Predigten

für die häusliche

Familien-Andacht,

an allen

Fest- und Sonntagen des Jahres,

von

George Philipp Leopold Winkelmann,

jüngerem Kirchspiels-Prediger zu Neuenburg in Curland.

Dritter Band.

30478

Auf Kosten des Verfassers.

Riga 1805.

Gedruckt von Julius Conrad Daniel Müller,

Kaiserl. privil. Kron- und Stadtbuchdrucker.

In Commission zu haben in der Hartmannschen Buchhandlung zu Riga.

Mit Erlaubniß Einer Allerhöchst verordneten Kaiserlichen Censur zu Dorpat.

Est. A
Tartu Ü[illegible]li
Raama[illegible]u
25 756

Vorrede.

Dieser dritte Theil meiner Predigten kommt allerdings spät in's Publicum, und viel später, als ich's wünschte und wollte. Vielfach durch Amtsgeschäffte und Lebensverhältnisse, mehr noch durch Kränklichkeit, die mir das anhaltende Arbeiten Jahre lang sehr erschwerte, behindert, konnte ich mein Versprechen nicht früher erfüllen. Indessen danke ich herzlich für die Nachsicht, die man gegen mich bewiesen, und hoffe, daß diese Verzögerung nicht zum Nachtheil, sondern zum Vortheil des Publicums gereichen werde. Denn denen, die mir, selbst von fern her, ihren Beifall

über meine Arbeiten auf eine so aufmunternde Art zu erkennen gegeben haben, kann ich mit voller Zustimmung meines Herzens die Versicherung geben, daß mir die evangelische Wahrheit, an der meine ganze Seele hängt, viel, viel zu heilig ist, als daß ich auf die deutliche und gemeinfaßliche Darstellung derselben nicht viel Fleiß und Sorgfalt sollte angewendet haben. Ich gebe nun auch diese Schrift, die das ganze Werk beschließt, meinen Freunden und allen, die sie lesen werden, mit dem guten Vertrauen hin, daß sie mich nun noch näher kennen lernen werden, wie immer der Fall ist, wenn man länger mit einander umgeht und über alles offen und ehrlich ausspricht. Gott weiß es, daß ich schrieb, wie ich denke, und ich hoffe es getrost zu seiner hülfreichen Gnade, er werde mich, wie lange oder, wie kurz auch mein Tag währen mag, bey der Erkenntniß der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, erhalten, und mich bey

meinem Bestreben, ihr gemäß und würdiglich zu wandeln, nach seiner Verheissung, unterstützen.

Einige dieser Predigten sind auch sichtbar sehr ausführlich, und werden Manchem für die häusliche Andacht zu lang scheinen. Ich habe wenigstens nicht meinen Vortheil dabey beabsichten können, und ich gestehe es gern, daß es mir oft schwer gefallen ist, schon abbrechen und eine Materie abkürzen zu müssen, die meinem Herzen so wichtig ist. Was aber für's öffentliche Vorlesen zu lang seyn sollte, das wird's doch nicht auch für die Privatandacht seyn? Auch kann ich's nicht verhehlen, daß es mir sonderbar vorkommt, warum denn grade wir in unsern Tagen um Zeit so sehr verlegen sind, daß wir selbst die Erbauungsstunde abkürzen und gleichsam eilen müßten, um auf's baldigste als am Tage des Herrn die Geschäfte seines Dienstes, die

guten Werke der Menschenliebe, zu vollbringen. — Ach! daß dem so wäre! dann ließ ich's gelten; aber so — ich verstehe es nicht, wenn ich's gut deuten will, und was ich in diesem Sinne nicht verstehen kann, das überlasse ich dem Gewissensausspruch dessen, der sich selbst richten und über gute, christliche Ordnung in seinem Hause wachen muß. —

Gott aber segne diese meine geringe Arbeit, gleichwie er mir die Kraft zu ihrer Vollendung, und der frohen, seligen Stunden viele gab; als ich damit beschäfftigt und wie im hellern Anschaun der Wahrheit begriffen war.

Was Sein ist, wird bestehen, und darum bitt' ich nur! was mein ist, mag vergehen bis auf die kleinste Spur, denn Gottes Wort, und das allein, wird aller Zeiten Zuflucht seyn!

Und nun schließe ich mit dem Versprechen, daß wenn es Gott gefällt, mich gesund und heiter zu erhalten, ich wohl hoffe, in Jahresfrist den 2ten Theil meines **christlichen Handbuchs** herauszugeben.

Also auf's Wiedersehn!

Pastorat Neuenburg,
den $\frac{7}{19}$ten Juni, 1805.

G. P. L. Winkelmann.

Vom Druckorte entfernt, wird mir der achtsame Leser die etwannigen Druckfehler nicht anrechnen, und sie leicht zu verbessern wissen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Gib mir, o Gott, von den Gütern dieser Erde nach deinem Wohlgefallen; nur bewahre meine Seele, daß sie mir nicht zum Fallstrick werden. Ich mag viel oder wenig haben; wenn ich nur mit heiterm Blick gen Himmel schauen und mit Wahrheit sagen kann: Du Herr bist mein Vertrauen und meine Freude für und für! Bilde mein Herz genügsam und zufrieden mit dem, was mir aus deiner milden Hand zu Theil ward. Ich habe weit mehr, als ich im eigentlichsten Sinne bedarf; und habe alles deiner Güte, nicht aber meinem Verdienst zu danken. So müsse ich denn auch eifrig bestrebt seyn, jede deiner milden Gaben, deinem Willen gemäs, gut und lobenswerth anzuwenden. Gibst du mir mehr, als ich bedarf; so gibst

du es mir gewiß zum Nutzen und Seegen für Andere, auf daß deine Wohlthaten durch meine Hand auch meinen Brüdern und Schwestern, deinen übrigen Kindern zu Theil würden. So lehre mich denn, den Nächsten lieben, wie mich selbst, gern fremden Kummer stillen, gern Thränen trocknen und erfreu'n, gerecht und auch mildthätig seyn. Vor allem aber bestärke mich in dem redlichen und täglichen Vorsatz, immer nur darauf bedacht zu seyn, reich und stets reicher zu werden an jenen unschätzbaren himmlischen Gütern, womit du alle und jede, die ihre Seelen im Glauben an dich und dein heiliges Wort unbefleckt zu bewahren suchen, zeitlich und ewiglich segnest durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evangelium Lucä 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Nahmen Lazarus, der lag vor seiner Thür, voller Geschwüre, und begehrete nur, sich von den Brosamen zu sättigen, die von des Reichen Tische fielen. Indessen kamen die Hunde, und leckten ihm seine Geschwüre. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward

getragen von den Engeln in Abrahams Schooß; der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach: gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben; und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. (Denn jener war bei seiner Fülle übermüthig und gottlos, dieser aber bei seinem Mangel geduldig und fromm.) Und überdem ist zwischen uns und euch eine große Kluft bevestiget, so, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, (den Unterschied der andern Welt) auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben den Moses und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von

den Todten zu ihnen ginge: so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, ob auch jemand von den Todten auferstünde.

Lasset uns unter göttlichem Beistande

Über Reichthum und Armuth

andächtig nachdenken.

Laß uns, o Gott, die Kraft der Wahrheit heute auf's neue an unserm Herzen erfahren, und leite uns zu vesten Entschlüssen, wie sie dir wohlgefallen und der erkannten Pflicht gemäs sind!

1) Der Herr macht reich und macht arm; denn alles steht in seiner Hand. Es ist sehr richtig, wenn es heißt: an des Herrn Seegen ist alles gelegen! Der Seegen des Herrn macht reich ohne Mühe! Man gebe nur Acht auf die Schicksale der Menschen; und man wird bald inne werden, daß Glück, Gedeyhen und Fortkommen von den günstigen oder ungünstigen Umständen und Verbindungen abhängen, in denen wir leben. Wer führt aber diese Umstände herbey? Wer seßt uns in diese Verbindungen und Verhältnisse? Wer ordnet und lenket die vielen großen und kleinen Begebenheiten und Ereignisse, die von so wichtigem Einfluß auf das Glück oder Unglück unsers Lebens sind? Welcher Sterbliche ist so weise, daß er die sogenannten

zufälligen Umstände voraussehen und vorherbestimmen könnte, um darnach in Zeiten seine Maasregeln zu nehmen? Nein; alles was der Mensch für seinen äußern Zustand thun kann, besteht einzig in der weisen und frommen Benutzung der Umstände, in welche ihn die Vorsehung versetzt; aber diese Umstände selbst führt allein die allwaltende Hand Gottes herbey!

Ob ich von reichen oder armen Aeltern, ob ich im hohen oder niedern Stande gebohren ward; ob man mich von früher Jugend an zum arbeitsamen und mäßigen, oder zum üppigen und müßigen Leben anführte; ob ich in den Verbindungen meines Amts und Berufs wohlwollende und vielvermögende Freunde fand, die sich mit Rath und That endlich meiner annahmen und mein Fortkommen beförderten, oder aber Menschen, die mir entgegen arbeiteten, und mir auf allerley Art Hindernisse in den Weg legten: schon diese Umstände allein sind sehr oft von großem Einfluß auf mein Leben in Ueberfluß oder in Dürftigkeit. Und gleichwohl sind diese Umstände nur die minderwichtigen im menschlichen Schicksal. Oder ist es etwa nicht am Tage, daß oft die geringfügigste Veranlassung den Einen zu großem Glück erhebt, während sie den Andern in noch größeres Unglück stürzt? Während oft dem Einen plötzlich alle Quellen seines bisheri-

gen Wohlstandes versiegen, öffnen sie sich dagegen eben so unerwartet einem Andern, und bringen in reichen Ströhmen Ueberfluß in sein Haus und in seine Familie. Unzählig oft wird es dem Nachdenkenden sichtbar, daß sowohl die Kräfte der leblosen Natur, als auch die Kräfte der Menschen, nach einem höhern Willen, sich entscheidend für oder gegen uns, zu unserm Vortheil oder Nachtheil erklären und wirken müssen. Was dem Einen gelingt, mislingt bei gleicher Vorsicht und gleichem Fleiß dennoch dem Andern. Wie oft erfährt das nicht der Landmann, der Kaufmann und jeder Stand in seiner Art? Diesem wird sein Fleiß und Bemühen tausendfältig, jenem kaum hundert, kaum zehnfältig belohnt. Oft seh ich meine Brüder reiche und überreiche Garben fröhlichen Sinnes schneiden, während ich vom Hagelschlag zerwühltes Stroh stillbekümmert heimführen muß. Oft seh ich durch die Hand des Räubers, oft durch die Gewalt des Feuers und des Wassers, oft durch die Arglist und Ungerechtigkeit der Menschen, oft auch durch schweres Siechthum und körperliche Plage, den Wohlhabenden, wie den Reichen unter die Zahl der Armen versetzt; sehe oft Menschen im Alter von Almosen leben, die ehemals die Fülle hatten, und reichlich andern geben konnten. Kurz, es ist die Erfahrung aller Zeiten und aller Zonen, daß der

Herr nicht nur seine Seegnungen, seine irdischen Wohlthaten, denen, die fromm und redlich vor ihm wandeln, auf den Wegen ihres Berufs und ihrer Pflicht auf sehr verschiedene Art, in sehr verschiedenen Graden, hier reichlich, dort spärlich zufließen läßt; sondern daß er auch das Rennen und Laufen der Thoren und Sünder, die auf gleichviel welchen Wegen nach irdischem Gut und vergänglichem Reichthum haschen und geitzen, auf tausendfache Art hemmet oder fördert, indem er es zuläßet und gestattet, oder hindert und vereitelt, wenn sie durch Gewissenlosigkeit, durch Sünden und Laster sich zu bereichern trachten. —

Diese Betrachtung nun, geliebte Mitchristen, muß schon im Allgemeinen unser Herz zur Ruhe bringen, falls wir zu den Armen und Geringen dieser Welt gehören, und uns dagegen zu weisem Ernst und zu dankbarer Mildthätigkeit leiten, falls wir mit irdischem Gut reichlich gesegnet sind. Ist es der allwissende, der allgütige und allein weise Gott, der reich oder arm macht, Er, der jeden Menschen durch und durch kennt, und die ganze Zukunft, die jeder zu durchleben hat, überschaut, Er, der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Ewigkeit miteinander zu Eins verbindet, und alles Sichtbare und Vergängliche höheren Zwecken unterwirft: wie darf denn der kurzsichtige Mensch

sich erdreusten, tadelsüchtig zu fragen: Herr, warum thust du also? warum hier so viel und dort so wenig? hier so volles Maaß von Glück und Gedeyhen, und dort so anhaltendes klägliches Misgeschick? Wer hat denn, so lange wir auf Erden, als hinter'm Vorhang stehen, des Herrn Sinn in Sachen seiner Weltregierung vollkommen erkannt? Wer ist sein Rathgeber gewesen? wer hat ihm auch etwas zuvor gegeben, das ihm wiedervergolten werde? — Soll der Allgütige nicht freye Macht haben, mit dem Seinigen zu thun, wie er will? Oder fehlt es dem Allmächtigen an Mitteln und Wegen, alles zu seiner Zeit gehörig auszugleichen, und selbst hier schon denen, die ihn kennen und seine Wege lieben, von innen her, Entschädigung und Ersatz zu verschaffen für den Verlust und Mangel an äusserm Erdengut? —

Zugleich aber kann es auch unserm Nachdenken nicht entgehen, daß diese mannichfaltige, ungleiche Austheilung der irdischen Güter dem menschlichen Geschlecht überhaupt zu großem Nutzen und Gewinn gereichen kann, und auch da wirklich gereicht, wo die Menschen selbst diesen von Gott beabsichteten Nutzen und Gewinn gegenseitig wollen. Denn Reichthum und Armuth knüpft nicht nur das Band der Geselligkeit und gegenseitigen Hülfsleistung, so daß der Reiche durchaus der Dienste des

Armen, und der Arme durchaus der Hülfe des Reichen bedarf; sondern es müßten auch nothwendig die größten und für die menschliche Gesellschaft, wie für die Nachwelt vortheilhaftesten Unternehmungen, Einrichtungen und Anordnungen gänzlich nachbleiben, wenn nicht der angehäufte Reichthum des einen Theils, und die Hülfsbedürftigkeit des andern Theils den hiezu nöthigen Entschluß möglich machte. Nun sagt der Reiche: ich habe die Mittel in Händen, dies große, heilsame Werk auszuführen, entwirft den Plan und vollführt ihn; und der Arme, der nur durch die gröbern, mehr in's Auge fallenden Arbeiten seiner Hände sein Fortkommen finden kann, muß nun willig hingehen und Theil nehmen an einer Unternehmung, die er weder selbst erdacht hat, noch auch in ihrem Nutzen selbst übersieht.

2) Sowohl bei Reichthum als bei Armuth kann man sehr tugendhaft sein, und eben so gut in dem einen, als in dem andern Zustande, das Bild der Tugend von ganz besondern Seiten, von ganz besonderm, nur grade in diesem armen oder reichen Zustande so stark sichtbaren Zauberreitz, seiner Mitwelt in seinem Betragen vor Augen stellen. Wenn der Begüterte, der reiche Mann die Würde, Gottes Haushalter zu sein, zu schätzen weiß, und durchdrungen vom Gefühl der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott, den Geber aller gu-

ten Gaben, unzähligemal mit Rührung auf sein Angesicht niederfällt und spricht: wer bin ich, Herr, daß du mich vorgezogen und mich zum Werkzeug deiner Güte für meine Mitmenschen bestimmt hast? — wenn er nur einzig in der Königlichen Freude, recht vielen wohlzuthun, und bleibendes Gute für Andere zu stiften, Ersatz und Schadloshaltung für die Sorge und Mühe sucht, die zu einer weisen Verwaltung des Ueberflusses erfordert wird; wenn er den Sinn für Gemeinnützigkeit, den Entschluß, für andere zu sorgen und zu leben, so sehr in sich stärkt, daß er willig auf gewohnten und erlaubten reichlichern Lebensgenuß Verzicht thut, um nur in immer größerm Maaße ein Wohlthäter seines Geschlechts und ein Schutzengel der Geplagten zu werden; ja, wenn er bey der reichen Saat, die sein liebevolles Herz ausstreuet, dennoch weder auf Ehre, noch auf Dank bey Menschen rechnet, sondern im tiefsten Gefühl der Demuth still und heiter und gläubig nur als vor Gott wandelt, und alles, was er auch Gutes thut, nur als schwache Beweise seines Gott- und Menschenliebenden Herzens betrachtet: o wer hat unter uns Sinn für Tugend, und sollte sich bey solchem Anblick nicht hingerissen fühlen zum Lobe Gottes und zum Preise der Weisheit seiner Wege? —

Wer sollte den reichen Mann nicht im Inner-

sten seines Herzens ehren, der weit und breit als die Zuflucht der Nothleidenden bekannt ist? Der keinen Kostenaufwand scheuet, wenn es die Vertheidigung der Unschuld gilt; oder wenn es eine nützliche Stiftung zum Wohl des Vaterlandes betrift? Der in seinem Hause das Bild der Ordnung, Mäßigkeit und Eingezogenheit darstellt, und in seinem eigenen Beyspiele seine Familie lehret, wie man durch Weisheit und Tugend den Gefahren des Reichthums vorbeugen, und wie man mitten im Glück, dem Neide der Thoren und der Verachtung der Weisen nur durch einen göttlichen Wandel entgehen könne. —

Und hinwiederum, wer unter uns fühlt sich nicht gezwungen, den Armen und dürftigen Mann hochzuachten, der männlich und still gegen sein Mißgeschick kämpft? der die göttliche Kraft der Religion in seinem Wandel verherrlicht? der lieber die kümmerlichste Lebensart führet, als daß er gewissenlos handeln, und durch List und Trug sich irdischen Vortheil und Gewinn erschleichen sollte? der lieber mit stillem, gläubigen Harren auf Gott vertrauet, daß er ihm auch bey Wenigem durchhelfen werde, als daß er durch Klagen und Winseln, oder durch Schmeicheln und Streicheln bey Menschen Unterstützung und Verbesserung seiner Lage suchen sollte? O wie eindrücklich, wie tief-

beschämend ist für jeden hochherzigen und lüsternen Reichen das Bild der Tugend, die in der Gestalt eines armen Jünglings einhergeht, der um keinen Preiß sich nicht zum Werkzeuge seiner Ränke oder seiner tobenden Uebermacht brauchen lassen will? oder des Mannes von geringem und dürftigen Stande, den er sein kümmerliches Brod mit einem noch ärmern theilen, den er frey von allem Eigennutz, auch dem Fremdling, selbst mit Lebensgefahr helfen, und auch die reichste Belohnung bescheiden von sich ablehnen sieht, sich an dem Bewußtseyn begnügend: dein Thun gefällt Gotte wohl! — oder auch, des armen, verwayseten Mädchens, die seinen Lockungen den frommen, reinen Blick ihres Auges, und seinem Golde das volle Gewicht tugendhafter Entschlossenheit mit den Worten entgegen setzt: lieber todt, als vor Schande roth! lieber betteln gehn müssen, als gebrandmarkt im Gewissen!

O ihr Armen, aber tugendhaften Menschen, haltet vest an dem Bunde mit Gott und der Tugend; so habt ihr die Welt überwunden. Gedenket dessen, daß unser göttlicher Erlöser die Armuth erwählet, und in äußerlicher Armuth und Niedrigkeit, durch seine Weisheit und Tugend, die Erlösung der Welt, die Heiligung der Menschen ge-

gründet, und eine Herrlichkeit gewonnen hat, die alle unsre Vorstellungen weit übersteiget.

3) Reichthum und Armuth an Haabe und Gut beziehen sich nur auf diese Welt, sind beyde schnellen Veränderungen unterworfen, und gewinnen beyde eine ganz andere Gestalt im Angesicht des Todes. — Der reiche und der arme Mann mußten Beyde alles zurücklassen, was sie hier besaßen: jener, seine Palläste, seinen Purpur und seine volle Tafeln; dieser, seinen Staab und seinen Kittel. In dem entscheidenden Augenblick des Todes hatte alle Herrlichkeit des Einen, und alle Noth des Anderen ein Ende. Der Gedanke: ich war reich! ich war arm! ich hatte vollauf! ich hatte blutwenig! kann Niemand etwas helfen, wenn's zum Sterben geht. Aber der Gedanke: ich habe nicht Schätze, ich habe Gott geliebt! ich suchte nicht vor der Welt zu glänzen, sondern der Welt zu nützen mit dem reichen Pfunde, das Gott mir anvertrauete! und hinwiederum: ich hielt gelassen still unter Gottes Prüfungen! ich wich nicht ab vom Wege der Rechtschaffenheit! ich warf meinen Glauben, mein Vertrauen, meine Tugend nicht weg! ich ließ mir genügen an dem Wenigen, was Gott in meine Hand legte! ich übte mich, bey allen Versuchungen, die mich umgaben, ein gutes Gewissen zu bewahren, beydes, vor Gott und vor Menschen:

das ist Balsam für das matte, brechende Herz, himmlische Stärkung im Todeskampf. —

Und wenn nun der Reiche, der Gottes Absicht nicht verstehen, der nur genießen, nur recht viel haben wollte, durch diese seine Begierde nach Schätzen, die so gar unsicher sind, in vielerley Versuchungen verfällt, und zum Hochmuth, zur Ueppigkeit, zur Verschwendung, oder zur Hartherzigkeit und zum Geitz verführt wird; ist er da nicht zu bedauern, zu bemitleiden, daß er thörichter Weise einem Irrlicht folgte, und sich im Verfolgen auf traurige Abwege verirrte? Was hülfe es dem Menschen, spricht unser Herr, wenn er auch die ganze Welt gewönne, nähme aber Schaden an seiner Seele? Oder, wenn er bey Fortsetzung seines wilden Ganges durch's Leben, sich endlich von der Hand Gottes ergriffen fühlt; wenn er nun, wie der Apostel Jacobus 5, 1. schreibet, das Elend erblickt, das nach Gottes Verhängniß über ihn kommt, weil er den Arbeitern, die für ihn erndteten, den Lohn abbrach, und aller seiner Ungerechtigkeiten nicht achtend, der Wollust pflegte und sein Herz weidete als auf einen Schlachttag; wenn er von wiederhohlten Schlägen des Schicksals gebeugt, endlich sich niedergeworfen sieht, und sich innerlich und äußerlich arm und geplagt fühlt; oder, wenn ihm die Kinder, für die er scharrete und häu-

fete, nacheinander dahin sterben; ja, wenn er nun selbst mitten in seinen eitlen Plänen und Wünschen zur Rechenschaft abgerufen wird, und dann im Tode mit Bitterkeit sprechen muß: was soll mir das Alles? was kann's mir helfen! o wer sollte da in diesem oder jenem einzelnen Fall, den man ja wohl nicht selten erlebt, nicht die große Wahrheit einsehen lernen, daß es die gefährlichste Thorheit ist, sich Reichthum zu wünschen, da schon so viel Weisheit, so viel fromme Verläugnung bloß dazu erfordert wird, das, was Gott schon bereits gegegeben hat, christlich zu verwalten. Auch ist ja unverschuldete Armuth dem nicht schwer zu ertragen, der reich in Gott ist. Das tägliche Brod, warum wir bitten, das ist's ja eigentlich nur, was der Mensch bedarf, und was Gott wahrlich dem redlichen Arbeiter nimmer versagt. Selbst die Sorge des Dürftigen, es ehrlich zu erwerben, ist ja keine Last; ist Wohlthat, in Vergleichung mit den Sorgen, die den Menschen verfolgen, der nach Reichthum trachtet. Und will je einmal Kummer wegen des Fortkommens seiner Familie den heitern Sinn des redlichen Armen trüben; o so gedenkt er freudig der Aussprüche des Wortes Gottes: Der Bruder, der niedrig ist, freue sich seiner Höhe! Gedenke daran, wie hoch er im Glauben an Christum stehet! Ich bin jung gewesen und alt ge-

worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen. Ps. 37, 25. Nur nicht gewichen vom Herrn und nicht abgelassen vom Wandel in seinen Geboten; denn der Arme in seiner Frömmigkeit ist das Augenmerk und das Wohlgefallen Gottes, während der Reiche in seiner Ueppigkeit dem Herrn ein Greuel ist. So wir Nahrung und Kleidung haben, schreibt der heilige Apostel, so lasset uns genügen; denn wie wir nichts in diese Welt eingebracht haben, so werden wir auch nichts hinausbringen. Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

So lasset uns denn, wir mögen reich oder arm seyn, lasset uns unser Viel und unser Wenig nach Gottes Willen zum Guten anwenden; lasset uns trachten nach dem, was droben ist; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was unsichtbar ist, das ist ewig: wo aber euer Schatz, euer höchstes Gut, euer Ziel und euer Augenmerk ist, da ist auch euer Herz, dahin wendet sich auch euer Sinn, Wunsch und Gedanke! Wohl dem, der aufwärts siehet und als im Himmel, als vor Gott und mit Gott wandelt. Gesegnet ist sein Leben; freudig sein Heimgang zum Herrn. Amen.

Lieder: Num. 1155. Laß mich doch nicht, o Gott, den Schätzen ꝛc.
Num. 1285. Gott, deine Güte reicht so weit ꝛc.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

Heilig und willkommen sey uns jede Erweckung, Belehrung und Warnung deines göttlichen Wortes, o himmlischer Vater, auf daß wir ja vor allem Selbstbetruge gesichert, stets mit der wahren Beschaffenheit unsers Herzens und Wandels gut bekannt bleiben, um ununterbrochen, bis an unser seliges Ende, im Glauben und in der Tugend zu wachsen, unsre Heiligung und unsre Seligkeit zu fördern. Amen.

Der Christ, meine andächtigen Freunde, soll göttlicher Natur theilhaftig seyn, und Werke, die in Gott gethan sind, verrichten. So schildern ihn der Herr und seine Apostel. Das Christenthum soll eine stille, aber thätige Verherrlichung Gottes wirken. Die Wahrheit der Lehre Jesu soll aus dem erbaulichen, und zur Nachahmung reizenden Wandel der Christen hervorleuchten, und darin den stärksten überzeugend'sten Beweis ihres göttlichen Ursprungs jedermann vor Augen stellen. So will es Gott; und so muß es seyn, wenn es mit uns gut gehen und gut enden soll. Gleich dem hellleuchtenden Licht, das, auf den Leuchter gestellt, alles umher sichtbar macht; gleich der Stadt auf

dem Berge, die schon von weitem erkannt wird; gleich dem Salz, das vor Verderbniß bewahrt: so soll der Christ durch ein lehrreiches Betragen sich auszeichnen.

Daher gibt uns der Herr die Regel an die Hand: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wo die gute Frucht vermißt wird, da ist auch noch kein Geist und keine Gemeinschaft Christi. Freylich gibt die einzelne Handlung nicht leicht ein richtiges Urtheil über die gute oder schlechte Beschaffenheit eines Menschen an die Hand; und in sofern heißt es mit Recht: richtet nicht vor der Zeit: aber aus dem gewöhnlichen und herrschenden Betragen eines Menschen muß es sichtbar werden, welch' ein Geist ihn beseelt, welchen Grundsätzen, welchen Neigungen er sich ergeben hat. Daher heißt es: sehet wohl zu, daß ihr euch nicht der Welt gleich stellet.

Richten wir nun unser Auge auf viele Christen umher; o so wird uns in Sachen der Besserung und Gottseligkeit ein so hoher Grad von Leichtsinn sichtbar, daß wir ausrufen müssen: Heyland der Welt, wie viele ungetreue, falsche Freunde zählt nicht deine Kirche auf Erden! wie schändlich danket man dir deine unaussprechliche Liebe!

Lasset uns mit Andacht beten: Unser Vater ꝛc.

Ewangel. Lucä 14, 16—24.

Ein Mensch veranstaltete ein großes Abendmahl und lud Viele dazu ein. Um die Stunde der Mahlzeit schickte er seinen Diener ab, um den Eingeladenen zu sagen: kommt, denn es ist alles bereitet. Alle miteinander entschuldigten sich, und jeder hatte einen Vorwand. Der erste ließ ihm sagen: ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, mich zu entschuldigen. Der andere sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe eben hin, sie zu besehen; ich muß also bitten, mich zu entschuldigen. Und der dritte sprach: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Diener kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Diener: gehe eiligst auf die Gassen und Straßen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel, die Lahmen und Blinden herbey. Als dies geschehen war, meldete er seinem Herrn, es wäre noch Platz da. Und der Herr sprach zu dem Diener: gehe hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune, und berede sie, herein zu kommen, damit mein Haus voll werde. Von jenen Männern aber, die eingeladen waren, wird gewiß keiner mein Abendmahl genießen.

Unter göttlichem Beystande wollen wir heute folgende Wahrheit bedenken:

Die Sorglosigkeit eines Menschen in Absicht seiner Besserung und Seligkeit verräth einen sehr verderbten und gefahrvollen Gemüthszustand.

Dein Wort erleuchtet den Verstand
Und macht uns mit uns selbst bekannt!
Viel Segen liegt in weisen Lehren,
Drum laß sie uns mit Andacht hören.

Es war am Sabbathtage, und zwar am Tisch eines Obersten der Pharisäer, der unsern Herrn zum Gastmahl bey sich eingeladen hatte, als dieser dies warnende Gleichniß vortrug. Denket euch, meine Geliebten, unsern Heyland in der Mitte dieser heuchlerischen Menschen, die ihn zu einem Mahle einladen, und gleichwol bey eben diesem Mahle auf ihn lauern und ihm Fallstricke legen; wie er hier jetzt auf's neue Gelegenheit hat, ihre offenbare Heimtücke, ihre so gar zu eitle Ehrsucht im Hinzudrängen zu den obersten Plätzen, ihren so ganz auf üppiges Wohlwollen gerichteten Sinn kennen zu lernen; wie er sie auch hier als Menschen findet, die sich eben so wenig um das geistige oder leibliche Elend des armen Volks, dessen Füh-

rer sie seyn sollten, als um ihre eigene Besserung und Seligkeit kümmern: sondern nur darauf denken, sich auf Erden recht gütlich zu thun, und vor der Welt den äußern Schein der Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu beobachten. Dennoch weilet er hier in dieser bösen Gesellschaft und speiset mit seinen Feinden ruhigen Sinnes die Gaben Gottes. Aber, wo Er ist, da ist auch die Wahrheit und die Weisheit, die Liebe und der Ernst, diese seine steten Begleiter, ihm zur Seite. Und so benutzt er auch hier jede Veranlassung, sowol weise und nützliche Lehren, als auch wichtige Warnungen zu ertheilen. So sprach er unter anderm zu dem Wirth, in Bezug auf das bekannte üppige Leben der Pharisäer: Freund, daß du ein Gastmahl hältst, dagegen habe ich nichts; bin ich doch auch hieher gekommen, gleich deinen übrigen Freunden und Verwandten. Aber wisse, seine Freunde bewirthen, wohlthätig gegen die Seinigen seyn: das ist es nicht, was uns in Gottes Augen Werth gibt. Alles, was wir dadurch etwa erlangen können, ist, daß man uns wieder bewirthet und sich gegen uns ebenfalls gefällig und dienstfertig zeiget. Willst du aber Gotte wohlgefallen, Gottes Lohn, wie man zu sagen pflegt, dir erwerben: siehe, so lade die Armen und Elenden zu deinem Tisch. Diese speise, kleide, ernähre, versorge, erfreue; denn diese haben dir

nichts wieder zu geben, und gleichwol bedürfen sie deiner Hülfe. Das ist uneigennützige, wahre Wohlthätigkeit. Dafür, das glaube mir, wird dir Belohnung von Gott zu Theil werden am Tage der Auferstehung, in jenem himmlischen Reich Gottes. —

Kaum hatte unser Heyland diese Worte ausgesprochen; so erhob einer der anwesenden Pharisäer seine Stimme, und rief laut: Ja, selig, wer das Brod isset im Reiche Gottes! Heil jedem, der in der Auferstehung würdig erfunden wird, Theil zu nehmen an den Freuden des Himmels! So sprach der Pharisäer, und sprach sich dadurch selbst das richtige Urtheil, daß nur erst jenes Leben nach dem Tode entscheiden kann, wer der wahrhaft Glückliche oder Unglückliche unter den Sterblichen gewesen sey. —

Wenn wir nun aber bedenken, daß die Pharisäer grade so lebten, als gäbe es kein Reich Gottes, und als wäre keine mühsame, sorgfältige Vorbereitung zu den Freuden der Ewigkeit nöthig; so konnte ihnen der Herr ihre Sorglosigkeit nicht schonender vorwerfen, als es in diesem Gleichniß geschah, worin er die Antwort auf jenen Ausruf des Einen aus der Tischgesellschaft, für alle so ungemein lehrreich, ertheilte. Was nämlich das Reich Gottes, die Freuden der Religion und des ewigen

Lebens anlangt — meinte der Herr; so seyd ihr freylich, und noch kürzlich durch den Johannes, dazu eingeladen, ihr Obersten und Lehrer des Volks, in deren Händen alle Schrift Gottes ist. Allein, was kümmert euch Religion, Freude an Gott und seinem Willen? Wäre das eure Sache; so würdet ihr mit mir, und nicht gegen mich seyn. Aber nicht nur wollt ihr selbst nicht eingehen in's Reich Gottes, in die zwar enge, aber durch mich geöffnete Pforte zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit; sondern ihr wehret auch andern den Eingang. Sonach bin ich euch nur im Wege; meine Lehre ist euch eben so verhaßt, wie meine Person. Obschon ich von Gott gesandt bin, und meine Sendung genugsam rechtfertige; so habt ihr doch kein Ohr für meinen Ruf, weder Neigung, noch Lust, euer Leben zu bessern. Nur eitel leere, fromme Wünsche äußert ihr, und begnügt euch mit solchen Ausrufungen: selig, wer das Brod isset im Reiche Gottes! Ja, eure Herzen sind so fern von Gott, so ganz mit Geiz, Stolz und Wollust erfüllet, daß ihr vor allen euren kläglichen irdischen Sorgen gar nicht dazu kommet, mit Ernst an die Hauptsache, an den Zweck eures Lebens auf Erden, und an den Zusammenhang dieses und des zukünftigen Lebens zu denken; und so verliert sich am Ende bey euch alle Neigung, euch eines Bessern belehren und euch

weislich rathen zu lassen, was ihr nach Gottes Willen glauben und thun sollt, um einer frohen Ewigkeit getrost entgegen zu sehen. Daher wird's nun euch Obersten des Volks mit den bessern Freuden dieses und jenes Lebens, als welche allein der gläubige Tugendhafte schmecket, grade so gehen, wie denen, welche man wohlmeynend zu einem Freudenmahle eingeladen hat; die sich aber mit nichtigen Vorwänden entschuldigen lassen, und dadurch der fröhlichen Mahlzeit mit Recht verlustig gehen. Ihr bildet euch ein, daß ihr schon Alles wisset, schon alles habet, und nichts weiter bedürfet. Darum kümmert ihr euch nicht, weder um euren Herrn im Himmel, noch um das, was er euch durch seinen Gesandten als seinen Willen und Rath bekannt machen läßt. Ihr meynet, eure thörichten Entschuldigungen, womit ihr euer Gewissen einschläfert, werden euch auch vor Gott entschuldigen; aber offenbar verachtet ihr Gott und seine Gnade, wollt nur Sinnen- und Weltgenuß. Da wird's dann auch von euch heißen: Gedenke, ungetreuer Sohn, daß du dein Gutes, das Gute, das du allein suchtest, die irdische Freude, die deinem Herzen genügte, — empfangen hast! Du verschmähtest Gottes besseren Rath und Gottes ädlere Gaben! Kein Wunder, daß sein gerechter Zorn dich trift! —

Aber deswegen, weil ihr euch selbst des Antheils am Reiche Gottes beraubet, deswegen wird weder die Erde, noch der Himmel leer bleiben von Freunden und Erben Gottes, die alle als Menschen, die Gott und seinen Willen liebten und ehrten, offnes Ohr für die Wahrheit hatten, gern ihr folgten, und so durch sie von der Herrschaft der Lüste frey und von Grund des Herzens aus gebessert wurden, hier schon Frieden und Freuden in Gott haben, und einst volle Seligkeit finden werden. Die Zöllner und Sünder, die Schaaren der Armen und Elenden, die zu Israels Volk gehören, aber durch eure Schuld an Seel' und Leib verwahrloset sind, diese alle, die ihres Geistes Bedürfnisse und diese Lebens-Drangsale fühlen; zusammt der ungezählten Menge derer, die außerhalb Judäa, außerhalb dieser Stadt Gottes, die als Heyden in der ganzen Welt, so weit nur Heerstraße und Zaun zu finden ist, zerstreut wohnen: diese alle werden Heilsbegierig hören, was Gott verkünden lässet. Diese werden es sehen und schmecken, wie freundlich der Herr ist gegen alle, die ihm glauben und gläubig seinen Willen thun. Ihr Männer im Volk aber, ihr, die ihr nur reich, nicht aber gut seyn, nur vor der Welt genießen, nicht aber um des Gewissens willen, vor Gott entbehren, nur dem hinfälligen Leibe wohl thun, nicht aber die un-

sterbliche Seele reinigen und heiligen wollt, ihr werdet weder mein Abendmahl auf Erden, noch auch mein Freudenmahl im Himmel schmecken. —

So nachdrücklich warnet unser Heyland jene verblendete Menschen vor den Gefahren der Sorglosigkeit in Sachen der Religion und ewigen Seligkeit; gibt aber dadurch zugleich uns und allen künftigen Geschlechtern die Lehre, uns sorgfältig zu hüten, daß wir uns jenen nicht gleich stellen, nicht gleich jenen in fleischlicher Sicherheit, unbesorgt wegen unsrer Besserung, als in den Tag blindlings hineinleben. Leidet es demnach keinen Zweifel, daß der wahre Christ nur daran zu erkennen ist, daß er die Tugenden seines Heylandes, auf den er hoffet, vor aller Welt verkündiget (1 Petr. 2, 9.) und sein gebessertes, frommes Herz durch ein Leben nach Gottes Geboten beweiset; o so können wir nicht läugnen, daß in der sichtbaren Kirche Christi, wie sie diese Erde darstellt, viele uns aufstoßen, die als bloße Namen-Christen, sich eine gleiche Sorglosigkeit zu Schulden kommen lassen.

Denn offenbar beobachten viele sogenannte Christen den bloß äußern Schein der Gottseligkeit, begnügen sich mit bloß äußerer Ehrbarkeit vor Menschen Augen, und zeigen sich allezeit reich an Entschuldigungen und Ausflüchten, wenn sie sich von diesem oder jenem ihrer Freunde und Bekann-

ten, in ihrem sündlichen Leben mit gerechtem Misfallen beobachtet, berufen, getadelt oder gewarnet sehen; ja endlich bleiben sie in Absicht der Ererbung des ewigen Lebens bey bloß leeren Wünschen stehen, ohne irgend mühsam und anhaltend zu sorgen, daß der unsterbliche Geist würdiglich zubereitet hinüberkomme in jenes selige Land, wo Gerechtigkeit wohnet.

Wo nun aber nichts weiter zum Vorschein kommt, als bloß äußere Ehrbarkeit und frommer Schein, bloß leeres Wünschen und blindes, gedankenloses Hoffen, auch überdem der Mensch fertig und geübt ist, sowohl bey sich selbst und vor seinem eigenen Gewissen, als auch bey anderen und vor dem Urtheil der Welt Alles sein offenbares, wissentliches Unrecht zu bemänteln und zu beschönigen: Da, meine andächtigen Freunde! ist wahrlich kein seligmachender Glaube, kein Christenthum, sondern eitel Pharisäismus! Da ist gleiche Sorglosigkeit, gleiche Gefahr, und wenn die Verderbniß so fortwähret, auch am Ende gleiches nahmenlose Elend innerlich und äußerlich.

Ist denn etwa kein Unterschied zwischen äusserer Ehrbarkeit, und Besserung von Grund des Herzens? Ist es etwa einerley, den Schein der Gottseligkeit, oder die Kraft, den innern und äussern Seegen der Gottseligkeit kennen und haben und

zeigen? Beydes ist ja wohl eben so verschieden, wie Bild oder Gemählde und Sache oder Person. Jene Menschen, welche unser Herr so ernstlich vor dem nahen Verderben warnt, sind allen Christen ein abschreckendes Beyspiel dieses himmelweiten Unterschiedes. Aeußerlich hatten sie frommen Schein, denn sie beobachteten die äußerlichen mosaischen Satzungen und gottesdienstlichen Gebräuche so gut, wie jeder rechtschaffene Israelit, ja vielleicht noch viel pünctlicher. Mit Gottes Wort sehr gut bekannt, führten sie immer heilige Reden und weise Sprüche im Munde, versäumten keine Betstunde, keinen Opfergesang, hielten auch gar viel auf Fasten und äußerer Reinigung nach dem Gesetz. Aber das war auch alles. Dieser Schein der Heiligkeit sollte ihr Ansehn bey dem Volke sichern; aber um das Wohlgefallen Gottes, der in's Verborgene siehet, und den verborgenen Rath der Herzen kennet und richtet, war ihnen nicht zu thun. So glichen sie übertünchten Gräbern, angeweißten Wänden; ihr Inneres, ihr Herz aber war voll List, Schalkheit, Tücke, voll Geitz, Stolz, Härte und Wollust. Dabey gaben sie sich die Miene, als wären sie voll heißen Verlangens nach ewiger Seligkeit; und gleichwohl lebten sie grade so, als wüßten sie gewiß, daß mit diesem Leben Alles zu Ende ginge, und an keine Vergeltung, an keine

Rechenschaft und Gericht Gottes zu denken, ja als ob der untrügliche Gott eben so gewiß durch Heuchelschein zu hintergehen und zu gewinnen wäre, als die armen Verführten im Volk, deren Auge sie nur auf offner Straße oder im Tempel erblickte, aber nicht in's Innere des Hauses, noch weniger in's Innere des Herzens dieser schändlichen Frömmler drang. Und trat dann ein Lehrer der Wahrheit, trat selbst der höchste Gesandte Gottes, der seine Sendung von Gott so vielfach bewies, ihnen unter Augen, und deckte ihnen den so künstlich verheimlichten Schaden ihrer Seele auf, und sagte ihnen so unwidersprechlich die Wahrheit, daß sie beschämt vor ihm verstummen mußten, und sich des Gedankens nicht erwehren konnten: wir sind schlechte Menschen! — standen sie nun so einen Augenblick am Scheidewege der Besserung oder Verhärtung des Herzens; so behielt doch die alte Lust und die lange, böse Gewohnheit die Oberhand, und das lüsterne, aufgeschreckte Herz flüchtete sich in die Schlupfwinkel der täuschenden Ueberredung und der ausgeklügelten thörichten Entschuldigung. Da hieß es denn: was will uns der Galiläer, der Nazarener, dieser junge Neuling lehren? uns, die wir grau geworden sind im Gesetzlesen? Wir opfern für unsre Sünde, fasten und beten, und sind Kinder der Verheißung und Abrahams Saamen.

Hier ist der Tempel des Herrn! Wir sind seine Bewahrer und Hüter! Hier ist die Bundeslade, und Licht und Recht Gottes tragen wir angeheftet auf unserm Herzen, als ein Siegel der Heiligen des Herrn.

Wer so denken und so reden konnte, wenn er sich bey seinem unläugbar gottlosen Wandel zur Besserung und Sinnesänderung aufgefordert sah; der hörte auf ein rechtschaffener Israelit zu seyn, als in welchem kein falsches Wesen seyn durfte: und wer als Mitglied der Kirche Christi sich eben so beträgt, der hört auf ein rechtschaffnes Mitglied des neuen Bundes zu seyn, denn in Christo, sagt der Apostel, gilt nur ein rechtschaffnes Wesen.

Und doch, o wie so Mancher lebt, selbst unter den Christen unsrer Bekanntschaft in eben solchem verderbten Gemüthszustande sorglos dahin! Man sieht da wohl auch äußern guten Schein, nach Art wie bey redlichen Christen. Gottes Wort ist ihnen eben auch nicht fremd, und gibt es die Gelegenheit; so äußern sie die treflichsten Grundsätze und paradiren mit herrlichen Aussprüchen einer aus Büchern gelesenen, nicht aber im Leben geübten Tugend; sie nehmen auch Theil an allen äußern gottesdienstlichen Handlungen, und ereifern sich wohl gar über den Kaltsinn und die Gleichgültigkeit ihrer Zeitgenossen gegen Kirche

und Abendmahl; oder sie äußern im Gegentheil sehr bestimmt, wie traurig es sey, daß so Viele die innere Religion über die Beobachtung der kirchlichen Gebräuche vernachläßigen, und das, was Anleitung und Stärkungsmittel zur Tugend seyn soll, als Etwas Verdienstliches betrachten, wodurch der Mangel an Tugend ersetzt und vergütet werde. Sie sprechen von Jesu und seinem Verdienst um unsre Errettung und Seligkeit mit noch heil'gern Gebehrden, als vielleicht kaum ein Pharisäer von Abraham und Mose sprach. Sie halten auch viel auf guten Nahmen bey ihres Gleichen, auf Ansehn bey der Mitwelt; wie beydes sich leicht erwerben lässet, wenn man nur öffentliche Vergehungen vermeidet, und alles was man im Stillen gegen Gewissen und Religion verübt, zu verheimlichen und kläglich zu beschönigen weiß: aber sie sind weit davon entfernt, die Ehre bey Gott zu suchen.

Trift sich die Rede vom ewigen Leben; so wissen sie von den Freuden des Wiedersehens, von der Ruhe nach der Arbeit, von der Barmherzigkeit Gottes so bestimmt zu sprechen, daß man wähnen sollte, ihr Wandel sey wirklich im Himmel, als von dannen sie täglich warteten auf die herrliche Erscheinung Jesu Christi!

Aber, o Gott, wie kläglich sieht's in ihren

Häusern, und wie gar kläglich in ihrem Herzen aus? Wo ist da das friedliche, das genügsame, das arg- und harmlose, das keusche und züchtige, das stille und bescheidene, das unanstößige und erbauliche Leben, das die Christen als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes auszeichnen soll? Wo ist der sanftmüthige, liebreiche Sinn gegen die Untergebenen, die um Gottes und seines Vaters willen so mancherley und oft so schwere Lasten tragen? Wo die christliche Billigkeit bey zufälligem Unglück? Die erbarmende Liebe bey wirklicher Noth der Glaubensbrüder? Wo die aufrichtige Redlichkeit in Handel und Wandel? Wo das arglose, gute Zutrauen, das nie wegen des Undanks der Einzelnen, nie wegen der ein und das anderemal fehlgeschlagenen, gerechten Erwartung, den Unschuldigen leiden, den Bittenden vergeblich seufzen und flehen läßt? Wo die Bereitwilligkeit, sich zu verläugnen, wenn es das allgemeine Beste, wenn es Wohl und Wehe vieler unsrer Mitchristen gilt? —

Ach, wie vieles ließe sich in der Art fragen, worauf ein großer Theil Christen eben so nur mit stummen Schweigen antworten könnte, wie jene verstummten vor den Reden unsers Heylandes, der mit einem höhern, mit einem himmlischen Maaß-

stabe die Größe des Menschen, der zum Himmel kommen will, maaß. —

Saget auch ja nicht, daß auf Erden nichts Vollkommnes zu finden sey, und daß auch Christen nicht aufhören, schwache Menschen zu seyn. Denn sonst müßte ich fürchten, daß auch ihr nicht fern wäret von dem Geist und Wandel der Pharisäer. Oder, ist etwa das Vollkommne und das Schlechte einerley Ursprunges und Natur? Ist's gleichviel, schlechte, unverantwortlich schlechte Handlungen, die man sich selbst in Gegenwart eines allgemein als sehr rechtschaffen bekannten Mannes zu thun schämen würde, dennoch im Stillen mit Wissen und Willen zu thun, oder in bösen Gewohnheiten, die wir mehrmals als schändlich erkannt haben, die wir an Andern tadeln und hassen, sorglos zu beharren; und dagegen hie und da, ein und das anderemal, bey übrigens herrschend gutem Sinn und Wandel, von einem Fehltritt übereilet, und eben dadurch mit Beschämung vom wachen Gewissen erinnert zu werden, daß wir das Vollkommne noch nicht ergriffen haben, und im Werk unsrer Heiligung und täglichen Verbesserung nicht läßig seyn dürfen? Freylich ist der Christ auf Erden nur ein Kind Gottes, aber ein gutgesinntes Kind, das nicht nur weiß, worin die Güte eigentlich besteht und wo sie eigentlich als zu Hause seyn

muß; sondern das auch bestrebt ist, dieser Einsicht in allen Fällen zu folgen. Freylich ist der Christ auf Erden nur ein Schüler und Lehrling Jesu Christi; aber ein lernbegieriger und von ganzem Herzen folgsamer Schüler in der Schule seines liebevollen, göttlichen Lehrers, Erlösers und Herrn. Freylich kann er dem herrlichen Ziele, das ihm seine Berufung durch Christum zum Glauben, zur Tugend und Seligkeit vorhält, nur bloß immer näher, täglich um einige Schritte näher kommen; und es nicht eher völlig erreichen, als bis er seine Bahn in dem verordneten Kampf gegen die Sünde, die uns immerdar anklebt, durchlaufen hat: so lange er aber läuft in den heiligen Schranken der gesetzlichen, evangelischen Tugend; so lange ist sein Streben, wie der fromme Luther so wahr, so treffend sagt, ein tägliches Steigen und Fallen in Christo. Allein jene laufen ja nicht vorwärts, sondern rückwärts; kommen nicht näher, sondern weiter vom Ziele; wandeln weder mit Gott noch mit Christo, sondern mit der Welt und der bösen Lust; haben weder Neigung zu lernen, für Wachsthum in heilsamer Erkenntniß der Religion zu sorgen, noch auch die kindliche, gute und folgsame Gesinnung in sich zu nähren und zu stärken nach der Anweisung und in der steten Gemeinschaft unsers Hauptes Jesu

Christi. — Die Sünde und das Unrecht ist ihnen auch nichts weniger, als verhaßt; sonst würde doch je zuweilen mehr stille, göttliche Traurigkeit in ihre Seelen kommen; sie würden sonst die Prüfung und Untersuchung ihres Herzens und Lebens nicht versäumen, und die stille, aufrichtige Rücksprache mit Gott, in mühsamen Stunden nicht fliehen. So aber wird nur nach Zerstreuungen gehascht, und jede noch so offenbare, oft schreyende Sünde, nur schnell aus dem Gedächtniß fortgeschoben, und mit aller Kunst der ausgeklügeltsten Ueberlegung vor den Augen der Welt verheimlicht. So wird uns dann nach und nach die Tugend eine lästige Sache, und die bey sich selbst in Schutz genommene Sünde, eine leidige Gewohnheit. Kommt nun heiße Versuchung, kommt viel Anfechtung von außen dazu; dann gute Nacht, Glaube und Tugend! Die Sünde liegt vor der Thür des Herzens, und im Herzen liegt die böse Lust und lauert auf ihren Raub; so ist dann der Sünde Thür und Thor geöffnet, und die Religion, der Geist des Herrn, der verschmähete Christus findet keinen Raum noch Stäte, gleichwie er sie bey jenen nicht fand. Dennoch fußet sich das erstorbene Glied auf die Verheißung des gerechten Gottes, der weit weniger gesucht und geachtet ward, als elendes Gold und Silber, als die be-

täubende Süßigkeit der sündlichen Lust, der gekühlten Rache; weit weniger, als selbst die kindische Freude der Pracht und des gekitzelten Gaumens. Und rückt dann der Tod rasch herbey, gewinnt's das Ansehen, daß man eilig fort muß von hinnen; o so ist eitel ungewisses Wesen im Wollen, wie im Hoffen, eitel ängstliche Bangigkeit das traurige Looß solcher sorglosen Christen, die zwar viel zu reden wußten vom Himmel und Seligkeit; aber selbst bey einem langen Leben nicht gelernt haben, sich auf einen Tag zuzubereiten, vor dessen Eintritt sie zu keiner Zeit, weder als Kinder, noch als Jünglinge, noch als Männer sicher waren. — Stille Angst im Gewissen zur Zeit großer Gefahr, androhender Noth und Plage; Furcht vor Tod und Grab: wo das ist, Christen, da ist wahrlich die Liebe Gottes noch nicht ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist. Da herrscht noch die Liebe zu den sündlichen, oder doch zu den vergänglichen, den unsterblichen Geist nie befriedigenden Freuden und Genüssen dieser Welt. Wo aber diese ihre Herrschaft übt, statt der Liebe zu Gott und seinem hochheiligen Gesetz, da ist die Quelle des Lebens, das Herz, vergiftet, und dieses Gift gebieret die Sünde, die Laster, die Furcht, die Pein; und kann in Ewigkeit nicht frey, nicht groß, nicht froh, noch selig machen die für's Gute erstor-

benen Seelen. Wer aber als Christ Gott im Geist und in der Wahrheit verehret, der spricht in Noth und Tod: meine Seele lobet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heylandes. Amen.

Lieder: 1138. Wie wichtig ist doch der Beruf ꝛc.
982. Bewahre mich Herr, daß der Wahn ꝛc.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Du hast uns, Herr, berufen
Zu steter Heiligung!
Drum hilf uns auf den Stufen
Der Lebensbesserung,
Von einem Sieg zum andern
Getrost und freudig wandern,
Bis wir vollkommen sind.
Stets vorwärts, immer weiter,
Führt uns dein guter Geist,
Hinauf die Himmelsleiter,
Die du besteigen heißt:
Mit Fleiß, in allen Dingen,
Was du willst, zu vollbringen,
Schenkt er stets neuen Trieb.
Du, Gott, hast uns berufen;
Wir sind, wir bleiben dein!
Lehr' uns, von Stuf' zu Stufen
Dem Heyland ähnlich seyn,
Aus Kraft in Kräfte gehen,
Bis wir dein Antlitz sehen
Im Reich der Herrlichkeit. Amen.

Gott ist die Liebe selbst! Wer mag dies große Wort des Apostels fassen? Alles, was uns

das Wort der Wahrheit von und über Gott lehret, übersteigt bey weitem alle unsre Begriffe. Gottes Weisheit, Gottes Macht, Gottes Liebe, Gottes ewiges Würken zum Wohl der Welt: Wer ist der Forscher, der Denker, der diese Größen mit seinen Gedanken umfassen, der hier alles verstehen, alles begreifen kann? Nimmer kann das Unendliche vom Endlichen durchschaut, nimmer der Schöpfer vom Geschöpf in aller Fülle seiner Herrlichkeit begriffen werden. Aber auch die bildliche, auch die stückweise Erkenntniß der Wahrheit hat für Jeden, dem Wahrheit heilig ist, Kraft genug, auf unsre Empfindung, auf unsern Willen, auf unser Herz zu würken; und darauf kommt ja alles an. Was mich innerlich froh macht, was mich von Grund aus bessert, stärkt, im Guten bevestigt; o das ist mir eine willkommne Lehre, gesezt auch, ich könnte nur nach und nach immer tiefer in ihren Sinn eindringen. Die herrliche Würkung, die sie auf mein Herz macht, die verbürgt es mir genugsam, daß sie die Natur der Wahrheit hat. Gott ist die Liebe selbst! Was sich nur irgend ein vernünftiger Mensch für die Ausführung guter Absichten von der Liebe versprechen kann; das erwarte auch du, o Christ, von der Liebe Gottes, es möge nun dich selbst, oder das menschliche Geschlecht überhaupt betreffen.

Ganz insbesondere aber offenbaret sich die Liebe Gottes in seiner sorgfältigen Bemühung, die Menschen zu bessern, sie zu einem vernünftigen und tugendhaften Leben zu gewöhnen. Die Liebe Gottes ist es, die den Menschen in's Dasein rief; und die Liebe Gottes ist es, die ihn zur Tugend, zum wahren und ewigen Leben ruft. Mit Recht kann man sagen: Gott sucht jeden Menschen, geht gleichsam Jedem nach, weckt, ruft, warnt ihn und zieht ihn zu sich, zieht ihn ab und zurück von der Welt, von seinen Irrgängen, zu denen ihn seine Sinnlichkeit oft nur zu sehr und zu lange verleitet. — Auf tausenderley Wegen nahet sich Gott zu einem Jeden, gibt sich Jedem zu erkennen, rührt Jeden an, bald leise bald stark, um Jeden hin zu weisen auf den rechten Weg, Jedem das Ziel, wornach wir streben sollen, sichtbarer zu machen, Jeden auch inne werden zu lassen, was in ihm und an ihm nichts taugt, und als unverträglich mit Weisheit und Tugend fortgeschafft und vertilgt werden muß. Der Gott der Liebe ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, sagt der heilige Apostel Paulus. Ap. Gesch. 17, 27.

Ja, geliebte Mitchristen, wenn Gott das nicht thäte, wenn er uns nicht suchte; es würde Niemand zu ihm kommen, es würde kein Mensch selig werden. Alle würden, vom Irrlicht der Sinn-

lichkeit frühe schon getäuscht, und endlich gar geblendet, auf Irrwegen wandeln, auf Irrwegen beharren, und auf Irrwegen verlohren gehen für das wahre, ewige und selige Leben. Auch uns suchet, pfleget und wartet der Herr, thut das auch heute und wird es thun, so lange wir noch in der Fremde, von Versuchung und Gefahr umgeben, wallfahrten. Wohl uns, wenn wir ihn kennen, den Gott der Liebe, wenn wir gern zu ihm kommen, sobald er nur ruft, belehret oder warnet! Wohl uns, wenn wir hier schon täglich mit Sinnen und Gedanken uns zu Ihm, dem unsichtbaren treuen Hüter und Pfleger seiner Menschenkinder, halten, und willig lich seiner Leitung und Führung folgen! Joh. 6, 44. 65.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Luc. 15, 1—10.

"Es naheten sich aber zu Ihm allerley Zöllner und "Sünder, ihn zu hören. Darüber murreten die "Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: "Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ih"nen. Darauf antwortete er ihnen in folgenden "Gleichniß. Wer unter euch, der hundert Schaafe "hat, und eines von ihnen verliert, läßt nicht die neun "und neunzig in der Wüste, um dem verlohrnen "nachzugehen, bis er es findet? Findet er es, so "nimmt er es mit Freuden auf seinen Schultern,

"und ruft, wenn er nach Hause kommt, seine "Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht "zu ihnen: freuet euch mit mir, dann ich habe "mein verlohrnes Schaaf gefunden. Ich sage "euch, eben so wird auch im Himmel mehr Freude "seyn über einen sich bessernden Sünder, als über "neun und neunzig Gerechte, die der Sinnesän= "derung nicht bedürfen. Oder, welche Frau, die "zehn Groschen hat, zündet nicht, wenn sie einen "verliert, ein Licht an, kehret das ganze Haus, "und suchet sorgfältig, bis sie ihn findet? Hat "sie denselben gefunden, so rufet sie ihre Freun= "dinnen und Nachbarinnen zusammen, und "spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe mei= "nen Groschen gefunden, den ich verlohren hatte. "Eben so, das versichere ich euch, wird auch "Freude vor den Engeln Gottes über einen sich "bessernden Sünder seyn."

Lasset uns in Bezug auf dies köstliche Evangelium, unter dem Beystande des Heiligen Geistes

Über die Menschenliebe Gottes

ausführlicher nachdenken.

Hilf uns, o Herr, vor allem darin dir ähnlich zu werden, daß auch uns das wahre Wohl unsrer Mitmenschen am Herzen liege, und wir mit liebreicher Theilnahme, mit weisem Eifer gern

Jedermann behülflich werden, Wahrheit zu erkennen und Tugend zu üben. Amen.

Die Handlungsart Jesu Christi ist die Handlungsart Gottes; denn unser Heyland ist in allem das Ebenbild des Vaters, und wir wissen, daß er uns gesagt hat: wer mich siehet, siehet den Vater. Joh. 14, 9. 12, 45.

Was dünket euch nun, Christen, konnte der Herr wohl auf eine rührendere Art seinen Zuhörern die Menschenliebe Gottes schildern, als er es in diesen Gleichnissen that? Konnte er sein menschenfreundliches, sorgfältiges Bemühen, die Sünder zu bessern, einleuchtender rechtfertigen, als es in diesen Worten geschah? Wahrlich, unter allen Lehrvorträgen Jesu Christi verdient keiner so ganz, so vorzüglich den Nahmen Evangelium, Trost- und Freudenwort, — als dies herrliche Gleichniß. Folgende Umstände gaben die Veranlassung zu diesem Gespräch. Einer der römischen Zollbedienten, Matthäus, hatte auf die Einladung Jesu, seine Stelle aufgegeben, und war Jesu nachgefolgt. Da nun der Herr diese Selbstverläugnung und die aufrichtige Neigung, sein Leben zu bessern und sich durch Jesum zu einem wahren Christen bilden zu lassen, bey ihm fand; so weigerte er sich auch nicht, ihm in sein Haus zu folgen und bey ihm zu speisen. Kaum ward dies ruchbar, kaum hatte sich Jesus mit Mat-

thaus zu Tische niedergesetzt; und alsbald versammleten sich mehrere der Bekannten des Matthäus, theils Zollbediente, theils andere übelberüchtigte Personen, allerley Menschen, die sich bereits als Sünder fühlten und sich nach Belehrung und Hülfe sehnten, wie sie es anzufangen hätten, um mit ihrem Herzen und Leben in die rechte Ordnung zu kommen. Diese alle nun nahmen sogleich auch Platz am Tisch neben Jesu und seinen Jüngern, den künftigen Aposteln, und waren ganz Ohr, als Jesus hier, wie gewöhnlich, religiöse Gespräche, so wie sie sich grade für diese Anwesenden am besten schickten, hielt. Alsbald fanden sich auch einige Pharisäer, die immer als Aufpasser dem Herrn überall auflauerten; und höchst entrüstet über den Umgang Jesu mit solchen Leuten, sprachen sie zu den Jüngern: warum isset euer Lehrer mit Zöllnern und Sündern? Augenblicklich antwortete der Herr selbst, Nahmens seiner Jünger: die Gesunden bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. So gehet denn nur fort, und lernt, was der Ausspruch des Propheten bedeutet: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht an Opfer; auch bin ich gekommen, die Sünder zur Sinnesänderung zu rufen, und nicht die Gerechten. Als nun die Pharisäer sahen, daß es ihnen nicht gelingen wollte, die Jünger Jesu in Irrthum zu verführen

und gegen den Herrn einzunehmen; so wendeten sie sich an die Volksmenge, so oft sie diese Jesum hie und da begleiten sah, und sprachen: Was laßt ihr euch mit diesem ein? Der ist's ja, der die Sünder aufnimmt und sogar mit ihnen isset, wie mit Freunden. Was hört ihr ihm zu? Kann dieser euch auch ein Heyland seyn, dieser Sünderfreund und Zöllnergeselle?

So arg machten es diese blinden Volksführer. So machten sie Jesu, den sie bis auf den Tod anfeindeten, dasjenige zu einem Verbrechen, was sie, wenn sie selbst es thaten, sich als das höchste Verdienst, als den ruhmwürdigsten Eifer für Gott anrechneten. Daher sagte unser Herr am Schlusse seines Lebens zu diesen alle Wahrheit und alles Recht in bloße Scheinheiligkeit verkehrenden Menschen: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr Land und Wasser umziehet, weit umher reiset, um aus einem Heyden einen Judengenossen zu machen; und wenn er es geworden ist, macht ihr (durch eure Gesetzverdrehung und eigenes gottloses Leben) aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefach mehr, als ihr selbst seyd. Matth. 23, 15.

Nun war es aber auch Zeit, daß der Herr öffentlich sich rechtfertige, und der Menge das Gottwohlgefällige und Gottähnliche in seinem Verhalten zeigte. Weit entfernt, mit Entrüstung sich über die tückischen Pharisäer jetzt schon auszulassen, und

diese mit verdienter Schande zu bedecken, ist er nur darauf bedacht, das arme so leicht in Irrthum zu verführende Volk über diese schändlichen Vorwürfe eines Bessern zu belehren, und den Aufmerksamen die Wunder der Menschenliebe Gottes, wie sie sein eigenes Verhalten nach Gottes Willen versinnlichet, auf's rührendste zu schildern.

Gleichwie ein Mensch, der einen Theil des Seinigen verliert, sich alle Mühe giebt, des Verlohrnen wieder habhaft zu werden; eben so, versichert Christus, ist auch Gott äußerst bemühet, jeden Sünder, der für die Tugend verlohren war, auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Und gleichwie es natürlich und gewöhnlich ist, daß sich ein Mensch über das, was ihm lieb und werth ist, ihm aber verlohren gieng, ganz ungemein freuet, so bald er es wieder findet; ja, mehr noch sich darüber freuet, als über seinen ganzen übrigen Besitzstand; und sich nicht enthalten kann, seine Freude laut zu äußern und Andern mitzutheilen: eben so kann man, nach Jesu Versicherung, in Aehnlichkeit, von Gott sagen, daß ihm die Besserung und die Wohlfarth jedes einzelnen Menschen so unbeschreiblich am Herzen liege, daß Gott, um menschlich zu reden, keine größere Freude kenne, als die Freude, zu sehen, daß er seine väterliche Absicht, alle und jede zu weisen und guten

Menschen zu erziehen, auch an dem Einzelnen, der sich so tief und so lange in Irrthum und Laster stürzte, dennoch glücklich erreicht und ihn zur Sinnes- und Lebensbesserung gebracht hat. Sobald das der Fall ist, so ist Gott, der die Liebe selbst ist, der das Einzelne und das Ganze, mit gleichem Vatersinn, mit gleich liebreicher Fürsorge umfaßt, in seinem Vaterherzen so innig froh, als wäre dieser einzelne Sünder, der vom Bösen zum Guten sich gewendet, und die Liebe zur Welt und ihren eitlen Freuden, mit der Liebe zu Gott und seinem Willen vertauscht hat, auch nur der einzelne und alleinige Gegenstand seiner Freude und seiner Fürsorge. Endlich, sezt noch unser göttlicher Erlöser hinzu, endlich versichere ich euch auch das noch: gleichwie ein theilnehmender, Wahrheit und Recht mit Gott über alles liebender Mann durch nichts so sehr bekümmert und betrübet wird, als durch den Anblick eines schändlich lebenden Menschen, der entweder jezt schon, oder doch künftighin die traurigen Folgen seiner Verwilderung erfahren, und die gallenbittere Frucht der Sünde schmecken muß; ja, gleichwie dieser Anblick es dem Guten nicht gestattet, sich so recht mit vollem Herzen der übrigen Frommen und Redlichen und des anderweitigen Lebensgenusses zu freuen, indem durch diesen Anblick sein theilnehmendes Herz, das den

Seegen der Tugend, und den Fluch des Lasters nur zu gut kennet, nothwendig den menschlichsten und göttlichsten Kummer fühlt: eben so ist auch selbst im Himmel, selbst unter den Engeln Gottes dann, dann um so vollkommnerer Freudentag, dann um so reinere, ungetrübtere, festliche Tugendfeyer, wenn sie hören, daß einer ihrer Brüder auf Erden, der als ein Knecht der Sünde in's Verderben rann, dem Rufe Gottes Gehör gegeben, und von ganzem Herzen mit der Tugend einen vesten und ewigen Bund abgeschlossen hat. Je vollkommner wir uns die mit uns verwandten, höherer Geister in Gottes unermeßlichem Reich denken müssen; desto feuriger müssen wir uns auch ihre Liebe zu Gott und zu seinem Gesetz, desto stärker ihren Abscheu an Sünde und Laster, desto tiefgefühlter auch ihr Mitleid mit Abgefallenen und Verirrten vorstellen. Und ist das nicht zu läugnen; so kann auch Christus mit Recht sagen: auch die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der sich bessert, mehr, als über 99 Tugendhafte, die einer gänzlichen Aenderung ihres Sinnes und Wandels nicht mehr bedürfen; denn auch die Engel Gottes nehmen so innigen Antheil an dem ewigen Wohl jedes einzelnen vernünftigen Geschöpfs, daß ihre Freude über die Rettung des einzelnen Sünders, gesetzt auch, er wäre der Letzte und Einzige

gewesen, der noch zu bessern war, ihre Freude an dem glücklichen Zustande aller Uebrigen um's doppelte erhöhet, und die sonst unvollkommene, mit Bekümmerniß gemischte Freude, in eine vollkommne, reine verwandelt, die nichts mehr zu wünschen übrig läßt, die nun den Sieg des Einzelnen, wie den Sieg Aller vor Gott frohlockend feyert. —

Was nun Gotte die höchste Freude macht, und worauf Gott so unabläßig hinwürkt, nämlich die Menschen zu bessern; das war auch für den Sohn Gottes unausgesetzt der willkommenste Gegenstand seines Bestrebens. So besorgt um die Verirrten und Abgefallenen, so liebreich bemühet, Jedermann zur Freyheit der Kinder Gottes zu verhelfen, schildert auch schon der Prophet Esaias 42, 3. 61. den Heyland der Welt, wenn er spricht: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen! Der Herr hat ihn gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Befreyung, zu trösten alle Traurigen! —

O wohl uns, daß wir Gott in dem Angesicht Jesu Christi (2 Cor. 4, 6.) in solcher Klarheit, in solcher Fülle der Liebe erkennen, und bey diesen

Gleichnißworten die Wahrheit des Ausspruchs unsers Herrn inne werden: mein Vater würket bisher; und ich würke auch! —

Gewiß hat sich die Liebe Gottes von Anbeginn immer um so reichlicher geoffenbaret, je sichtbarer es ward, daß die gefallenen und elend gewordenen Menschen der hülfreichen Erbarmung Gottes bedurften; und als das Verderben am höchsten stieg, und Sünde und Laster überall auf's zügellosesse herrschten: da offenbarte sich auch die Liebe Gottes auf's herrlichste, um durch die allergrößten Veranstaltungen dem Fortschritt des Verderbens mächtig zu steuern, um der Sünde ihren Raub und ihre Beute, das menschliche Herz, dies ewige Eigenthum Gottes, zu entreißen. Wo sich die Gefahr mehrt, in Absicht des Gegenstandes unsrer Liebe; da mehrt sich auch unsre Sorge, da verdoppelt sich auch unsre Hülfe, da bietet auch unser Herz alles auf, was es nur hat, kann und weiß, um die Gefahr abzuwenden, oder doch zu mindern, um den Geliebten entweder ihr ganz zu entreißen, oder aber ihn fähig und geschickt zu machen, sie glücklich überwinden zu können. Dasselbe Vaterherz, das in Liebe den Wohlstand des Sohnes besorgt und in Liebe dem gutgesinnten, wohlgerathenen Sohn sein ganzes Wohlgefallen zu erkennen giebt, hat ebenfalls aus bloßer Liebe nicht Ruhe,

noch Rast, wenn es den Sohn auf Abwege verirrt und in Gefahr sieht, in's Verderben zu gerathen. O wie gern bietet da nicht das Herz alles, alles auf? Was thut da nicht die Liebe des Vaters, um das Verlohrne zu suchen, zu retten? und sonach zeigt sich die Liebe in beyden Fällen immer gleich groß, sie mag nun wohlthun und segnen, oder sie mag schützen und retten; ja größer noch und stärker, wenn sie sich erbarmet, verzeihet, auf und zurecht hilft, als wenn sie ihre Seegnungen spendet und die Guten mit Güte reichlich erfreuet. —

So auch bey Gott, der sich schon in dem Werk der Schöpfung als ein Gott der Liebe, aber in dem Werk der Erlösung als ein Vater der Barmherzigkeit geoffenbaret hat. Daß uns Gott zu Menschen schuf, und diese Erde mit allen ihren Geschöpfen uns unterwarf; wer erkennt nicht darinn die Liebe Gottes zu uns? Aber, daß Gott sich der gefallenen Menschen, die ihre Freyheit so früh und so schrecklich misbrauchten, so erbarmungsvoll annahm; daß er solche Gedanken des Friedens, wie sie der eingebohrne Sohn uns verkündet, gegen das ganze Menschengeschlecht heget; daß er so überschwengliche Gnade, so reichliche Hülfe, so unaussprechliche Seligkeit allen denen durch Christum zugedacht und bereitet hat, die sich von ihm finden, durch ihn zurückführen lassen auf den nun so lieblich

TÜ Raamatukogu

geebneten und eingebahnten Weg der Tugend: das, meine Freunde, verherrlicht die Liebe Gottes zu uns in's Unendliche. 1 Joh. 4, 9. Denn so wenig wir auch fähig sind, den ganzen Plan Gottes mit dem Menschengeschlecht, vermittelst der Erlösung durch Jesum Christum, zu überschauen; so schauen wir doch schon Wunder der Liebe Gottes vollauf, in dem, was wir hier schon sehen und erkennen, und selbst an jedem einzelnen Christen, in dessen Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist, der mit himmlischen Gütern, mit Weisheit, mit Ruhe und Frieden Gottes, mit heiligem und reinem Sinn, mit einem für's Gute vest gewordnen Herzen, mit lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens gesegnet und geschmückt, in der Kraft Gottes einhergeht, und gleich als wäre er schon ein Bewohner des Himmels, mitten unter Irdischgesinnten, umgeben von den Tugenden Jesu Christi, zum Wohlgefallen Gottes seine hellleuchtende Bahn wandelt. Nichts in der ganzen Natur stellt uns den Reichthum der Liebe Gottes so deutlich und so rührend vor Augen, als der Anblick eines von Grund des Herzens gebesserten Menschen, der in der Gemeinschaft Gottes ein heiliges Leben führt, und es täglich erfährt, daß Gott größer ist, als die Welt, und mit ganz andern Freuden, als diese Welt je geben kann, diejenigen sättigt, die ihn lieben.

Darum ist auch keine Betrachtung dem Christen willkommner, als die Betrachtung der Liebe Gottes. So oft er über sich selbst nachdenkt; so oft führt ihn auch alles auf diese Liebe zurück; und je mehr er das alles erwägt, was Gott für ihn gethan, um ihn zu dieser seeligen Gemüthsverfassung zu verhelfen, in welcher er jezt Gott und der Tugend lebt: desto mehr verliert sich sein Geist in den Tiefen der Barmherzigkeit Gottes. Immer ist es die Liebe Gottes, die uns in holdseliger Freundlichkeit begegnet, wir mögen bey unsern frommen Betrachtungen einen Weg einschlagen, welchen wir wollen; wir mögen nun auf die allgemeinen Veranstaltungen Gottes zum Heyl aller Menschen, oder aber auf die stille, unerforschte und nur in ihren herrlichen Folgen sichtbare Wirksamkeit sehen, wornach Gott die einzelnen Seelen bearbeitet, den einzelnen Menschen aufsucht, von seinen Verirrungen zurückführt, ihn in seine besondere Pflege, Hut und Wartung nimmt, bis er mit Lust und Freuden der Wahrheit gehorsam werden, und im Reich Gottes sich einleben lernet. — Sehet, heißt es, wenn ich auf jene Zeit der Offenbarung des Reiches Gottes in der Sendung Jesu Christi, zurückblicke, sehet, solch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt! Kein Opfer war dem Vater der Barmherzigkeit zu groß, um die Verlohrnen zu suchen, zu belehren,

zu trösten, zu heiligen, zu bessern und selig zu machen! Auch des eingebohrnen Sohnes hat er nicht verschonet, damit wir durch ihn leben, in und mit ihm alles, was wir bedürfen, und volle Genüge haben sollen. — Sehet, ruft der Christ seinen Mitmenschen zu, sehet, welch' eine Liebe der Vater auch mir erzeigt, und immerdar und reichlich erzeigt? Seine Liebe trug mich mit Langmuth und Geduld, als ich seiner und seines Willens nicht achtete und als in der Irre dem Schatten nachlief! Seine Liebe erbarmt sich meiner, mich nicht mir selber, mich nicht dem Fortschritt in Verwilderung, mich nicht vermehrtem Elend Preis zu geben. Seine Liebe, die nicht ohne Mitleid mein steigendes Verderben bey'm Beharren in verkehrtem Sinne und wildem Leben voraussieht, verdoppelte ihre Bemühungen, mir auf vielfachen Wegen das Licht der Wahrheit entgegen leuchten zu lassen, mich mit Güte, mich mit Ernst zu rufen, zu locken, und einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mein Herz zu machen. Seine Liebe ist es, die mich für die Tugend erwarb und gewann, daß ich in mich gieng, daß ich auf sein Wort achtete und den Weg seiner Gebote liebgewann. Seine Liebe ist es, die mir nun alles reichlich darreicht, was zum göttlichen Wandel gehört, die mich nun, seit ich an Gott glaube und in seiner Gnade stehe, mit Freu-

den bekannt und vertraut macht, die die Welt zwar nicht kennt, die aber alles Glück der Welt weit hinter sich zurücklassen, die Freuden der Andacht, die Freuden der Selbstüberwindung, die Freuden eines gemeinnützigen, Vielen zum Seegen gereichenden Lebens, die Freuden im Heiligen Geist und im Frieden Gottes! —

Und doch, o welch' ein Reichthum der Liebe Gottes! so viel ich auch hier auf Erden schon zu rühmen habe von den Thaten Gottes, so sehr sich auch hier schon in meinem itzigen Verfaß die Größe Gottes an mir verherrlichet; so ist das doch nur ein Geringes und ein Kleines gegen die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, der ich im Glauben an die Verheißungen Jesu Christi entgegen gehe. Denn noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden, wir alle, die wir uns von Gott finden ließen, und durch Christum die Rechte der Kindschaft empfingen; wir wissen aber, daß wenn es erscheinen wird, nach unserm Heimgange zum Herrn, wir Ihm gleich sein, wir, gleich Ihm, ohne alle Sünde, und vollkommen selig, an seiner Verherrlichung vollen Antheil nehmen werden. 1 Joh. 3, 2.

O wie wahr ist's, was die Schrift Gottes sagt: Sir. 17, 28. Wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß! und läßet sich gnädig finden von denen, die sich zu ihm bekehren. Denn,

was ist der Mensch? Wenn er lange lebet, so lebet er hundert Jahr. Gleichwie ein Tröpflein Wassers gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meer; so geringe sind seine Jahre gegen die Ewigkeit. Darum hat Gott Geduld mit ihnen, und schüttet seine Barmherzigkeit aus über sie. Er siehet und weiß wohl, wie sie alle des Todes seyn müssen. Darum erbarmet er sich desto reichlicher über sie. Eines Menschen Barmherzigkeit gehet allein über seinen Nächsten; aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt. Er strafet und züchtiget, er lehret und pfleget, wie ein Hirte seiner Heerde. Er erbarmt sich aller, die sich ziehen lassen und fleißig Gottes Wort hören! —

Ja, meine Geliebten, so ist es, wie es hier stehet geschrieben: und eben so schreibt es die Erfahrung mit unverlöschlichen Zügen in das Herz jedes gebesserten Menschen! Keine Worte, keine Schriftzüge vermögen es auszudrücken, was die Liebe Gottes an uns thut! Denn der Mensch gehört Gott an, ist seines Schöpfers ewiges Eigenthum. Nimmer kann Vater und Mutter die Rechte an uns haben, die Gott an uns hat; und eben deshalb reicht auch die feurigste Vater- und Mutterliebe selbst in ihren größten Sorgen und größten Aufopferungen lange noch nicht an das, was die

Liebe Gottes für die Menschen thut. — Auch weiß es Niemand, wie es Gott, der alle Zeitläufte überschaut, und den kurzen Zeitraum flüchtiger Erdenjahre mit der Fülle der Ewigkeit vergleicht, allein weiß, wie viel ein Mensch noch nützen, wie viel Gutes er noch stiften, wie gut, wie groß, wie selig er noch werden kann, sobald er nur erst zur Erkenntniß und zur Liebe des verkannten und bisher verachteten Bessern und allein Guten und Wünschenswerthen gebracht ist. Sein Auge allein sieht es, wie hoch auch der Tiefgefallene steigen, wie weit es auch der lange zurückgebliebene dennoch bringen, wie liebenswürdig er vor Gott und Menschen noch werden kann, sobald er nur stille stehen, auf Gottes Stimme hören, auf den einen guten Weg zurückkehren und nun mit Entschlossenheit und treuem Eifer vorwärts schreiten will.

Daher lasset uns daran keinen Anstoß nehmen, liebe Mitchristen, daß Gott seine Menschenliebe auch an dem Gottlosen, an dem Frevler und Verbrecher, der nach Art des verkehrten Geschlechts, mit Wissen und Willen, mit Lust und Gefallen der Sünde dienet, nicht unbezeuget lässet; so daß seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinet, und er dem Bösen, wie dem Guten Regen, fruchtbare Zeiten und vielfaches Gedeihen verleihet. Lasset uns nie fragen, wie die Thorheit, wie die in den

Wegen Gottes noch unerfahrene Jugend, oft auch die stolze, die liebloſe und misgünſtige Geſinnung frägt: Herr, warum thuſt du alſo, warum ſchoneſt du und duldeſt dies Unkraut? gleich als ſäheſt du nicht, wie üppig es hervorragt, und den tauglichen Pflanzen Licht und Nahrung entziehet? Warum biſt du ſo ſtill, ſo gelaſſen bey den Greueln, die die Wolluſt, die Habſucht und die Geldgier, die Bosheit und der wilde Ehrgeiz weit umher verbreitet: gleich als hörteſt du nicht auf das Rufen der Unterdückten und Verfolgten; gleich als ſäheſt du nicht die heißen Thränen der nächtlichen Einſamkeit.

Ach, du, o Herr, ſieheſt und höreſt das alles; und dein Stilleſeyn und Schweigen iſt die ernſte Stille, iſt das feyerliche Schweigen des aufs höchſte beſorgten, tief bekümmerten Vaters, der ſein Kind in den Händen des Verführers, in der Gewalt des Räubers weiß, und in dieſer Stille die heilſamſten Maaßregeln der weiſeſten Liebe durchdenket. Du biſt ſtille und ſchweigeſt, doch du weißt wohl, was du thuſt, und haſt alles in Händen, alle Mittel der Entſchädigung, wie alle Mittel der Züchtigung. Aber du biſt die Liebe ſelbſt! Darum warteſt und harreſt du; und dein Warten und dein Harren rettet die Tauſende vom Untergange und Verderben, rettet dein Eigenthum und bringt es zu Ehren!

Christen, laßt uns Gott loben und preisen, daß seine Liebe auch die Sünder trägt, und ihnen wohlthut, gleich den Gerechten. Freylich giebt er ihnen das nicht, und kann es ihnen nicht geben, so lange sie Feinde der Ordnung Gottes bleiben, das, was er seinen Freunden giebt, die Seegnungen seines Himmelreichs, wie sie das Herz des Christen kennet und genießet; freylich sind es nur die geringsten und kleinsten der Gaben Gottes, nur eitel vergängliche und zugleich mit den Jahren dahin schwindende Güter, die auch dem Abtrünnigen und Widerstrebenden, oft selbst bey gehäufter Sündenschuld vollauf zu Theil werden: aber dennoch verherrlicht sich auch in dieser schonenden Geduld, die dem Irdischgesinnten die irdischen Güter, Leben und Gesundheit, Glück und Gedeihen, Geld, Haabe und Gut, nicht entziehet, so unwerth sie sich ihrer auch zeigen, die große Menschenliebe Gottes, die immer erst durch Güte zur Buße zu lenken suchet. Ja, die ungezählten Schaaren der Gebesserten, die mit heißen Reuethränen ihre Rückkehr zu dem Gott der Liebe begonnen, und mit heiligen Freudenthränen ihren zwar später, aber muthig und beharrlich verfolgten Lauf in der Nachfolge Jesu selig beschlossen: o Freunde Gottes und der Menschen, alle diese unsre Brüder und Schwestern im Herrn, einst verlohren, nun gefunden und gewon-

nen, sie alle rechtfertigen ewig die unaussprechliche Liebe des Vaters.

Laß, Vater, deine treue Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn!
Sie heil'ge alle meine Triebe,
Mein ganzes Leben Dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks!
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.
Amen.

Lieder: 1104. Stimmt unserm Gott ein Loblied an —
1123. Jesus ist mein Hirte —

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Erinnere uns oft daran, allgegenwärtiger, allwaltender Gott, daß nur Einer unser Lehrer, und Einer nur unser Herr ist, dein eingebohrner Sohn, Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit. Was er uns als deinen Willen lehret, das sey uns je und je heilig; und was er uns, Kraft der Rechte, die er sich durch sein Leiden und Sterben an uns, als seinem theuererlöseten Eigenthum erworben hat, zu thun oder zu unterlassen gebietet: das werde stets ernstlich von uns erwogen, sorgfältig beherzigt und willig befolgt. Ja, koste uns die Befolgung der hochheiligen Lehre deines Sohnes in dem einzelnen, schweren Fall auch noch so große Opfer; koste es die Entsagung noch so lange genährter Vorurtheile, die gänzliche Ablegung einer uns bereits zur Gewohnheit gewordenen und mit dem leidigen Beyspiel der Welt entschuldigten Denkungs- und Handlungsart, die Losreissung von Wünschen, Neigungen und Begierden, denen wir lange mit Wohlgefallen nachhingen: dennoch, dennoch, o Gott, laß uns nicht träge, noch läßig seyn in dem, was unsre Christenpflicht von uns fordert. In der schwersten Versuchung falle es uns aufs Herz: wie sauer der

Herr für uns gearbeitet, welche vielfache, schwere Versuchungen er, uns zum Seegen, siegreich überstanden, welch' einen blutigen Kampf er aus Liebe zu uns gekämpfet, und wie willig und gern er alles Erdenglück, alle Freude dieser Welt, die er wohl hätte haben können, ja selbst sein Leben aufgeopfert hat, um uns durch den Glauben an ihn zur Weisheit, zur Tugend, zur seligen Gemeinschaft mit Gott und zum ewigen Leben zu führen. Je mehr wir wachsen und zunehmen in der Erkenntniß der Liebe Jesu Christi, und alles des vielfachen Guten, das seine Liebe für uns an's Licht gebracht, das seine Liebe für uns erarbeitet, erkämpft, erstritten und erworben hat; desto mehr müsse auch unser Eifer zunehmen, in allem auf ihn zu sehen, in allem von ihm zu lernen, in allem ihm williglich nachzufolgen und ihm zum Wohlgefallen zu leben. Zu seines Nahmens Ehre sey uns kein Opfer zu groß, keine Selbstverläugnung zu schwer! Hilf uns, o du hülfreicher Gott, in dem allen weit zu überwinden, darum, weil dein Sohn solch' eine Liebe uns erzeigt hat; darum, weil wir ihm angehören und er allein unser Lehrer und unser Führer ist, der da seelig machen kann alle, die durch ihn zu dir kommen. Mit Preis, mit Ehre und unvergänglicher Herrlichkeit ward er gekrönt und zu deiner Rechten erhöhet ewiglich, als er seinen Lauf siegreich vollendet und zu

unsrer Seelen Errettung Alles vollführt hatte, was von ihm zuvor geschrieben ward. Und Preis und Ehre und unvergängliche Herrlichkeit willst du, o Vater, auch uns und allen durch ihn geben, allen, die da Glauben halten und den guten, ewig gesegneten Kampf des heiligen, unbefleckten Lebenswandels, zu welchem wir berufen sind, nnd in welchem Er, unser Herr und Lehrer, uns vorangegangen ist, muthig ihm nachkämpfen, und kämpfend und siegend zum Ziel der vergeltenden Ewigkeit vordringen. Amen.

Einem guten und weisen Manne, der zugleich unser bewährter Freund ist, pflegt man ja wohl in schwierigen Fällen Gehör zu geben und zu folgen, gleich viel, er rathe uns irgend wovon ab, oder er ermahne uns zu irgend einer Pflichtleistung. Ja, nicht selten tritt der Fall ein, daß die Meinung des weiseren Freundes von der unsrigen völlig abweicht, ihr geradezu entgegen stehet, und daß zugleich auch unser Hang, diese oder jene unserer Neigungen, diese oder jene aufgeregte Leidenschaft bei diesem Streit über Recht und Unrecht, über erlaubt und unerlaubt in dem einzelnen Fall, offenbar mit im Spiele ist. Dennoch geben wir der Stimme der Weisheit, wie sie aus guten und aus lieb und werth gewordenen Menschen spricht, nach; auch da noch, wo wir uns für diesen Augenblick,

der unsern Entschluß und unsre Handlung fordert, noch nicht überzeugt fühlen, daß wir gerade so, wie es die weisere Freundschaft räth, und nicht anders handeln müssen. Wir setzen lieber ein vernünftiges Mißtrauen in uns selbst und in unser Herz, das, wenn es warm wird, sogar leicht den Verstand umdüstert und ihm die klare Ansicht der Wahrheit benimmt, als daß wir dem längst erprobten und als weise und gut uns wohl bekannten Freunde Gehör versagen sollten. Wir folgen, wenn gleich anfangs mit Widerstreben, mit großer Selbstverläugnung, dennoch folgen wir seinem Rath, und denken: Er verdient's, daß wir uns von ihm leiten lassen! Es hat uns ja noch nie gereut, ihm nachgegeben, ihm aufs Wort geglaubt zu haben! Vielleicht wird auch die Folge der Zeit, ruhigeres, fortgesetztes Nachdenken und der Ausgang und das Ende es uns einsehen lassen, daß seine Meinung, der wir folgten, die richtige war; denn was anfangs bloßer Glaube an das Wort des weiseren Mannes ist, das ward und wird ja unzählig oft im menschlichen Leben, nach kurzer Zeit, eigene, völlige und willkommene Ueberzeugung, und eigene, freie und freudige Einsicht. — O daß wir doch alle in Absicht unseres Verhältnisses gegen Jesum Christum eben so dächten und eben so handelten! Wer ist weise und

gut, wenn es unser Erlöser nicht ist? Wer verdient so ganz unsre Liebe, unsre Folgsamkeit, wie Er, dem wir alles, alles verdanken, was das wahre Glück unsers Lebens ausmacht. Wem hat es auch unter allen, die an ihn glaubten, je gereut, von ihm gelernt, seinen Rath befolgt, seiner Vorschrift nachgelebt zu haben? —

Auf denn, Christen, und hin zu Jesu, so oft guter Rath nöthig, so oft unser Gewissen und unsre Neigung im Streit stehen, so oft ein schwieriger Fall eintritt, und dem leidenschaftlichen Herzen schon, schon gelüstet, seinem Eigenwillen zu folgen, nach Art der Welt zu handeln! Auf und hin zu Jesu, und zu keinem andern, wenn es die Uebung der vollkommneren, der reinsten und Gott wohlgefälligsten Tugend gilt. — Sein Rath ist immer der beste; gesetzt, wir sehen es auch jetzt noch nicht ein, wie gut er sey. Und diejenigen seiner Gebote und Lehren, über welche die Thorheit und der Unverstand am ersten den Kopf zu schütteln pflegt, und von welchen nicht selten, auch der besser Unterrichtete, unter mancherlei Vorwand, wie das Herz ihn leicht findet, wenn es ihn erst suchet, so gern für sich eine Ausnahme macht; gerade diese seine Gebote führen zur höchsten Tugend und größten Verähnlichung mit Gott, bringen den größten Seegen Gottes in's Herz und Le-

ben des Christen, der sie befolgt, und rechtfertigen sich nur erst im Fortgang der Uebung und der Zeit an jeder Seele, die sie auf Glauben an Jesum Christum zur Richtschnur ihres Betragens machte, als göttliche Wahrheiten, die es uns je länger, je mehr in seliger Erfahrung inne werden lassen, daß Jesus Christus wahrhaftig ein Lehrer ist, von Gott gekommen, und zu Gott führen alle, die an ihn glauben.

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Luc. 6, 36—42.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben: ein voll gedrückt, gerüttelt, und überfließendes Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einen Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen! der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Bal-

ken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder, wie kannst du sagen zu deinem Bruder: halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge. Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und siehe dann zu, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Lasset uns in unsrer heutigen Erbauungsstunde

Über die Menschenliebe der Christen, als Kinder Gottes

andächtig nachdenken.

Tief präg' es meinem Geiste ein,
Wie sehr es meine Pflicht:
Wie du, o Herr, gesinnt zu seyn! —
Wer das nicht ist, der kennt dich nicht;
Verblendet, sieht er nicht das Licht
Das von dir niederstrahlet! Amen.

Der Apostel Paulus (Röm. 8, 9. 14.) sagt: Wer nicht die Gesinnung Jesu hat, der ist nicht sein. Und — welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Beide Aussprüche hängen genau zusammen, und bezeichnen den wahren Christen als einen Menschen, der unter dem Einfluß und der Leitung Gottes stehet, und eben des-

halb sich in seinem Betragen Gott ähnlich zeigt: ganz so, wie ein gutartiges Kind in die Fußtapfen seines guten Vaters tritt. Jeder Christ, als Kind Gottes, fühlt sich nicht nur erweckt, sondern gleichsam getrieben, der vollkommenen Tugend nachzujagen. Rechtthun und Liebe üben ist so sehr seines Herzens Lust und Freude, daß er in dem Augenblick, wo gehandelt werden muß, wie von Gottes Geist getrieben, die Gelegenheit, Gutes zu thun, begierig ergreift und eilig benutzt. Damit nun aber hier keine Selbsttäuschung und keine Schwärmerey statt finde; so werden wir auf Jesum Christum gewiesen, an ihm zu sehen, welch' eine Gesinnung der Geist Gottes wirket. Denn das Wort Gottes, die Lehre und das Vorbild Jesu, ist uns zum Prüfstein der Wahrheit, zum Kennzeichen gottgefälliger Gesinnung gegeben; und eben dies Wort Gottes ist zugleich im vorzüglichen Sinn das Mittel, welches sich der Geist Gottes bei seinen Wirkungen auf unser Herz bedient. Daher geht nun die Ermahnung an alle Christen: Haltet Jesum Christum, was er euch lehret und vorschreibt, und wie ihr ihn handeln und wandeln sehet, haltet das ja im Gedächtniß; so werdet ihr eure Lust sehen, wie der Geist Gottes euch treibet, Gutes zu thun und nicht müde zu werden.

Wer nun unter euch, meine Freunde, den

Geist der Welt kennt, wem die Denkungs- und Handlungsart gewöhnlicher und ungebesserter, oder auch nur solcher Menschen bekannt ist, die sich eine Zeitlang ihren sinnlichen Trieben, ihren Leidenschaften und ehemaligen Vorurtheilen aufs neue hingaben und überließen: Der kennt auch gewiß das viele Unheil und Elend, das dadurch, oft in unabsehbaren Folgen, verbreitet wird; und kann auch nicht voraussehen, daß der Geist Gottes, durch Lehre und Vorbild Jesu, gerade auf die entgegengesetzte Seite hinwirken, und eine solche Gesinnung in uns nähren und pflegen muß, die himmelweit von derjenigen unterschieden ist, welche der natürliche, unter die Herrschaft des sinnlichen Eindrucks und der aufgeregten bösen Neigung sich hingebende Mensch zu äußern pflegt. Und so ist es auch, geliebte Zuhörer! Hocherhaben über alle Sinnlichkeit, und über den Geist dieser Zeit, ist die Gesinnung, welche der Herr uns anbilden, zu der er uns gewöhnen will; und seine Vorschriften für die schwersten und versuchungsvollsten Lebensfälle sind so tief aus der wesentlichen Beschaffenheit Gottes, der Natur der Wahrheit und der Liebe geschöpft, daß es uns nicht wundern darf, wenn sinnliche Menschen solche Lehren nicht begreifen, nicht fassen können, nichts mit ihnen zu thun haben wollen, und in ihrem Unverstande sie wohl

gar noch bespötteln. — Wehe, wehe über uns, wenn unsre Menschenliebe, die ja das Gepräge seyn soll, worin sich unsere eigenthümliche Gesinnung als Kinder Gottes, der Welt erkennbar, abdrückt, nichts weiter ist, als Gattenliebe, Kinderliebe, Freundesliebe! Wehe uns, wenn sie sich da nicht finden läßt, da schwindet und aufhört, wo sie eben in ihrem wahren, überirdischen Glanz sich zeigen, und Nachdenken und freudiges Staunen erregend, den Glauben an einen Geist Gottes, an einen Christus wecken soll, der neue Menschen und neue Triebe, und Werke, die in Gott gethan sind, schafft. —

Gewiß ist das das Wenigste, was der Mensch zu thun verpflichtet ist, ich meine, die Seinigen zu lieben, ihnen nach Vermögen zu helfen, nachsichtig und verträglich mit ihnen umzugehen, und denen, die uns wohl wollen, denen, von welchen wir diese oder jene Vortheile und Dienste wieder erwarten können, Gutes zu thun. Denn zu dem allen treibt uns schon die Natur, unsre natürliche Neigung und unser eigenes Bedürfniß, wie unser bürgerliches Verhältniß an. Daher solche Liebe sowohl bey ungebildeten, als bey verwilderten Menschen, so gut bey dem rohen Heyden, als bey dem Haufen der offenbaren Sünder anzutreffen ist.

Ganz etwas anderes aber ist es mit der christ-

lichen Menschenliebe, mit dem Verhalten der Kinder Gottes gegen ihren Nächsten; wir mögen nun auf den Gegenstand sehen, dem sie ihre Liebe zu beweisen bestrebt sind, oder auf die Gesinnung und auf die Beweggründe, welche sie bey ihrem liebreichen Betragen leiten.

Mit demüthigem Sinn, der die Grundlage aller Christentugend und eine köstliche Frucht der Selbstkenntniß und der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi ist, und ganz vorzüglich um Gottes und seines Wortes willen, gleich fern von Eigennutz, als von Lohn- und Ruhmsucht, gleich fern von Härte und Strenge, als von nachtragender und Böses mit Bösem vergeltender Gesinnung, geht der wahre Christ Jedem, wer es auch sey, mit Liebe entgegen, und übt diese Liebe auf die mannigfaltigste Weise nach dem Bedürfniß derer, die ihn umgeben, die ihn aufsuchen, die ihm zuwider und entgegen, ja undankbar und boshaft gesinnt sind. —

Die Liebe ist es, die so theilnehmend, so rührend, aus dem Christen spricht, wenn er seinen Nächsten leiden sieht; die Liebe ist es, die ihn schweigen heißt, wo das Unrecht noch nicht klar am Tage liegt; die Liebe ist es, die ihn treibt, zu entschuldigen, zu bedecken, zum Besten zu kehren, was zur Zeit nur noch böser Schein, nur noch einzelner

Fehltritt ist; die Liebe ist es, die so feurig, so hinreißend aus ihm spricht, wenn es Bezähmung einer geschwätzigen Zunge, wenn es Widerspruch gegen Verläumdung, wenn es Vertheidigung eines Abwesenden gilt, über den die Splitterrichter frech aburtheilen; die Liebe ist es, die ihn so schonend urtheilen lehrt über Menschen, die er nicht genau kennt, über Handlungen, die einer dem andern nacherzählt, über Vorfälle, bey denen er nicht übersehen kann, ob sie eine Folge von schlechter Gesinnung, oder nur eine Folge von Uebereilung sind. Die Liebe ist es, die ihm gebietet, keinen Menschen, er heiße Jude, Türke oder Heyde, zu verdammen, keinen um seines Glaubens willen von Gottes Gnade und Seligkeit auszuschließen; denn Gott erbarmet sich aller seiner Werke, und fordert nur von dem viel, dem er viel anvertrauet hat. Ja, die Liebe läßt ihn auch da nicht verdammen, wo die Greuel der Sünde ihn mit Entsetzen erfüllen; denn Einer nur ist der Richter der Welt, und erkennet alle Dinge, Jesus Christus, der Herr. Die Liebe ist es, die ihn im Umgange mit seinen Untergebenen, mit Menschen von schwachen Einsichten, von vernachläßigter Bildung, von beschwerlicher Beschäftigung so nachsichtig, so sanftmüthig und doch so lehrreich macht in Zurechtweisung, in Warnung und unvermeidlicher Ermahnung. Die Liebe ist

es, die ihm bey'm Anblick des Fremdlings, des Dürftigen, der sein Auge auf ihn richtet, die Worte des Herrn in's Andenken ruft: geben ist seliger als nehmen. Die Liebe ist es, die, so oft die Armuth, die Noth, Hülfe von ihm bittet, oder auf Wiedergabe von ihm nimmt und leihet, (Luc. 6, 30.) ihm das Gesetz vorschreibt: Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine Rechte thut! (Luc. 6, 34.) Vergiß das Opfer, das deine Dankbarkeit gegen Gott auf den Heerd der Armuth niederlegte, und fordere da nicht wieder, wo der Herr, der Gnädige, dein Vergelter seyn will. Die Liebe ist es, die ihm nicht gestattet, Gewinn oder Verlust, Mißdeutung oder Mißbrauch, Nachrede oder Nachruhm zu berechnen, sondern einzig seine Kräfte, die Mittel, die er in Händen hat, so oft es bey dem Nothleidenden, den die Vorsehung ihm zuführt, der seine Zuflucht zu ihm nimmt, auf augenblickliche Hülfe, auf eilige Rettung ankommt. Die Liebe ist es, die auch bey großen Opfern, die er nach Gelegenheit und nach Veranlassung dem Wohl einzelner oder vieler willig darbringt, ihm den wahren und frommen Gedanken in die Seele drängt: o wie schön ist's, in der Hand Gottes ein Werkzeug zum Seegen zu seyn! Was ist mein Thun anders, als nur schuldige Wiedergabe auf des Herrn Geheiß, was ich zuvor vom Herrn, und

aus freyer Güte von ihm empfangen habe? Ja, was ist's denn Großes um alle Gabe der Erbarmung, der Unterstützung, der Versorgung? Immer ist's nur irdisches, nur vergängliches Gut, nichts von meinem eigentlichen Eigenthum, von meiner geistigen Haabe, die allein wahre Freude macht und in Noth und Tod mir bleibet. So, Freunde, so gesinnt zu seyn: das ist die Vorübung des Christen, als Kind Gottes, auf den Tag und die Stunde, die der Unsichtbare, der alles lenket und auf alles sein Auge hat, herbeyführt und dann zu unserm Geiste spricht: zeige deinen Glauben mit deinen Werken! Laß leuchten dein Licht! Laß sehen, wes Geistes Kind du bist! — Und nun geht er hin, seinen Blick auf Gott gerichtet, und thut, wie ihm der Herr geboten hat; und sein menschenliebendes Herz spiegelt sich mehr noch in seinem Blick, mehr noch in seinem freundlichen, tröstlichem Wort, als in dem Opfer, was er hingiebt. Man lies't's in seinem Auge, man hört's an seiner Rede, daß er wünscht, mehr thun zu können, daß er gern mit besseren Gaben, mit besseren Gütern, die er von Gott empfangen hat, die man aber nicht mittheilen kann, wie irdisches Gut, die man selbst erwerben muß, erfreuen und beglücken möchte.

Aber das alles ist noch lange nicht die Feuerprobe der Liebe. Es giebt noch viele Höhen der

Vollkommenheit, von denen herab sie wundervoll auf alles im Thal und in der Tief- würkt. Das menschliche Leben hat nemlich seine Zeiten der Dunkelheit und der Verwirrung, im Großen, wie im Kleinen. Der bessere Mensch ist hier nicht immer der äußerlich glücklichere; der ruhige, der friedliche, der weise, der liebevolle findet nicht immer ruhige und friedliche Zeiten und Menschen, nicht immer die Gefährten, die er sich wünschet, nicht die Hülfe und Mitwürkung, die Erkenntlichkeit und die Vergeltung, die Aufmunterung und Versorgung, die er verdienet; sondern oft das Gegentheil von dem allen. Ja es kommen im häuslichen, wie im öffentlichen Leben, Zeiten, wo das Licht mit der Finsterniß kämpfen, wo die Liebe, die treue, redliche, gewissenhafte, still würksame und offen handelnde Liebe mit der Argliſt, dem Neide, der Bosheit und Tücke, die, gleichviel durch welches Mittel, zu schaden und wehe zu thun trachtet, mit dem wilden Unverstand und mit dem wüthenden Laster streiten und fürchterliche Anfälle erfahren muß. Hier ist's, wo sich die christliche Menschenliebe in ihrem höchsten Glanz, und auch in ihrem reichsten Seegen zeigt. Wer kann's aussprechen, wie viel der Christ, der die Frommen alle, die Gläubigen und Heiligen Gottes, mit brüderlicher, und die, so noch entfremdet, noch fern sind vom Reiche Gottes, die

Bösen und Lasterhaften mit allgemeiner Liebe in's Auge faßt, wer mag's schildern, wie viel er duldet und trägt, wie oft er verzeiht und vergißt; welche heilige, selige Gedanken und Empfindungen, mitten in der Unruhe, mitten in der Verfolgung und Noth, die die Sünder ihm bereiten, in seiner liebevollen Seele einheimisch sind? — Denkt euch, geliebte Mitchristen, den ja nicht eben seltnen Fall, daß der fromme, liebreich gesinnte Nachfolger Jesu es mit Menschen zu thun hat, die ihm Fallen stellen und Schlingen legen, die ihm lügenhaft Böses nachreden, die unter bloßem Schein des Rechts, mit List und Ränken einen Theil des Seinigen an sich bringen, die ihren Einfluß, ihre Macht und ihr Ansehn sündlich benutzen, um seine gerechte Erwartung zu vereiteln, um ihm so oder anders, vielleicht gerade da wehe und unrecht zu thun, wo es ihn auf's empfindlichste schmerzen muß: was wird er thun, und zuerst thun, getrieben vom Geist Gottes, der immer, immer auf Liebe dringt, wenn das Herz in Aufruhr geräth, und die natürlichen Gefühle in dem Sturm der Leidenschaft aufbrausen.

Er sammlet sich, sucht die einsame Stunde, den einsamen Ort, der seinem Herzen immer heilig ist; denn hier ist er mit Gott allein, dankt vor Gott, betet vor Gott, hier feuchtet und hier trocknet sich sein Auge im Angesicht Gottes, mit dem er

in den schwersten Stunden am ersten und am liebsten sich bespricht; denn sein Herz will nicht los- nicht ablassen von der Liebe, und doch fühlt er es, wie mächtig die Welt auf ihn andringt, ihn zu trennen von der Liebe, ihn loszureißen von der Nachfolge Jesu, und ihr Gift, ihre böse Gesinnung, auch ihm beyzubringen. Und nun, schon stiller geworden in der Nähe Gottes, als er's in der Nähe seiner argen Welt seyn und werden kann, nun schallet es ihm in sein offnes Ohr, wie Wort aus Gottes Munde: rächet euch selbst nicht! vergeltet nicht Böses mit Bösem; nicht Scheltwort mit Scheltwort, nicht Spott mit Spott, nicht Hohn mit Hohn, nicht Betrug mit Betrug, nicht List mit List, nicht Macht mit Macht, nicht Härte mit Härte, nie, nie Sünde mit Sünde! Lasset euch nicht überwältigen vom Bösen; sondern überwindet das Böse mit Gutem! Behaltet eure Seelen in Geduld! Glaubet an den Allmächtigen, der alles in seiner Gewalt hat, der da recht richtet, der den verborgenen Rath der Herzen (den guten, wie den bösen) an's Licht bringt, der selbst dem Toben des Meeres, das alles zu zerstören droht, Ziel und Schranken setzt. — Nun ist die Stunde, wo der Herr zu ihm spricht: liebet eure Feinde! thut denen, die euch hassen, Gutes. Wünschet denen, die euch Unglück wünschen, Glück!

bittet für die, die euch lästern. Luc. 6, 27. 28.

Das, andächtige Zuhörer, ist die Lehre, die er sich jetzt unausgesetzt vorhält; das ist der Anker, den er nicht aus Händen läßt, so lange es stürmt und tobt, bis er sich gelassen und ruhig fühlt; denn ohne Ruhe des Herzens ist an keine Vergebung zu denken: und bevor nicht das Herz schon bey sich selbst vergeben hat, ehe und bevor ist auch an das rechte Handeln, an das Ergreifen der rechten und Gott wohlgefälligen Maaßregeln nicht zu denken.

Nun folgt aber auch Licht auf Licht, Kraft auf Kraft, Sieg auf Sieg. Sind die thörichten und bösen Gedanken, wie sie das gekränkte und verwundete Herz eingeben wollte, ein für allemal durch den Glauben an Jesum abgewiesen; so giebt das ruhige Herz den weiseren Betrachtungen Gehör, und wir sehen den Christen, der nun in der Liebe bleiben will und bleibet, nur darauf denken, wie er mit Güte, mit ruhigem, gleichförmigem Betragen gewinnen; wie er etwa mit Sanftmuth sich rechtfertigen; wie er mit Vorsicht und Klugheit neuen, und vermehrten Beleidigungen vorbeugen; wie er seinen Widersacher, ohne ihn zu beschämen und zu erbittern, auf bessere Gesinnung bringen könne. Nun erwägt er nicht weiter, was die gekränkte Eigenliebe, was der Stolz, was die Liebe

zu Geld und Gut, was das Vorurtheil der Welt und des Standes, was die gewöhnlichen, thörichten Rathgeber erwogen wissen wollen; sondern einzig und allein, was die höheren Pflichten ihm unerläßlich zu thun gebieten: die Pflichten in Rücksicht auf sein Amt, auf seine Vorgesetzten, auf seine Untergebnen, auf die Seinigen überhaupt. Alles, was er aus diesen Rücksichten, gleichsam nothgedrungen, gegen seinen Feind reden und thun muß; das spricht und thut er mit der möglichsten Schonung, thut es nur, weil es die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die höhere Pflicht, die uns für Andere obliegt, selbst von der Liebe fordert. Was er auch irgend auf den Rath der friedliebenden Weisheit und arglosen Lebensklugheit, zur Vertheidigung seines guten Namens, zur Sicherheit vor noch ärgeren Anfällen, zur Erfüllung der Pflichten, die ihm in seinen Verhältnissen gegen Andere obliegen, — durchaus thun muß: das allein thut er, weil er's, ohne sein Gewissen zu verletzen, nicht unterlassen darf. Und sieht er dabey voraus, daß er dadurch seinem Feinde wehe thun wird; so thut es ihm gewiß auch selbst wehe, diese Maaßregeln ergreifen zu müssen, und zwar darum wehe, weil er auch nicht einmal den Schein geben mag, als sey auch er feindlich und böse gesinnt, als wolle auch er wehe thun, wie man ihm wehe thut.

Ja, er wünscht nichts sehnlicher, als daß sein Beleidiger, sein Feind sich nur in so weit besinnen, nur in so weit auf bessere Gedanken gerathen, nur in so weit ihm entgegen kommen möchte, daß er auch diese Maaßregeln, die Pflicht und Gewissen fordern, aufgeben und der Welt es ganz verschweigen dürfe, daß sein Herz gelitten, viel und schwer gelitten habe. — —

Das, meine Freunde, muß die Gesinnung des Christen seyn, wenn seine Menschenliebe geprüft wird in den dunkeln Stunden seines häuslichen und öffentlichen Lebens. Aber, noch ist eine Prüfung übrig, die heißeste unter allen; die steilste Höhe, auf die die Kinder Gottes, die Freunde der evangelischen Wahrheit, die treuen Jünger und Zeugen Jesu, des Sohnes Gottes, geführt werden können! Doch, wer hier stehet und in der Liebe bleibet, der hebt auch sein Haupt schon in den Himmel, mag wol mit Paulus sagen: unser Wandel ist im Himmel, und würkt auch nahe und fern um sich her, in großer, überirdischer Kraft, als ein Engel Gottes, als eine Sonne der Wahrheit! —

Versetzet euch im Geist in Zeiten und Umstände, die mit jenen bey der Entstehung der christlichen Gemeinden Gleichheit, oder auch nur große Aehnlichkeit haben; so sehet ihr den Christen auf dieser Höhe stehen, wo er die vollkommenste Ru-

schenliebe, die auch das Schwerste dulden und üben muß, zeigt. Denkt euch den Christen, für sich allein oder mit mehrern verbunden, dem Glauben an Jesum Christum von ganzem Herzen ergeben; aber unter Menschen, die diesem Glauben todtfeind sind, wie einst Juden und Heyden, und noch jetzt ganze Völkerschaften. Hier ist also keine christliche Obrigkeit zu finden, die für die äußersten Fälle dem Christen Schutz und Sicherheit gewähret. Hier ist also nur ein stilles Bekenntniß an Jesum, stilles Zusammenhalten, stiller Gottesdienst, oft nur nächtliche Erbauung, nächtliches Gebet möglich: und alle Welt ist gleichsam in ofner Fehde gegen die neue Lehre und die neuen Menschen, die im neuen Leben wandeln. Derselbe Fall findet auch da statt, wo noch der Geist der Verketzerung und Verfolgung wüthet, wo man den Christen nach dem Bekenntniß des Mundes, und des Glaubens an diese oder jene Kirchenparthey, liebt oder haßt, selig spricht oder verdammt, und sich also alles gegen ihn für erlaubt hält, wenn er in seinen christlichen Ueberzeugungen einem andern Bekenntniß folgt, als wir und unsere Kirche. Fraget nur die Geschichte, und höret mit Entsetzen, was wahre, fromme Christen in dieser Lage der Umstände, wo sie das erste Licht in der Finsterniß um sie her sind, zu leiden und zu tragen haben, und leiden und tragen

müssen, oder die Wahrheit siegt nicht, und die Finsterniß bleibet. — So war es in der frühesten, so in der mittleren, so auch immer noch hie und da, selbst in der neuesten Zeit unsrer Tage. — Was für ein Recht, welche Hülfe kann aber der Christ da erwarten, wo die Landes-Obrigkeit, wie das Volk des Landes, ihn für einen Verworfenen, für einen Verdammten hält! Und auf wie vielfache Art wird nicht der Haufe roher Menschen, unter welchem der Jünger Jesu leben muß, alles Mögliche versuchen, um seinen Haß, so ungestraft, wie er es zu thun wagen darf, gegen den Bekenner der Wahrheit zu äußern, um ihn zu seinem irdischen Vortheil höhnisch zu misbrauchen? — Das, meine Freunde! sind die Zeiten und Umstände, wo es für den Christen kein anderes Recht giebt, als das Gericht des allwaltenden Gottes, keinen andern Schutz, als die Schutzwehr eines guten Gewissens, des Bewußtseins, daß ich nicht als Dieb oder Mörder, oder einer, der Lasterthaten verübt hat, sondern um der Wahrheit und Tugend willen leide, und keine andere Sicherheit, als nur die, welche das liebevollste Betragen mir etwa gewähren, welche die Hoffnung auf Gott mir geben kann, daß er mich nicht über Vermögen wird versucht werden lassen, und daß es eine Ewigkeit giebt, in der er unsre Thränensaat mit der freudenreichsten Erndte überschwenglich vergelten will.

Hier gilt also auch einzig und allein die von dem Unverstand und dem Eigendünkel so oft verspottete Vorschrift Jesu Christi: denkt nie und nirgends auf Wiedervergeltung des euch angethanen Unrechts; denkt nie darauf, euch selbst zu rächen, in der Meinung, daß euch weiter nichts übrig bliebe, da ihr in Zeiten lebet, wo für euch kein Recht und kein Schutz zu finden ist. Nein; Ich sage euch: thue dem keinen Widerstand, der dich beleidiget! Schlage nicht wieder, wenn man dir in's Antlitz schlägt! Sey so gelassen, als erwartetest du auch den zweyten Schlag, als gäbest du dich selbst hin zum Ziel seines Zorns. Wer dir dein Unterkleid abstreiten will, dem laß auch das Oberkleid. Wer mit seiner Macht Dienste, die du ihm nicht zu leisten schuldig bist, von dir erzwingen will, dem leiste sie als freywillig! Gehe lieber zwey Meilen mit dem, der dich eine mitzugehen zwingen will, als daß du durch Widerstreben ihn erbittern und so dein Ungemach dir selbst vermehren, als daß du öffentlichen Streit und Klage gegen ihn erheben solltest, was ja nur vergeblich wäre, denn man will dir kein Recht zugestehen, man will nur dein Verderben; und so vermehrt dein Widerstand bloß deine Noth und die Zahl deiner Feinde! — Luc. 6, 27—29. Matth. 5, 39—41.

Wahr ist es, das sind schreckliche Zeiten und

Umstände; und gelobt sey Gott, daß wir sie nicht sehen! Dank unsern Vätern, die sie sahen, und es bewiesen, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet, daß Duldung ohne Gleichen, aus der reinsten Gottes- und Menschenliebe geflossen, auch Seegen ohne Gleichen, selbst auf künftige Geschlechter, bringt. Alles mit stillem Sinn, im Hinblick auf Jesum, leiden und tragen; auf alles gefaßt seyn, auf böse, wie auf gute Gerüchte und Nachrede, auf gänzlichen Mangel, wie auf gute Tage, auf offenbare Beraubung und Verfolgung, wie auf gutes Fortkommen und auf ruhigen Besitzstand; wo es Noth thut, auf alles, um der Lehre und Ehre Jesu willen, Verzicht thun, mögen sie uns Aecker und Häuser, Kinder und Gatten entreißen, mögen sie selbst Blut und Leben von uns nehmen: und dann doch, um Gottes und Christi willen, seine Feinde lieben, ihnen Gutes thun, Gottes Erbarmung für sie, die nicht wissen, was sie thun, anflehen, und in dieser Trübsalszeit gern sein Viel oder Wenig an Haabe und Gut an die Aermsten unter den Armen, willig auch da hinleihen und hingeben, wo wir nichts wieder zu hoffen haben, nur Gott, nur dem Herrn, nur seinem Plan, die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Uebung der Tugend zu bringen, mit Gut und Blut zu leben: Das ist der Triumph der Liebe

in der Nachfolge Jesu Christi, zum freudigsten Eingange in die Herrlichkeit des ewigen Leben!

Gott, du reicher Vergelter für alle, die deinen Willen thun mit gläubigem Herzen! Erhalte unsre Herzen im Glauben an Jesum, in ungefärbter Liebe, in gewisser Zuversicht der Unsterblichkeit! In keiner Noth und Versuchung, die wir in der Welt erfahren, laß uns nie fürchten, daß uns die Liebe zu weit führen werde, wohl aber fürchten, daß wir immer zu wenig thun, wo wir, was wir auch thun und dulden, nicht aus Liebe thun und dulden. Und käme je für uns ein Tag der schwersten Liebesprobe; o so rufe das Wort der Wahrheit uns laut zu: der Jünger ist nicht über seinen Meister, und wer von verblendeten Menschen, die weder dich, noch deine Liebe kennen, Lehre und Beispiel annimmt, der eilt mit ihnen gleichem Elend, gleichem Verderben entgegen! Dann, dann laß Tag und Nacht unser Auge auf Jesum Christum ruhen, von ihm zu lernen, ihm treu zu seyn, auf ihn getrost zu hoffen, bis diese Erde unserm Fuß entsinkt, bis unser Geist, aller Noth entrückt, mit Entzücken Ihn erblickt. Amen.

Lieder: 1200. Gott, der du die Menschen liebest ꝛc.
1198. Wie selig lebt ein Mensch, der Dienstbegierde ꝛc.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Gemeinschaftlich freuen wir uns vor dir, o himmlischer Vater, deiner Wohlthaten, und deiner mannichfachen Segnungen, womit du aus freyer, unverdienter Gnade unser Leben beglückest, unserm unsterblichen Geiste, wie unserm hinfälligem Leibe, die nöthige Stärkung und Erquickung besorgest, und so, wie wir uns gemeinschaftlich deiner, als des frohen Gebers aller guten Gaben, von Herzen erfreuen; so wollen wir auch gemeinschaftlich in heiliger, frommer Gesinnung vor dir anbeten, dir danken und deinen großen Nahmen laut und im Stillen preisen und verherrlichen. Gern und willig wollen wir auch gemeinschaftlich uns im Gehorsam gegen dich und gegen die Ordnung deines Reichs bestärken, uns gemeinschaftlich in Erkenntniß der Wahrheit, die uns allein frey und gut und selig macht, weiter forthelfen, uns gemeinschaftlich zur Uebung in Pflicht und Recht, zur Vollbringung deines heiligen Willens erwecken, ermuntern, ermahnen. Erinnere uns, o du hülfreicher Gott, daß wir bey dem Anblick der schönen Natur, die jetzt, als in der Fülle ihrer Lebenskraft, alles zur Vollkommenheit zu bringen eilet, der höheren Bedürfnisse un-

frer theuerlöseten Seelen, deren Pflege und Wartung zu immer schönerer Vervollkommnung du uns selbst anvertrauet und unerläßlich uns zur Pflicht gemacht hast, ernstlich gedenken, und unser selbst und unsers Wandels bedächtig und vorsichtig und eifrig wahrnehmen. Denn so nur kann es uns gelingen, allezeit gute Fortschritte zu machen, sowohl in Weisheit, die sich das bessere Theil erwählet, suchet und bewahret, als auch in Tugend, die aus gläubigem und reinem Herzen quillt und hinüberreicht in's ewige Leben. Dazu segne auch unsre heutige Erbauungsstunde und unser andächtiges Gebet.

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, daß sich das Volk zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes; und er stand am See Genezareth. Und sahe zwey Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. Drauf trat er in eines der Schiffe, welches Simon's war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf

dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, fiengen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gefährten, die im anderen Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beyde Schiffe voll, also, daß sie zu sinken anfingen. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn er ward wie vom Schrecken ergriffen, zusammt allen, die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten. Gleichermaßen auch Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, Simonis Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe an's Land, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Lasset uns unter dem Beistande des Geistes Gottes

Einige lehrreiche Betrachtungen, wie sie diese evangelische Geschichte dem Nachdenken an die Hand gibt,

andächtig beherzigen.

Herr, lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, daß unser Herz sich immerdar neige zu dei-

nen Geboten und unser Wille zum Gehorsam der Wahrheit! Amen.

1) Sey arbeitsam, unverdrossen und treu in deinem Amt und Beruf. Das ist die erste Lehre, an die uns diese rührende Erzählung erinnert. Was du in deinem Stande, in den Verhältnissen, worin du lebest, zu thun hast, nach Pflicht und Gewissen thun mußt; das thue auch willig und gern, zu rechter Zeit und wie es sich gehöret, ganz und vollständig, mit einem Herzen, das sich seiner Arbeit freuet, und zwar in dem Herrn freuet. Thue deine Schuldigkeit mit der frohen Ueberzeugung, daß es die Ordnung Gottes so und nicht anders fordert; und diene den Menschen mit Lust, gleichsam als dienetest du dem Herrn, deinem Gott, der dir also zu thun geboten, und dir dabei seine Gnade auf Kindeskinder zugesaget hat. —

Amtstreue! Berufstreue! Wie wichtig muß sie nicht dem Christen seyn, der es weiß, daß Gott es ist, der die mancherley Gaben und Kräfte austheilet; daß wir nach seinem Willen in verschiedenen Ordnungen, Ständen und Aemtern leben, um gegenseitig für einander zu sorgen, einander zu helfen und zu dienen mit der Geistes- oder Körperkraft, mit dem Vermögen überhaupt, das uns der Herr so verschiedentlich darreicht nach seinem

Wohlgefallen. Die Menschen in den verschiedenen Ständen und Aemtern gleichen den mancherley Gliedern eines und desselben Körpers, die sich gegenseitig nützen und das Wohl des ganzen Leibes befördern. Kein Glied kann das andere entbehren, und ein jedes Glied muß in seiner Art getreu würken zur Vollkommenheit des Ganzen. Daher dann das Wort des heiligen Apostels Paulus 1 Kor. 12 auch hier seine Anwendung findet: es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: ich bedarf dein' nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen: ich bedarf euer nicht; sondern vielmehr die Glieder des Leibes, welche uns dünken die schwächsten zu seyn, sind die nöthigsten. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. —

In welchem Stande ich also auch leben, was für ein Amt ich irgends in der bürgerlichen Gesellschaft bekleiden mag; so muß ich doch als Christ von dem Grundsatz ausgehen: nur meine Tugend giebt dem Stande, worin ich nach Gottes Willen stehe, Ruhm und Zierde. Nur die Treue und die Ordnung, mit der ich die Pflichten des Amtes, das ich durch Gottes Gnade führe, betreibe, giebt mir bleibende Ehre und wohlbegründetes Ansehn. Das ist es, worauf schon der weise Sirach 10, 32. 11, 2. 3. seine Zeitgenossen hinweiset. Wer

will den, sagt er, bei Ehren halten, der sein Amt selbst unehret? Du sollst Niemand rühmen um seines großen Ansehns willen, noch Jemand verachten um seines geringen Ansehns willen; denn die Biene ist ein kleines Vögelein, und giebt doch die allersüßeste Frucht. Wer durch treue, gewissenhafte Arbeitsamkeit in seinem Beruf viel Gutes stiftet, viel gute Frucht hervorbringt zum Besten anderer; der allein verdient Lob und Ehre. Der Mann von niederem Stande schäme sich also nicht seiner geringen Dienste; er schäme sich aber, niedrig und schlecht zu denken und zu handeln, schäme sich der Untreue, der Faulheit, des Neides und der Schmeicheley; er gedenke daran, daß auch sein Stand und Dienst zum Besten der Welt nöthig ist, und erfreue sich in dem aufheiternden und wahren Gedanken: meine gute Aufführung giebt meinem Stande Ehre, und mein redliches Betragen ist Gott wohlgefällig und gereicht selbst meinen Kindern zum Segen.

Der Mann aber von Rang und Ansehn, der vor Andern so viel Gutes voraus empfängt, rühme sich nicht seiner Größe und seiner Macht; sondern des allein, daß er Gott kenne und ehrfurchtsvoll Gott verehre, daß er in Gottes Hand ein williges Werkzeug sey, für Viele zu sorgen, Vielen zu dienen, und mehr, als andere, die weniger empfin-

gen und auf niedrigere Posten gestellt wurden, mit Gemeinnützigkeit in's Große und weit umher zu würken. Er gedenke dabey oft an den Ausspruch des weisen: Sir. 10, 4. "Erhebe dich nicht deiner Kleider, und sey nicht stolz in deinen Ehren; denn der Herr ist wunderbarlich in seinen Werken, und Niemand weiß, was er thun will. Viel große Herren sind zu Boden gegangen, und selbst gewaltige Könige sind anderen in die Hände gefallen."—

Wie also auch immer unser Stand, Amt und Beruf heißen mag; so müsse doch immer unser Augenmerk bleiben, uns darin so zu betragen, wie es vor Gott recht ist und uns, als Christen, gebühret. Unser heutiges Evangelium macht uns dies in dem Verhalten Simons Petri und seiner Gefährten recht sichtbar. Mit Treue, Ordnung und Eifer trieben sie ihre Handthierung. Ihr Beruf brachte es mit sich, gerade dann zu arbeiten, wenn andere ruhen. Die Zeit der Nacht war für sie die Zeit der Arbeit. Vergeblich hatten sie Kälte und Nässe ertragen, vergeblich die ganze Nacht gearbeitet; aber doch waren sie nicht verdrossen, nicht unmuthig, brachten vielmehr am frühen Morgen ihr Fischergeräth wieder in Ordnung, und reinigten ihre Netze. Das ist das Bild eines Mannes, der treulich und redlich seinem Beruf nachlebt. Wenn gleich unser Amt noch so beschwerlich ist,

wenn gleich unsre Arbeit uns zuweilen sehr sauer wird; genug, Gott will es so! Ich muß das Meinige thun; sonst widerstrebe ich Gottes Ordnung; ich muß es unverdrossen, und selbst dann willig thun, wenn ich zuweilen, wie Simon, vergeblich gearbeitet, und keinen sichtbaren Vortheil und Gewinn davon getragen habe. Meine Sache ist es, zu thun, was ich thun soll in meiner Lage, auf meiner Stelle; ob mir aber für meine treue Arbeit viel oder wenig zu Theil werden wird: das ist Gottes Sache, das muß ihm allein anheim gestellt bleiben. Er, der Allweise, muß seine Zeit und Stunde wissen, wenn Geben oder Nichtgeben mir gut ist. Er, der alle zu versorgen hat, er muß auch wissen, mit welchem Maaß er dem Einen und dem Andern zu geben hat, wie und auf welche Art er segnet und erfreuet. —

Und was soll ich in diesem Falle von unserm Herrn und Heylande sagen? Sein Amt und Beruf war, Menschen zu bessern durch Lehre und Vorbild, durch Rath und durch That. Keine Gelegenheit läßt er unbenutzt vorbey; sein Amt hat er überall im Auge. Er sieht Fischerleute, die ihre Arbeit verrichtet haben; sieht eine Menge Volks: und sogleich tritt er in's Boot und verkündet sein theures Evangelium. Er, der Größte der Großen, weit erhaben über allen Rang der Erde, ist die

Freundlichkeit selber gegen alle Niedere und Arme, die nur irgend Gott und sein Wort lieben. Bittend spricht er, der Herr, dem alles zu Gebot steht, zu den Fischern: führet eines der Schiffe ein wenig vom Lande. Mit Macht und Gewalt aus der Höhe angethan, braucht er, hier und überall, Macht und Gewalt nur zum Segen für andere. Seine Wunderthat ist die That der weisesten Liebe, die die größten Dinge für die Folgezeit beabsichtet. Der Herr ehret, erfreuet, segnet die guten und frommen Fischerleute; und Ehre, Freude, Segen bleibt ewig nur dann von Gott zu hoffen, wenn wir, gleich viel in hohem oder niederm Stande, als treue, rechtschaffne und zufriedene Haushalter erfunden werden, der Welt und unserm Nächsten dienen, als dien'ten wir dem Herrn.

2) Vergiß nicht über deinem irdischen Beruf die Uebung der Gottseligkeit. Benutze die Gelegenheit, die du hast, Gottes Wort zu hören und dein Herz im Gehorsam des Glaubens zu bestärken.

Christus giebt hier den Fischern und dem Volk Gelegenheit, sich zu erbauen; und Christus ist es, der sie auch uns giebt. Ihm verdanken wir unsere Sonntags-Feyer; ihm das Daseyn des christlichen Lehramts; ihm die Menge nützlicher Erbauungsschriften, die als Ausflüsse aus der

Quelle der Wahrheit, aus Gottes Wort, zu betrachten sind.

Wer es weiß, wie sehr der Mensch jedes Standes und jedes Zeitalters Erweckung und Erinnerung bedarf, und wie leicht es uns gemacht ist, beydes zu unsrer Stärkung im Guten zu finden; dennoch aber trägen oder eiteln Sinnes, nicht ließt, nicht hört, was gehört oder gelesen, ihm sehr frommen und nützen würde: dem wird es früh genug am guten Willen, und noch früher an Kraft fehlen, selbst in seinem irdischen Beruf und Amt treu und redlich seine Pflicht zu erfüllen. Bald genug wird er nur das leichte thun, und das schwere im Gesetz liegen lassen; sich unzählig oft an dem bloßäußern, guten Schein des Rechtthuns begnügen, und im Grunde doch Unrecht thun; insbesondere aber mit gewissenhafter Anstrengung seiner Kräfte, mit Verläugnung seines irdischen Vortheils, mit Entbehrung und Aufopferung zum Besten Anderer, so oft das eine oder das andere mit Recht von ihm erwartet und nach Pflicht und Gewissen von ihm gefordert wird, nichts zu schaffen haben wollen.

Dagegen aber ist das die selige Erfahrung aller gebesserten und frommen Menschen: wer gern mit Gottes Wort umgeht, gern nach Weisheit frägt und Belehrung und Ermahnung im Herrn suchet; der gewinnt auch immer mehr Sinn für Rechtthun

und gottgefälligen Wandel, immer mehr Lust an Gottes Wegen, wie an den Arbeiten seines Berufs. Ermuntert, belehret, getröstet, erheitert und gestärkt durch den Vortrag göttlicher Wahrheit, ist das die natürliche Folge inniger Erbauung, daß wir zu uns selbst sagen: auf dein Wort, mein Gott, will ich getrost arbeiten, und treulich meiner Pflicht leben. Auf dein Geheiß will ich alles thun, alles dulden und tragen, was in meinen Verhältnissen gethan, geduldet, getragen werden muß. In Hoffnung auf dich soll nichts mich irre machen in meinen guten Vorsätzen, nichts mich abwendig machen von dem guten Wege, auf den dein heiliges Wort mich führet.

Erst hatte sich Simon Petrus an der Rede des Herrn erbauet, und dann gieng er willig und gern an seine Arbeit, so wenig es auch den Anschein hatte, daß sie ihm jetzt besser gelingen werde, als die Nacht zuvor. —

Gewiß, meine Freunde, wer nicht mit der evangelischen Wahrheit fleißig umgeht, der kann auch der Macht und Gewalt nicht widerstehen, die die sinnlichen Eindrücke und die äußeren Lebens- und Gechäffts-Zerstreuungen unwillkührlich und unaufhörlich über unser Gemüth zu behaupten suchen. In dem Zustande, worin wir hienieden als gemischte Wesen, als Geist und Leib leben, kann un-

srer Sinnlichkeit, die von außen immer auf's neue aufgeregt wird, und uns unmerklich, aber immer stärker, von dem Unsichtbaren und Ewigen, von Gott, von Pflicht und Recht, von Tugend und Gottseligkeit, abzieht und entfernet, nur auf diese Art, nehmlich — von innen her, durch Gottes Wort, durch vermehrte und immer von neuem beherzigte Erkenntniß der Wahrheit, glücklich entgegen gearbeitet, glücklich die Waage gehalten und der unsterbliche Geist zur Freyheit des guten und ernsten Willens mächtig empor gehoben werden.

3) Sey gern dienstfertig und behülflich, fern von Neid und Mißgunst.

Simon Petrus, heißt es, winkte den Gefährten im andern Schiffe, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen. Wären diese Fischergefährten neidische, mißgünstige Menschen gewesen, hätte der schändliche Brod- und Amtsneid auch in ihrem Herzen die brüderliche Liebe in Unmuth und Aerger verwandelt; so würden sie den Wink Petri nicht befolgt, sondern bey sich gedacht haben: was geht uns ihr übergroßer Zug an? Haben wir ja doch nichts davon! Mögen sie selber zusehen, wie sie zurecht kommen. Lassen wir sie allein, so reißt vielleicht gar das Netz; und dann haben sie nicht mehr, als wir haben. Warum sollen sie auch so viel haben, und wir haben nichts,

und haben doch auch, gleich ihnen, die vorige Nacht vergeblich gearbeitet. — So denkt und spricht der Neid; aber nicht so die frommen Fischer, die eben erst Gottes Wort gehört hatten. Sie freueten sich des Segens, den der Herr ihren Gefährten zu Theil werden ließ, und halfen ihnen gern. So nun muß es auch seyn unter Menschen, vor allem unter Christen. Neidischer Sinn ist teuflischer Sinn; und in dem Blick und der Miene des mißgünstigen Unmuths verschwindet selbst die kleinste Spur eines frommen und guten Herzens. Ein Neider beträgt sich gegen seine Mitmenschen, wie ein roher Krieger im Felde, dem alles fremd ist, der überall nur Feinde sieht. Und doch sind wir alle, einer des andern Nächster, und Kinder Eines Vaters, und haben alles mit einander gemein, haben Einen Gott, Einen Herrn, Einen Geist, Einen Glauben, Eine Taufe, Ein Abendmahl, einerley Beruf und Hofnung. Ja, ein neidischer Mensch ist nicht besser, als ein Räuber und Mörder; denn hätte er nur die Gewalt, fürchtete er nur nicht Gefängniß und Strafe: so würde er es bey bloßen bösen Gedanken und bösen Wünschen und Reden, auch nicht bey bloßer Schadenfreude bewenden lassen. Denn ein Neider ist nicht eher froh, als bis er die Beneideten weinen und trauren sieht, und hat dann erst Ruhe, wenn er Schaden und

Verlust bey dem Beneideten gewahr wird, oder selbst im Stillen anrichten kann. — Schändliches Laster in einem Menschenherzen, worin Liebe zu Gott und dem Nächsten tief gewurzelt seyn sollten! Welch' ein Greuel müssen die Neider und Hasser in den Augen des Gottes seyn, der die Liebe selbst ist? —

Nein; gern helfen, gern dienen, willig und bereit seyn, dem Nächsten das Seine, sein Eigenthum zu bewahren, zu beschützen, zu mehren; sich herzlich freuen, wenn Gott Andere reichlich erfreuet und segnet, wenn es andern wohl gehet: das ist die Frucht der Liebe, wie das gebesserte Herz sie treibt und trägt. Wer aber diese Frucht nicht hat, der ist noch ein Knecht der Sünde, und kennt weder das Wesen, noch auch den Segen der Kindschaft Gottes und Gemeinschaft Christi! —

4) Ehre den Rath weiser und durch Frömmigkeit sich auszeichnender Menschen.

Als der Herr zu Simon sprach: fahret tiefer in die See hinein, auf daß ihr einen Zug thut; da hielt er Jesum gewiß bloß für einen weisen Lehrer. Denn noch kannte er ihn wenig. Dennoch folgte er seinem Rath, obwohl dieser Rath ihm sonderbar vorkommen mußte, da bekanntlich am hellen Tage in großen Seen, auf Meeren nicht gefischt wird; auch schon in der Nacht vorher ihre

Arbeit vergeblich gewesen war. Es ist ihm genug, daß es der Rath eines weisen und guten Mannes ist; ein weiser und guter Mann aber verdienet schon, an sich betrachtet, diesen Beweis unsrer Achtung und Liebe, daß wir auf sein Wort eine Sache versuchen, gesetzt sie gelinge auch nicht, und falle nicht so vortheilhaft aus, als er geglaubt hat. Bescheidenheit ist immer ein köstlicher Schmuck, und auch Bescheidenheit in Absicht unsrer Kenntnisse und Einsichten. Wer stolz auf sein vermeintliches besseres Wissen, gute Rathschläge von sich weiset, und es nicht der Mühe werth achtet, zu prüfen und zu versuchen, was ihm achtungswerthe Menschen anrathen; der macht es nicht besser, wie die eigensinnigen Kinder, und vergißt eben so, wie diese es vergessen, daß immer einer den andern an Einsicht übertrift, und einer vom andern lernen muß.

Auch der, welcher nicht meines Standes ist und nicht mit mir einerley Amt führt, kann mir in dem, was meines Amts ist, in dem einzelnen Fall, oft sehr guten Rath geben. Und was mir ein vernünftiger und rechtschaffener Mann anräth; das mag immerhin meinen jetzigen Ueberzeugungen und Erfahrungen entgegen seyn: dennoch ist es deshalb noch nicht zu verwerfen, wohl aber des Nachdenkens, der Prüfung, und je bestimmter und herzlicher seine Versicherung des ihm wohlbekannten

guten Ausganges ist, auch des zutrauungsvollesten Versuches werth.

Es würde schlecht um die Welt stehen, und wir würden von vielen Einrichtungen, die wir jetzt sehr vortheilhaft und erwünscht finden, nichts wissen, wenn die Rathschläge der Weisen und Guten, wie dies und jenes anzufangen, zu verbessern, zu vervollkommnen sey? nie befolgt wären, und wenn alle so thöricht dächten, wie einige immer zu denken pflegen: das kann nicht seyn, denn ich habe so etwas noch nie gehört! das ist gegen alle Erfahrung! davon haben unsre Väter nichts gewußt! Lieber bey'm Alten geblieben, als sich in Neuerungen eingelassen! — Das ist die Sprache der Thorheit, nicht aber der Bescheidenheit. Hätte Simon Petrus auch so gedacht; so hätte er nicht die Wunder der Weisheit, Liebe und Macht des Herrn erkannt. Nun aber dachte er, wie man denken muß, wenn ein unbezweifelt weiser und frommer Mann mit uns spricht; und daher lernen wir auch heute noch von ihm. — Besonders aber, o Christ, höre mit ganzem Ohr, wenn der Herr selbst, in seinem Wort und Unterricht dir Rathschläge ertheilt; wenn die himmlische Weisheit dir zuruft: thue das! Wo Gott, der Herr, spricht, da müssen alle Einwände und alle Ausreden schweigen; da muß es nur heißen: ja, Herr, auf dein Wort will ich es thun!

weil du es sagest, will ich es glauben! weil du es forderst, will ich es dulden! weil du es verheißest, will ich es hoffen. Dein Wort und Geheiß kann nicht trügen; und wenn ich Segen und Freude, Ruhe und Frieden, wie Weisheit und Tugend, irgendwo finden kann: so muß es da zu finden seyn, wo du es mich suchen lehrest. —

5) Wen der Herr mit milder Hand über Erwartung segnet, der gehe in sich, erkenne in Demuth den Reichthum der Gnade Gottes, und werde um so williger in allem seinem Thun, Gotte gehorsam.

Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu um die Kniee und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! — Das sind andere Gedanken, die in seiner frommen Seele aufstiegen, als die Gedanken der Sünder, wenn sie den Segen Gottes vor Augen sehen. Diese denken nur daran, wie gut sie es nun haben, wie gütlich sie sich nun thun werden, wie herrlich sie nun leben wollen, da nun alles vollauf seyn wird; indeß ein Simon, tiefgerührt über die reiche Gnade des Herrn, in sich geht, seine Unwürdigkeit fühlt, und mit frommem Herzen auf sein Angesicht niederfällt. — O, meine Lieben, hier geschah etwas, was alle Erwartung Petri überstieg. Mehr als er hoffen konnte, ward ihm Gutes zu Theil. Ach! und

wie oft sind wir alle im gleichen Falle! Eine große Gefahr zeigt sich uns, und nach Wahrscheinlichkeit können wir nicht hoffen, ihr zu entgehen; aber durch Gottes Gnade, der wunderbare Umstände herbeyführt, entgehen wir ihr glücklich! — Unsre Geliebten sind schon in der Hand des Todes; auch die erfahrenste Kunst hat alle Mittel erschöpft, und zuckt die Schultern: Gott aber errettet, giebt neue Nahrung dem nur noch glimmenden Lebenstocht. — Wir haben alle Ursach, Mißwachs zu fürchten, und einen Erndtetag voll stillen Traurens! Aber, mein Feld ist vor vielen ein gesegnetes Feld! Hier zog die Segenswolke nicht vorüber, wie sie vor vielen neben, hinter und vor mir vorüber zog! Ich war in großer Gefahr gänzlicher Verwilderung, in Gefahr, ein Gefährte der Gottlosen, ein Raub des Lasters zu werden; aber ein Umstand, den die Vorsehung Gottes herbeyführte, rief mich zur Besonnenheit, rettete mich vom Verderben! — O wie oft ist das das Bekenntniß gewordener, nicht aber gebohrner Christen! Ja, Freunde; überall, wo das zu unserm Heil, zu unserm Glück geschieht, was wir nicht voraussehen, nicht erwarten, nicht ahnen konnten; da laßt uns auch Gott die Ehre geben, und die selige Erfahrung seiner überschwenglichen Liebe und Macht im frommen Andenken behalten, auf daß sie Frucht bringe, die da bleibe! Glaubet

dann nur, daß Gott mit euch etwas Großes im Sinne hat, wie hier Christus mit Petro. Es gilt dann nichts geringeres, als euer Herz und künftiges Leben. Das will der Herr sich in Liebe für immer gewinnen, daß ihr, ihm allein und ganz ihm ergeben, ihm willig folgtet auf seiner Bahn. — Gesegnete Gottes, erkennet, verstehet euren himmlischen Vater, wenn er an segnender Hand euch hält, weislich aber sein Antlitz dem irdischen Auge verbirgt; unsichtbar, aber mächtig euer Herz faßt und zu sich zieht. Wohl uns, wenn wir dann eilen, den Herrn zu heiligen in unserm Herzen und mit Freuden zu wandeln in seinen hochheiligen Geboten. Amen.

Lieder: B. d. Pr. Num. 1286. Ich komme vor dein Angesicht ꝛc.
N. d. Pr. 1099. Ich bin, o Gott, dein Eigenthum ꝛc.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Gott, der du allein gut und allein vollkommen bist, erwecke uns auch heute zu dem ernstesten Nachdenken über unsern Beruf, über unsre Pflicht, ohne Stillstand und mit stets regem Tugendfleiß uns unaufhörlich zu bestreben, in unsrer Gesinnung und in unserm Betragen Dir immer ähnlicher zu werden. Nur wer auf dich siehet, in allem auf dich sein Augenmerk hat, um durchgängig, wie du, gesinnt, und in allem seinem Thun und Lassen dir wohlgefällig zu werden; der nur fühlt es täglich, wie viel ihm noch an Vollkommenheit fehlet, wie vieles er noch immer deutlicher zu erkennen, immer williger zu lernen, immer treuer zu üben und immer sorgfältiger zu vermeiden oder zu verbessern sich befleißigen muß. Gott! unsere Tage eilen schnell dahin, und kehren nicht wieder, und selbst die letzte unsrer Lebensstufen ist oft dann schon bereits erstiegen, wann wir noch mehrere vor uns zu haben wähnen; und gleichwohl ist der Segen, den ein wohlangewendetes Leben durch alle Ewigkeit über uns verbreitet, so unaussprechlich herrlich und groß. O laß uns das ganz so ernstlich bedenken, wie es bedacht seyn will, wenn es fruchten und uns zur Weis-

heit werden soll. Du bist uns kein unbekannter Gott, dessen Gesinnung und Rath, dessen Willen und Gesetz, dessen Eigenschaften und Vollkommenheiten wir nicht wüßten. Du selbst hast dich uns näher zu erkennen gegeben in der herrlichen Offenbarung deines eingebornen Sohnes Jesu. Wer in seiner Lehre, als in dem Wort der Wahrheit, fleissig forschet, und auf sein Leben, als auf den Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild Gottes, schauet; der wird je länger, je mehr mit dir bekannt, und gewinnt, je länger, desto mehr Lust und Trieb, das Werk der Heiligung und Verähnlichung mit dir, treufleißig zu treiben, bis auf den letzten der Vorbereitungstage dieses Erdenlebens. O so bleibe uns denn der Ausspruch deines Sohnes, unsers Herrn, für immer im heiligen Andenken: "So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben; so werdet ihr viel gute Frucht bringen, und eure Frucht wird bleiben in's ewige Leben!" Gern und willig laß uns hören und achten auf den vollkommnen Unterricht, den er uns über wahre Tugend, wie sie vor dir gilt, ertheilt; auf daß Irrthum und Vorurtheil, Unwissenheit und Gleichgültigkeit in Sachen der Wahrheit und Tugend aus unsern Seelen weichen und schwinden, und wir in immer steigender Vervollkommnung solche Menschen werden, die dich über alles lieben, sich von ganzem Herzen

über die Fülle der Vollkommenheiten, die von dir herniederstrahlt, freuen, von ganzer Seele die Wunder deiner Hand, die Werke deiner Liebe, Weisheit und Macht erwägen, und aus allen Kräften sich beeifern, in deinen Geboten zu wandeln und deinen Willen zu thun. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evangelium Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: es sey denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt worden: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder ohne Ursach (wie es im Grundtext eigentlich heißt) zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racka, (d. h. Nichtswürdiger, oder Taugenichts,) der ist des Raths schuldig, (verdient von dem höchsten eurer Gerichte bestraft zu werden.) Wer aber sagt: du Gotteslängner! der ist des höllischen Feuers schuldig (verdient die Schmach und die Strafe des größten Verbrechens.) Wenn du also Willens bist, auf dem Altar zu opfern, und es fiele dir dabey ein, daß dein Bruder noch etwas wider dich habe; so laß dein Opfer

vor dem Altar, und gehe hin zu deinem Bruder und versöhne dich vorher mit ihm. Alsdann erst komm und opfere deine Gabe. Sey willfährig und nachgebend gegen den, der eine Sache, eine Klage wider dich hat, indem du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit dich dein Gegner nicht dem Richter in die Hände liefere, dieser aber dich dem Gerichtsdiener übergebe, um dich in's Gefängniß zu werfen. Ich versichere dich, du wirst wahrlich nicht wieder loskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast. —

Die Wahrheit, die wir, in Bezug auf dies Evangelium, heute näher entwickeln wollen, ist diese:

Das Christenthum fordert von seinen Bekennern vollkommne Tugend, indem es nachdrücklich sowohl auf einen unbescholtenen Wandel, als auch auf ein reines Herz dringet.

Dein Wort erleuchtet den Verstand,
Und macht uns mit uns selbst bekannt!
Viel Segen liegt in weisen Lehren,
Drum laßt sie uns mit Andacht hören.
Amen.

1) Lasset uns zuförderst die Veranlassung und die besonderen Umstände bedenken, unter denen unser Herr diese Lehren verkündigte. Schon dadurch werden wir uns leicht überzeugen, wie nothwendig es ist, daß ein Christ im höchsten Grade tugendhaft lebe. Es ist nämlich unser Evangelium ein Theil der Bergpredigt, die im 5ten und dem 6ten Kap. des Matthäus und 6ten Kap. des Lucas aufgezeichnet stehet, und die den ausführlichsten und vollständigsten Lehrvortrag des Herrn an das Volk enthält. Durch die stärksten Bilder machte es unser Heyland seinen Jüngern recht begreiflich, wie sehr er ein ausgezeichnet-gutes Betragen unerläßlich von ihnen fordere. Wie man eine Stadt, die auf hohem Berge liegt, weit umher sehe; so müsse auch der gute Ruf von dem musterhaften Betragen der Christen weit und breit bekannt seyn. Wie das Licht auf dem Leuchter alle Gegenstände des Zimmers erleuchtet; so müsse auch ein wahrer Christ durch seinen erbaulichen Wandel in dem Kreise, in welchem er lebt, allen und jeden zu der hellen und anschaulichen Ueberzeugung verhelfen, daß man in der Gemeinschaft Jesu ungemein tugendhaft werden, und nur durch ein tugendhaftes Leben sein wahres Glück finden könne.

Ja, wenn wir aus den Nachrichten des Matthäus und Lucas über diesen ausführlichen Lehrvor-

trag Jesu, uns eine allgemeine Uebersicht von der Hauptsache und dem Wesen des Christenthums verschaffen wollen; so müssen wir alle Aeusserungen Jesu unter 4 Hauptgesichtspunkte fassen. Nemlich zuerst erinnert der Herr seine Jünger, daß sie wohl bedenken möchten, er sey nicht gekommen, um die göttlichen Gebote und Lehren der Propheten aufzuheben, ihren Werth herabzusetzen, ihre Kraft zu schwächen; sondern er sey in diese Welt gekommen, um die göttlichen Gebote zu erfüllen, das heißt aber hier ganz und gar nicht, um sie an unserer Stelle zu beobachten, sondern, um sie nach der ganzen Fülle ihres hohen Sinnes zu erklären, sie zu vervollständigen und recht deutlich zu lehren, was uns Gott dadurch eigentlich zur Pflicht mache. In dieser Absicht unternimmt er sogleich selbst die Erklärung der göttlichen Gebote, und zeigt seinen Zuhörern klärlich, daß ihre bisherigen Lehrer, die Schriftgelehrten und Pharisäer mit der Wahrheit gleichsam hinter dem Berge halten, indem sie die göttlichen Gebote theils unrichtig erklären, theils durch ihre Zusätze völlig entkräftigen; als wovon ich unten mehr sagen werde.

Zweytens sagt ihnen der Herr auf's Bestimmteste, daß es bey Christen nicht darauf ankomme, die Wahrheit zu erkennen, sondern die erkannte Wahrheit zu befolgen, nicht bloß Hörer, son-

dern Thäter des Worts zu seyn. Was heißet ihr mich: Herr Herr! und thut nicht, was ich euch sage? — Er nennt denjenigen einen Thoren, der sich mit der besseren Erkenntniß begnügt, und vergleicht ihn einem Menschen, der sein Haus auf Trübsand bauet, wo es vom ersten Sturm über den Haufen geworfen wird. Wer aber sich durch beydes auszeichnet, sowohl durch sein Forschen nach Wahrheit, als auch durch seinen Gehorsam gegen die erlernte Wahrheit; der sey gleich einem weisen Mann, welcher sein Haus auf einem Felsen bauet, wo es, auf einem sichern Grunde ruhend, ihm auch selbst in der rauhesten Jahrszeit Schutz und Sicherheit gewähre. Daher warnet er seine Zuhörer nachdrücklich vor dem Sauerteig, vor der Heucheley der Pharisäer, die auch das, was sie noch richtig lehren, dennoch selbst nicht beobachten, mit keinem Finger anrühren. Was sie euch aus Gottes Wort sagen, das thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht sehen. Wolltet ihr euch nach diesen Heuchlern richten; so müßte ich auch über euch, gleichwie über ihnen, das Wehe, Wehe! rufen. —

Drittens setzt der Herr für die Glieder seiner Kirche die Regel vest: an ihren guten Früchten, an ihrem Wohlverhalten, an ihrem, dem göttlichen Gesetz gemäßen Wandel, sollt ihr die wahren Cyristen erkennen. Das ist ein fauler Baum,

der arge Früchte trägt. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervor. Ist ein Mensch durch den Glauben an Gott, an meine Lehre, anderes Sinnes, rechtschaffen gesinnt geworden; trägt er in seinem Herzen den Schatz jener Welt verborgen, — edle Neigungen, heilige Triebe, fromme Gedanken, rechtschaffne Vorsätze: so wird sein Leben vor Gott und Menschen von Zeit zu Zeit immer reichlicher nur lobenswerthe Handlungen an's Licht des Tages bringen, so daß die Menschen sich freuen werden, und Gott preisen, daß er noch seine treuen Verehrer auf Erden hat, daß noch immerdar seine Kraft sich so mächtig erweiset in der menschlichen Schwachheit, zu seiner Verähnlichung herauf zu heben das tief gesunkene Geschlecht.

Viertens verbarg der Herr seinen Jüngern nicht, daß es mit der Anrichtung des Reiches Gottes in dem einzelnen Menschen, wie in ganzen Gemeinden schwer hergehen, daß es saure Kämpfe und große Verläugnungen gelten, daß viel dazu erfordert werde, ein Christ zu seyn. Denn theils sey das Widerstreben unsers eigenen Herzens, das so sehr an seinen Gewohnheiten, so gar sehr an dem Sinnlichen und Bequemen hängt, theils auch und vorzüglich der wilde Widerstand des Unverstandes und der Bosheit der Menge, dem Fort-

schritt der Aufklärung und Heiligung der Gemüther entgegen. In dieser Hinsicht fordert der Herr von seinen Bekennern, daß sie sich selbst Zwang anthun, den täuschenden Vorspiegelungen ihrer Sinnlichkeit männlich widerstehen, sich von allem, was ihnen zum Aergerniß gereichet, sie zur Untreue gegen ihr Gewissen verleitet, trennen und losreissen sollen; wäre es ihnen auch so lieb und durch lange Gewohnheit so werth geworden, als ihr Auge und ihre Hand. Er belehrt sie ferner von der Nothwendigkeit eines höchst vorsichtigen, mit aller Besonnenheit und Selbstbeherrschung verknüpften Betragens, wenn man sein Jünger sein wolle; indem sie sich als Leute betrachten müßten, die nur auf einem sehr schmalen Wege, durch eine sehr enge Pforte zum Ziele der Tugend gelangen können. Und wenn sie nur erst ihr eigenes Herz zu überwinden und zu regieren vest entschlossen sind; so sollen sie auch den wüthendsten Widerstand der Bösen nicht achten; sich nicht fürchten vor denen, die zwar den Leib, nicht aber die Seele zu tödten vermögen; auch den Verlust ihrer Haabe, auch die Feindschaft ihrer Verwandten, die die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, ruhig ertragen. Denn das alles könne nun einmal bey dieser Verderbniß der Menschen nicht ausbleiben. Er sehe wohl voraus, daß er gleichsam ein großes Feuer der Zwietracht und

der Trübsale anzünden müsse, und er wünsche nur, daß es schon brenne, Luc. 12, 49. damit auch um so früher der Widerstand überwältiget, und die christliche Kirche von außen her in Ruhe gesetzt werde, um dann um so mehr mit ganzer Kraft nur den innern Widerstand des eigenen Herzens, im Kleinsten wie im Größten zu bekämpfen, und das Werk der Heiligung aufs eifrigste zu betreiben. Indessen möchten sie es ihm nur auf's Wort glauben, daß trotz den Schwierigkeiten und Verleugnungen, die zu allen Zeiten mit der Uebung einer vollkommnen Tugend, und trotz den Gefahren und Trübsalen, die besonders jetzt, in dieser bösen Zeit, damit verbunden sind, wie er ihnen das alles nicht verhehle, es der Mühe werth sey, ihm zu folgen und seiner Lehre zu gehorsamen; denn hundertfältig solle ihnen alles ersetzt, reichlich solle ihnen alles im Reiche der Herrlichkeit vergolten werden. —

2) Aus dieser Darstellung des Hauptinhalts der Bergpredigt Jesu ergiebt sich nun schon im allgemeinen, wie es bey dem Christenthum durchaus auf eine sehr vollkommne Tugend, wie sie aus einem reinen Herzen hervor, und in einen reinen Wandel übergeht, abgesehen sey. Allein unser Heyland ließ sich hierüber noch näher aus, indem er Beyspielsweise seinen Zuhörern an dem 5ten,

6ten und 8ten Gebot zeigte, wie solche eigentlich zu verstehen seyen.

Ohne Rücksicht erklärte er Jedermann gradezu: wenn eure Gerechtigkeit, eure Tugend, nicht besserer Art und Natur ist, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten; so könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen, nicht in meine Jüngerschaft und Gemeinschaft aufgenommen werden.

Bekanntlich setzten nemlich die Pharisäer darin ihr Verdienst, ihre Heiligkeit, ihre Tugend, daß sie den vorgeschriebenen Kirchendienst auf's genaueste beobachteten, und äußerlich vor der Welt ein ehrbares, das heißt ein solches Leben führten, das von groben, in die Augen fallenden Ausbrüchen des Lasters, wie sie die weltliche Obrigkeit ahnet und strafet, frey ist. Sie dachten ganz, wie jener, der da im Tempel betete: ich danke dir Gott, daß ich kein Mörder, Räuber, noch Ehebrecher bin, und so weiter. —

Und weil sich nun dieser gefährliche Irrthum, worin sie standen, besonders darauf gründete, daß sie die göttlichen Gebote nur nach dem Buchstaben und dem bloßen Wortverstande, ohne Rücksicht auf die übrigen göttlichen Lehren durch Mose und die Propheten, erklärten, und zugleich Zusätze hinzufügten, die diesen Geboten gradezu entgegen waren; so tritt nun unser Heyland auf, und stellt

das göttliche Gesetz in aller seiner himmlischen Reinheit und Hoheit vor's prüfende Auge seiner staunenden Zuhörer. Ihr wisset, spricht er zu seinen Jüngern, das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen! Meint ihr, daß dies Gebot nicht auch alle unkeusche Gedanken, alle unzüchtige Begierden untersage, und eure leichtsinnigen Ehescheidungen für große Verbrechen erkläre? Ich sage euch: wer unkeusche Begierden in seinem Herzen nährt, und darauf sinnt, wie er sie befriedigen könnte; gesetzt, es gelänge ihm auch nicht, und er würde durch Umstände daran verhindert: der hat schon in seinem Herzen Ehebruch begangen. Sein Wunsch, sein Wille macht ihn zum Verbrecher vor Gott, der die Tiefen des Herzens durchschauet und in's Verborgene siehet; und es liegt nicht an dem Unreinen, wenn er äußerlich und vor der Welt rein bleibt: sondern es liegt bloß in den Umständen, die ihn daran verhinderten, und die nicht in seiner Gewalt standen. —

Auch sage Ich euch: wer sich von seiner Ehefrau trennet, außer um Verletzung der ehelichen Treue willen, der bricht nicht nur selbst die Ehe, sondern verleitet auch den zum Ehebruch, der eine solche mit Unrecht Verstoßene und Abgeschiedene, die nach Gottes Urtheil ihrem Manne lebenslang zugehören müßte, freyet. —

Durch diese bestimmte Erklärung, die eben so sehr gegen die herrschenden verkehrten Meinungen anstieß, als vollkommen sie in der Absicht des göttlichen Gesetzgebers gegründet war, zeigte er seinen Zuhörern, daß man die Quelle der Sünde, das Herz selbst rein halten müsse, wenn man sich als sein Jünger eines reinen, tugendhaften Wandels befleißigen wolle; und daß es gänzlich gegen den Willen des Schöpfers und ein Hauptgrund des häuslichen und öffentlichen Elends sey, wenn das heilige Band der Ehe eben so leichtsinnig geknüpft als willkührlich zerrissen wird. Gleich darauf suchte er dem schändlichen Misbrauch des achten Gebots zu steuern; denn die jüdischen Lehrer hielten nur den Eid bey dem Namen Gottes für verbindlich; aber von ihren gewöhnlichen leichtsinnigen Betheurungen und Schwüren bey dem Himmel, der Sonne, der Erde, dem Haupt und so weiter, sagten sie: ein solcher Eyd wird vergehen, wie alle diese Dinge selbst vergehen werden, und eröfneten dadurch der List und dem Betruge freyen Spielraum. Dagegen nun lehrt unser Heyland: alles leichtsinnige Betheuern, alles Schwören im gewöhnlichen Leben und Umgange mit Menschen sey überhaupt schon Sünde, gleich wie das Schwören bey irgend einem der erschaffnen Dinge, die allesammt Werke der Hand Gottes, und bloß Ge-

genstände unsrer ehrfurchtsvollen Bewundrung, nicht aber unsers Leichtsinns seyn sollen. Eure Rede, spricht er, sey im Umgange, im Handel und Wandel mit Menschen, bloßes Ja und Nein; was darüber ist, das ist Sünde. Nie soll also der Christ sich eine Unwahrheit, nie eine Versicherung gegen seine bessere Ueberzeugung, nie sich einen listigen Vorbehalt in Gedanken erlauben; denn das alles entwürdiget den Menschen und das göttliche Verbot des falschen Zeugnisses soll alle und jede zur gänzlichen Uebereinstimmung in dem, was sie denken, mit dem, was sie reden, zur Eintracht unter dem heiligen Schutz der lauteren Wahrheit führen. —

Und nun, meine andächtigen Zuhörer, lasset uns noch beherzigen, mit wie tiefem Blick in die Natur der Wahrheit, mit was für tief geschöpfter Kenntniß des menschlichen Herzens unser göttlicher Erlöser noch an dem fünften Gebot zeigt, wie Christen seinen Inhalt verstehen müssen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten blieben auch hier bey dem Buchstaben, wie immer bey dem äußeren, in den wilden Ausbrüchen seiner Roheit sichtbaren Menschen stehen, und hielten nur den Mord, den Todschlag mit Händen für verboten und strafbar. Diese Werkheiligen schienen gar nicht zu wissen, daß das Auge Gottes weiter siehet,

als das kurzsichtige Auge menschlicher Obrigkeit; und schienen jetzt erst durch Christum zu erfahren, daß Gott vor allem zu dem Herzen, wo alles Getriebe des menschlichen Thuns und Lassens seinen Ursprung und seinen Sitz hat, redet, wenn er zu dem Menschen spricht: denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey und so weiter. —

Dagegen lehrt nun unser Herr, daß Jeder diesem Gebot entgegen handelt, der ohne Ursach mit seinem Nächsten zürnet, der Feindschaft und Groll gegen Andere im Herzen heget, und sich dadurch hinreißen läßt, seinen Nächsten zu beschimpfen, zu lästern, zu verwünschen und zu verdammen. Gleichwie der heilige Apostel Johannes sagt: wer seinen Bruder hasset, der ist ein Mörder.

Es hatte zwar Gott schon durch Moses das Gebot gegeben: du sollst deinen Nächsten (die Kinder deines Volks; aber nach Christi erweiterter Belehrung, alle und jede Menschen aus allerley Volk und Stande) lieben, als dich selbst! du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest!

du sollst auch nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks. 3 Mose 19, 17. 18.

Demohnerachtet aber hatten die jüdischen Lehrer allgemein den Satz angenommen: (Matth. 5, 43) Liebe deinen Freund und hasse deinen Feind! und durch diese öffentliche Lehre ward jenes Gebot Gottes: du sollst nicht tödten! wesentlich entkräftet, indem sie zur feindseligen Gesinnung, und wenn diese einmal gestattet ist, gar bald auch zur Erbitterung, zur ausgedachtesten Kränkung, zur Wiedervergeltung und Selbstrache führet!

Schreckliche Lehre für ein Herz, wie das menschliche ist, das so gern seine äußere Macht will fühlen lassen, so gern die giftige Süßigkeit der Rache schmecken mag! Sage es nur dem Stolzen, dem übermüthigen Reichen, dem rohen, ungebildeten Menschen jedes Standes, daß Haß gegen den Feind, daß Wiedervergeltung des Bösen mit Bösem erlaubt ist; und er wird sich bald und bey der geringfügigsten Gelegenheit und unzählig oft, ohne allen Grund der Wahrheit und des Rechts, Menschen zum Zielpunkt seiner schändlich gemißbrauchten Gewalt wählen, denen er als seinen Feinden zur Befriedigung seines liebeleeren und bosheitsvollen Herzens, wehe thun will und wird. —

Heyl uns, meine Geliebten, daß uns durch

Christum Gnade und Wahrheit zu Theil geworden, und durch ihn die Herrlichkeit des göttlichen Gesetzes gerechtfertiget ist. Höret, wie Er uns das fünfte Gebot erkläret. Zuvörderst verbietet er allen ungegründeten Zorn, denn das ist der Anfang alles Bösen, was ein Mensch an seinem Nächsten verübet. — Gottes Wort nemlich untersagt nicht allen Zorn, sondern den übereilten, den ungegründeten, den nachtragenden Zorn.

Zorn an sich ist nichts Böses. Daher wird auch bildlich von Gott gesagt, daß sein Zorn wird offenbar werden über alle, die Böses thun. Auch von Jesu Christo heißt es; er sahe mit Zorn die Heuchler an, und ward zornig über den großen Unglauben einzelner Menschen, selbst einer Martha, die, da sie ihn doch kannte, dennoch es ihm nicht zutraute, daß er den Lazarus auferwecken werde. Es ist nemlich der Zorn bloß die sichtbare Aeußerung unsers lebhaften Mißfallens an dem Unrecht und den Sünden der Menschen. Je rechtschaffener mein Herz vor Gott ist, je mehr ich den Seegen der Tugend und das Elend der Sünde mit hellem Auge übersehe; desto natürlicher, ja nothwendiger ist es, seinen Unwillen über das schlechte Betragen Anderer laut und lebhaft an den Tag zu legen.

Daher heißt es in den apostolischen Ermah-

nungen: Zürnet, aber sündiget nicht. (im Zürnen) Seyd langsam zum Zorn! Die Sonne müsse nicht untergehen über eurem Zorn! —

Wo also die Sünde ihr Wesen treibet, da widerstehe ihr, und zürne; sey nicht kalt und gelassen, wo man Gottes und seines Gesetzes nicht achtet, auf daß du dich nicht fremder Sünden theilhaftig machest, und nicht wie Eli (1 Sam. 3, 13) wegen deines Schweigens und deiner Gleichgültigkeit bey den Missethaten der deinen von dem Herrn gestraft wirst. —

Aber zürne nicht über jedes Versehen des Augenblicks, der Uebereilung, der unvorsätzlichen Fehler aus Schwachheit; zürne nicht, wo du nur in Sanftmuth und nachsichtiger Geduld ermahnen, belehren, berufen, zurechtweisen, aufhelfen und erinnern sollst. Zürne nicht über Maaß und Zeit; rede, eifere mit Ernst gegen das Böse um dich her, bestrafe es an denen, die deiner Aufsicht untergeben sind; aber thue es mit einem Herzen, das eben so sehr den Menschen, der es verübt, bemitleidet, daß er so gegen sich selbst handelt, als es die böse Handlung verabscheuet: und hast du das deinige gethan, so sey auch alles vergessen, so halte nicht an am Zorn, sondern halte an an der Liebe! Denn

beydes, ohne Grund, und anhaltend zürnen ist, nach Jesu Ausspruch, Verbrechen, ist der Anfang des Mordes. —

Zweytens untersagt unser Herr alles Schimpfen und Schelten des Nächsten, wie es aus feindseligen Herzen kommt. Was achteten wohl jene verkehrten Lehrer auf die Sünden der lästernden und schmähenden Zunge? sie, die nur auf die Wahl der Speisen und auf die Reinigung der Schüsseln hielten, und die Armen und Geringen im Volk für nichts achteten! Daher wählte der Herr ein sehr gewöhnliches Schimpfwort, Recka, aus, welches sich der stolze Uebermuth so oft mit Verachtung und schmähender Wegwerfung gegen den Nächsten erlaubte; und setzte hinzu: Wer mit diesem Geist und Ton der lästernden Schmäh- und Spottsucht seinen Nächsten, der doch das Bild seines allmächtigen Schöpfers an sich trägt, behandelt, und in dem Geschöpf dem Schöpfer Hohn spricht; wer den guten Namen seines Nächsten verläumdet, und aus Feindschaft ihm die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen, ihm sein Glück und seine Ruhe raubet: der ist vor Gott ein eben so großer Verbrecher, als diejenigen, welche vor eurem hohen Rath in Jerusalem, wo man über Leben und Tod spricht, verurtheilt worden. Ja, endlich setzt unser Herr noch drittens hinzu: wer

seinen Nächsten verwünschet und verfluchet, ihn als einen, der völlig gottlos und zur Hölle reif sey, behandelt; (denn diesen Sinn hat das Wort, welches im 14ten Psalm und 1sten Vers durch: Thor! und hier durch: Narr! übersetzt ist) wer in seinem Groll, in seiner Erbitterung gegen die, so ihm Böses thaten, oder aber auch in seiner Glaubenswuth, in seinem Haß gegen Irrgläubige und sogenannte Ketzer, gegen Ungläubige, selbst gegen abgöttische Heyden, so weit geht, daß er sich alles gegen sie erlaubt, sich zu jeder Ungerechtigkeit gegen sie berechtigt hält, und es für Recht erklärt, ihnen, als Verworfenen, alles zu entziehen, alles zu nehmen, sie überhaupt so anzusehen und zu behandeln, wie der Pharisäer die Heyden, die sie Hunde nannten: der ist ein Gegenstand des Abscheus in den Augen Gottes, und hat nicht bloß gleich den Mördern das Leben verwirkt; sondern ist gleich zu achten jenen Ruchlosen, die alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerreißen und deren Leichname bey'm Israelitischen Volk in dem Thal Hinnom (woselbst ein immerwährendes Feuer unterhalten ward, und woraus das Bild der Höllenstrafen entlehnt ist) zusammt den unreinen Thieren zu einerley Asche verbrannt würden. —

Gewiß, meine andächtigen Zuhörer! nachdrücklicher kann man sich wohl nicht gegen alle und

jede Feindschaft, sowohl in Gesinnung und Empfindung als Sache des Herzens, als in Worten und Handlungen, als Sache des Wandels, erklären, als hier Jesus Christus gethan hat, um alle, die an ihn glauben, durch das Band des Friedens, in dem Geist der Liebe, zur Aehnlichkeit mit Gott, zur Einigkeit unter einander, und zu wohlwollender Gesinnung gegen alles, was Mensch heißt, zu verbinden.

Wer so lehret, so die Gebote Gottes erkläret, wie Christus; der spricht, nach dem lauten Zeugniß unsers Gewissens, wie ein Gewaltiger aus der Höhe, und die Wahrheit, die aus ihm spricht, reißt die Herzen unwiderstehlich an sich, als spräche Gott vom Himmel hernieder, mit seinem Lichtglanz zu erleuchten die verfinsterten Seelen.

Freylich ist es eine steile Höhe der reinsten Tugend, auf die der Herr seine Jünger und Jüngerinnen führen will, und das längste Menschenleben reicht nicht zu, diese Höhe ganz zu erklimmen, nur in diesem einen Gebot ganz reines Herzens zu werden. Dennoch, o Christen! lasset nicht ab von der Uebung in der Gottseligkeit, und werdet nicht träge, noch muthlos, wenn ihr nur langsam, zwar gleichen, aber nur schwachen und kleinen Schrittes zur Vollkommenheit Gottes mühsam hinansteiget. Haltet euch treu, haltet euch täglich

mit dem flehenden Blick der gläubigen Liebe zu dem Sohne des Vaters, der, hoch über Erd' und Himmel erhöhet, seinen mächtigen Arm euch zum Beystande reichet, und indem er die seligen Gefilde der Unsterblichkeit unserm Auge öffnet, zu allen, die mit ihm die vollkommne Tugend lieben, spricht: dem guten Anfang auf Erden folgt die Vollendung im Reich der Herrlichkeit!

Haltet als Christen nur vest an dem heiligen Erkenntniß der lautern Wahrheit, daß ihr an diesem Licht aus Gott euer tägliches Thun und Lassen beleuchtet und prüfet, und dadurch stets euch selbst erwecket und ermahnet, die ersten Anfänge der Sünde, die ersten Regungen und Ausbrüche der Feindschaft, wo und wie sie sich an euch zeigen, sofort zu bekämpfen, und wenn ihr euch je an dem Nächsten versündigtet, nicht zu ruhen, bis ihr die Aussöhnung vollbrachtet, bis ihr das Unrecht und das Aergerniß vertilgtet, und den Keim der Zwietracht durch die Allgewalt der Liebe erstücktet.

Wer den Sinn, wer diesen Vorsatz hat, der kämpft immer glücklicher, siegt immer leichter, und mag sich hoch freuen auf vollkommne Tugend im ewigen Leben, dem er würdiglich entgegen geht.

Aber wehe Jedem, der Gottes Wort höret oder lieset, zur Ehre Gottes, zum Dienst seiner Kirche Gaben und Opfer bringet, und gleichwohl

Feindschaft im Herzen trägt. Wehe Jedem, der es nicht wissen will, daß vor dem Gott der Liebe nur das Flehen der Liebe Erhörung findet, und daß die Aussöhnung mit denen, die Etwas wider uns haben, denen wir wehe thaten, gleichwie die Verzeihung derer, die unsre Widersacher sind, die sich gegen uns verschuldeten, allen Uebungen der Andacht, allem Gottesdienst vorgeht, und als das Grundgesetz im Reich der Gnade zu betrachten ist! denn wer dies Gesetz nicht achtet, nicht befolgt, der verscherzt sein ewiges Heil. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1200. Gott, der du die Menschen liebest ꝛc.

Nach d. Pr. 978. v. 10 bis 15. Du sagst ich bin ein Christ ꝛc.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege;
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!
Es predigt Erd' und Himmel mir
Den Reichthum deiner Güte!
Drum weih' ich lebenslang mich dir
Mit freudigem Gemüthe!
Ich folge willig deinem Wort,
Und hoff' auf dich, o Herr, mein Hort,
Zum Preise deines Namens! —

Schon im gewöhnlichen Umgange mit Menschen gilt die Regel: gutes Zutrauen verdient auch gute Behandlung! Und rechnen wir die einzelnen, wenigen Fälle ab, wo wir es mit einem verwildertem, schlechten Menschen, oder mit einem offenbaren Heuchler zu thun haben; so werden wir immer finden, daß wir durch die offne Aeusserung unsers guten Zutrauens sowohl an dem Herzen und Gewissen dessen, gegen den wir es äußern, als auch

in dem Urtheil derer, die Zeugen unserer Handlungsweise sind, gewinnen. Ja, so gewiß es eine allgemeine Erfahrung ist, daß unsere argwöhnische, mißtrauische Gemüthsart die Menschen, mit denen wir umgehen müssen, schlechter, uns selbst aber des heitern Lebensgenusses und froher Thätigkeit unfähig macht; so gewiß erweckt und erzeugt ein gutes Zutrauen im Gegentheil auch da noch gute Behandlung, wo wir würklich schon Ursach hatten, den guten Willen in Zweifel zu ziehen.

Hat nun aber gutes Zutrauen gegen Menschen überhaupt, sofern es unsre herrschende Gesinnung ist, einen so großen und so wohlthätigen Einfluß auf unsre Gemüthsruhe und auf das Glück unsers Lebens; wie vielmehr das gute Zutrauen gegen Gott? Da ist gewiß Leben und Seligkeit, wo Vertrauen auf Gott, wo die zuversichtliche, freudige Erwartung zur täglichen und herrschenden Empfindung wird, nemlich, daß Gott sein Auge auf uns habe, seine Hand über uns halte, ja, es unaussprechlich gut mit uns meyne bey allem, was er für uns thut und über uns verhängt, es auch gewiß mit uns wohl machen, und uns seine Fürsorge, seine Aushülfe werde erfahren lassen im Kleinsten, wie im Größten, im Leben, im Leiden, im Tode. —

Und was ist's, das dies Vertrauen auf Gott in unsern Seelen weckt und nährt und stärkt?

Nichts anders, meine andächtigen Freunde! als das gute Bewußtsein, daß man Gott und sein Gesetz aufrichtig liebe, und dann die klare und gewisse Erkenntniß der Eigenschaften und Werke Gottes, wie sie aus dem Wort des Herrn und aus dem großen, offnen Buch der Natur geschöpft wird.

Die Zuversicht zu Gott kann nimmer in ein Herz kommen, das Gotte widerstrebt, das irgend etwas Böses liebet und treibet, das seine öffentliche oder stille Lust hat an irgend einer Art der Sünde. Aber sie kommt schon, wenn gleich nur erst mit schwachen Strahlen, gleich dem anbrechenden Tageslicht, in unser Herz, sobald wir die ersten, entschlossenen Schritte zum Uebergange in's Reich Gottes thun; sobald wir uns zur völligen Eintracht mit Gott, zur völligen Hingabe in seinen Dienst und Willen, zur gänzlichen Verläugnung alles unsers sündlichen Eigenwillens verstehen. Wenn der ganze Mensch, ungetheilt in seiner Liebe, Gott sucht, sich Gott zu seinem Freunde erwählt; dann erst tritt der selige Zeitpunkt ein, wo das ganze Vaterherz Gottes uns offen stehet, und wir aus seiner Fülle Gnade um Gnade und Alles, Alles nehmen, was wir bedürfen. Freilich tritt dieser Zeitpunkt oft erst spät ein; aber gewiß ist früher an keine veste Zuversicht auf Gott zu denken; und der erste Schlag, die erste große Noth und Gefahr,

welche die mit ihrem Herzen zwischen Gott und die Welt, zwischen Tugend und Laster getheilten Menschen trift, und ihren Geist sofort zu Boden schlägt, zeigt es zur Genüge, daß sie schrecklich sich selbst täuschen, wenn sie längst schon Vertrauen auf Gott zu haben wähnten.

Ist nun aber ein für allemal zwischen Gott und unserm Herzen ein vester Bund abgeschlossen, so daß uns Gottes Wille und Beyfall über alles gilt und je und je heilig ist, und wir nun sorgsam bestrebt sind, in allerley Tugend zu wachsen und es in dem Werk unsrer Heiligung, in der Uebung der Gottseligkeit immer weiter zu bringen; so wird nun auch unser Vertrauen zu Gott immer freudiger, immer stärker werden. Je mehr wir selbst uns der Vollkommenheit nähern, desto getroster, desto zutraulicher nähern wir uns zugleich Gott. Je reineres Herzens wir werden, desto mächtiger spricht uns der Glaube an Gott Muth und Zuversicht zu; und die vollkommenste Tugend, wie sie sich in Jesu Christo darstellt, betet getrost: Vater, ich weiß, daß du mich allezeit erhöreſt. —

Werdet also, wozu ihr berufen seyd, werdet redliche Freunde der lauteren Tugend, und bleibet es unter jedem Andrange von Versuchung, Verführung, Gefahr und Noth; benutzet aber auch jede Gelegenheit, die euch das Wort des Herrn,

die Werke Gottes in der Natur, sein Gang, sein Würken unter den Menschen an die Hand giebt, ihn, den Allmächtigen und Allgütigen und Allweisen, immer besser kennen zu lernen. Je mehr ihr mit eurem frommen Herzen die klar vor Augen liegenden Beweise der göttlichen Fürsorge für uns beachtet; je mehr ihr die Spuren seiner väterlichen Aufsicht auf alles, seiner wunderbaren Eingreifung in die Begebenheiten der Welt und in die Schicksale der Menschen, frommes Sinnes aufsuchet: desto zweifelloser wird auch aus euren Gott geweiheten Seelen die selige Ueberzeugung sprechen: der Herr ist nahe, mit allen seinen Segnungen nahe denen, die mit Ehrfurcht vor ihm wandeln und auf seine Güte hoffen.

Unser Vater ꝛc.

Evangelium Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nicht zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: mich jammert des Volks, denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie von mir heimgehen ließe, ohne sie zu sättigen; so würden sie auf dem Wege verschmachten: denn etliche waren von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brodt hier in der

Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brodt? Sie sprachen: sieben. Und er gebot dem Volk, daß es sich auf die Erde lagere. Und er nahm die sieben Brodt, und dankete und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und sie hatten ein wenig Fische, und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bey viertausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich. —

Lasset uns in Bezug auf dies unser Evangelium unser andächtiges Nachdenken mit einigen Betrachtungen

Ueber die göttliche Fürsorge, auch für die irdischen Bedürfnisse der Menschen

beschäftigen. —

Deine Werke, o Gott, die Wunder deiner Vorsehung sprechen laut und vernehmlich zu jedem Herzen, das dich suchet und nach deiner Erkenntniß sich sehnet. O mache uns auch heute mit dir selbst bekannter, und erhebe unsern Glauben an dich zur

freudigen Zuversicht auf deine Treue und allmächtige Liebe! Amen.

1) Von allen Orten Judäas war eine große Menge Volks zu Jesu gekommen. Schon das allgemeine Gerücht, daß in der Person Jesu ein Mann, gleich mächtig und ausserordentlich in Worten wie in Thaten, ja nach der Behauptung Vieler, der längst erwartete Heyland erschienen sey, dies Gerücht, das um diese Zeit schon Jesu überall vorangieng, zog auch immer viel Volks an den Ort hin, wo der Herr eben sich aufhielt. Und zu diesen Vielen, die theils die Hoffnung Israels, theils auch bloße Neugier, theils auch die Verketzerungssucht der Führer und Lehrer des Volks um Jesum versammlete, gesellte sich noch eine Menge armer, kranker und elender Leute, die nicht Dach und Fach hatten, und deren es zu jener traurigen Zeit in Judäa eine unglaubliche Anzahl gab, wie immer in einem Staat, der sich seiner Auflösung nähert, und an einem Ort, wo das Sittenverderbniß den höchsten Grad erreicht zu haben scheint.

Auf diese Art sahe sich unser Erlöser 3 Tage lang von Tausenden wie umlagert, die Lehre und Trost, Unterricht und Hülfe bey ihm suchten. Und wenn nun auch Viele einigen Speisevorrath mit auf den Weg genommen hatten; so hatte man doch gewiß nicht geglaubt, 3 Tage lang bey ihm zu

verweilen, und so entstand nun Mangel und Besorgniß.

In großer Freude, besonders wenn es die Befriedigung unsrer größten Bedürfnisse, unsrer feurigsten Wünsche, die Zufriedenstellung unsers Geistes gilt, vergißt man so gar leicht alles Irdische, ja das Wichtigste, was man nicht vergessen, woran man wohl denken sollte. Und bey Unterweisungen aus dem Munde Jesu muß natürlich der vernachlässigte oder irregegangene Mensch sich so völlig angezogen fühlen, muß dem armen, geplagten und verachteten, sich aber nach Heil und Friede sehnenden Menschen so unaussprechlich wohl zu Muthe werden, daß das neu auflebende Herz gleichsam unaufhörlich die Worte wiederholt: hier, hier bey Jesu ist gut seyn! hier ist Himmelsbrodt! hier lasset uns Hütten bauen! — Vergaß doch auch Jesus einst Essen und Trinken, als sein Geist am Brunnen Jacobs den Segen des Christenthums, die Zeiten der Erlösung überdachte. Joh. 4, 31—34. Und was that nun Jesus, der Herr, beim Anblick dieser Tausende, die über der heiligen Freude des gegenwärtigen Augenblicks die irdische Noth des künftigen nicht achteten? Er, der Sohn, gewohnt die Werke seines Vaters zu thun, handelte auch hier in Aehnlichkeit und Kraft des allmächtigen Gottes.

Mich jammert des Volks, spricht er. Schon haben sie 3 Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungesättigt von mir heimgehen ließe; so würden sie auf dem Wege verschmachten. — Köstliche Worte, die uns für immer die hocherfreuliche Lehre von der göttlichen Vorsehung in's Herz schreiben sollten! Der Herr fühlt Mitleiden mit denen, die sich zu ihm halten, die Sinn haben für die ersten und größten Bedürfnisse des Menschen, für Wahrheit und Tugend und ewiges Leben; die sich fesseln lassen durch die sanften und heiligen Bande des göttlichen Worts! Der Herr sieht die bevorstehende Noth voraus, als gewiß eintretend voraus, wenn er nicht Rath schafft. — Der Herr weiß es, daß sie in dieser Lage ohne seine Fürsorge verschmachten müßten, daß sie sich selbst nicht helfen können. Und nun sorget er, hilft und erfreuet. —

So nun handelt auch Gott, unser himmlischer Vater, gegen das menschliche Geschlecht. Groß und wunderbar und herrlich ist seine Fürsorge für unsre Bedürfnisse. Alles, was Gott zu unserm Besten thut und würket, wir mögen nun auf die Erhaltung der Kräfte der Natur, oder auf die Regierung aller Dinge, insbesondere aber aller Begebenheiten und Schicksale der Menschen sehen; alles, was der beobachtende Forscher der Wahrheit

als aus eigener Erfahrung zur Bestätigung des christlichen Lehrsatzes: in Gott leben, weben und sind wir; Er wirket alles in allen, und es bestehet alles durch ihn! erkennen lernet; das reißt ihn zur Bewunderung und Anbetung hin! Groß sind deine Werke, o Herr; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran! so sprach David, Ps. 111, 2. und so sprechen auch wir ihm nach.

Gott ist die Liebe, und kein menschlicher Gedanke ermißt oder erräth auch nur die unergründlichen Tiefen seiner Weisheit und Macht, die Fülle der Mittel und Wege, die der göttlichen Fürsorge zum Wohl der Menschen zu Gebote stehen. Keiner der erschaffenen Geister kann es fassen und überschauen, so wie er etwa sein eigenes Würken und Handeln überschauet, wie und was alles die erhaltende und regierende Hand Gottes für uns besorget, wie mächtig sie eingreift in alles, was sie erschuf, um die Würkungen der verschiedenen Kräfte, die sie in alles, was da ist, legte, bald zu verstärken und zu erhöhen, bald zu schwächen und zu hemmen. Aber es kann und muß uns genügen an der Ueberzeugung, die uns so nahe gelegt wird, nämlich, daß nicht wir es sind, sondern daß es die Hand Gottes ist, die bey dem ewigen Widerstreit der Kräfte der Natur, bey dem steten Kampf der Elemente und Geschöpfe aller Art, dennoch diese Welt und die

Ordnung der Welt aufrecht hält; und daß es das Auge Gottes ist, das die Kette, den Zusammenhang aller Begebenheiten übersieht, ordnet, reihet und füget, indem es nicht von Menschen, sondern von Gottes Rathschluß und Regierung abhängt, daß diese Umstände, diese Zwischenvorfälle, die wir Zufall, Ohngefähr zu nennen gewohnt sind, jetzt eintreten und den Ausschlag geben.

Es muß und kann uns genug seyn, daß wir bey der erfreulichen Kenntniß, die wir von Gott haben, gewiß sind, Er siehet alles voraus, weiß es schon lange zuvor, welcher Mangel, welche unausweichbare Noth und Gefahr uns treffen und drücken würde, wenn er nicht in Zeiten und weit früher, als der Mensch selbst daran denkt und daran denken kann, auf unsre Bedürfnisse Rücksicht nehmen, und alles veranstalten, vorbereiten, herbeyführen sollte, was unsre irdische Wohlfahrt überhaupt, und was unsre dermalige schwierige und klägliche Lage insbesondere als seine Mitwürkung zu unsern rechtmäßigen Unternehmungen erheischt. Auf diesem göttlichen Vorhersehen gründet sich das, was wir Seegen Gottes nennen, alle von Gott getroffene Einrichtung, wornach die Kräfte der Natur mehr oder minder unsre Betriebsamkeit, unsern Arbeitsfleiß unterstützen müssen; ja alle Hülfe, die der Verlassene in der Stunde des Jammers be-

darf, und selbst sich nicht verschaffen kann; alle Rettung im Augenblick unvermeidlicher großer Gefahr, wo dem schwachen Menschen, statt eigener Kraft, nur der Seufzer zu Gebote steht: hilf Herr, wir sinken! ist eine Folge dieser Voraussicht Gottes, wornach er schon dafür gesorgt hat, daß in dem rechten Augenblick auch der nöthige Beystand erfolge. Endlich kann und muß es uns genug seyn, daß wir bey einem rechtschaffenen Lebenswandel, verbunden mit kindlichem Vertrauen auf Gott, die herrlichsten Verheißungen vor uns haben. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, spricht der Herr, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? — und ob sie auch desselben vergäße; so will Ich doch dein nicht vergessen. Jesaia 49, 15. Fürchte dich nicht, denn ich bin bey dir; ich helfe dir aus; ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Ebr. 13, 5. Trachtet nur am ersten nach dem Reich Gottes und nach Rechtschaffenheit, wie sie vor ihm gilt; so wird euch alles Uebrige von selbst zufallen; so wird sich alles zu eurem Besten geben, fügen und finden, gleich als müsse es nothwendig so kommen: Matth. 6, 33. Denn Er sorget für uns.

2) Wenn wir nun unser Auge auf die Werke des alles erhaltenden und regierenden Gottes rich-

ten; so finden wir überall die Wunder der göttlichen Fürsorge, die unsre staunende Bewunderung fordern. Nicht etwa für etliche Tausende, sondern für ungezählte Millionen Menschen in allen Theilen der Welt, in dem heißesten, wie in dem kältesten Himmelsstrich, für den Säugling und für den Greis, für alles was Mensch und was menschliches Bedürfniß in gesunden, wie in kranken Tagen heißt, sorget der eine und rechte, der allbarmherzige, himmlische Vater, und ermüdet nie, zu geben und wohlzuthun, zu schützen und zu bewahren; zieht seine Hand und sein Auge nicht ab von den Menschen, obschon es so gar Viele unter seinen Kindern giebt, die nach ihrem himmlischen Versorger nicht fragen, die Jahr aus, Jahr ein, den Seegen seiner Fürsorge erfahren, und doch ihn nicht lieben, nicht ehren, noch wandeln in seinen Geboten. O wahrlich, wenn Gott nicht zuweilen und eine Zeitlang in diesem oder jenem einzelnen Fall uns den gewohnten Seegen seiner Fürsorge, Obhut und Hülfe vorenthielte; wenn er nicht dann und wann es augenscheinlich sichtbar werden ließe, daß unser Glück und Gedeihen auf seiner Mitwirkung, die immer alles entscheidet, beruhe: so würde Gott bald genug ganz verkannt, ganz vergessen, und statt des köstlichen Glaubens an Gottes Fürsorge, die klägliche Meinung herr-

schend werden, es geschehe alles als aus blinder Nothwendigkeit, als aus Gesetzen und Kräften, die bloß und allein, einzig und unabänderlich in der Natur der Dinge ihren Grund haben. —

Wohl uns, geliebte Mitchristen, daß wir ihn kennen, den Herrn der Natur, und wissen, daß es seine Veranstaltung ist, wenn der Mensch in Süden und in Norden, am Eismeer und im sonnenreichsten Fruchtthal das vor sich findet, was er auf seinem Platz, in seiner Lage, unter seinem Himmelsstrich bedarf. So verschieden die äußeren Umstände nur immer seyn mögen, unter welchen die Menschen auf der weiten Welt leben; so verschieden äußert sich auch der Reichthum der göttlichen Fürsorge und die Mannichfaltigkeit der göttlichen Gaben. Durch Gottes weise Veranstaltung trägt die Erde, das Meer, der Wald, die Berge und selbst die Felsen jeder suchenden, jeder fleißigen Hand das entgegen, was sie braucht, und die ganze Erde ist voll der Güter des Herrn, und jedes Land voll seines Seegens. Es ist hiebey um so mehr zum Preise der göttlichen Vorsehung zu bemerken, wie eine und dieselbe Erdart, unter einerley Sonnenwärme, unter gleichem Wolkenhimmel und Luftstrich, gleichwol eine so wundervolle Mannichfaltigkeit der verschiedensten Erzeugnisse, Blüthen und Früchte, in der regelmäßigsten Zeitfolge unsern

Bedürfnissen entgegen trägt. — O ihr Hausväter, gedenket an euch selbst, und schließet von euch auf die Größe der göttlichen Fürsorge. Wie viel Ueberlegung und Sorgfalt wird nicht erfordert, nur ein Jahr hindurch sein ganzes Hauswesen gehörig zu versorgen, Jeden seiner Hausgenossen gehörig zu bepflegen, Jedem das Seine zu Theil werden zu lassen. Und das ist doch nur ein Haus und eine Familie. Aber nun gedenket an das volle Haus und an die große Familie des Allvaters, wo es Jahr aus, Jahr ein, wo es aller Orten und tagtäglich heißt: Aller Augen warten auf dich, o Herr, daß du ihnen Speise und Kleidung und Schutz und Hülfe gebest zu seiner Zeit. —

3) Gehen wir nun noch, meine andächtigen Zuhörer! von dieser allgemeinen Betrachtung der göttlichen Fürsorge zu einzelnen Darstellungen derselben über, so daß wir insbesondere erwägen, wie herrlich sich die Vorsehung Gottes vorzüglich in solchen Zeiten und unter solchen Umständen offenbaret, wo der Mensch selbst sich nicht helfen, wo er nicht Rath noch Mittel herbeyschaffen kann; so werden wir auf Erfahrungen geleitet, die zwar Jedem vor Augen liegen, die aber so unbegreiflich wunderbar sind, daß sie uns zur gerührtesten Anbetung Gottes hinreißen, sobald wir sie recht beachten.

Wo nämlich der Mensch mit seiner eigenen Kraft und mit seinem Verstande nicht ausreichen kann, um sich zu rathen und zu helfen; da tritt der Herr in's Mittel, da denkt er und sorget zu unserm Besten, da sendet er seine dienstbaren Geister, da müssen auf seine Veranstaltung, oft auf die überraschendste Art, auch unbekannte und fremde Menschen, als Werkzeuge seiner Hand, oft selbst die unvernünftige Kreatur unser Retter werden.

Erwäget es selbst, meine Freunde! wann kann sich der Mensch weniger helfen, als in den ersten Augenblicken seines Daseyns, so lange ihn noch der Mutterschooß umschließt? Wer bildet ihn da? Wer wacht über seine erste Entwickelung? Und ist nicht eben deshalb die Freude, wenn nun der Mensch, glücklich gebildet, auch glücklich geboren wird, so überaus groß, weil wir unter den langen Wechsel von Hoffnung und Furcht, wie beydes die Folge eines ungewissen Zustandes ist, es uns nicht verhehlen können, daß hier einzig und allein Gott als Herr der Natur zu unsern Besten handelt.

Erwäget ferner das Wunder der Ernährung des Säuglings an der Mutterbrust; wie hier diese einfache Nahrung der Muttermilch den verschiedensten Theilen des zarten Körpers, den vesten, wie den flüssigen, Wachsthum und Größe giebt, und in seine verschiedenartige Bestandtheile übergeht.

Und was würde aus dem Menschen werden, wenn Gott ihn nicht in den Tagen seiner Kindheit so väterlich, oft augenscheinlich wunderbar, schützte? Ihr, die ihr so glücklich seyd, Kinder um euch zu haben, ihr wisset es, wie oft sie, trotz der sorgfältigsten Aufsicht, die ihr pflichtmäßig auf sie verwendet, in große Gefahr kommen, durch einen unglücklichen Fall oder Stoß zeitlebens elend zu werden; und doch sind uns gewiß nur die wenigsten dieser gefahrvollen Augenblicke bekannt und sichtbar. O wie wohl muß es uns nicht thun, daß wir als Christen wissen, daß ihr Schöpfer über sie wacht, daß, wie Christus spricht, ihre Engel allezeit das Angesicht Gottes sehen. Gedenket ferner an das menschliche Unvermögen, sich in der Dunkelheit der Nacht zu beschützen, und entsinnet euch, wie oft schon Menschen zur Zeit der Nacht auf die wunderbarste Art vor Raub, Brand und Mord beschützt wurden? —

Und wer, meine Freunde! ist wohl überhaupt so fremd mit dem, was sich im Menschenleben zuträgt und was menschliches Schicksal heißt, um nicht aus seinen oder seiner Brüder Erfahrungen zu wissen, wie sehr sich in schwierigen, höchstgefährlichen und traurigen Zeitpunkten, an rechtschaffenen und Gott ergebenen Seelen die ganz besondere und sichtbar werkthätige göttliche Fürsorge, die

auch nur diesen, welche ihn lieben, vor ihm wandeln und auf ihn hoffen, zugesagt ist, überaus verherrlichet. —

Welche Wunder der göttlichen Obhut, der unverhofftesten Rettung, der gnädigsten Bewahrung und erbarmungsvollesten Aushülfe lassen sich nicht schon bey den Gliedern einer einzelnen Familie aufzählen, die sie in einer Reihe von wenigen Jahren, als eben so viele Denkzeichen der Huld und Aufsicht Gottes vor sich hat. Wer wird es nicht im dankbaren Andenken behalten, wenn der Herr dem zündenden Blitz gebot, daß sein schmetternder Strahl nicht meine Wohnung, sondern den Baum traf, der vor meiner Hütte steht? oder wenn der Herr mir zur Zeit plötzlicher Krankheit, ohne mein Zuthun und Wissen, den Freund in's Haus führte, durch dessen mühsame und vorsichtige Pflege ich gegen alle Wahrscheinlichkeit, glücklich gerettet ward? Wer muß es nicht inne werden, daß der Herr der Fels unsrer Stärke ist, wenn zur Zeit ansteckender Krankheit, wo alles in meinem Hause danieder liegt, auch einer nach dem andern hinausgetragen wird, ich, der ich gleichwohl alle Last der Sorge und Pflege und Wartung trage, dennoch mit Sicherheit und Kraft einhergehe, und unangegriffen, vielen zum Seegen, ein starker mitten unter schwachen, der eine Gesunde

unter vielen schweren Kranken, würke; oder, wenn bey allgemeiner Landesnoth, unter Landplagen, bey Miswachs und Mangel, bey Verheerung und Verwüstung dieser oder jener Art, die göttliche Fürsorge, die grade dann am meisten sich an den Gottgetreuen verherrlicht, es mir sichtbar werden ließ, wie sie zum Besten der Redlichen eine Ausnahme zu machen, wie wunderbar sie dem Uebel Ziel und Grenze zu setzen, wie sie durch die anscheinend geringfügigsten Umstände, die sie herbeyführt, aus großen und den größten Nöthen zu retten, und wie überschwenglich reich sie zu entschädigen und zu vergüten weiß. —

Gewiß, liebe Mitchristen, ohne diese und ähnliche Erfahrungen lebt kein Mensch, der mit Besonnenheit seine Tage und seine Schicksale zählt. Wohl uns, wenn wir für diese Erfahrungen ein treues Gedächtniß, ein dankbares Herz in uns bewahren, und daraus lernen, es mit Gott und der Tugend zu halten, und unsre ganze Zuversicht zu setzen auf den Herrn Herrn. Wohl uns, wenn unser Glaube an den allwaltenden Gott durch jede seiner Verheißungen und jede unsrer Erfahrungen so unerschütterlich vest gegründet wird, daß wir selbst unserm frommen Herzen zur Stunde der Noth und Gefahr, der Thränen und Seufzer muthig zurufen: Hoffe auf den Herrn und sey stille.

meine Seele! hoffe auf ihn; er wird es wohl machen! Vater, Erlöser: das ist von Alters her sein herrlicher Name, und du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichts Hülfe war. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 678. Ich will mein Gott, mein Fürst, dich ewiglich erhöhen —

N. d. Pr. Num. 671. Gott, der an allen Enden —

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott! Erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte, mit Ehrfurcht deine Eigenschaften und deine Werke betrachte, und das Wort der Wahrheit je und je für heilig und gewiß und zuverläßig achte. Bewahre meine Seele vor den Fallstricken der Verführer, die nach thörichten Einbildungen, nach verkehrter Denkungsart, die nach Lüsten und sinnlichen Trieben, nicht aber nach deines Wortes Lehre, nicht nach deinen Geboten, nicht nach den Erinnerungen deines Geistes, der in dem richtenden Gewissen zu uns spricht, wandeln. Hilf mir, o Herr, daß ich nur auf diejenigen achte und lernbegierig hinschaue, deren Wandel als im Himmel ist, die ihren Glauben an dich durch allerley Tugend beweisen, und nach der Regel und Vorschrift deines einigen Sohnes, unsers Heilandes Jesu, untadelhaft einhergehen. Ermuntere mich aber auch durch den täglichen Beystand deines heiligen Geistes, sorgfältig auf mich selbst, sowohl auf meine Gemüthsverfassung, Gesinnung und Neigung, als noch auf den Weg, den ich einschlage, auf den

Wandel, den ich führe, acht zu haben, damit ich ununterbrochen dem Guten nachjage, täglich in meiner Besserung und Vervollkommnung fortschreite, täglich in dem freudigen Festhalten an deinem Wort, in der kindlichsten Ehrfurcht gegen deinen heiligen Willen, in der Liebe zu dir und im Gehorsam der Wahrheit immer mehr hinankomme, immer höher hinaufsteige zur Verähnlichung Jesu Christi, welchem sey Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Der Glaube, geliebte Mitchristen, führt zur Tugend, die Tugend zur Seligkeit. Das ist die einfache Heilsordnung des Christen, der einzige Weg, wie der vernünftige Mensch sich selbst wohl berathen, und seine unsterbliche Seele gut versorgen kann. Wäre es möglich, daß der Glaube, wenn er rechter Art und Natur ist, uns nicht tugendhaft, sondern uns gegen die Tugend gleichgültig oder feindselig gesinnt machte; so könnte er uns auch unmöglich selig machen. Nun aber heißt es mit Recht: der Glaube macht selig, denn er macht tugendhaft. Alle Besserung, und der Fortschritt in derselben, oder die Heiligung des Menschen, fängt mit dem Glauben an, geht in Tugend über und endigt mit ewiger Seligkeit. —

Glaube also, o Christ, an die gute Lehre, glaube willig und entschlossen dem Wort Gottes,

das sich an jedem unbefangenem Gemüth als geoffenbarte Wahrheit rechtfertiget; glaube daran zu allen Zeiten, nicht etwa bloß wann du es höreſt oder lieſeſt, glaube daran, wenn die aufgeregte Begierde, wenn deine Welt, wenn Menſchen deines Kreiſes, deines Umganges, dich auf zweifelnde Gedanken zu bringen, ſich zwiſchen Gott und deinem Herzen einzudrängen, und dir das Licht, das dir zur Tugend und zum Himmel vorleuchtet, durch Staub, den ſie vor deinem Auge erregen, zu verdunkeln verſuchen. Das ſind die erſten Schritte auf dem rechten Wege! Aber nun weiter vorwärts, Wanderer zur Ewigkeit! Nun folge deinem Führer, dem Glauben. Thue das Geglaubte, und hoffe auf das, was du noch nicht ſieheſt, auf den Segen, welcher der gläubigen Tugend von dem Gott zugeſagt iſt, der ſie uns gebietet. Zeige, verherrliche die Kraft des göttlichen Wortes in deinem Wandel. Uebe dich unausgeſetzt in Befolgung der heilſamen Lehre; zwinge dich, ſo oft es noth iſt, zwinge dich, die widerſtrebende Begierde zu bändigen, die aufſtoßenden Hinderniſſe mit aller Ueberlegung aus dem Wege zu räumen, die Gefahren, die deiner Tugend, durch Selbſttäuſchung, durch Gewohnheit, durch Umgang drohen, vorſichtig zu vermeiden oder ſiegreich zu überwinden. Gieb wohl acht, ſorge ja dafür, daß das Gute,

was du im Glauben erkennest, was dir als im reizenden Bilde vorschwebt, was dir als Gottgefällig, als Menschenwürdig, als himmlisch schön erscheint, in Thaten deiner Würksamkeit sichtbar werde, durch Handlung Dauer und bleibenden Werth gewinne, in deinem Wandel sich fortpflanze und so sich verewige und Frucht bringe, die da bleibe bis in's ewige Leben. —

Je mehr dann der Glaube sich in dir stärkt, und in Tugend übergeht; je vester du an der erkannten Wahrheit hältst, und je standhafter und beharrlicher du ihren Geboten folgest: desto seliger wirst du seyn. Bey schwachem Glauben ist auch die Tugend schwach und gebrechlich; und wo wenig Tugend ist, da ist auch wenig Seligkeitsgenuß. Wer aber vest und stark ist im Glauben, der wird auch reich und immer reicher seyn an Tugend, und sein Herz wird der Freuden, der ädelsten, reinsten, dauerndsten Freuden viel, viel genießen, und dereinst bey Gott die Fülle der Seligkeit als sein ewiges Erbe finden.

Darauf nun arbeitete unser Heyland unabläßig hin, seinen Zeitgenossen diese Ordnung des Heils begreiflich zu machen, sie zu gewöhnen, sich in diese Ordnung zu fügen, nemlich den Glauben als den Weg zur Tugend, die Tugend als den Weg zur Seligkeit zu betrachten. Selig preißt er die

Menschen von reinem Herzen; selig auch die, welche Gottes Wort hören und in einem wohlgeordnetem Herzen es bewahren, alle, die sich gläubig zu Gottes Wort bekennen und es nicht aus ihrem Gedächtniß lassen, damit sie darnach thun.

Alle seine Belehrungen, alle seine Gleichnißreden legen uns Glauben und Tugend an's Herz, und sollen uns die Ueberzeugung zuführen, daß beyde, sofern sie rechter Art sind, nicht von einander getrennt werden können. Die wahre Tugend ist immer mit vestem Glauben an Gott verbunden; und der wahre, christliche und vollkommne Glaube ist immer im Rechtthun und in Uebung der Tugend begriffen. Endlich zeigt uns auch der ganze Wandel unsers Herrn auf Erden die Kraft des Glaubens und die himmlischen Reize der reinsten, ausdauerndsten Tugend. An Jesu Christo, der auch durch Leiden und Trübsal vollendet ward, sehen wir, wie sicher Glaube und Tugend zur Seligkeit führt: denn mit Preiß, Ehre und Herrlichkeit ist ewig gekrönet Jesus Christus, gleich groß und stark im Glauben, wie in der Tugend. —

Auch unser heutiges Evangelium erinnert uns nachdrücklich, daß unser Glaube ohne Tugend keinen Werth hat, denn nur aus dem guten Lebenswandel sey das gläubige Herz zu erkennen. Zugleich aber hören wir hier auch die ernste Warnung, uns

ja vor allem zu hüten, was unsern Glauben und unsre Tugend schwächen und gefährden könnte.

Unser Vater ꝛc.

Evangelium Math. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Also auch ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir Herr! Herr! sagen, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch

noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Lasset uns unter göttlichem Beistande

Die Warnung des Herrn vor den Gefahren, die dem Glauben und der Tugend der Christen drohen,

andächtig beherzigen.

Bewahre, Gott, mein dir geweihtes Herz vor falscher Lehre,
Damit in meinem Glauben mich kein frecher Thor bethöre!
Hilf, daß kein Witz der Lästersucht mir Sinn und Herz vergifte,
Und daß, wer mir zu schaden sucht, ja mir kein Unheil stifte. Amen.

1) Unser Heiland spricht in den Worten unsers Evangeliums zu seinen Jüngern, und zeigt ihnen, was er von allen, die ihn für ihren Herrn und Heiland erkennen, die an ihn, als den eingebornen Sohn Gottes, und an seine Lehre, als an das durch ihn geoffenbarte Wort der Wahrheit glauben, erwarte, nemlich standhaftes Beharren im Glauben, oder Festigkeit in ihren Ueberzeugungen von der evangelischen Wahrheit, und

dann ein diesem Glauben entsprechendes, ein ihrer bessern Erkenntniß von Gott und seinem Willen gemäßes, tugendhaftes Leben. Er zeigt ihnen aber auch, daß es hiebey auf den bloßen Entschluß und den guten Willen, an ihn zu glauben und ihm gehorsam zu seyn, allein nicht ankomme; sondern daß sie auch alle Vorsicht und Bedachtsamkeit anwenden müssen, um sich durch die mancherley Gefahren, die ihrem Glauben und ihrer Tugend drohen, von der Wahrheit und Rechtschaffenheit nicht abwendig machen zu lassen. So gewiß es nemlich jedes Christen Pflicht ist, zu sorgen, daß er seines Glaubens gewiß werde, oder, daß er sich selbst und andern die Gründe angeben könne, warum er die Lehre Jesu, wie sie uns in der heiligen Schrift dargestellt wird, für untrügliche Wahrheit, für Wort Gottes halte; eben so gewiß sind wir auch verpflichtet, mit allem Fleiß darauf zu sehen, daß wir unsere christlichen Ueberzeugungen, die wir mit Nachdenken, Prüfung und herzlichem Wohlgefallen aus dem Worte Gottes schöpfen, und die unser Gemüth in eine so gute Ordnung und Verfassung, in eine so tugendhafte Stimmung brachten, uns durch täuschende Ueberredungen, durch Trugschlüsse, durch leichtfertige Schriften und allerley menschliche Verführung nicht rauben lassen.

Sehet euch vor, hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.

Propheten nemlich heißen im gewöhnlichen Sinn der Bibel alle und jede Lehrer der Religion, die öffentliche Vorträge an's Volk halten; und falsche Propheten insbesondere alle diejenigen, die ohne Liebe zur Wahrheit, aus dieser oder jener irdischen und sündlichen Absicht, sich zu Volkslehrern aufdrängen, sich den Unterricht und die Belehrung anderer anmaßen, und ihre Einfälle und selbsterssonnene Meinungen für Aussprüche der höchsten und untrüglichsten Weisheit ausgeben.

Dergleichen Leute gab es nun, wie Christus voraussah, sehr früh und sehr viele in der christlichen Kirche, wie wir das schon aus den Briefen der Apostel an die verschiedenen Gemeinden sehen. Unter den vielen Juden und Heiden nemlich, die die Lehre Jesu annahmen, fanden sich auch einzelne, die von ihren vormaligen Glaubensgenossen für Gelehrte und in allerley sogenannter geheimer Weisheit erfahrene Leute gehalten wurden. Diese nun suchten auch in den christlichen Gemeinden sich ein ähnliches Ansehen zu verschaffen, und ihre jüdischen und heidnischen Meinungen, Schul- und Wortgezänke, Träumereien und Fabeln mit den christlichen Lehren zu vermengen, dadurch aber

Spaltungen zu erregen und die schwachen Gemüther in vielerley Irrthum zu verführen.

In dieser Hinsicht gibt nun unser Herr die Warnung, sich vor solchen Leuten zu hüten, denen es im Grunde ihres Herzens wenig oder gar nicht um Wahrheit und um Anhänglichkeit an Christum und seine göttliche Lehre zu thun ist, die es im Grunde auch nichts weniger als gut mit uns meinen, wenn sie auch wirklich die Kleidung, die Miene und Sprache des größten Heiligen annehmen, die wie Paulus sagt, 1 Tim. 1, 7. der Schrift Meister seyn wollen, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen. Damit wir aber durch die lieblichen Reden, durch die Wortkünste und den äußeren Heiligenschein des Verführers nicht getäuscht, und nicht abgehalten werden, seine eigentliche, wenn gleich noch so künstlich verdeckte, schlechte Gesinnung, seinen Ehrgeiz, seine Habsucht, seinen Eigennutz, seine Herschsucht u. s. w. kennen zu lernen; so giebt uns der Herr die Regel an die Hand: sehet auf ihre Handlungen, auf ihr Thun und Lassen, auf ihren Wandel. Gleichwie der Baum an den Früchten erkannt wird, so auch der Mensch an seinen Thaten und Werken. Es ist also mit diesen Worten so viel gesagt, als: Niemand, der ein schlechtes Leben führt, sey sein Stand, Rang und Ansehen in der

Welt auch noch so groß, reiche sein Ruf selbst an den Ruf eines Propheten der Vorzeit, Niemand, er sey, wer er wolle, müsse euer Vertrauen gewinnen, wenn er gewissenlos, gottvergessen lebt. Hütet euch vor solchen Lehrern, die sich selbst nicht lehren, die, wie es der Apostel ausdrückt, den Schein der Gottseligkeit an sich haben, aber die Kraft derselben verläugnen. Gebet denen, die nicht nach der Vorschrift Jesu Christi wandeln, sondern nach ihren Lüsten leben, in allem, was sie gegen die Lehre Jesu äußern, durchaus kein Gehör. Lasset euch warnen durch das schlechte Zeugniß, das ihre eigenen Handlungen von ihrem Herzen ablegen. Denn Liebe zur Sünde verträgt sich nicht mit der Liebe zur Wahrheit, wohl aber mit Liebe zu allerley Irrthümern, die die Wahrheit entstellen und uns zu Beschönigungen und Entschuldigungen bei unsrer Unsittlichkeit dienen. Wie thöricht würde ich also nicht handeln, meinen Glauben an Christum gegen den Glauben an solche Menschen zu vertauschen? Und das thut doch offenbar ein jeder, der sich durch ihren Widerspruch gegen einzelne, oft gegen Hauptlehren der Religion, die wir von Jesu gelernt haben, zum Zweifel an ihre Wahrheit verleiten läßt, und auf ihr Wort und Ansehen größern Werth setzt, als auf das Wort und Ansehen des Sohnes Gottes. —

Nein, m. ard. Fr., keine Untreue gegen Christum; denn so gewiß wir nach dem Willen des Vaters nur einen Lehrer und einen Herrn haben, Jesum; Matth. 23, 8. 10. Joh. 13, 13. und so gewiß wir überzeugt sind, daß keiner, so wie Er unser ganzes unbedingtes, gläubiges Vertrauen für jede seiner Lehren verdient: so ernstlich lasset uns auch Ohr und Herz verschließen vor Jedem, der sich zwischen uns und Christum dränget und seine falsche Lehre mit dem Worte Gottes vermenget.

Indessen droht unserm Glauben von dieser Seite, ich meine durch öffentliche Irrlehrer, jetzt weniger Gefahr, als in den ersten Zeiten der christlichen Kirche. Dagegen aber haben wir auf der andern Seite um so mehr zu fürchten, daß nicht auf andern, jetzt gewöhnlichern Wegen, die falsche Lehre in unser Herz komme. Nichts ist nemlich gewöhnlicher, als daß unbefangene, in ihrem Glauben, in ihrer Anhänglichkeit an Christum und seine Lehre noch schwache Gemüther, überhaupt aber nicht bloß die jugendlichen Seelen, sondern alle, die, troß ihrer bereits erreichten Jahre, dennoch Anfänger im Christenthum sind, (und deren giebt es überall eine gar große Anzahl!) durch gesellschaftlichen Umgang, durch das Anhören höchst unbesonnener Gespräche, die etwa ange-

sehene und gelehrte Männer gegen einzelne Religionswahrheiten führen, durch das Lesen einzelner, nicht für, sondern gegen das Christenthum gerichteter Schriften, (deren Ungrund und Nichtigkeit sie mit ihren schwachen Kenntnissen ganz und gar nicht einsehen können) zum Zweifel, zum Unglauben, zur Unsittlichkeit fortgerissen werden, und sich um die Ruhe ihres Gemüths, um den schönen Eifer, womit sie bereits ihre Heiligung in dem gläubigen Aufsehen auf Christum betrieben, ja um alles, was ihnen Muth und Trost im Leben, Leiden und Sterben geben konnte, bringen lassen. Ach, wie viele haben in dieser Rücksicht die Sünde des Aergernisses auf ihrer Seele.

Sey es nun aber, daß auch auf diese oder jene Art Aergerniß und Anstoß gegeben wird; so hütet ihr euch von eurer Seite, daß ihr kein Aergerniß nehmet! Kehret euch nicht an das Lächeln, womit man über Fehltritte spricht, die uns schamroth machen sollten. Laßt euch durch den spottenden Witz, womit oft angesehene, vornehme und gelehrte Leute, theils in Schriften, theils in Gesprächen, einzelne christliche Glaubenslehren lächerlich zu machen, und als vernunftwidrig und schädlich darzustellen suchen, nicht irre führen. Gedenket nur daran, daß keine Wahrheit so gewiß und so heilig ist, daß nicht immer einzelne

Menschen, die sie weder aus der rechten Quelle geschöpft, noch sie in ihrem Zusammenhange mit andern Wahrheiten, sondern nur einseitig und oberflächlich erkannt haben, sie geläugnet haben sollten. Vergesset es nicht, daß der Unverstand und Leichtsinn spotten und frech absprechen kann, wann die Weisheit und bewährte Tugend, die ihren Glauben mit Gründen zu vertheidigen und seine Kraft im lauten Wandel darzustellen weiß, abwesend ist. Vergesset es nicht, daß die Wahrheit der christlichen Glaubenslehre wenigstens in eben so vielen Schriften ihrer redlichen Verehrer vertheidigt, als vielfach sie in andern Schriften ihrer Gegner, oft mit den unwürdigsten Waffen, bestritten wird; folglich fehlt es euch aber nicht an Mitteln, euch gegen die falsche Lehre in Sicherheit zu setzen. Vergesset es endlich nicht, daß der Stab, den Gott euch in Christo darreicht, auf den ihr euch bey eurem willigen, muthigen Gange auf dem Wege der Tugend stützet, und den jetzt vor euren Augen der Unverstand und Leichtsinn stolz und spottend von sich wirft, oft nach Jahren mit heißen Thränen von eben dem Menschen gesucht wird, die ihn ehemals so gern aller Welt entrissen hätten. Wohl ihnen, wenn dann ihre zitternde Hand den einst verschmäheten, den ungewohnten Stab nur noch zu halten vermag! —

Eben so aber seyd auch sehr auf eurer Hut, daß ihr euch euren Glauben an die Sittenlehre und Vorschriften Jesu, euren Glauben an die Nothwendigkeit und Vortreflichkeit der Tugend, euer darauf gegründetes lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht, nicht schwächen lasset. Groß, sehr groß ist der Einfluß des gesellschaftlichen Lebens auf unsre Art zu urtheilen, zu handeln; und wer nicht wacht, nicht fleißig seinen guten Vorrath an heilsamer Erkenniniß zu vermehren sucht: der tauscht sich oft schnell und unvermerkt schlechte Grundsätze, verkehrte, einschläfernde Meinungen gegen die bessere und zum Guten antreibende Gesinnung ein, die er sich im Umgange mit Jesu Christo bereits erworben hatte. Erinnert euch also oft daran, daß es ein köstliches Ding ist, daß das Herz fest werde. Laßt euch durch die verkehrten Urtheile des Modetons nicht irre führen, wenn ihr hört, wie man vorsetzliche Sünden — als Thorheiten belächelt, wie man von Kränkung und Verläumdung, von Verletzung und Mißhandlung des Nächsten, als von kleinen Uebereilungen, wie man von schändlichen Leidenschaften als von menschlichen Schwächen spricht. Laßt euch dadurch nicht auf gleiche Gedanken bringen, euch nicht zu gleicher verkehrter Ansicht der menschlichen Handlungen verleiten. Gedenket daran, daß Gottes Wort ganz anders

von dem urtheilet, was den Menschen entehrt, schändet, erniedriget und belastet; auch ganz anders von dem, was der gefallene Mensch zu thun hat, um Gott und Menschen wieder wohlgefällig zu werden, als leider über beydes der Ton unsrer Zeit spricht.

Es bleibe also für uns bei der Ermahnung des Apostels Paulus, Kolosf. 2, 6. flg. Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum; so wandelt in ihm und seyd vest im Glauben, wie ihr gelehrt seyd, und seyd in demselben reichlich dankbar.

2) Eben so wichtig, m. and. Fr., bleibe uns aber auch die Warnung unsers Heilands vor den Gefahren, denen unsere Tugend ausgesetzt ist. Ist nemlich die Uebung der Gottseligkeit oder das Bestreben, einen solchen Wandel zu führen, bey welchem man in Gott selig, und in dem frohen Bewußtseyn leben kann, daß alle köstlichen Verheißungen uns zukommen, und an uns erfüllt werden sollen; ist der Gehorsam gegen die geoffenbarte und von uns erkannte und geglaubte Wahrheit der christlichen Sittenlehre; ist die Besserung und Heiligung des Menschen die Endabsicht und das Augenmerk Gottes bey allem, was er durch Christum an uns gethan hat, bey allem, was er unserm Glauben und unsrer Hoffnung vorhält: so

muß uns auch nichts so wichtig seyn, als unser Wachsthum in tugendhafter Gesinnung und in allerley Tugenderweisung, je nachdem wir dazu Zeit und Kraft, Veranlassung und Gelegenheit haben. Was heißet ihr mich Herr, spricht Christus, so ihr doch nicht thut was ich euch heiße? Und in unserm heutigen Evangelio warnet er uns auf's Deutlichste und Bestimmteste vor den Gefahren, die aus Selbstbetrug unsers eigenen Herzens unserer Tugend drohen; so daß seine Worte sehr gut zusammenstimmen mit dem ernsten Zuruf des Apostels Paulus, Ebr. 3, 12. „Sehet zu, lie„ben Brüder, (es gilt also Christen, die bereits an „den Herrn glauben,) daß nicht Jemand unter euch „ein arges, (die Sünde liebendes und dadurch) un„gläubiges, (die Nothwendigkeit eines tugendhaften „Lebens nicht mehr betrachtendes und die christlichen „Sittenvorschriften vergessendes) Herz habe, das „da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern er„mahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute „heißet, auf daß nicht Jemand unter euch verstocket „werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind „Christi theilhaftig worden, so wir anders das an„gefangene Wesen (die neue gute Lebensordnung) „bis ans Ende veste behalten." —

Es ist nemlich eben so gut möglich, daß der Mensch sich selbst verführt, als daß er durch an-

dere verführt wird. Schlechte und falsche Lehre kann mich nicht allein verderben, sondern eben so leicht und noch leichter kann ich durch Betrug der Sünde mich selbst verderben, mir selber schlechte Lehre geben. Der Mensch darf nur eine Zeitlang sich seinen sinnlichen Trieben und Neigungen, troß seiner besseren Ueberzeugung und troß den Warnungen seines Gewissens, überlassen, und sich der Gelegenheit zu sündigen und unbemerkt Unrecht zu thun willig bedienen; so ist er auch in der größten Gefahr, sich selbst um die Wahrheit zu betriegen. Die eiligste Rückkehr zur Sammlung seines Geistes unter Beherzigung des göttlichen Worts kann ihn dann nur retten. Denn, m. Fr., nichts ist so sehr in der Erfahrung gegründet, als daß die Neigung zum Sündigen, das arge Herz, uns gegen die Wahrheit einnimmt, uns des Irrthums, der uns zur Bemäntelung, zur Beschönigung unsers Unrechts dienet, empfänglich, uns der ungereimtesten Vorstellungen und Einbildungen fähig macht. Die Lust zur Sünde, wenn sie einmal in uns herrschend geworden, führt so viel Täuschung und betrügliche Ueberredung herbey, daß man ganz gemächlich die verkehrtesten Gedanken von Religion bey sich aufnimmt und nicht selten den unsinnigsten Aberglauben in seinem Herzen nährt. —

Darauf nun zielt die Warnung Jesu Christi, nemlich uns vor allen Selbsttäuschungen, wodurch der Mensch in seinem Streben nach immer vollkommnerer Tugend, immer völliger zu werden aufgehalten wird, zu bewahren. Nichts soll und darf den Christen von der Hauptsache, von dem Tugendlauf, von dem schönen Eifer, durch Benutzung aller religiöser Hülfsmittel immer besser, immer untadelhafter zu werden, entfernen und ableiten. Ja, er soll und muß sich in dieser Hinsicht mehr vor seinem eigenen Herzen, als vor den Verführungen der Welt fürchten. —

Deshalb nun erinnert uns unser Heiland an drey Arten der Selbsttäuschung, wie sie durch Betrug der Sünde entstehn und herrschen.

1) Nicht alle, spricht er, die zu mir Herr! Herr! sagen, werden in's Himmelreich kommen; sondern nur die, welche den Willen meines Vaters im Himmel thun. Alle Christen, will er sagen, bekennen mich für den Herrn aller Herren; aber dies Bekenntniß macht die Sache nicht aus, weil es zweyerley ist, mit dem Munde bekennen und im Herzen glauben. Wo das letztere ist, da folget man mir auch und lebt nach dem von mir bekannt gemachten Willen Gottes. Diese letzteren aber allein erkenne ich für meine Jünger und Miterben meiner Herrlichkeit. Liegt nun also in

diesen Worten nicht die Warnung: hütet euch vor dem mit Recht sogenannten blinden Glauben an Jesum, wie er in den Herzen derer unter den Christen hauset, die in Lastern allerley Art dahin leben; wornach man bey'm Mangel eines von der Wahrheit erleuchteten, über Religion richtig urtheilenden Verstandes, bey Verblendung durch Sündenlust, den Unsinn als Wahrheit glaubt, daß man Christum nur für seinen Herrn, der uns theuer erkauft hat, halten, nur auf sein Verdienst u. s. w. hoffen dürfe, um bey allem seinem wilden Leben und muthwilligen Sünden dennoch seiner Seligkeit gewiß zu seyn. Wo nemlich dieser jämmerliche, die ganze Natur des Menschen in allen ihren großen Anlagen zur Verähnlichung mit Gott geradezu vergiftende Wahn herrscht, (ach! und er herrscht in vielen Seelen!) da wird der Mensch das Schändlichste, was er werden kann, ein Heuchler! Da wird Christus, der heilige Sohn Gottes, der Richter der Welt, zum — Sündendiener gemißbraucht, und das Christenthum, diese schönste, edelste der Gaben und Anstalten Gottes, in das ärgste Heidenthum verkehrt. Und bey diesem Glauben ist denn natürlich alles Wort und Gebot Gottes, alle Ermahnung und Verheißung unnütz und vergeblich. —

Dahin aber, bis an diesen Abgrund des

Aberglaubens, kann uns die Sündenlust, die keine Bekehrung will, noch sucht, noch achtet, führen, und also bedürfen wir wohl dieser ernsten Warnung des Herrn.

2) Eben so leicht kann uns die Selbsttäuschung weit vom rechten Wege abführen, wenn wir uns überreden, als gebe uns die Menge unsrer Kenntnisse, unsrer großen Einsichten, unsre Gelehrsamkeit und Wissenschaft Werth und Würdigkeit vor Gott und gerechte Ansprüche auf ewige Seligkeit, wenn gleich Herz und Wandel nichts weniger als geordnet und christlich eingerichtet ist. —

Die Welt sieht freylich leider mehr darauf, ob jemand ein kluger und geschickter, als darauf, ob er ein guter und redlicher und treuer Mensch sey! Und eben daher zieht dieser Selbstbetrug seine Nahrung. Aber so urtheilt nicht Gott, der die Thaten wägt und die Herzen prüft. Ohne Tugend ist alles Wissen eine Schaale ohne Kern, ein schöner Baum ohne Früchte. Viele werden, spricht Christus, einst zu ihrer vermeyntlichen Rechtfertigung sagen: haben wir nicht in deinem Namen geweissagt! — und doch wird er sie verstoßen, auch die gerühmtesten Lehrer und Prediger, die mit großen Geistesgaben wirkten, auch wohl vielen andern den rechten Weg zeigten, aber ihn für sich selbst nicht fanden, nicht gingen, die

sich selbst verwerflich, andere aber selig machten — weil sie nicht gläubig thaten, was sie andere so andringlich lehrten, und diese redlich befolgten. —

3) Endlich warnet uns der Herr, der getreue Freund unsrer Seelen, auch vor der Selbsttäuschung, als könnten die einzelnen großen und selbst nützlichen Thaten und Handlungen, ohne Hinsicht auf die Absicht und den Bewegungsgrund, der uns dabei leitete, ohne Hinsicht auf unser gesammtes Betragen in allen unsern Verhältnissen, über unsern Werth vor Gott und über unsre Fähigkeit zur himmlischen Seligkeit entscheiden. Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viel Thaten gethan? — Dennoch wird er zu diesen wie zu jenen sagen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäthäter. Daraus folgt klar, was Christus so oft bestimmt gelehrt hat, daß eine Handlung und That dann noch nicht gut und tugendhaft ist, wenn sie aus Ehr-, Ruhm-, Geld- oder Lohnsucht geschah, mag sie der Welt noch so nützlich seyn, sondern dann erst, wenn sie aus Liebe zu Gott und den Menschen, als aus einem reinen Herzen fließt. Ja, daß die einzelne noch so weit gerühmte Handlung und Großthat mir nichts helfen kann, wenn ich auf der andern Seite auch wieder Uebel thue, hier gleichsam gebe und dort nehme, hier

mich verläugne und dort wieder im Stillen desto sündlicher genieße, und nun wähne, jene Handlungen, die die Welt, nicht aber Gott, für gut und groß erkennet, könnten mir zum Deckmantel bey diesen meinen anderweitigen Versündigungen dienen, könnten mich schützen am Todestage und im ernsten Gericht. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 995. Herr, höre mein Gebet, und laß es dir gefallen. —

N. d. Pr. Num. 1141. Wem Weisheit fehlt, der bitte von Gott, der Weisheit —

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Durch deine Gnade, mein Gott, lebe ich und freue mich meines Lebens, meiner Kräfte, meiner Kenntnisse und aller der unzähligen Güter, die diese Welt auch mir zum Genuß darbietet. Mehr aber, als alles, was die Welt giebt, mehr als alles, was meinen äußerlichen Wohlstand, mein äußeres Lebensglück mehret und erhöhet, erfreuet mich die Schönheit der Tugend, der große unaussprechlich selige Gewinn, der durch Weisheit und Gottseligkeit meinem Geist und meinem Herzen zu Theil wird. Ja, Vater, deiner treuen Fürsorge verdanke ich es, daß ich weiß, wie ich als vernünftiger, als ein weiser Mensch, mein Leben benutzen, auf welche Art ich für mein bleibendes Wohl, für ein frohes Herz, für einen heitern Geist, für einen schuldlosen Lebensgenuß zu sorgen habe. Dir verdanke ich die zuversichtliche Hofnung, die allein bey allen Abwechselungen der irdischen Wallfahrt uns Trost und Muth gewährt, die Hofnung, die, gleich einem bewährten und mächtigen Freunde, fromme und rechtschaffene Menschen zu keiner Zeit verläßt und bis zum Grabe ihnen zur Seite

geht, dir, dir verdanke ich diese Hofnung, daß der Gutgesinnte, der mit Weisheit und Liebe vor dir wandelt, nun und nimmer verlassen ist, daß du für ihn sorgest, auf seine Freuden bedacht bist, ihn mit großer Treue behütest und bewahrest, in Tagen der Schwachheit, in Stunden der Betrübniß, selbst bey dem kummervollen Bewußtseyn seiner Mängel und Fehler, mit dem Zeugnisse deiner Liebe ihn aufrichtest, tröstest, erheiterst, ja mitten im Todeskampf, wo man so gar nichts von der Welt, auch von seinen Geliebtesten nichts, gar nichts, aber alles, alles von deiner Hülfe, und von deiner Erbarmung erwartet, dich ihm offenbarest, und ihm deine Hand reichest zum Uebergange in's ewige Leben.

Laß doch, o himmlischer Vater, auch diese Stunde christlicher Erbauung dazu an uns allen gesegnet seyn, daß wir lernen an der Ueberzeugung vest halten: unsre Hofnung zu dir wächst in dem Maaße, als wir fortschreiten in christlicher Weisheit und Liebe; unser Glaube an deine Fürsorge wird in dem Grade, als wir selbst zunehmen an Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, täglich mehr und mehr unsers Geistes Eigenthum und unsers Lebens Glanz und Krone. Und wenn denn diese Ueberzeugung sich heute auf's neue in uns verstärkt; so laß uns auch insgesammt mit dem heiligen Vor-

saß unsre Andacht beschließen: wir wollen als Christen christlich leben! Die bessere Einsicht, die wir deiner Belehrung verdanken, die bessere Einsicht von Pflicht und Recht, von weisem vernünftigen Lebensgebrauch und Lebensgenuß, diese allein soll uns leiten bey allem unsern Thun, auf allen unsern Wegen, bey allen Arbeiten unsers Berufs und Standes. Das geloben wir dir, dem Urheber unsers Lebens, dem Regierer unsrer Schicksale, dem Schöpfer unsrer Freuden, dir dem frohen Geber aller guten und vollkommenen Gaben, an den wir glauben, auf den wir hoffen. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evangelium Luc. 16, 1 — 17.

Er sprach aber zu seinen Jüngern: es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der bey ihm als Verschwender seiner Güter angegeben ward. Er forderte ihn daher vor sich und sprach zu ihm: was höre ich von dir? lege Rechenschaft von deiner Haushaltung ab, denn du kannst nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: was soll ich thun, da mir mein Herr den Dienst nimmt? Graben mag ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich thun will, damit sie mich, wenn ich nun des

Dienstes entsetzt werde, in ihre Häuser aufnehmen. Drauf ließ er alle Schuldner seines Herrn vor sich kommen und fragte den ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Und er antwortete: hundert Tonnen Oehl. Zu diesem sagte er: Nimm deine Handschrift, setze dich, und schreib geschwind funfzig. Drauf fragte er einen andern: wie viel bist du schuldig? hundert Malter Weizen, versetzte dieser. Auch zu diesem sprach er: nimm deine Handschrift und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, weil er so klüglich gehandelt hatte. (Nicht lobte er die That, sondern die Gegenwart des Geistes in diesem ernstvollen Augenblick noch auf seine Zukunft zu denken. Dieser Gedanke war Pflicht, und es ist Klugheit, in Gefahren auf Hülfsmittel zu denken. Daß er aber sein Nachdenken auf die unerlaubten und schlechtesten Mittel richtete, das war schändlich, und sieht man daraus nur, wie weit es die erfinderische List bringen kann.) Denn die Kinder dieser Welt sind nach ihrer Art (in Erfindung und Ausfindung der Mittel, ihren Zweck, ihre Neigungen zu verfolgen) klüger als die Kinder des Lichts. (Wiefern nemlich oft diejenigen, welchen es an guten Einsichten in Sachen der Religion nicht fehlet, für die Erreichung ih-

res Zwecks, Gott wohlgefällig zu leben, und sich für die Ewigkeit gut einzurichten, weniger auf die Anwendung der dazu gehörigen Mittel bedacht sind.) Und ich sage euch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, (daß heißt ganz und gar nicht, mit ungerecht erworbenem Gut, siehe v. 11, sondern mit dem Reichthum dieser Welt, mit aller eurer Haabe und eurem Gut, welches an sich, durch seinen Besitz, euch nicht gerecht machen, euch nicht Werth geben kann, welches überhaupt unbeständiger, täuschender Art und Natur ist,) damit ihr, wenn ihr nun darbet, (wenn ihr nun im Tode diese irdischen Güter zurücklassen müsset) in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet (als die Mildthätigen, die nach bessern Gütern trachten). Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Kleinen ungerecht ist (nach Art dieses Haushalters), der ist auch im Großen ungerecht. Wenn ihr also mit dem ungerechten Mammon (mit den irdischen Gütern, deren Besitz allein euch vor Gott nicht rechtfertiget, noch wohlgefällig macht) untreu umgeht, wer wird euch das wahrhaftige Gut (die ewigen Güter des Heils, die Gaben des ewigen Lebens) anvertrauen? Und wenn ihr mit dem Fremden untreu umgeht, (alles irdische Gut ist

uns bloß anvertraut und begreift Gaben Gottes außer uns, nicht in uns, nicht für den Geist und das Herz, ist uns auch nicht für die Ewigkeit verliehen,) wer wird euch das eure (etwas eigenthümliches, geistiges, ewiges) anvertrauen? Keiner kann zwoen (sich widersprechenden) Herren dienen. Er wird entweder den einen hassen und den andern lieben; oder dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon (der Geldgier) dienen. Dies alles hörten auch die Pharisäer mit an, die geizig waren, und spotteten über ihn. Er aber sprach zu ihnen: ihr gebt euch vor den Menschen den Schein der Rechtschaffenheit, aber Gott kennet eure Herzen: was vor den Menschen hoch ist, das ist vor Gott ein Greuel. Das Gesetz und die Propheten endigen sich mit Johannes (dem Täufer). Von dieser Zeit an wird das Reich Gottes verkündigt, und jeder kommt nur hinein, wenn er seinen sündlichen Neigungen Gewalt und Zwang anthut. Eher wird Himmel und Erde vergehen, als der kleinste Punkt vom Gesetz vergeht. —

Diese vorgelesenen Worte unsers Evangeliums, die immer in dem Zusammenhange, wie

sie in der Bibel stehen, und wie sie auch hier zusammengestellt sind, betrachtet werden sollten, um dem kläglichen Mißverstande vorzubeugen, den unverständige und schlechtgesinnte Menschen daraus ziehn könnten, erinnern uns, theils Gleichnißweise, theils in klären Lehren, an die traurigen Folgen eines schlechtgeführten Lebens, und geben uns insbesondere zwey Grundsätze an die Hand, deren treue Befolgung uns vor allem Mißbrauch des Lebens und vor dem Elend der Selbstverdammung bewahret.

Diese zwey Grundsätze sind folgende:

1) Siehe bey deinen Handlungen, wie bey deinen Genüssen und Freuden, nicht bloß auf das Gegenwärtige, sondern gedenke der Zukunft, der Folgen und des Endes.

2) Hüte dich, wenn du fehlest und sündigest, nur auf Rechtfertigung vor der Welt zu denken; sondern erwäge mit weiser Besorgniß, wie du vor Gott und deinem Gewissen bestehen kannst, was du nach Gottes Willen und zur

Wiedererlangung seines Wohlgefallens thun muß. —

Laß mich vor dir, Herr, unverrückt
Mit reinem Herzen wandeln,
Das Wahn und Weltlust nie verstrickt,
Gewissenlos zu handeln!
Mein Leben deinem Dienst zu weihn,
So nützlich, als ich kann, zu seyn,
Das sey mein Ruhm und Reichthum. Amen.

1) Bedenke das Ende! Das war von jeher eine Lebensregel für weise Menschen. Auch Christus fordert es von seinen Jüngern, diesem Grundsatz zu folgen, und bey ihrem Thun und Lassen, wie bei den Freuden und Genüssen dieses Lebens, nicht bloß auf die Gegenwart und das Angenehme, was sie bey sich führt, sondern auf die Zukunft, auf die Folgen, auf das, was nachkommen wird, zu sehen, und dem zu Folge mit weisem Sinn sich immer das bessere Theil zu wählen.

Der Haushalter hatte die Güter seines reichen Herrn liederlich verprasset, war deshalb zur Rechenschaft gefordert und seines Amtes entsetzt. Er hatte bey seinen Handlungen und Freuden bloß an den jetzigen Augenblick gedacht und sich um die Folgen und um die Zukunft nicht bekümmert. Darin lag der

Grund seiner Verschwendung und seines nachmaligen Unglücks, und selbst seines immer tiefern Falles in noch größere Gewissenlosigkeit. Es war ihm genug, jetzt vollauf zu haben, jetzt herrlich und in Freuden leben zu können. Ob das aber lange so gehen könne und werde, ob die herrlichen Tage, ob die wilden Zerstreuungen und Ausschweifungen nicht ein klägliches Ende nehmen müßten; das war ihm nicht in den Sinn gekommen. Er lebte unbesonnen, Gott und Pflicht vergessend, in den Tag hinein.

Natürlich ist es Menschen von solcher Denkart gleichviel, ob sie auf rechtmäßige oder unrechtmäßige, auf erlaubte oder unerlaubte Art ihre sinnlichen Neigungen und Leidenschaften, vor allem aber ihren zügellosen Hang zum Wohlleben, befriedigen. Sie wollen nur froh seyn, nur, wie sie sagen, das Leben genießen, nur es Jedermann, der im bessern Wohlstande lebt, wenigstens gleich machen, wo nicht zuvorthun; fehlt es ihnen nun an eigenen Mitteln, wie es ihnen leider an dem christlich-genügsamen Sinn fehlt, der sich bey dem Nothdürftigen mit Freuden zufrieden zu geben weiß; ja nun, so wird genommen wo und wie man kann, und nur darauf gesonnen, das Auge und die Hand der weltlichen Obrigkeit von sich entfernt zu halten. Man veruntreuet fremdes Gut,

man überlistet und übervortheilt die Unerfahrnen und Gutmüthigen, die sich arglos uns anvertrauen; man borgt, ohne daß man wiedergeben kann noch will; kurz man sinnet nur darauf, wie man sein schwarzes Ziel verfolgen, die einmal angefangene Lebensart, bey der sich unsre verstärkte Sinnlichkeit dermalen so wohl befindet, auf gleichem Fuß fortsetzen könne.

Dagegen sagt der Weise, der Christ, zu sich selbst: der Mensch ist zur Arbeit, zur Gemeinnützigkeit bestimmt; und die Freuden, die ihm bey treuem Fleiß in den Geschäften seines Berufs zu Theil werden; die soll er mit Dank gegen Gott, froh und zufrieden, vorsichtig und mäßig genießen. Das ist aber nicht die Meinung der sinnlichen, kurzsichtigen und unbesonnenen Menschen. Sie wähnen, der Mensch lebe, um zu genießen, um für seinen frohen Tag zu sorgen. Durch redliche Betriebsamkeit, durch pflichtmäßiges Arbeiten zum Wohl der Welt stark am Geist, rein am Herzen, reich am Gewissen zu werden, so ihre Bestimmung immer vollkommner zu erreichen; dabey den irdischen Segen Gottes, womit er mehr oder minder unser Wohlverhalten hier schon lohnt, weislich zu Rathe zu halten, und den gegenwärtigen Ueberfluß für die künftigen Bedürfnisse eigener oder fremder Art, zu besparen: das ist nie

die Sache derer, die ihren Leidenschaften fröhnen, die die Ordnung Gottes verkehren, sich selbst ein beliebiges Ziel setzen, und die allgemeine Bestimmung, die der Menschenschöpfer seinen Menschen vorschrieb, nicht wissen, nicht anerkennen wollen.

Man glaube aber ja nicht, daß bloß der Verschwender sich diese Lehren zu merken habe: siehe auf die Zukunft, bedenke das Ende! O nein; jeder Mensch hat sie sich in's Herz zu schreiben. Denn so oft wir nur irgend eine Sünde begehen, sie heiße, wie sie wolle; so oft handeln wir auch diesem weisen Grundsatz entgegen.

Der Zornige, der seinen Unmuth nicht zu mäßigen sucht, denkt nicht daran, wie weit ihn seine Leidenschaft führen, wie vieles und wie schweres, oft nie zu vergütendes Unheil er so leicht in seinem Ungestüm anrichten kann. Der Träge gedenkt nicht, wie seine Kräfte immer mehr erschlaffen, je weniger er sie braucht, gedenkt nicht an die Bitterkeit selbst verschuldeter Armuth. Der Müßiggänger, gleichwie der geschäftige Nichtsthuer, erwägt es nicht, zu welcher Geistesleere und Geistesarmuth, zu wie traurigen Launen und unerträglichen Grillen, zu welchen thörichten und schändlichen Neigungen ihn seine unwürdige Lebensart führen muß.

Der Wollüstling denkt nicht an die Gefah-

ren, worein er sein Herz und seine Gesundheit stürzt, nicht an die Vergiftung seiner verwilderten üppigen Phantasie, nicht an die im Gewissen brennende Sünde des Aergernisses und der Verführung. Der Rachsüchtige, der nicht verschmerzen, nicht dulden, nicht nachgeben, nicht Böses mit Gutem, sondern Gleiches mit Gleichem vergelten will, vergißt es, zu welchem Unheil Erbitterung der Gemüther führt, wie die verlängerte Zwietracht auch den Kummer, den vielfachsten verlängert. Der Gewissenlose, der um eines irdischen Gewinnes willen, sich listigen Betrug erlaubt, denkt nicht an die Schande des schlechten Namens, die er sich für die Zukunft bereitet, nicht an die einstigen Gewissensbisse, die ihn mitten in der Freude, mitten im Genuß verstimmen und schmerzen werden. Der Ungerechte, auf dessen Schätzen viele Thränen und viele Flüche ruhen, der nicht wieder gut machen, nicht wieder herausgeben will, was er doch so freventlich, mit Hohn gegen des Allmächtigen Gebot, erpreßte, denkt nicht an die unausbleibliche Wiedervergeltung Gottes, die schreckliche Umstürze der Familien herbeyführt, und will es nicht wissen, daß, was der Mensch ausgleichen kann und nicht ausgleicht, Gott selbst ausgleichen muß und wird. —

Das alles, m. and. Fr., wäre nicht mög-

lich, wenn die Menschen sich mehr gewöhnten, an die Zukunft zu denken, sich oft und ernstlich zu fragen: wo will das hinaus? was wird daraus werden? wie wird das enden? was wird, was kann, was muß das für Folgen nach sich ziehen? —

O wie viele Sünden blieben ungeschehen, wie viele Thränen ungeweint, wenn dieser Grundsatz uns bey unsern Handlungen, wie bey unsern Freuden, leitete! Und er muß uns leiten und uns zur Richtschnur dienen, wenn wir nicht unsre vernünftige Natur verläugnen, nicht uns selbst zu den Thieren des Feldes, und noch unter diese, herabwürdigen wollen. Das ist die eigenthümliche Würde und Hoheit der menschlichen Natur, über die Zukunft, über die Folgen unsrer Handlungen in den fernsten Zeitpunkten vernünftig nachdenken zu können, und es voraus zu wissen, wie die Rechtschaffenheit, und wie die Sünde lohnet. Diese Würde lasset uns behaupten und unsern Wandel führen als die Weisen in der Furcht Gottes. —

2) Eben so wichtig sey uns auch die zwote Lebensregel, nemlich: wer da fehlte und sündigte, der sehe erst auf Gott und auf sein Gewissen, nicht aber zuerst auf die Welt, auf die Bewahrung eines guten Scheins, auf Schande und Nachtheil vor der Welt; der suche zuerst sein gutes

Verhältniß mit Gott wieder herzustellen, ehe er noch an seine irdischen Verhältnisse, an seine äußere Lage und Umstände denket: sonst verstrickt er sich in neue Versündigungen.

O wie ist doch diese Lehre so wichtig für Jeden, dem es Ernst ist mit seiner Lebensbesserung und Heiligung! Fehlern und Sünden sind wir alle unterworfen, alle, mehr oder weniger, so lange wir hier leben; und das — wer da stehet, sehe wohl zu daß er nicht falle! gilt als Zuruf und Warnung der tiefsten Welt- und Menschenkenntniß so wohl für den geübtesten, als für den jüngsten der Kämpfer um den Preis der Tugend. Wer aber bey seinen Fehltritten auf diesen Grundsatz nicht achtet, der verfällt von einer Sünde in die andere, so wie wir dies an dem ungetreuen Haushalter sehen. Er hatte sich sehr versündiget, hatte fremdes Gut vergeudet, und die Zeit war da, wo sein Verbrechen offenbar, und er zur Rechenschaft gezogen ward. Hatte er bisher mit der Welt gelebt; so dachte er auch jetzt bloß an die Welt und nicht an Gott. Sein erster Gedanke war natürlich auch sein letzter, nemlich: wie wird es dir nun gehen in der Welt? wie kannst du noch möglichst vor der Welt auf gute Art bestehen? wie dir Anhänger, Vertreter, Helfer, Freunde in der Welt erkaufen? wie den Schein der Ehrbar-

keit vor den Leuten behaupten? wie etwa dich rechtfertigen, daß wenigstens die Welt nicht hinter die Wahrheit komme? u. s. w.

An Gott und Gewissen, an den Herrn der Herren, der da unbestechlich richtet, kam ihm kein Gedanke in den Sinn. Er sah sich nur in seiner Welt nach Menschen um, die mit ihm gleich schlecht gesinnt waren. Er verließ sich darauf, daß es mehrere Menschen giebt, die so handeln, wie er handelte. Diese in sein Verbrechen mit hinein zu ziehen, diese durch neue und noch ärgere Ungerechtigkeit gegen seinen Herrn sich verbindlich zu machen, und es denn darauf ankommen zu lassen, ob ihr günstiges Zeugniß für ihn das er sich durch neuen Betrug erkauft hatte, ihm etwa zum Theil durchhelfen, und ob es ihm eine Zeitlang glücken werde, bey diesen gleichschlechten Menschen Aufnahme und Auskommen zu finden: das war der Rath und Entschluß, den er faßte. Ein Feind von dem Gedanken an die Zukunft, konnte er, gezwungen, wie er jetzt war, an sie zu denken, bei seinem nur an der Welt hängenden Herzen, auch nur die Zukunft seines irdischen Lebens überschlagen, nur auf seinen irdischen Lebensgenuß denken, ohne sich darum zu bekümmern, wie es mit ihm stehen werde, wenn der eine und rechte Herr über alles im Tode zu ihm sagen wird:

gieb mir Rechenschaft von deiner Haushaltung über meine Güter! So handelte er nun in seiner Art, als ein Mensch, der nach dem ewigen Leben nichts frägt — und wie viele sind nicht von diesem Geschlechte? — ganz klüglich, die Zukunft, die für ihn allein Werth hatte, sein künftiges Erdenleben, allein zu überlegen, und war nun listig genug, sich die Schuldner seines Herrn zu Freunden zu machen (eine jämmerliche Freundschaft zwischen gleich bösen Menschen; wie sie denn auch nie länger besteht, als so lange der Zwang der geheimen Schändlichkeit sie zusammen hält).

So geht es von Sünden zu Sünden, von einer Ungerechtigkeit zur andern, sobald man zur Stunde der Selbsterkenntniß sich nicht mit seinem Gewissen, sondern mit seinen gewohnten Neigungen und Wünschen bespricht. Die Begierde, wie sie auch heiße, die mich bisher beherrscht hat, weiset mich auf die Welt hin, denn in der Welt findet sie allein ihre Nahrung und ihr Regiment; das erwachte Gewissen weiset mich auf Gott. Die Begierde will nur Ausflüchte, nur Beschönigungen, nur Aufschub und verdecktes Spiel, um noch, was nur irgend möglich ist, zu gewinnen, um nur sich für die Zukunft neue Befriedigung zu sichern. Das Gewissen aber will reine Sache, will Rückkehr zu Gott, zur Vernunft, zur Pflicht,

will die Begierde, die all das Unheil angerichtet, weil sie über die Vernunft herrschte, statt dieser zu folgen, unter dem Zwange der Vernunft gebändigt wissen, will gänzliche Abschaffung des alten Wesens, der bisherigen verkehrten Ordnung im Innern und Aeußern, will Erneuerung und Heiligung des Gemüths und Wandels. Da ist kein Vergleich zu stiften; einer nur muß siegen und der andere muß fallen: oder der Mensch ist verlohren. Wer so auf dem Scheidewege zwischen Gott und der Welt, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit stehet zur Zeit des begangenen und erkannten Fehlers; der höre doch ja nur auf die Stimme des Gewissens, daß er den bessern Theil, das, was zu seinem Frieden dienet, sich erwähle, seine eigentliche Zukunft — die Ewigkeit — in's Auge fasse, nicht aber länger sein Auge auf die Welt und ihre tausendfache Täuschungen und Blendwerke richte, daß er sich den falschen Freuden, denen er bisher so unbesonnen folgte, die so viel versprechen und auf Dauer so gar nichts leisten, — diesen seinen Neigungen und Leidenschaften männlich entreiße, und sich entschlossen der holden, treuen und sanften Führerin, Religion ist ihr Name, und Wort Gottes das Band, womit sie leitet, überlasse. Wohl ihm, wenn er noch nicht so tief fiel, daß er sich noch zu diesem

Entschluß ermannen kann, und nun die Religion ihn zu der wahren Reue, die Niemand gereuet, bringt, und ihn für immer der Tugend gewinnt, daß er nun mit vestem Tritt seinen Gang durchs Leben als ein Gottgeweihter geht, und wenn noch so viele fallen, frohen Muthes aufrecht steht. Heil ihm, wenn sein Ziel erreicht, wo der Kampf dem Siege weicht! Heil ihm! er hat überwunden, hat die Ruhe nun gefunden, die das ew'ge Leben giebt denen, die hier Gott geliebt, mehr als alles, was die Welt unserm Blick entgegen stellt. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1154. Herr, laß mich doch gewissenhaft —

N. d. Pr. Num. 1171. Gott ist's, der das Vermögen —

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ich danke dir, o Vater der Barmherzigkeit, daß auch ich durch deine gnadenreiche Vorsehung in den Tagen des Heils lebe, zur Zeit des Lichts und der hellen Erkenntniß deines Willens und dessen, was zu unsrer ewigen Seligkeit erfordert wird. Auch mich, und alle, die wir hier versammlet sind, hast du zum Glauben an deinen Sohn, zum Glauben an dein heiliges Wort, zum Glauben an die Nothwendigkeit und an den reichen, seligen Gewinn der Tugend geführet. O Herr erhalte deine Gemeinde, die du in Liebe und Erbarmung, die du so theuer dir erworben hast, erhalte sie in diesem Glauben und erwecke uns auch heute durch die Kraft deines heiligen Geistes, daß wir allen Fleiß anwenden, unsern Beruf und Erwählung zu gläubigen Jüngern, Nachfolgern und einstigen Erben deines Sohnes, vest und immer vester zu machen. Lehre auch heute aufs neue einen Jeden unter uns, ernstlich zu beherzigen, was zu unserm Frieden dienet, was unser Glaube und die Hoffnung, die in uns ist, von uns fordern, damit wir alle insgesammt mehr

hinan kommen zur Vollkommenheit der Auserwählten, wie wir sie an Jesu, unserm Vorgänger, auf dem Wege der Tugend, zu so großem Wohlgefallen sehen, damit deine Gnade, das Zeugniß deiner Liebe, uns für und für erfreue und beselige. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Luc. 19, 41 — 48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinte über sie, und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen: darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenprie-

ſter und Schriftgelehrten und die vornehmſten im Volk trachteten ihm nach, daß ſie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie ſie ihm thun ſollten: denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Wir hören hier unſern Heiland eine Sprache führen, die ihm, dem liebevollen, ſanftmüthigen Menſchenfreund, der ſich ſelbſt der Sünder ſo treu anzunehmen pflegt, ſonſt nicht eigen zu ſeyn ſcheint. Er ſpricht hier geradezu von Verblendung des Geiſtes, von Unwiſſenheit in dem, was jedem Menſchen das Wichtigſte ſeyn muß, in Sachen ſeines Seelenheils; er ſetzt ſogar eine ſchreckliche Drohung im Tone der völligſten Gewißheit hinzu; er kann ſich nicht enthalten, bei dem Gedanken an das kommende Unglück Jeruſalems in Thränen auszubrechen. Ja er ging kurz darauf in ſeinem Eifer ſo weit, daß er in dem Vorhofe des Tempels, wo unter dem Vorwande, den Opfernden die Ablegung ihrer Gelübde zu erleichtern, ein ſchändlicher Verkehr und Handel mit Betrug und Liſt getrieben ward, die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Verkäufer umſtieß, und beide, Einkäufer und Verkäufer, aus dem Tempel hinaustrieb, indem er ihnen ſagte:

Das Haus des Herrn soll ein Bethaus seyn; ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht.

Was sind das für Lehren, was für ein Ton, was für eine Behandlung? möchte man fragen, wenn man an die holdselige Sprache denkt, die man sonst von Jesu zu hören gewohnt ist. Aber eben so füglich kann man auch fragen; was sind das für Menschen, zu denen er so sprechen muß, denen er so bittere Wahrheiten sagt? —

Diese Betrachtung führt mich auf die nähere Untersuchung folgender Wahrheit:

Je nachdem der Mensch beschaffen ist, je nachdem dienet auch die eine oder die andere Art von Lehre und Behandlung, die sanfte oder die ernste, zu seinem Frieden und seinem Besten.

Erhalte mein Herz in deiner Liebe, und meinen Sinn offen und empfänglich für das Wort der Liebe. Amen.

Von je her hat es auf Erden zweyerley Menschen gegeben, gute und böse, gebesserte und ungebesserte, Kinder Gottes, Kinder des Lichts, und Kinder dieser Welt, Kinder der Finsterniß, wiedergeborne, erleuchtete, geheiligte Menschen, die die Sünde

nicht herrschen lassen in ihrem sterblichen Leibe, ihr gehorsam zu seyn in ihren Lüsten; und hinwiederum Menschen, die noch ganz entfremdet sind in dem Leben aus Gott, deren Verstand verfinstert, deren Herz verwildert, und deren Wandel ein Greuel vor Gott und guten Menschen ist; — Knechte der Sünde, und in dieser Knechtschaft unfähig, ihr Haupt, ihr Auge gen Himmel zu erheben, ihr Ohr der Stimme der himmlischen Weisheit zu öffnen und Gefühle der evangelischen Freiheit, der innern Ordnung, Sinn für die Schönheit der Tugend in sich zu wecken, zu nähren, zu stärken. —

Je nachdem nun der Mensch in dem dermaligen Zeitpunkt seines Lebens zu der einen oder der andern Klasse gehört; je nachdem bedarf er auch besonderer Lehren, besonderer und verschiedener Anreizungen, Erweckungen, Unterweisungen und Erinnerungen. Rohes, verwildertes Land will ganz anders bearbeitet seyn, als ein Feld, das immer in guter Pflege stand. Das eine Wort, die eine Ermahnung, die sanfte Behandlung, die bey dem frommen Menschen so viel verschlägt, und bey ihm hinreicht, um ihn zu einem noch bessern, noch tugendhaftern Menschen zu machen, vermag oft so gar nichts über eine Menge gegen die Wahrheit verhärteter und gegen die Tugend höchstgleich-

gültiger Gemüther. Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Liebet euch untereinander, gleich wie ich euch geliebet habe! Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Rechtschaffenheit. — So spricht Christus zu seinen Jüngern, und das ist genug für sie; denn wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, nimmts willig auf, beobachtet es und fühlt sich dadurch gestärkt in seinem Lauf zum Ziele. Wer das Gute lieb hat, wer sich gerne belehren läßt, wer nach einem reinen Herzen und nach einem unbescholtenen Lebenswandel strebt, und das eben ist der Fall bey dem gebesserten Menschen, bei dem Jünger und Freunde Jesu; der ist schon in derjenigen Gemüthsfassung, die erfahrlich ist, um mit wenigen Worten, mit kurzen und sanften Ermahnungen viel, viel bey uns auszurichten. Der Christ, wenn er fehlet, und indem er sich vergißt, sich versündiget, gleicht einem Menschen, der unvorsätzlich einschlummert. Da bedarf es dann nur eines Zurufs, nur eines leichtens Berührens, und der Eingeschlummerte wird wach und ermannet sich. Aber nicht also, wo das Laster herrscht. Da ist vester, harter Schlaf. Da muß der Mensch wach geschüttelt, da muß er mit starker Rede aufgeschreckt werden;

— und dennoch hält es oft selbst dann noch schwer, ihn zu dem Entschluß zu bringen, wach zu bleiben, obschon man ihm alle die schrecklichen Gefahren warnend vorgehalten, denen er sich unausbleiblich blosstellt, wofern er sich nicht dem Schlafe entreißet. —

Solche Menschen haben weit mehr zu lernen, und müssen ganz andere Wahrheiten hören, ehe sie einsehen und beherzigen, was zu ihrem Frieden dienet. Das sehen wir auch in dem Verhalten unseres Heilandes gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, gegen das gottlose Jerusalem überhaupt. Zu ihnen sagte schon ein Johannes: die Axt ist den Bäumen an die Wurzel gelegt. Jeglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Zu ihnen spricht Jesus: Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingehet. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Joh. 12, 35. 48. Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: wir sind sehend, bleibet eure Sünde. Joh. 9, 41.

Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Ihr seyd von

unten her, ich bin von oben herab. Ihr seyd von dieser Welt; ich bin nicht von dieser Welt. Joh. 8, 21. 23. Ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Die wahre Ehre, die allein von Gott ist, die suchet ihr nicht. Es stehet geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht.

Zu diesen lastervollen Menschen spricht der Herr: ihr seyd von dem Vater, dem Teufel und nach eures Vaters Willen wollt ihr thun, mit sehenden Augen sehet ihr nicht, und mit hörenden Ohren höret ihr nicht. Zu Jerusalem, das sich nicht durch seine Lehre, nicht durch seine Wunder, nicht durch seine Bitten, nicht durch seine Thränen zur Sinnesänderung wollte bewegen lassen, spricht er: es ist dir gänzlich verborgen, was zu deinem Frieden dienet. Aber so wisse dann auch, wie es dir ergehen wird. Kein Stein wird auf dem andern bleiben, und die Zeit wird kommen, wo du sagen wirst: selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werdet ihr zu den Bergen sagen: fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns! —

Diese Art von Lehren und diese Art von Behandlung ist unstreitig nothwendig, wenn man es, wie hier unser Heiland, mit offenbar bösen

und schlechten Menschen zu thun hat. Und das wird uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß, wenn aus einem schlechten Menschen ein guter werden soll, er vor allem erst zur Selbsterkenntniß, zur Einsicht von der Schändlichkeit des Lasters, zum Glauben an Gottes Gesetz, zum Glauben an Gottes Gerechtigkeit und Vergeltung, zum Entschluß der Reue, der Sinnesbesserung und Lebensänderung gebracht werden muß. Das alles fehlt ihm in Vergleichung mit einem schon gebesserten Menschen. Wie sollte er also nicht ganz anderer Lehren und ganz anderer Behandlung bedürfen? Die Sünde, die in mir hauset, will nicht beschöniget, sondern mit ihrem rechten Namen genannt seyn; die schrecklichen Folgen, die sie einst nach sich zieht, wollen nicht verheimlichet, sondern nach strenger Wahrheit geschildert seyn, wenn ich als ein Mensch, den die Sünde gefangen hält, mich und mein Elend mit Grausen und Abscheu erkennen soll. —

Daher ist es eine so schreckliche Sünde, dem Laster zu schmeicheln, das Böse gut zu heißen, oder auch nur zu schweigen, wo ich als Vater, als Herr, als Lehrer, als Bruder oder als Freund Beruf und Veranlassung habe, nachdrücklich zu reden, ernstlich zu warnen, und mit aller Kraft der Wahrheit dem Fortgange des Bösen in der

Welt zu steuren. Gesetzt, meine Rede, meine Bemühung schiene vergeblich zu seyn; gesetzt, ich sehe keinen glücklichen Erfolg meiner Anstrengungen zur Rettung eines Verirrten, eines Tiefgefallenen; so muß mich das nicht kümmern; ich muß es Gott überlassen und der Zukunft. Denn oft, oft schießt noch ein Fruchtkeim aus dürrem Erdreich da hervor, wo ich mein Saatkorn längst für verweset und verlohren hielt. —

O gewiß, es ist gut, deß es eine andere Sprache giebt, die Jesus, als Lehrer und Führer zur Seligkeit, gegen seine lieben Jünger, und eine andere, die er gegen seine schnöden Verächter führt und führen muß; daß es eine andere Wahrheit und eine andere Lehre giebt, die der ungebesserte Mensch hören muß, um auf den Friedensweg geführt, um zur Erkenntniß dessen gebracht zu werden, was zu seinem Frieden dient; und eine andere Wahrheit und eine andere Lehre, die der gebesserte Mensch, die der im Guten geübte Christ zu hören und zu beherzigen hat, um in der Gemüthsruhe vester begründet und zur Reinheit wie zur Seligkeit der Kinder Gottes in immer höhern Grade geführt zu werden. —

Und nun, meine Geliebten, laßt uns in unsrer Betrachtung auf uns selbst kommen, und an diejenigen Lehren gedenken, die wir als Christen,

als schon gebesserte Menschen, zu unserm Frieden zu betrachten haben. Ich setze voraus, daß sich keiner unter uns befinde, der nicht schon auf der Tugendleiter, auf der Himmelssteige stehe, keiner, der nicht wisse, an wen er glaube, was der Glaube von ihm fordere und wie es in seinem Innern nach der Wahrheit beschaffen sey. Denn wo das ist, da ist der Mensch schon auf dem rechten Wege, und es kommt nun nur darauf an, wie weit er sich schon dem Ziele, zu welchem dieser Weg führet, dem Ziele der durchgängigen Heiligung des Sinnes und Wandels genähert habe, oder wie weit er noch davon entfernt sey. —

O so wisset denn, Christen! daß uns insbesondere jede Lehre gilt, die vorzüglich fähig ist, uns vor jedem Rückfall in Sünden zu verwahren, und zu muthigen Fortschritten in der Tugend zu ermuntern. — Diese Lehren zu Herzen zu nehmen, das ist's, was zu unserm Frieden dienet, das ist das Licht, worin wir wandeln müssen.

Bei uns kommt es darauf an, einmal, daß wir nichts verlieren von dem, was wir als Gläubige errungen haben, und dann, daß wir nicht zufrieden sind mit dem viel oder wenig, was wir bisher an Einsicht und Tugend gewannen.

Hier heißt es: Halte was du hast, auf daß niemand deine Krone raube! Niemand wird ge-

krönet, er kämpfe denn recht, das heißt ausdauernd, beharrlich, ernstlich und Gott getreu. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt erfunden, empfängt er die Krone des Lebens.

Hier heißt es: Wer da stehet, sehe wohl zu daß er nicht falle! — Niemand kann zween Herren dienen! Hütet euch, gebt ja euer Herz nicht wieder hin in die Dienstbarkeit der Sünde, der ihr abgestorben seyd. Der unreine, der böse Gedanke kann sich nicht vertragen mit dem reinen und guten Sinn, den ihr angenommen habt; nicht die Liebe zu Gott mit der Liebe zu den Sünden, die in der Welt sind; nicht die Ehre der Kinder Gottes, nicht das Gefühl von Freiheit, das den Erleuchteten und sich selbst Beherrschenden beselet, mit der Schande der Kinder dieser Welt, die sich selbst herabwürdigen, sich selbst beschimpfen, verachten und verdammen.

Hier heißt es: Seyd männlich, seyd stark, widersteht! Trachtet ihm nach, daß ihr das Ziel ergreifet, nachdem ihr von Christo ergriffen worden! Ich habe euch von der Welt erkohren, daß ihr hingehen und viel Frucht bringen sollt! Bleibet in meiner Liebe, denn ohne mich könnt ihr nichts thun! Ihr seyd meine lieben Jünger, so ihr thut, wie ich euch geboten habe! Wachet und

betet, auf daß ihr eure Herzen nicht beschweret mit Sorgen der Nahrung und unmäßigem Genuß zu irgend einer Stunde der Versuchung. Trachtet nach dem was droben ist, wo Christus, euer Haupt und eure Hoffnung, thronet! Lasset euer Licht leuchten vor den Augen der Welt, daß Jedermann sehe eure guten Werke und preise euren himmlischen Vater. Thut nichts durch Zank und eitle Ehre, sondern in Demuth achte einer den andern höher, als sich selbst. —

O das alles, und noch weit mehr, ist zu uns gesprochen, und zwar im Ton der Liebe, der Ermahnung, der Bitte und der zärtlichen Besorgniß, daß das angefangene Werk ja nicht bei uns stocke, und daß Jesus Christus, der in Liebe sich uns erworben, uns doch je länger, je mehr gewinne für seine Nachfolge und ewige Gemeinschaft.

Und gottlob! daß das Wort der Wahrheit unter uns ist, daß es an christlichen Vorträgen und an christlichen Erbauungsschriften nicht fehlt, die die Lehren, die zu unserm Frieden dienen, im Umlauf erhalten und uns immer wieder daran erinnern; und mehr noch Gottlob und Dank! daß es auch nicht an Christen fehlet, die nach Gott, nach seinem Worte fragen, die Selbsterbauung suchen, denen es Ernst ist, nicht zurückzubleiben,

noch auch lässig erfunden zu werden in dem Werk des Herrn; — Christen, die sich warnen lassen durch das Beispiel jenes Volkes, dessen Unglück Christus beweinte, das so tief zurückfiel von der Höhe, die seine Vorfahren erstiegen hatten; — Christen endlich, die sich durch sorgsames Achthaben auf sich selbst hüten, daß sie sich ja nicht gleich stellen jenen Menschen, die der Segnungen Gottes verlustig gingen und denen nun so ganz andere, so schreckliche Lehren und Wahrheiten mußten gesagt werden, Lehren und Wahrheiten, die nun als ein warnendes, abschreckendes Denkmal da stehen für jeden, der den Bund des Glaubens und guten Gewissens vergißt und verläugnet. —

Wahrlich, meine Freunde, schwach wie wir sind, und gefahrvoll für unsre Tugend, wie unser Leben in dieser Welt ist, kann nichts so sehr zu unserm Frieden dienen, als das Festhalten an den Lehren, die der Herr mit so vieler Liebe uns ans Herz legt, und bei seiner kurzen Trennung von uns uns hinterlassen; Lehren, die schon so viele, selbst in dunkeln, jammervollen Zeiten, wo alles Licht erloschen schien, zur Seligkeit geführt haben, und auch uns selig machen sollen. —

Sind wir gläubige Christen und erkennen wir es, daß wir durch unsern christlichen Glauben zur Sinnesänderung geführt worden; so sey uns

jede Lehre wichtig, die uns in unserm Glauben bestärkt, auf daß wir uns nicht hin und her wehen lassen von jeglichem Winde menschlicher Lehren. Glauben halten und immer gläubiger werden, sein Herz dem Leichtsinne verschließen; das ist der Grundstein unsers Baues, auf den wir stets zuachten haben. —

Haben wir uns längst schon von dem hohen Werth der himmlischen Lehren und der Lehrweisheit Jesu Christi überzeugt gefunden; so laßt uns uns selbst einander ermahnen, in diesem Lichte zu wandeln, und uns als Brüder in Christo einander zurufen: Lebe mit Gott und fliehe die leichtsinnigen Zerstreuungen, die dich von dir selbst abziehen! Halte dein Herz rein und unterdrücke den bösen Gedanken und die böse Lust. Vertilge jeden Flecken von dem Spiegel deiner Seele, der dir das Bild Jesu Christi zeigt. Uebe dich die Menschen zu lieben, wie Christus sie geliebt hat! Fort, fort mit jedem eiteln, hoffärtigen, üppigen, wollüstigen, fort mit jedem neidischen, rachsüchtigen Gedanken! Uebe dich in Selbstverläugnung, in Selbstbekämpfung! Halte dich selbst in Zügel und Zaum! Wehre dem Unmuth, steure den Aufwallungen des Zorns! Entziehe, versage dir manches, um nur den Brüdern geben zu können! Werde sanft, werde still, werde geduldig! Laß Glaube, laß Liebe, laß Hoffnung tief, tief ein-

wurzeln in deinem Herzen, daß du täglich mehr verneuet nach dem Ebenbilde Gottes menschlich und christlich, schön und lieblich wandelst auf dem Pfade des Friedens.

Ja, habt ihr als Christen nur je in Stunden ruhiger Ueberlegung den Zauberreiz eines schuldlosen Lebens, den himmlischen Glanz, der die bewährte ausharrende Tugend umstrahlt, empfunden; so müßt ihr auch heute beim Schlusse unsrer Andacht in das Geständniß mit einstimmen:

Schön ist die Tugend, mein Verlangen
Und meiner ganzen Liebe werth!
Mit aller Kraft ihr anzuhangen,
Hat meine Seel' auch oft begehrt;
Ach könnt' ich's, wie würd' ich mich freu'n!
Wer heilig ist, muß selig seyn! —

O so umfasset mit ganzer Seele jede Lehre, die euren Muth erhöhet, die eure Freude am frommen Wandel mehret und euren guten Willen, Christo nachzufolgen, verstärket. —

Denkt oft und gern an jenes Leben, das auf den kurzen Kampftag folgt, an die allmächtige Hülfe, die den Getreuen verheißen; oft und gern an den mächtigen Trost eines guten Gewissens, an den großen Werth des Zeugnisses des Geistes Gottes; denkt oft und gern an die Zeit unsrer Erhö-

hung und Verherrlichung, an das Versiegen aller Thränen, an das Schweigen aller Klagen, an das Zusammenkommen mit allen Weisen und Guten, die von Anbeginn gelebt! Denkt ans Anschaun Gottes! seyd fröhlich in Hoffnung, und solcher Hoffnung voll, stets rein und lauter und unsträflich zur Ererbung des ewigen Friedens. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 982. Bewahre mich, Herr, daß der Wahn —

N. d. Pr. Num. 924. Du Gott hast uns berufen —

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Du, o Allwissender, kennst mich durch und durch. Nichts ist dir verborgen, weder in meinem Innern, noch in meinem Wandel. Es kommt kein Gedanke in meine Seele, es regt sich kein Wunsch in meinem Herzen, mein Geist faßt keinen Entschluß zu irgend einer Handlung, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest, und nicht schon von fern her wissest. Deshalb kann auch dein Urtheil über uns nicht trügen; und so wie du uns erkennest, wie du uns beurtheilst: so und nicht anders sind wir auch in Wahrheit beschaffen, so und nicht anders verdienen wir es auch.

Nimmer kannst du den Schuldigen dir als unschuldig denken, nimmer den Scheinheiligen für fromm halten, nimmer den Ungebesserten, so lange ihm noch irgend eine vorsätzliche Sünde als unbedeutend und geringfügig erscheint, deines Wohlgefallens würdig, deiner verzeihenden Gnade theilhaftig erklären.

Gut und heilig, wie du allein im höchsten Grade bist, kannst du nur dann mit immer größerm Wohlgefallen deiner Kinder gedenken, wenn sie mit redlichem Ernst nach Güte des Herzens und nach Heiligkeit des Sinnes und Wandels streben; wenn sie nichts an sich dulden, was ihr Gewissen beschwert, und sich sorgfältig hüten, zu keiner Zeit irgend einer Sünde das Wort zu reden, oder gar in Handlungen zu willigen, die wir bey ruhigem Nachdenken selbst für schlecht erkennen, und die wir bei wacher Aufmerksamkeit auf uns selbst nicht begehen werden.

O erwecke uns, himmlischer Vater, diese Wahrheiten recht oft zu erwägen, recht oft den Gedanken zu beherzigen: wie erkennt mich der Herr? wie beurtheilt mich der untrügliche Zeuge und Richter alles meines Thuns?

Mache uns zu dieser Absicht durch ruhiges Nachdenken, durch christliches Selbstprüfen, durch achtsames Anhören deines heiligen Wortes immer mehr mit uns selbst bekannt, damit wir uns nicht selbst betrügen, nicht selbst täuschen, und zu spät, zu spät erfahren und inne werden, wie es eigentlich mit uns beschaffen ist, wie es in Wahrheit um unser Christenthum, um unsere Tugend, um unsern Antheil an deinem Reich und an deiner Gnade stehet.

Laß es keinem unter uns fehlen an Erinnerungen, Erweckungen, Warnungen und Zurufungen deines Geistes, auf daß wir immer Acht haben auf Alles, was in unserm Innern vorgeht, immer zusehen, wie wir wandeln; immer prüfen, welche Gesinnung in uns herrschet, welch ein Ziel uns vorschwebt, und in wie weit wir uns demselben bereits nähern.

Gewiß wird es uns dann bei so aufrichtigem Streben nach deinem Beifall weder an Frucht der Heiligung überhaupt, noch auch an der herrlichen Frucht wahrer Selbsterkenntniß, an Demuth, fehlen. Wir werden Gutes thun und richtig wandeln, aber auch oft inne werden, wie viel mehr Gutes wir noch hätten thun können; wie viel noch vor uns ist, dem wir noch nachzutrachten haben; ja, wie viel noch an uns zu finden ist, das verbessert und veredelt, das gepflegt und geübt, oder auch wohl gezähmt und vertilgt werden muß, wenn wir zur rechten Freyheit und zur wahren Ruhe kommen wollen. Und so mit uns selbst bekannt, werden wir demüthigen Sinnes vor deinem Angesichte wandeln, eifrig dein Werk treiben, gläubig und täglich auf deine Hülfe hoffen, kindlich uns deines Wohlgefallens getrösten, und einst treu und redlich vor dir erfunden, uns freuen in unaussprech-

licher Freude, wenn auch wir nun durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit gelangen. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Lucä 18, 9 — 14.

Er trug auch einigen, welche sich rechtschaffen zu seyn einbildeten, und die andern verachteten, folgendes Gleichniß vor. Zwei Menschen gingen in den Tempel zu beten: der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer betete bei sich selbst folgendermaßen: ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweymal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze. Der Zöllner stand von ferne und getraute sich nicht, seine Augen zum Himmel aufzuheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Ich versichere euch, dieser ging begnadigt hinab in sein Haus, jener nicht. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Unser Heiland, meine andächtigen Freunde, schildert uns hier in einem der sinn- und lehrreich-

sten Gleichnisse zwey Menschen von ganz entgegengesetzter Gesinnung; einen vor der Welt in großem Ansehen stehenden Pharisäer, und einen vor der Welt in Verachtung lebenden römischen Zollbedienten. Beyde waren von Abrahams Geschlecht und Glieder des Bundesvolks des Herrn; gleichwohl versichert uns der Herr, daß das göttliche Wohlgefallen nur dem Einen von beyden zu Theil ward. Ueber beyde urtheilte auch die Welt ganz anders, als der Herr, indem der verachtete Zöllner ein Gegenstand der göttlichen Liebe und Gnade war, während der hochgepriesene Pharisäer von dem Heil Gottes, dem Trost, Frieden und Segen des Herrn fern blieb.

Die Gesinnung, das Herz war es, wodurch sich der Eine vor Gott verwerflich, der Andere aber wohlgefällig machte. Wie sie nun aber im Grunde ihres Herzens gegen Gott und Menschen eigentlich gesinnt waren; das sucht uns der große Menschenkenner in starken Ausdrücken, in sehr hervorstechenden Zügen, zu schildern. Er führt deshalb beyde in's Gotteshaus, und zeigt uns, wie sie sich hier betragen, und wie sie hier beten. Denn er setzt mit Recht als ausgemacht voraus, daß, wer selbst an heiliger Stäte Leichtsinn und Stolz, Selbstgefälligkeit und Hochmuth, Prahlsucht und Heucheley verräth, alle diese Laster im

gewöhnlichen Leben und täglichen Umgange mit Menschen noch weit mehr und weit stärker werde hervorblicken lassen; gleich wie die frommen Gefühle und die guten Gedanken, die hier in so hohem Grade, so ganz und gar meine Seele erfüllen, nothwendig auch in meinem täglichen Wandel, wenn gleich oft auf eine gemilderte Art, dennoch sichtbar hervorleuchten müssen. Hier nun im Tempel des Herrn sehen wir den Pharisäer mit stolzer Selbstgefälligkeit, voll hohen Eigendünkels sich absichtlich von den Uebrigen absondern, sich recht nahe an den Altar, als an den ihm gebührenden Ort, hinstellen, mit Verachtung und Geringschätzung auf die Niedrigen im Volk hinblicken, und dann mit kaltem Herzen und den heiligsten Minen sich vor Gott seiner vermeintlichen Tugend rühmen, sich damit vor Gott und Menschen brüsten, daß er keine grobe Verbrechen, um derentwillen ihn die Obrigkeit strafen könnte, begangen habe, und daß er nicht nur einen selbstgewählten äußerlichen Gottesdienst, im zweymaligen Fasten in jeder Woche beobachte, sondern auch die Kirchenabgaben reichlich entrichte! Das ist das treffende Gemählde eines scheinheiligen, selbstgefälligen Heuchlers, dem die wahre Tugend noch völlig fremd ist. Das Urtheil aber, das der Herr über ihn zu unsrer Warnung fället, lau-

tet also: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden! Solche Menschen haben von Gott nichts anders, als Demüthigung, harte Zucht, und wenn auch diese nicht anschlägt, Verwerfung zu erwarten.

Dagegen zeigt uns der Herr im Bilde des Zöllners einen Menschen, der voll demüthigen Sinns, im lebhaften Gefühl seiner menschlichen Niedrigkeit und Kleinheit, seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott, seiner Fehlerhaftigkeit und Sündhaftigkeit einhergeht; bey dieser Gesinnung aber und bey diesem Gefühl sich der Gnade und Liebe Gottes zuversichtlich getrösten kann: denn, wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Wer sich von ganzem Herzen vor Gott demüthiget, der wird Trost, Freude und Ehre die Fülle haben, denn er ist auf dem rechten Wege der evangelischen Besserung, die mit Reue und Vertrauen beginnt, und mit freudigem, willigem Gehorsam endet.

Christen, wer ihr auch seyd, Anfänger im Werk des Herrn oder geübte, wackere Streiter in der Nachfolge Jesu Christi, saget, wem wollt ihr bis an euer Ende euch gleichstellen? Welchem von diesen beyden wollt ihr in eurer religiösen Gesinnung, in den frommen Gefühlen, die euch herrschend beseelen müssen, gleichen? Dem Pharisäer,

oder dem Zöllner? — Erwäget es nur mit heimlichen Ernst, daß es in Absicht des Bedürfnisses der göttlichen Gnade und Hülfe nicht auf das Mehr oder Minder unserer Schuld, nicht auf den Erlaß von 500 oder nur 50 Silbergroschen (wie Christus sich Luc. 7, 36 — 50. ausdrückt); sondern darauf ankommt, daß Jedermann sich als Sünder und Schuldner, sowohl was die Gegenwart, als die Vergangenheit betrift, erkenne, und als solcher an der Demuth vesthalte, um bey Demuth, im Glauben an Jesum Christum, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern geleitet zu werden. Das recht erwogen, spricht auch der Bewährteste unter den Christen: des Zöllners Sprache ist auch die Sprache meines Herzens heute und immerdar! —

Lasset uns demnach unter dem Beistande des Geistes Gottes

Den demüthigen Christen

andächtig betrachten.

Wenn ich, o Herr, den großen Werth der Demuth kenne,
Wenn ich mich freudigst deines Sohnes Jünger nenne,
Der Jesu Tugenden in seinem Lauf zum Ziel verkünden soll;
So hilf mir väterlich, dem Vorsatz treu zu seyn,
Entfernt von allem Stolz, der Tugend mich zu weyhn,

Und segne mein Bemühn, mit stillem Geist zu wandeln,
In Demuth, recht und gut, mit gläub'gem Sinn zu handeln. Amen.

Demüthige Gesinnung ist eine Folge vielfacher und tiefgeschöpfter Selbstbeobachtung und Selbstprüfung. Die Demuth ist der eigentliche fruchtbare Boden, in welchem jegliche Tugend so schön gedeihet. Von der Demuth muß man täglich ausgehen, wenn man täglich bey der Tugend wieder zu Hause seyn will. Die Demuth, sagten unsre deutschen Voreltern so treffend, ist für die Tugend, was die Null in der Zahlrechnung ist. Zu jeder einzelnen Zahl hinzugesetzt, vermehrt sie dieselbe in's Zehnfache. So auch giebt der demüthige Sinn, der sich im Kleinen als Bescheidenheit und im Großen als Anspruchlosigkeit und gänzlicher Hingabe an Gott darstellt, jeglicher Tugend ihren vollen Werth. Durch Demuth gewinnt die arme menschliche Tugend einen Zusatz von göttlichem Gehalt, und dieser ist's eigentlich, wodurch sie bleibenden, ewigen Werth erhält. — Wer wenig und selten über die eigentliche Beschaffenheit seines Herzens und seines Lebenswandels nachdenkt; wenig und selten sich auf ernste Betrachtungen über Gott, über die Fülle der göttlichen Vollkommenheiten, über den unaussprechli-

chen Reichthum seiner Macht, Weisheit und Güte, wie ihn uns seine Werke, seine Veranstaltungen zu unserm Besten laut predigen, einläßt; wer sich wenig und selten mit den besseren, edleren Menschen der Vorzeit oder auch seiner Mitwelt vergleicht, um durch diese Vergleichung, die ja jedem so nahe liegt, den Abstand recht sichtbar inne zu werden, in welchem er selbst von jenen Vorbildern des Glaubens und der Tugend stehet: der wird sich auch nie durch herrschend demüthige Gesinnung auszeichnen. Gewiß kommt schon viel Demuth in unsern Sinn, wenn wir nur unsern Blick auf die vollkommnern Menschen unsrer Bekanntschaft richten, und Lust haben, es uns merken zu wollen, so oft wir uns im Guten übertroffen, so oft wir in einzelnen Zügen, oft der überraschendsten Art, selbst Menschen des niedrigsten Standes, vortreflich handeln sehen. Um aber selbst als Christ, selbst im Stande der Heiligung selbst bey schon bereits erworbnen Vorzügen des Geistes und des Herzens vor vielen andern, die die Tugend nur dem Namen und dem Scheine nach kennen, dennoch herrschend demüthigen Sinns zu seyn: dazu wird freilich erfordert, daß wir uns gewöhnen, unsern Blick vest und anhaltend auf Gott und auf Christum, das Ebenbild der Heiligkeit Gottes, zu richten. Gedenket nur daran,

wie z. B. Johannes der Täufer, dieser große Mann, voll Demuth sich ausdrückt, wenn er sich mit Jesu Christo vergleicht; und ihr werdet bald inne werden, daß wer herrschend Gott vor Augen hat, auch herrschend sehr demüthig seyn müsse, gesetzt auch, er behaupte den ersten Platz unter den Weisen und Edlen des Menschengeschlechts. Dieser wahre Gedanke liegt denn auch bey dem Gleichniß unsers Evangeliums zum Grunde, und unser Heiland versinnlicht ihn uns in der Schilderung des demüthigen Zöllners. Kaum tritt nemlich dieser in's Haus Gottes, an die heilige Stäte, die der gemeinschaftlichen Anbetung des himmlischen Vaters gewidmet ist, und sogleich erfüllet der Gedanke an den Heiligen und Allgegenwärtigen, an den Gnädigen und Barmherzigen seine ganze Seele; zum Beweise, daß er sich längst mit Gott bekannt gemacht hat und daß seine Gotteskenntniß nicht ohne heilsamen Einfluß auf sein Herz geblieben ist. Er bekümmert sich hier um nichts, als um Gott. Es ist ihm gleichviel, ob er fern oder nahe stehe, bemerkt werde, oder nicht. Er achtet hier einzig auf den unsichtbaren, und doch dem Herzen so nahen Gott. Diesen nur sucht er hier, zu ihm will er beten, von ihm allein Trost und Hülfe erwarten. Gott, so denkt er beym Eintritt in den Tempel, Gott erkennt alle Dinge und

erforschet auch die verborgensten Tiefen des Herzens. Gott kennt auch mich durch und durch, und jede meiner Sünden, jede Uebertretung seiner guten Gebote, jede Abweichung von dem Wege der Wahrheit, der Rechtschaffenheit der Liebe ist Undank gegen seine ungezählte Wohlthaten, ist Geringschätzung, ist Verachtung seiner höchsten, in seiner Gesetzgebung geoffenbarten Weisheit, ist leichtsinnige Zerstörung meines Glücks und der Ordnung der Welt, ist Hochverrath und Aufruhr im Reiche Gottes, und muß ein Abscheu und ein Greuel seyn vor Gottes allerheiligstem Antlitz. Diese Empfindung erfüllt seine ganze Brust. Heilige Schaam und tiefgefühlte Unzufriedenheit mit sich selbst, wie sie der veste Blick erzeugt, der von Gott auf sich selbst und auf die Flecken unsers Herzens und Lebens zurückkehrt, heißt ihn sein Auge, sein thränenvolles Auge niederschlagen, heißt ihn des Staubes, woraus er gebildet ward, heißt ihn des Todes, der seiner und aller Sünden wartet, gedenken, und bindet seine Zunge. Aus beklommenen Herzen drängt sich nur der Seufzer zu dem, der in's Verborgene siehet, zu dem empor, der größer ist als unser Herz, der seine Gnade den Demüthigen zugesagt hat, und so spricht er mit Vertrauen: Gott sey mir Sünder gnädig!

Das, m. and. Zuh., ist die bildliche Schil-

derung eines Menschen von demüthiger Gesinnung und demüthigem Betragen. Und wenn wir von diesem Gemählde eine Anwendung auf rechtschaffene Christen, auf Menschen machen wollen, die den neuen und heiligen Geist, welchen sie empfangen haben, auch in einem neuen und heiligen Wandel verherrlichen; so müssen wir den demüthigen Christen in zweyerley Rücksicht betrachten, wie nemlich seine Demuth sich in Betref seiner Vorzüge, seiner Vollkommenheiten und Tugenden, und hinwiederum, wie sie sich in Betref seiner Fehler und Mängel äußert.

Mit Wahrheit und Gerechtigkeit soll jeder Mensch sich selbst richten, sein Gutes, wie sein Böses in's prüfende Auge fassen, und nicht mehr von sich selber halten, als sich nach Maßgabe einer vollkommenen und unpartheyischen Selbstprüfung gebühret. Zugleich aber versteht es sich von selbst, daß ein wahrer Christ gleich weit entfernt ist von Eigenliebe und Hochmuth, als von Scheinheiligkeit und mißverstandener, falscher Frömmigkeit. Denn das alles läßt es nicht zu, daß man sich richtig beurtheile. Hochmuth verblendet das Auge und Eigenliebe redet der Sünde das Wort; und wo sie herrschen, da vergißt man die menschliche Nichtigkeit und Hinfälligkeit, die Eitelkeit der bloß irdischen Dinge und Bestrebungen, die

engen Schranken menschlicher Einsichten, vor allem aber das Unreine, das Unlautere, das Unvollkommne, das gewöhnlich selbst unsern besten Handlungen noch immer beigemischt ist, die Mängel, das Stückwerk unsrer Tugend, die Sünden unsrer Jugend, die Fehler jedes unserer Tage. Kann man aber unter solchen Verblendungen und Selbsttäuschungen in Wahrheit ein Christ seyn und sich selbst richtig beurtheilen? Gewiß nicht. Mißverstandene Frömmigkeit aber und Scheinheiligkeit führt uns offenbar eben so weit vom Ziele ab; denn sie machen blind und ungerecht sowohl gegen eigene, als gegen fremde Vorzüge, und setzen den eigentlichen Werth und die Würde des Menschen, die in innerer größerer Verähnlichung mit Gott besteht, in ein erkünsteltes Spiel mit heiligen Worten und Gebehrden, Formeln und Gebräuchen, wodurch denn natürlich das heilige Feuer der Tugend, das in unserm Herzen volle Nahrung finden soll, erstickt, und der Mensch von dem Streben nach den reinsten Freuden, den Freuden der Tugend, geradezu abgelenkt wird. —

Von diesen, wie von jenen Verkehrtheiten und Verblendungen müssen wir uns also den wahren Christen als entkleidet und befreiet denken, wenn wir untersuchen wollen, wie er seine Demuth äußert, wenn er mit freudigem Wohlgefal-

len das Gute bemerkt, das er sich wachend und betend errungen, und nun in sein Herz, als in ein Heiligthum Gottes, und in sein Leben, als in einen Fruchtgarten des Herrn, verpflanzt hat.

Der demüthige Christ zeichnet sich nemlich in Absicht seines Wohlgefallens an dem vielen oder wenigen Guten, das er bis jetzt an sich wahrnimmt, dadurch aus, daß er sich dessen nie mit Selbstlob rühmet, als einer, der da eitler Ehre geizig wäre, oder es zu seiner Zufriedenheit nothwendig bedürfe, daß Jedermann seinen Werth und sein Verdienst anerkenne. Nein, der Demüthige freuet sich auf gleiche Art sowohl über seinen inneren, als über seinen äußeren Wohlstand, über seine Tugend, wie über sein Glück, nemlich er freuet sich über beydes in seinem Gott, als in welchem er mit allen seinen Gedanken, wie mit allen seinen Freuden und Leiden, lebt und webt, und zu Eins verbunden ist. Vor dem unsichtbaren, ihm wohlbekannten Gott, der sich zu keiner Zeit an ihm unbezeuget lässet, freuet er sich unsichtbar, in stiller Verborgenheit, in der Stunde der Selbstbeschauung, wo der wache Geist die Thaten wägt auf heiliger Waage, seines Antheils an Licht und Wahrheit, an Recht und Gerechtigkeit, an Güte und Liebe. In stiller Verborgenheit, nur von dem allsehenden Zeugen umgeben, geht seine rein-

ste, edelste Freude, die Freude, sich schon auf der Stuffe der Tugend, auf der Himmelsleiter stehend, zu erblicken, sich schon Schätze erworben zu haben, die Niemand, auch der Tod nicht, von uns nehmen kann, in Dank und Lob gegen Gott, als dem allein alle Ehre gebühret, über. Seine Freude über den Grad von Bildung und Veredlung, den er bereits erreicht hat, über das Gute, das er bereits mit willigem Herzen in seinen Verhältnissen gestiftet hat, geht in die vollkommnere Freude an Gott über, als dem wir nicht bloß alle unsre Erleuchtung und Heiligung, den gesegneten Uebergang aus der Finsterniß zum Licht, von der Sünde zur Tugend, verdanken; sondern der auch als das Urbild aller Vollkommenheit der ewige Gegenstand unsrer freudigsten Bewunderung bleibt.

Je vollkommner überhaupt die Angriffe sind, die sich der Christ nach Anleitung seines Heilandes von dem Wesen, von dem Umfange, von dem Werth der Tugend macht; desto nothwendiger verliert sich immer die Freude über seine eigene Tugend in der Freude über die unaussprechlichen Vollkommenheiten Gottes. Es geht ihm, wie dem heiligen Apostel Paulus, der gewiß auch wußte, daß er tugendhaft sey und mehr gearbeitet habe, als die übrigen Apostel. Aber mitten in seiner Freude über seinen guten Stand an der Seite des Herrn, sehen wir

ihn sich weit mehr noch Gottes freuen, indem er sich aufs lebhafteste erinnert, daß Gott ihn von dem Irrwege zurückgeführt, daß Gott ihn auf die rechte Bahn geleitet, und daß es die hülfreiche Gnade Gottes ist, die ihn fähig und geschickt gemacht habe, das Gute, was bereits bestritten, was hinter ihm ist, zu vollbringen. —

Indessen, gel. Fr., müssen wir hier auch noch bemerken, daß wenn der demüthige Christ zwar allerdings zur Ehre Gottes und zu seiner eigenen Aufmunterung, immer williger, immer muthiger dem Guten nachzujagen, alles, was an ihm löblich und Gott wohlgefällig, mit Freuden wahrnimmt und beachtet, er dennoch sein vorzügliches und tägliches Augenmerk auf den sündhaften Zustand seines Herzens richtet, auf das, was ihm noch fehlet, was an ihm noch verbessert, veredelt, oder auch aus ihm und seinem Verhalten gänzlich fortgeschafft und verbannt, oder auch als schwacher, zarter junger Tugendkeim sehr gepflegt und gewartet werden muß. —

Das Gute, das ich bis jetzt durch Gottes Gnade mir zu eigen gemacht, oder um mich her verbreitet habe, das kann ich ohne Gefahr und Schaden manchen Tag, manche Zeit über unbeachtet lassen. Es ist, daß ich so sage, schon genug, wenn ich, außer im Augenblick der vollbrach-

ten guten Handlung, (Christus Matth. 11, 25.) etwa noch am heiligen Sabbathtage, wo ich mich ganz zu erforschen und meinen Fortschritt in der Tugend zu untersuchen habe, mich vor dem heiligen Gott in heiliger Freude still erfreue. Aber dagegen darf kein Tag hingehen, an welchem ich nicht auf meine schwache Seite, auf die mir besonders eigenen sündlichen Neigungen und Triebe, auf meine Fehler und Vergehungen, sie mögen sichtbar oder unsichtbar, bemerkt oder unbemerkt seyn, sorgfältig Acht hätte. Der Christ, der im Licht der Wahrheit wandelt und in diesem Licht klar einsieht, daß alles, was äußerlicher, irdischer Vorzug und Wohlstand heißt, Gesundheit, Stärke, Schönheit, hohe Abkunft, vornehmer Rang und Stand, Reichthum und Macht, ja, daß selbst große Gelehrsamkeit, ohne gute Anwendung des Erlernten, uns durchaus keinen eigentlichen Werth, keine wahre Würde geben kann, indem diese einzig und allein durch ein wohlgeordnetes Herz und durch ein sich darauf gründendes gemeinnütziges Leben im Geist der Liebe, zu erwerben ist, — der Christ will die Tugend, will ganz Liebe zu Gott und in Liebe vollkommen im Gehorsam gegen Gott werden. Dazu ist ihm das Wort Gottes und der Geist des Herrn gegeben; deshalb wandelt er in der täglichen Gemeinschaft seines göttlichen

Erlösers, der ihn für seine Nachfolge zum Ziel der Herrlichkeit, zur Tugend aus reinem Herzen bildet. Und eben, weil er dies Ziel und dies allein will, eben weil er selbst das ewige Leben nur um der Tugend willen, als die wir dort noch in ganz anderer Vortrefflichkeit kennen und üben werden, so zuversichtlich, als sehnlich erwartet; (Philipp. 3, 10 — 15.) so hält er auch an der Demuth, an dem aus vielfacher, trauriger Erfahrung hervorgehenden Gefühl seiner Sündlichkeit und Schwachheit vest.

Wer einmal die Tugend im Sonnenlicht Gottes kennet und liebet, der kann keine Sünde mehr lieben, sie heiße wie sie wolle, kann das Unrecht nie recht, das Böse nie gut, das Schlechte und Unwahre und Unlautere nie erlaubt, nie tadelfrei nennen, möge es sich im Kleinen oder im Großen äußern; er muß die vorsätzliche Sünde verabscheuen, die Sünde der Uebereilung und Schwachheit betrauern, den schwachen, unbewachten Augenblick mit großer Unzufriedenheit über sich selbst beseufzen, und den unvermutheten Fehltritt, der uns so leicht zu großem Falle hätte bringen können, mit Reue und Schmerz beweinen.

Aber ist dem also; so richtet ihr selbst, ihr Verständigen und Geübten unter den Christen, ob nicht jeder, der die Gottseligkeit übet und das Ge-

schäft seiner Besserung, das Werk des Herrn, eifrig treibet, unzählig oft in dem Fall befindet, daß er alle Ursach hat, dies und jenes an sich zu tadeln, zu betrauern, zu beweinen, oft auch zu verabscheuen? Erfahren wir es nicht mit immer neuer Beschämung, mit immer erneuerter Erinnerung an die heilige Pflicht der Demuth, die zu beydem, zur Wachsamkeit und zum Gebet treibt, wie leicht sich unser Herz täuscht, betrügt, wie sorglos es sich oft in Gefahr begiebt und in Gefahr sich selbst beschweret und belastet, wie traurig oft die Versuchungsstunde, aus Schuld unsrer eingebildeten Sicherheit, für uns endet, wie gefährlich oft der kleinste Umstand, oft ein bloßes Wort, ein Blick nur, für unsre Tugend werden kann? Sind wir es nicht oft genug inne geworden, daß die bekämpfte, längst schon gedämpfte böse Lust nie ganz erstirbt in irgend eines Menschen, eines Sünders Brust? Wissen wir es nicht, daß der Geist Gottes uns von Zeit zu Zeit immer tiefer in die Fülle der Vollkommenheit einschauen lehrt, und uns von Zeit zu Zeit immer auf neue, bisher unbemerkte Mängel und Flecken unserer Tugend aufmerksam macht? Wie könnten wir also anders, als demüthigen Sinnes wandeln, so lange wir im Thal der Sünde und des Todes walfahrten? Muth wollen, Muth müssen wir behalten; aber der stolze, hoh-

sichere Muth, der ist und bleibt mit Jesu Christo, unserm Erlöser, unserm Versöhner, mit ihm, unserm Haupt, am Stamme des Kreuzes für immer gebrochen. Was wir tausendmal schon sprachen, und immer sprechen, so oft wir vor dem Herrn Himmels und der Erden, im öffentlichen Bethause anbetend unsre Kniee beugen; was wir täglich uns von Gott erflehen, das werden wir auch sterbend, noch in unsrer letzten Stunde stammeln:

Gott sey uns Sündern, um Jesu Christi willen, gnädig! Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1127. Wer bin ich? welche wichtge Frage ꝛc. —

N. d. Pr. Num. Gib Gott, wenn ich dir diene ꝛc. —

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis

Dein heiliges Wort, o Gott! ist die Quelle aller Weisheit. Jede deiner Belehrungen ernstlich überdenken, jede auf sich, auf seinen Zustand, auf sein Herz, auf sein Leben anwenden; das ist der Weg zu einem vernünftigen christlichen Verhalten in allen Umständen und Vorfällen dieses Lebens. Je mehr wir mit deinem Worte umgehen, darinn forschen und es immer von neuem erwägen, je tiefer wir in seinen Sinn eindringen, und seine Besserungskraft immer stärker an uns wahrnehmen; desto gewisser lernen wir auch einsehen, wie vielerley Gutes noch daraus zu lernen, für uns übrig ist, ja, wie wir bis an unser Lebensende immer noch daraus zu lernen haben. Wol ist dein Wort die rechte Lehre; das Wort deines Mundes kommt nicht leer zu dir zurück, sondern wirkt in den Gläubigen was dir wohlgefällt. Wer dein Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienst, und wer darnach fraget, der wird's reichlich bekommen und immer größeres Verlangen darnach tragen. —

O das erkennet meine Seele wohl und darum bitte ich dich, o himmlischer Vater, mehre, mehre meine Liebe zu deinen Unterweisungen, schmücke meinen Geist mit dem Schmuck deiner Weisheit und mein Leben mit dem Glanz deiner Gnade in Jesu Christo, meinem Heilande und Herrn. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Marci 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete. Und Er nahm ihn von dem Volk besonders, und legete ihm die Finger in die Ohren, und spizete und rührete seine Zunge, und sahe auf gen Himmel und seufzete, und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maaßen, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Unter dem Beistande Gottes wollen wir

Erbauliche Betrachtungen bei Gelegenheit der evangelischen Erzählung von der wunderbaren Hülfe, die durch Jesum Christum einem Taubstummen widerfahren ist —

anstellen.

Alles, was uns erinnert und aufmerksam macht auf die wunderbaren Wege deiner Vorsehung; alles, was uns gelegentlich auf unsre Pflicht zurückführt; alles, was unsern Glauben, unsre Hoffnung, unser Vertrauen auf deine Aufsicht, deinen Beistand und deine Unterstützung mehrt und stärkt: das Alles, o Gott! werde unserm Nachdenken immer wichtiger, werde unserm Herzen unvergeßlich eingeprägt. Segne dazu auch unsre heutige Andacht, damit wir mit ruhigem freudigen Sinn den Weg deiner Gebote wandeln. Amen.

1) Der Evangelist hebt seine Erzählung mit den Worten an: „Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenzen der zehen Städte." —

Dies erinnert uns an die Wahrheit, daß die Leiden der Frommen oft andern Menschen zum

größten Gewinn gereichen. Tyrus und Sidon waren heidnische Städte in Phönicien, am Meere gelegen, große Handlungsstädte, aber auch voller Ueppigkeit und Laster. In diese Gegend nun war Jesus geflüchtet, um den Nachstellungen des Vierfürsten Herodes zu entgehen.

Kaum nämlich, daß unser Heiland sein Lehramt angetreten und durch seine Thaten das Volk in Galiläa auf sich aufmerksam gemacht hatte, und schon trachtete Herodes, Fürst in Galiläa, ihm nach dem Leben, derselbe, welcher den Täufer Johannes, der ihm sein schändliches Leben vorgehalten, im Gefängniß hatte enthaupten lassen.

Pharisäer gaben Jesu hievon Nachricht, kamen zu ihm und sagten: Meister, geh' fort von hinnen, nämlich aus Galiläa, denn Herodes will dich tödten; worauf der Herr antwortete: Saget diesem Fuchs, siehe ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen, eine kleine Zeit über und am dritten Tage wird es mit mir zu Ende seyn, Doch muß ich noch heute und morgen und übermorgen (d. h. bis ins dritte Jahr) wandeln; denn es schickt sich nicht, setzte er bitter vorausseyend hinzu, daß ein Prophet anders wo umkomme, denn zu Jerusalem. — Luc. 13, 31.

Der Herr wußte, daß seine Zeit noch nicht da war; er mußte noch drei Jahre lehren, ermah-

nen und durch seine Thaten dem Glauben an seine Person Haltung und Gewicht schaffen. Also war es rathsamer, sich eine zeitlang dem Blicke des listigen Verfolgers zu entziehen, der ihn jetzt, da der Herr noch nicht so allgemein vom Volke als gewaltiger Prophet und Messias anerkannt war, leicht ohne Gefahr konnte greifen, tödten und so die Absicht seiner Erscheinung auf Erden vereiteln lassen. Kurz, unser Heiland ward verfolgt, hatte jetzt schon stilles, bitteres Leiden über die Verdorbenheit der Menschen, die selbst auf Fürstenstühlen sitzen, zu tragen; konnte jetzt, zur Zeit seines unstäten Lebens und seiner Flucht vor Herodes, mit Wahrheit sagen: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel Nester, wo sie sicher und ruhig leben können, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. —

So nun hielt es der Herr fürs ersprießlichste, Galiläa zu verlassen und nach Syriens und Phöniciens Grenzen zu gehen. Dadurch ward er auch hier den benachbarten Heiden bekannter. Obschon er für jetzt in diesen Gegenden noch unbekannt bleiben wollte; so war doch der Ruf von ihm schon vor ihm hergegangen. Marci 7, 24. Auch hier suchten ihn heidnische Kranke und Geplagte auf; auch hier heilte und lehrte der große Menschenfreund und Menschenerlöser. So wurde also

auch hier seine Verfolgung das Mittel, ihn selbst unter Heiden bekannt zu machen und selbst heidnische Gemüther auf die nachmalige reichlichere Aufnahme seiner Lehre durch die ausgesandten Apostel vorzubereiten. Auch unter den angrenzenden Heiden ward nun mehr von ihm gesprochen, mehr nach ihm gefragt und so den Aposteln der Eingang in die heidnischen Städte und Herzen für die Zukunft erleichtert.

Gewiß, meine theuren Mitchristen, die Leiden der Frommen haben oft großen Nutzen und Werth für andere Menschen. Christus wird verfolgt, und — durch diese Verfolgung, die er geduldig über sich ergehen läßt, wird der Saame des Glaubens und der Hoffnung durch Gottes Fügungen und Veranstaltungen über Judäas Grenzen hinaus, in heidnische Seelen gelegt, daß er keime und Frucht bringe zu seiner Zeit. —

Ein Joseph wird verfolgt, verrathen und verkauft, aber sein Leiden wird ein Segen für Egypten, für Josephs Familie und unzählige seiner Nachkommen.

Die Juden wurden oft von heidnischen Königen überwunden und in heidnische Länder, in Gefangenschaft fortgeführt und aus ihrem väterlichen Erbe oft weit hin und her zerstreut, in die Ge-

meinschaft der Heiden versetzt. Werden da nicht unter der Menge viele Fromme und Gerechte gewesen seyn, die das allgemeine Schicksal der Gottlosen theilen mußten? Werden diese, die auch unterm Drucke ihrem Gotte treu blieben, den einen Gott und Herrn Himmels und der Erden nach seinem Willen verehrten, werden nicht die Zerstreueten überhaupt, die wie ohne Hirten lebten und unter der züchtigenden Hand Gottes immer um so eifriger an ihrem Gesetz und ihrer Väter Religion hielten, werden diese zahllosen Leidenden nicht viel dazu beigetragen haben, daß auch unter den Heiden das Licht der Wahrheit, das bei den Juden am hellesten leuchtete, hin und wieder einzelne Menschen erleuchtet und zum Glauben an Gott und seine Gebote gebracht hat? Werden ihre heiligen Schriften, ihre Unterredungen, ihre Schulen überhaupt, nicht um so mehr für viele Heiden Quellen der Weisheit und besserer Erkenntniß Gottes und seines Willens geworden seyn, da das auserwählte Volk durch sein Festhalten an seiner Väter Religion, durch seine stete Absonderung und eifrige Entfernung vom unreinen Heidenthume, seine Ueberwinder nicht nur auf die eigenthümliche weise mosaische Religions-Verfassung höchst aufmerksam machte, sondern auch sehr oft von den heidnischen Königen große Vorrechte und selbst die

Freiheit zugestanden erhielt, Proselyten machen zu dürfen? —

Unstreitig haben die öftern, die wiederholten Gefangenschaften der Juden — ein Schicksal, das überhaupt nach Gottes weisem Verhängniß keine andere Nation so auffallend betroffen, als immer und alleine das Volk Israels, diese Gefangenschaften und Zerstreuungen in heidnische Länder, diese Leiden der Einzelnen haben gewiß unsäglich viel dazu beigetragen, daß das Licht der Wahrheit nie ganz hat erlöschen können auf Erden, und daß auch unter den Heiden einzelne Weise gelebt haben, die einzelne Strahlen des bessern Lichtes auffingen, das von Palästina aus die Welt erleuchten sollte. —

Laßt uns bei dieser Betrachtung uns in dem Glauben bestärken, daß unser Leiden, wenn wir anders nur gute, rechtschaffene Christen sind, so wohl für uns selbst, als auch gewiß oft für andere Menschen die köstlichsten Folgen haben. Und wahrlich, es ist für einen gottesfürchtigen Menschen ein großer, seliger Gedanke: Mein kurzes Leiden, das ich im Glauben an Gottes Vorsehung leide, wird vielleicht meinen Brüdern ein Staffel zur Weisheit und Tugend. Durch mein Leiden belehrt, gebessert, im Guten gestärkt, werden vielleicht nach Jahren, vielleicht am Throne Got-

tes viele mir danken, daß ich ihnen zu gut gelitten, ihnen zum Gewinn in meinen Leiden nicht nachgelassen, mich zu Gott zu halten, und unter vielen Thränen die Saat der Tugend zu bestellen in Hoffnung auf Gott! —

Hütet euch nur, Christen! daß ihr nicht leidet durch eurer Sünden Schuld. Leidet ihr aber nach Gottes Rath und Verhängniß; o so freuet euch, und erkennet euch als Werkzeuge in der Hand Gottes! Leidet still und geduldig und lasset nicht ab, dem Gott zu dienen in Einfalt und Demuth des Herzens, dem Gott, der alles zum Besten lenket und alles wohl machet mit denen, die ihn fürchten und lieben; — dem Gott, der so überschwenglich reich ist an Mitteln und Wegen, die Seinigen herrlich zu trösten, mächtig zu helfen, vollkommen zu entschädigen.

2) Der Evangelist kommt nun in seiner Erzählung auf die Handlung selbst und sagt: Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege.

Hier werden wir an menschliches Elend, aber auch an menschliche Gesinnung erinnert — ein Taubstummer — und Menschen die sich seiner treulich annahmen und seinetwegen Jesum um Hülfe anflehen. —

Es giebt freilich viele, die durch ihre eigne

Schuld, durch ihr unbesonnenes, wildes Leben sich selbst verderben und um ihre Sinne oder um ihre Glieder kommen, aber auch viele, die, wie dieser Taubstumme, schon ihr Elend mit auf die Welt bringen, oder es durch fremde Schuld tragen müssen. In beyden Fällen laßt uns als Christen für sie handeln, mit ihnen umgehen, und überhaupt gegen Kranke, Schwache, Sieche und Elende ein Herz voll Empfindung, voll Mitleid, voll Schonung und Liebe beweisen. Laßt uns uns ja hüten, weder durch liebloses Richten und lieblose Vorwürfe, noch durch versagte Hülfe, Pflege und Unterstützung, sie noch unglücklicher zu machen und sie in Versuchung zu führen, gegen Gott zu murren, und ihres an sich so kläglichen Lebens mit Thränen der Verzweiflung überdrüssig zu werden. —

Wer durch seiner Sünden Schuld elend ward, ist gestraft genug, hat genug zu hören von seinem eigenen Gewissen; wozu noch Vorwürfe? Wer aber elend und gebrechlich geboren ward, der ruft Jedem, der ihn siehet zu: Mitmensch, erkenne Gott, demüthige dich vor ihm; lerne bei meinem Anblick, dem Herrn, deinem Schöpfer danken, daß er an mir dir zeiget, wie glücklich du bist, der du gesund und vollkommen geboren wardst und gesunde Gliedmaßen und vollen Sinnesgebrauch em-

pfingst. Geh' in dich, vergiß nicht, was der Herr an dir Gutes gethan, und brauche Sinne und Glieder zu deines Schöpfers Ruhm, benutze sie weislich zum Schaffen guter Werke. Sündige nicht mit deiner Zunge, fliehe die Verläumdung, die Lüge, das ungebührliche Schelten und das schändliche Fluchen! Sündige nicht mit deinem Auge, daß du es da nicht öffnest, wo du es verschließen sollst; nicht mit deinem Ohr, daß du nie mit Wohlgefallen höreſt die lose Rede des Schwätzers, nie aufmerkeſt auf die listigen Worte des Verführers, aber mit ganzer Seele horcheſt, wenn dein himmlischer Vater zu dir redet, und dir himmlische Weisheit ins Herz zu flößen bedacht ist! —

So spricht mit Recht der Elendgeborne zu seinem Mitmenschen, denn Er ist's, von dem der Herr durch Mose spricht, 2 Mos. 4, 11. Wer ist's, der den Stummen oder Tauben oder den Blinden geschaffen hat, bin ich's nicht, der Herr? —

So ehret denn auch Gott selbst in diesen seinen Geschöpfen, daß ihr sie nicht vernachlässiget, ihnen kein Aergerniß gebt und stets bedenket, wie ihr, die ihr gesund seyd, wenn ihr die Elenden wäret, euch betrüben würdet, wenn eure Verwandten eurer überdrüssig würden, wenn ihr Hülfe suchtet, und Niemand wäre, der das Brod m

euch brechen, Niemand, der euch freundlich zureden, Niemand, der mit liebendem Herzen zu euch sagen wollte: sey still, sey gelassen, Armer! Sieh, an dir will ich's zeigen, daß ich Gott kenne und liebe, daß ich das Wort meines Herrn nicht vergessen habe: Was ihr dem Geringsten eurer Brüder thut, das habt ihr mir gethan! Sieh, gleich wie auch ich elend seyn werde im Tode und wie ich hoffe, daß dann der Herr sich über mich Armen erbarmen werde; so will auch ich deiner mich herzlich erbarmen, und dich nicht verlassen; halte deine Seele still in Geduld und bete zu Gott für dich und für mich! —

An solcher Gesinnung haltet vest; denn es ist der himmlische, gottwohlgefällige Sinn Jesu Christi!

3) Und der Herr nahm ihn von dem Volke besonders und legte ihm die Finger in die Ohren, spitzte und rührte seine Zunge. Warum diese Vorbereitung? Warum dies Absondern und diese besondere Behandlung? — Warum anders, als bloß, um den Taubstummen auf die Wohlthat, die ihm wiederfahren sollte, aufmerksam zu machen. Und liegt darin nicht die wichtige Lehre für uns: Seyd aufmerksam, Menschen, auf das, was der Herr an euch thut. Denkt nach über die vielen Beweise der göttlichen Liebe, über die

wiederholten Erfahrungen von der Hülfe, dem Beistande und dem Segen Gottes! —

Aus wie vielen Gefahren, aus wie mancherlei Nöthen rettet uns der Herr von unsrer Kindheit an bis zum Uebergange ins bessere Leben? Wie oft glaubt sich der Mensch verlassen, verlohren, und siehet sich dann doch beschämt über seine Zaghaftigkeit und seinen Kleinmuth, denn eher, als er's sich versah, war schon sein Retter da. Oft jammern wir: hilf Herr, wir sinken! und doch steht der Herr vor uns und reicht uns seine Hand. Oft, oft gilt auch uns das Wort des Herrn, das er durch Mose spricht: Sehet ihr nun, daß Ich's allein bin, und ist kein Gott neben mir. Ich kann tödten und lebendig machen. Ich kann schlagen und kann heilen, und ist niemand der aus meiner Hand errette. 5. Mos. 32, 39.

Aber wenn wir unleugbar so oft inne werden, was die Liebe Gottes, was seine Macht an uns thut, wenn sich der Herr an keinem seiner Menschenkinder unbezeuget lässet; o so laßt uns das auch öfters bedenken und unser Herz stärken im Glauben an Gottes gnadenvolle Aufsicht, stärken in der dankbarsten Liebe zu ihm und im willigsten Gehorsam gegen seine Gebote, auf daß wir seine Wege verehren und uns einen Schatz von christlicher Gesinnung auf die kommenden Tage unsers Le-

bens erwerben lernen, dann stille zu halten an ihm und an seinem Worte, wenn er prüfend und züchtigend unsern Glauben und unsre Tugend läutert. —

4) Und Jesus sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist: thue dich auf! Und alsbald thaten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward gelöset, und redete recht. —

Eben im Begriff, das Machtwort: Thue dich auf! zu sprechen und dem Elenden Gehör und Sprache zu geben, blickt der Herr gen Himmel und seufzet. Es war kein Verwandter, kein Freund, es war ein Fremdling, bey dessen kläglichem Anblicke unser Erlöser seufzete. Aus Liebe zu den Menschen war er Mensch geworden, und so war ihm auch jeder Mensch, und besonders der bekümmerte Leidende, viel werth. Die Leiden der Menschen fühlte er wie seine eigene Leiden. Er seufzete beim Anblick des unverschuldeten schweren Leidens eines Fremdlings; er weinte beim Gedanken an das Elend, das sich Jerusalem durch seine Sündenschuld unvermeidlich zuziehen werde. —

So seyd den auch ihr, wie Petrus ermahnet, 1., 3, 8. allesammt gleichgesinnet, mitleidig brüderlich, barmherzig, freundlich. Freund oder Feind, Bekannter oder Unbekannter, gleich viel; ist er in Noth, Gefahr, von Gott oder von Menschen geschlagen, ein Sünder oder ein Gerechter;

er ist Mensch und eures Gottes Geschöpf; erbarmt euch und helfet und denket an Jesum Christum! — Besonders vergesse keiner, der andern Gutes zu thun im Stande ist, keiner, der im Begriff ist, Elend in Freude zu wandeln, daß unser Herr gen Himmel blickte und dann half. — Von Gott war ihm die Macht gegeben, so große Dinge zu thun. Nicht sich, Gotte gab Er auch die Ehre des Danks!

So viel wir auch immer nur haben und vermögen, um als helfende Engel unter unsern Brüdern zu wandeln, es ist alles uns von Gott gegeben. Von Gott haben wir alle die Gaben und die Kräfte und die Mittel empfangen, womit wir einander dienen und erfreuen. Ist's nicht Ehre genug für uns, daß uns Gott zu Werkzeugen seiner segnenden Hand gebraucht, und daß er uns, die wir helfen können, die süßesten Freuden schmecken läßt, die Freuden des Menschenbeglückens; sollen wir noch so undankbar seyn, uns und nicht Gott allein die Ehre zu geben? Sollten wir uns so weit vergessen, nicht vor allem, und Jedermann sichtbar, und mit demüthigem Blick aufzublicken zu dem, von welchem alle gute und vollkommne Gaben herabkommen zu uns, und durch uns zu andern?

Nein, der Grundsatz Jesu Christi: ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre meines Va-

ters! bleibe auch der unsrige. Dann bleibt auch gewiß das Wohlgefallen Gottes unser Theil, denn den Demüthigen giebt der Herr Gnade. —

5) Und er verbot ihnen, sie sollten's Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten.

Diese wenigen Worte enthalten für uns viel Beschämendes und auch viel Aufmunterndes; jenes, wenn wir zu denen gehören, die es gern sehen, wenn von ihren guten Werken viel Redens, viel Aufsehens gemacht wird; dieses, wenn wir als Christen das stille, unbemerkte Verdienst lieben, und uns damit begnügen, daß Gott uns siehet und kennet. —

Wer die Macht besitzt, vielen Gutes zu thun, der gedenke doch ja an das Wort Jesu, das er zu seinen Jüngern sprach, als er sahe, wie sie sich über die Macht, Wunder zu thun, die er ihnen ertheilte, freueten: Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben stehen. Luc. 10, 20.

Ihr, die ihr nur irgend vor den Augen der Welt in eurem Stande etwas Großes ausrichten könnet, sucht nicht den großen Namen, den großen Ruf, wodurch man so leicht verführt wird, Menschengunst und irdische Ehre in höhern Anschlag

zu bringen, als das Wohlgefallen Gottes und die Liebe des Vaters; sucht und erwerbet nur den einen Ruhm, den Ruhm des eigenen Gewissens, daß ihr gute, himmlischgesinnte, menschlichempfindende und mitfühlende, daß ihr demüthige und Gott getreue Christen seyd. —

Christus, der Herr, wollte nicht die Bewunderung, den Zulauf, das Lobesgeschrey der Menge; er wollte nur, daß Jedermann die Macht und Liebe Gottes erkenne, und dem göttlichen Willen und Gebot nachleben lerne. Aber doch blieb sein Verdienst nicht verborgen; das Gute, das er überall that, blieb doch nicht verschwiegen und auch wir, auch wir reden noch heute davon und es wird gerühmt werden bis an der Welt Ende!

Des Ehrsüchtigen Verdienst wird von Jedermann verkleinert, denn Jedermann haßt den Stolz an seinen Mitmenschen; aber das stille, bescheidene Verdienst, das nur seine Thaten für sich sprechen läßt, wird mit Wohlgefallen bemerkt, laut anerkannt und bleibt unvergeßlich. —

Das Gute, was wir im Stillen thun und nur Gott zueignen, wirkt unter dem Schuz der göttlichen Vorsehung in der Stille um so ungestörter, um so gesegneter fort; und je mehr wir selbst durch unsre Aeußerung und unser ganzes Betragen diejenigen, denen wir wohl thaten, auf Gott hinweisen, desto

natürlicher kehrt ihr dankbarer Blick von Gott zurück auf uns, die Werkzeuge Gottes, auf uns, in denen sie das veredelte Bild ihres Gleichen zu eigenem Wohlgefallen erkennen. —

6) Und das Volk verwunderte sich über die Maßen und sprach: Er hat alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend! —

Das war ein gerechter Ausruf beim Anblick so wunderbarer Hülfe; aber gewiß hätte es Jesu besser gefallen, wenn sie es dabei nicht hätten bewenden lassen, sondern durchdrungen vom Gefühl seiner Größe und göttlichen Macht, sich vest entschlossen hätten, diesen gottgesandten Lehrer anzunehmen, seiner Ermahnung zur Buße und Sinnesänderung zu folgen, und sich nicht zu ihm, als dem großen Wunderthäter, sondern zu ihm, als dem sichern Führer ins Reich Gottes und ins ewige Leben, getreulich zu halten. —

Das ist es, was er nach Gottes Willen bei ihnen suchte, durch seine große Thaten beabsichtete und von ihnen erwartete. —

Das ist es, wozu uns aufs neue diese Betrachtung verpflichtet. Auch wir bekennen mit dankbarem Herzen: Der Herr, der seinen Sohn in diese Welt gesandt und dem Glauben an ihn so viel Vorschub, so viel Haltung gegeben und so si-

chern Eingang in unsre Herzen verschafft hat, der Herr unser Gott hat alles wohl gemacht; laßt uns nun achten auf das Wort seines lieben Sohnes, als auf ein helles Licht, das im Finstern scheinet, damit es nicht vergeblich geprediget werde, nicht tauben Ohren erschalle. Gottes Gebot und Gesetz, durch Jesum Christum geoffenbaret, werde uns mit jedem Tage lieber und werther, zeige sich mit jedem Tage um so fruchtbarer in Hervorbringung und Bewahrung guter Gesinnungen in dem Herzen der Gläubigen. Gottes Wort und Belehrung verneue uns immer mehr zu solchen Menschen, die im unbescholtenen Wandel den Ruhm und die Tugenden ihres Erlösers verkünden und zu allen Zeiten seines Lobes voll sind. Amen.

Lieder: v. d. Pr. Num. 1256. Was ist das Leben hier auf Erden —

n. d. Pr. Num. 1304. Der Herr hat alles wohlgemacht — V. 10 bis 14.

Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ermanne dich, dies kurze Leben
Dem weiseſten Gebrauch zu weihn;
Vom Schöpfer ward es dir gegeben,
Hier guten Saamen auszuſtreun,
Der für die Ewigkeiten reift
Und dir der Freuden Erndte häuft.
Dann ſiehſt du einſt am Ziel der Zeiten
Voll Troſt in das Vergangne hin,
Und ſchwingſt dich zu den Ewigkeiten,
Wo nicht, wie hier, die Freuden fliehn;
Wo ſtete Wonne den umgiebt,
Der hier ſich treu im Guten übt. Amen.

Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der von den Todten auferſtanden iſt. Das iſt der Rath und die Ermahnung, die der heilige Paulus ſeinem geliebten Timotheus giebt. So gewiß Chriſtus, der Herr über alles, lebet, und mit ihm unſre Hoffnung; ſo gewiß iſt es auch große

Pflicht für alle, die an ihn glauben, ihn im Gedächtniß zu halten, das Vorbild, das er uns gegeben, recht oft zu erwägen, recht oft zu bedenken, wie der Herr auf Erden gelebet, wie er gehandelt, wie er sich mitten unter verdorbenen Menschen, zu einer sehr bösen Zeit, umgeben von vielen Gefahren, Versuchungen und Anfechtungen, dennoch jederzeit als der vollkommne Mensch, als der Geliebte des Vaters, betragen hat.

Gewiß, m. Fr., wer nur irgend von Jesu vorbildlichem Wandel, nach der eigenen Ermahnung des Herrn, lernen will, wer ihn im Auge, im Gedächtniß hält, der wird auch Ruhe finden für seine Seele: denn je mehr wir Jesu in seinen Tugenden nachahmen, desto mehr gewinnen wir auch von seinem Frieden für unser eigenes Herz.

So schuldlos, so durchgängig gottgefällig hat Niemand je gewandelt, wie Er, unser himmlischer Lehrer. In ihm stellt sich uns nach des Vaters Willen, das schönste, reizendste Vorbild zur Nachahmung vor Augen. An ihm, dem Unvergleichlichen unter den Menschenkindern, sehen wir, wie ein Mensch, der Gott kennt und liebet und ein ewiges Leben hoffet, leben, würdiglich und gemeinnützig, für Wahrheit und Recht im Geist der Liebe leben, auch willig und gern zur Ehre Gottes

und zum Wohl der Welt Leiden und Trübsale ertragen, ja selbst sein Leben lassen und mit seinem Leben den Sieg der Wahrheit, das Heil der Brüder erkaufen müsse. — O wie wohl würden wir thun, wenn wir den apostolischen Zuruf nun und nimmer vergäßen: lasset uns aufsehen auf Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Ebr. 12, 2. Mit dem mächtigen Einfluß seines Beispiels kommt er uns allen zu Hülfe, die wir, unser Auge auf ihn geheftet, uns ernstlich bemühen, gottgefällig auf Erden zu wandeln. Ueberhaupt vermag ein gutes Beispiel sehr viel über unser Herz; und wir müßten nothwendig in vielen Stücken bessere Menschen seyn, wenn wir uns nur gewöhnten, theils Jesum Christum, seine Art zu handeln, in besserem Gedächtniß zu behalten, theils auch unser Auge mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde auf diejenigen zu richten, die entweder schon vor uns als wahre Christen in den Fußtapfen ihres Erlösers auf Erden wandelten, oder auch als unsre Zeitgenossen und Bekannte sichtbar und an sich selber die Tugenden Jesu Christi verkündigen.

Unser heutiges Evangelium führt uns diese unsre Verpflichtung zu Gemüthe, uns nach guten Beispielen umzusehen, um durch ihren Einfluß auf

unser Herz zur Nachahmung und Befolgung derselben ermuntert und angetrieben zu werden.

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Luc. 10, 23 — 37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, das ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten, als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, schlugen ihn, gingen davon

und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber von ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und als er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam an die Stäte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, goß drein Oehl und Wein, hub ihn auf sein Thier, führete ihn in die Herberge und pflegte ihn. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zwey Groschen, gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: pflege sein, und sofern du was Mehreres wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

Lasset uns mit Bezug auf dies herrliche Evangelium

Die Verpflichtung der Christen, gute Beispiele nachzuahmen,

andächtig erwägen.

Schön ist die Tugend, mein Verlangen
Und meiner ganzen Liebe werth!
Ihr treu und eifrig anzuhangen,
Das ist es, was mein Herz begehrt.
Und wenn bey'm Gange durch dies Leben
Mein Blick auf edlen Menschen ruht;
So hilf mir, ihnen nachzustreben
Mit neugestärktem, freud'gem Muth. Amen.

Seelig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet; denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehöret. — So sprach Jesus zu seinen Jüngern, um sie auf das Heil, das ihnen widerfuhr, aufmerksam zu machen, indem sie des Vorzuges gewürdiget wurden, zu einer Zeit zu leben, wo dem menschlichen Geschlecht durch den längst ersehnten und nunmehro erschienenen himmlischen Lehrer die vollkommenste Lehre und das vollkommenste Beispiel gegeben ward. Ihr höret, was jene nicht höreten, das Wort der Wahrheit; ihr sehet, was jene nicht sahen, den lautern, vorbildlichen Wandel des Sohnes Gottes. Ihr habt Lehre und Beispiel, wie die Väter es nicht hatten; aber mit großer Sehnsucht es zu haben wünschten, wie denn Jesaias deshalb ausruft, 64, 1. Ach

daß du den Himmel zerrissest, und herniederkämest, auf daß dein Wort deinen Widersachern kund würde! —

Daher konnte auch der Herr mit Recht sagen: ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Ueberhaupt aber kann man den Menschen gewiß glücklich preisen, der ein treffliches Tugendmuster vor Augen hat, der in Verbindung mit tugendhaften Menschen, die ihm zum Vorbilde dienen, lebt, und es sieht, wie sich in ihrem Wandel die Tugend spiegelt.

Man darf dann nur sein Auge brauchen, das, was man sieht, was uns an andern so wohlgefällt, recht tief in's Gedächtniß zu fassen, und von dem Anblick menschlicher Vortreflichkeit, wahrer Menschenwürde gerührt, den Eindruck und den daraus hervorgehenden Entschluß fest zu halten: so will auch ich werden! auch ich will so handeln. Gewiß werden wir dann, durch andere erbauet, nun auch selbst mit Lust bauen an dem Werke des Herrn, und durch andern erweckt, ermuntert zum Guten, uns willig befleißigen, auch unser Licht leuchten zu lassen vor Jedermann, auch uns zu erweisen als Menschen, die es mit Gott und der Tugend halten.

Aber freilich muß es zu diesem Entschluß mit uns kommen: ich will das gute Beispiel nachah-

men; ich will nicht umsonst das Gute an andern sehen; auch ich will ihm nachtrachten. Und es muß zu diesem Vorsatz kommen, sobald wir uns Zeit nehmen, ruhig und anhaltend zu überlegen, wie so sehr es unsre Pflicht ist, guten Beispielen zu folgen. Der Schriftgelehrte wußte recht gut, was er zu thun habe, um das ewige Leben zu ererben. Er antwortete sehr richtig, und zeigte also, daß es ihm an Unterricht nicht gefehlt habe. Aber er gehörte zu denen, die das Achthaben auf gute Beispiele vernachläßigen, weil sie irriger Weise die Hauptsache der Religion in Beobachtung äußerlicher Kirchengebräuche setzen, nicht aber in sorgfältiger Beobachtung einer durchgängigen Rechtschaffenheit bey demüthigem und sanftmüthigem Sinn. Er dachte weniger darauf, die Tugenden anderer nachzuahmen, als vielmehr nur darauf, sich den Ruf eines gelehrten, eines vielwissenden, eines klugen und gescheuten Mannes zu erwerben, und begnügte sich an dem bloßen Schein der Heiligkeit, der sein Volk, und besonders seinen Stand umgab. Daher führte ihm auch unser Heiland die edle Handlung eines Samariters, eines vermeintlich irrgläubigen und unheiligen Menschen, zu Gemüthe. Statt einer Lehre, hält er ihm ein gutes Beispiel vor, und setzte dann die Ermahnung hinzu: so gehe hin und handle

eben so! Ahme dies schöne Beispiel nach! Sieh dich um, wofern du Gottgefällig leben willst, sieh dich um nach guten Vorbildern; die werden dich am besten lehren, was du thun und lassen mußt. Eben so ermahnet schon Jeremias 6, 16. Tretet auf die Wege und schauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey, und wandelt darinn; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Sehet euch nachdenkend um; befragt die Geschichte; gebt acht auf eure Mitmenschen, wie sie leben, und auf welchen Wegen sie einhergehen: erforschet, wie gut es die Gerechten haben, die in der Liebe wandeln, und wie kläglich und jämmerlich es um das eigentliche und wahre Lebensglück, sowohl im Herzen, als im Hause derer stehe, die nicht dem Guten, sondern nur dem Scheine des Guten nachjagen, nicht das Urtheil Gottes und ihres Gewissens, sondern höchstens nur das Urtheil der Welt scheuen. Seht ihr dann hie und da einen Mitwanderer zur Ewigkeit auf dem rechten Wege wandeln, Gott fürchten und Recht thun, die Brüder wie sich selbst lieben; o so trachtet seinem Glauben nach, und tretet muthig und getrost in seine gesegneten Fußtapfen. Folget, Freunde, folget beym Anblick der Tugend, die euch als Wiederschein und Abglanz der Herrlichkeit des Herrn wonnig in's Antlitz strahlet, folget dem sanf-

ten und doch so mächtigen Zuge eures Herzens, das dann so laut euch zuruft: jage ihr nach, dieser Erscheinung der andern Welt! vergiß sie nicht, diese Handlung veredelter Natur! —

Tief, tief pflanzte der gütige Schöpfer den Trieb der Nachahmung ins menschliche Herz. Wer kann das läugnen? Wer kennt nicht aus eigener Empfindung das tief eingepflanzte Gefühl für sittliche Schönheit, den innern Sinn für reine Güte? Wer kann das innige Wohlgefallen verbergen, unterdrücken, das sich unwillkührlich unsers Herzens bemächtiget, so oft wir Menschen mit Verläugnung ihrer sinnlichen Natur, groß und edel handeln sehen? —

Deshalb verband auch die Hand Gottes durch so vielerley häusliche und gesellige Bande Menschen mit Menschen; deshalb sagte sie, daß die Kinder von Menschenleben und Menschenthun, von Geschlecht zu Geschlecht übergingen, damit immer einer vom andern lerne, einer den andern erbaue, einer dem andern behülflich werde in Uebung der Gottseligkeit, einer dem andern vorleuchte mit gutem Beispiel.

Und wenn wir in Künsten und Wissenschaften immer vom andern lernen; wenn wir die Einsichten, die Erfindungen, die Rathschläge anderer Menschen in Einrichtung unsers irdischen Lebens

benutzen; sollten wir nicht vielmehr noch verpflichtet seyn, besonders darauf Bedacht zu nehmen, daß wir von der Tugend unsrer Mitmenschen, sey es der schon Entschlafenen, oder der noch Lebenden und mit uns um den Preis Kämpfenden vortheilen, um ihre Tugend zu der unsrigen zu machen, und ihnen ähnlich zu werden in Rechtschaffenheit und Lauterkeit des Wandels? —

O wahrlich, das ist das Wichtigste und Beste, was wir von unsern Mitmenschen lernen, erwerben und erben können. Darnach haben wir zuerst zu fragen, sobald wir in die Jahre treten, wo wir mit Nachdenken leben und unser Leben selbst einzurichten haben. Alles kömmt dann darauf an, daß wir alles Gute, was wir andern verrichten sehen, uns zur Nachahmung merken. Daher schreibt der Apostel Paulus, Philipp. 3, 17. folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. —

Ist es unsre Pflicht, nach guten Lehren zu fragen und die gute Lehre, die uns ertheilt wird, zu beherzigen; so muß es um so größere Pflicht seyn, uns nach guten Beyspielen umzusehen und ihnen zu folgen. Eine gute Lehre ermahnt uns, macht uns verständiger; aber ein gutes Beispiel zwingt uns gleichsam, reißt uns hin, und macht

es uns leicht, besser zu werden, als wir bisher waren.

Gegen gute Lehren hat das lüsterne Herz oft viel einzuwenden. Da heißt's oft: es ist wohl gut gesagt aber schwer gethan! wer kann seyn, wie er seyn soll! es ist alles schön und wahr; aber wer nur so handeln könnte! Dagegen schlägt ein gutes Beispiel alle diese und dergleichen Einwürfe zu Boden, oder vielmehr es läßt sie gar nicht einmal zum Bewußtseyn und zur Sprache kommen. Denn hier sehe ich es vor Augen, wie viel der Mensch vermag, wie weit er es, wenn er im Glauben an Gott dem Guten nachstrebt, bringen, wie sehr er seine sinnliche Natur mit allen ihren Trieben dem unsterblichen Geist unterwürfig machen, wie sehr er zum Besten anderer sich verläugnen, wie viel Gutes er weit um sich her verbreiten kann.

Wenn ich höre, wie dort ein Mensch, wie ich, nicht vergeblich sein Herz bearbeitet, wie er mit gleichen Hindernissen und Gefahren umgeben, dennoch nicht, wie ich, muthlos und träge ward, sondern sich männlich hindurch arbeitete und großen Segen stiftete; wenn ich sehe, wie hier ein Mitchrist, mein Standes- und Amtsgenosse, so viele seines Gleichen beschämt, wie er die gehäuften Versuchungen zum Unrecht glücklich übersteht und nicht Theil nimmt an den Sünden seiner Zeit

und seiner Welt: wie? darf ich mich da noch entschuldigen wollen? Läßt das Herz auch da noch Ausflüchte zu, oder fühlt es sich nicht vielmehr erröthend beschämt? Zwingt mir da nicht der Augenschein das Geständniß und den Entschluß ab: der Mensch kann sehr tugendhaft werden, und auch ich will nach Tugend streben! Schön ist's und reizend, Gott gefällig handeln, und auch mein Leben soll diese Schönheit — die einzige, die nicht vergeht, diese Reize, die einzigen, die mit den Jahren nicht verblühen, zeigen. —

O ihr alle, die ihr durch euer gutes, musterhaftes Leben den Namen rechtschaffener Christen verdienet, ihr alle, denen einst Lob wiederfahren wird von Gott, als die ihr vorleuchtet euren Lebensgefährten auf dem Wege gen Himmel, ihr seyd die wahren Lehrer der Welt, die Engel Gottes zum Dienst der Brüder! Das Reden, das Lehren und Predigen macht's noch nicht aus; auch hilft das Wissen nichts, wenn's beym Wissen allein bleibt; aber das gute Beyspiel geben, das Hingehen und darnach thun: das ist der Weg, der schmale Weg, die enge Pforte zum ewigen Leben, nur denen bekannt und willkommen, die, wie der Herr sagt, sich Gewalt thun, ihren sinnlichen Trieben und irdischen Neigungen Zwang anlegen. —

Pharisäer und Leviten, spricht Jesus Christus, gingen vorüber, kalt und eilig vorüber, als wäre die Gelegenheit, die sich ihnen darbot, Gutes zu thun, eine Versuchung zur Sünde! Ein Samariter aber kam des Weges, sah das Elend, fühlte es, als habe es ihn selbst getroffen, und that alles, was man thun muß, wenn anders das Herz voll Liebe zu Gott und dem Nächsten ist. Da war also dieser, der gemeine, verachtete, irrgläubig gescholtene Samariter, der eigentliche Lehrer; und jener, der Pharisäer, der im öffentlichen Tempel lehrte, und der Levit, der am Tempel dienete, waren die, welche erst lernen sollten, waren nur Verführer und Scheinheilige.

So sey denn jeder Mensch unser willkommner Lehrer und Führer, der ein treuer Freund der Tugend ist, der uns ein gutes Beyspiel giebt, und durch seinen Wandel uns aufs überzeugendste belehrt, wie schön es ist, Gott fürchten und Recht thun.

Und wahrlich, m. and. Zuh., die Vorsehung sorgt auch dafür, daß es zu keiner Zeit, in keiner Gegend an Menschen fehle, die sich durch ihren frommen Wandel in der Furcht Gottes auszeichnen. Selbst mitten unter den verdorbensten Menschen, zur Zeit großer Verfinsterung und Unsittlichkeit, finden sich immer noch einzelne Gott ge-

treue Seelen, die, gleich einem Simeon, einem Nathanael, ihren stillen Gang mit vestem, gen Himmel gerichteten Blick, als Wohlthäter ihres Geschlechts wandeln, und in jedem Stande bemerkt der beobachtende Forscher, der sich nach guten Beyspielen umsieht, einzelne Glieder, die mit den Sünden, wie mit den Vorurtheilen ihres Standes, nichts gemein haben, und vor Gott, wie vor der Welt, ein unbeflecktes Gewissen zu bewahren bestrebt sind.

Sehe sich nun ein Jeder, dem es um ein tugendhaftes Leben Ernst ist, nach guten Beyspielen um bey seines Gleichen; er wird gewiß hie und da finden, was er sucht. Oder wer wagte es zu läugnen, daß es noch Herren giebt, die ihren Herrn, der da recht richten und Jeglichem nach seinen Werken vergelten wird, fürchten? die sich viel versagen, nicht auf üppigem und glänzendem Fuß, wiewohl sie das auch könnten, sondern still und eingezogen und häuslich leben, um nur ihren Untergebenen nicht schwer zu fallen, um nur übrig zu haben — nicht für erkünstelte Bedürfnisse des Augenblicks, sondern für fremde Bedürfnisse, für die Beyhülfe derer, die ihrem menschlichfühlenden Herzen nie fremd sind. Wer kennt nicht so manchen, der an das Wort Jesu Christi gedenket und es willig in Uebung bringt: geben ist seliger als

nehmen! Wer kennt nicht so manchen, wer nicht viele unter der dienenden Klasse, die um Gottes und des Gewissens willen ihr oft so mühseliges Leben ohne Klage und ohne Murren führen; mit großer Redlichkeit im fremden Dienst ihre Kräfte, als geschähe es zu eigenem Nutzen, opfern und selbst unter Druck und Drangsal als Gläubige im Herrn sich mit der Hoffnung auf jene bessere Welt aufzurichten und und zu erheitern wissen?

Giebt's nicht noch Lehrer, die mit redlicher Sorge für ihr Amt und ihre Gemeinde leben? einzelne Diener des Staats und der leidenden Menschheit, die ihren Pflichten mit Eifer nachgehen und in den dankbaren Herzen ihrer Zeitgenossen ihr unvergängliches Denkmal finden? — Bürger und Künstler, die sich durch schlichten, geraden Sinn, durch einfache Sitten, durch Bescheidenheit und Arbeitsamkeit, oft durch eine so strenge Ehrlichkeit auszeichnen, wie sie nur bey einem zarten Gewissen statt finden kann? Giebt's nicht noch Hausväter, die die häusliche Andacht, dies große Hülfsmittel zu gemeinschaftlicher Eintracht und Ordnung, die das stille christliche Familienleben lieben und ernstlich darauf halten? Giebt's nicht noch Eltern, die, unangesteckt von den Modethorheiten, ihre Kinder zur Gottesfurcht, zur Arbeitsamkeit und Ordnung, zur Keuschheit in Gesinnung, Blick

und Kleidung anhalten; und Kinder, die es für eine eben so heilige als wonnige Pflicht halten, mit dankbarem Herzen ihre betagten Eltern zu warten und zu pflegen und ihrem dunkeln Auge heitere, freundliche Blicke, auch Freudenthränen zu entlocken? —

Preiset, Christen, mit mir die allwaltende Vorsehung, die es keinem unter uns, er sey wer er wolle, und lebe gleichviel in welchem Stande und Beruf, an ermunternden und belehrenden Beyspielen fehlen lässet. Erkennt es nur mit mir für unsre Pflicht, sie nachzuahmen und in dieser Rücksicht alles Gute und Preiswürdige, was wir an andern sehen, und als von unsern Brüdern und Schwestern gethan hören, zu beachten und uns ins Gedächtniß zu schreiben, es uns selbst vorzuhalten als einen Spiegel, der uns das schöne Bildniß liebenswürdiger Menschen zeigt. — Insbesondere aber sey uns alsdann ein jedes gute Beyspiel um so wichtiger und unvergeßlich, wenn es Tugenden gilt, die uns noch fremd sind, die wir bisher noch mit wenigem Glück übten. Entflammt sich dein Herz leicht noch zum Zorn, kommen noch Gedanken an Wiedervergeltung, an Rache in deine Seele, wenn dir das Bild deines Beleidigers vorschwebt; o so lerne aus dem Umgange mit dem sanftmüthigen, duldenden, gelassenen und from-

men Manne deiner Bekanntschaft. — Du bist vielleicht oft unzufrieden, klagst bitter über deine Lage, murrest über deine Leidenslast; du beneidest die äußerlich mehr begünstigten, die im Sonnenschein des Glücks einhergehen; es ist sichtbar viel Unruhe, viel Unmuth in deiner Seele. Sieh' dich nur um, Lieber, und du wirst, ohne weit zu suchen, auf Menschen stoßen, die in allem Betracht viel geplagter und elender sind, als du, aber heitern und frohen Sinns ihr Haupt empor tragen, nicht finstern, sondern freundlichen Blickes dich und Jedermann ansehen, Menschen, denen bey sehr kümmerlichen und peinlichen Umständen an Gottes Gnade, an dem stillen Frieden ihres Gewissens, das sie nicht beißt, und an dem kindlichen Vertrauen genüget: Gott wird's wohl machen! — Du fühlst es vielleicht, daß dein Herz nicht rein ist, daß dein Sinn sich aufs Verbotene aufs Verderbliche, auf Gelüste hinneigt; du siehest deine Gefahr: o gedenke daran, wie köstlich sich das Bild Gottes im Auge, im Blick der Unschuld spiegelt! Gedenke an jene schuldlosen Kinder, die die Ehrenkrone ihrer Eltern, an jene treue, zärtliche Gatten, die der Ruhm ihrer Gegend und ihrer Zeit sind! — Du müßtest schon sehr tief gefallen seyn, wenn es dir nicht gelingen sollte, dich aufrecht zu halten, indem du bey diesem an-

genblicklichen Schwanken deine Hand den besseren, den vollkommneren deines Geschlechts reichst. —

Was wahrhaftig ist, ermahnet uns der heilige Apostel Paulus, Philipp. 4, 8. was ehrbar, was gerecht, was keusch und lieblich ist, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, die ihr an andern bemerket, ist etwa ein Lob, das ihr irgend einem Mitchristen ertheilen höret, dem denket nach, daß auch ihr hinankommet zur Vollkommenheit Christi und reich erfunden werdet an guten Werken, wenn nun anbricht der Tag der Erndte und der vollen Vergeltung am Throne Gottes. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 995. Herr höre mein Gebet und laß —
N. d. Pr. Nnm. 1121. Welch hohes Beispiel gabst du mir —

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Die Anschläge des Argen sind dir, o Herr, ein Greuel, (Spr. Sal. 15, 26.) und das böse, gottlose Wesen, das die muthwilligen Sünder treiben, die auf dein Gesetz nicht achten und sich kühn hinwegsetzen über Wahrheit und Recht, über Pflicht und Gewissen, ist dir, dem heiligen und gerechten Gott, immer und ewig verhaßt. Schon das gebesserte Herz jedes rechtschaffenen Menschen, der sich durch deine hülfreiche Gnade von der Herrschaft der Sünde losgemacht hat und nun nur gegen ihre jeweiligen Anfälle wachend und betend kämpfet, wird oft mit großem, schmerzlichem Kummer erfüllt, oft als von Entsetzen ergriffen, wenn er um sich her die Macht, die verderbliche, zerstöhrende, eitel Jammer erzeugende Macht der Sünde und des Lasters vor Augen sieht. Und doch, was ist der Mensch und der Beste unter den Menschen selbst in seinen heiligsten Gefühlen, selbst in seiner stärksten Liebe zum Guten, in seinem feurigsten

Abscheu gegen das Böse, was ist er gegen dich, den allein guten Gott, der du je und je heilig bist und alle Dinge vollkommen, vollständig, auch das Verderben der Sünde in seinem ganzen Zusammenhange, in seiner schändlichen Quelle und in allen seinen Folgen für diese und für jene Welt, deutlich und untrüglich erkennest und übersiehest? —

Laß uns das ruhig erwägen, ernstlich bedenken, so oft unser Herz versucht wird, beym Anblick des vielfachen und großen Elendes, das Menschen, das die Sünder plagt, in Klagen auszubrechen, als achtetest du unsrer Noth nicht, als gelte die heiße Thräne, als gelte der schwere Seufzer aus beklommnem Herzen nichts vor dir. Laß uns auch heute aufs neue erkennen und beherzigen, daß du nicht gleichgültig bist bey unsern Leiden; mögen wir sie auch noch so sehr selbst verschuldet haben; denn vielfache Hülfe hat deine Barmherzigkeit den Leidenden und Geplagten bereitet. Aber noch viel weniger bist du gleichgültig bey unserer Verschlimmerung und Verwilderung im Dienst der Sünde; und eben deshalb, weil du unser ewiges Wohl, unsre Besserung und Heiligung, unsern Fortschritt, unsre veste Beharrlichkeit im Guten ernstlich willst, eben deshalb bleiben die Leiden und Trübsale, das Uebel und das Unglück, selbst die Plage und das Elend, das oft

die Menschen tief beuget und schwer belastet, alles bleibt gesegnetes Mittel für meinen hochheiligen Zweck, nothwendige Zucht, um ewiger Herrlichkeit, um der Ordnung der Welt, um der Aufrechthaltung deines ewigen Gesetzes willen. Gott, Vater der Barmherzigkeit, stärke uns in diesem Glauben, auf daß auch wir durch jedes Leiden was uns trift, nur um so heiliger und unsträflicher, nur um so seliger werden, und beydes, die Fülle deiner Weisheit und deiner Güte nun und nimmer in deiner Weltregierung verkennen. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Luc. 17, 11 — 19.

Und es begab sich, da er reisete von Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete

ihm; und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: sind ihrer nicht zehen rein worden? wo sind aber die neune? hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Allerdings ist des Elends und des Jammers viel auf Erden; aber gewiß auch der Sünden und Laster viel, und viel mehr, als wir es uns vorstellen, als es überhaupt Menschen wissen und übersehen können. Das Unglück, die Noth, die Plage der Menschen liegt uns vor Augen, macht uns traurig und unruhig, oft auch mehr noch, als dies allein; aber die Sünde, die oft im Schooß der Vergangenheit tief verborgen liegt, oft im Innersten des Herzens, dem Menschen selbst, der sie bey sich trägt, verborgen, ruht, und hier die letzten Keime der Sittlichkeit vergiftet, alles Aufstreben des Geistes, sich zu besseren Gesinnungen zu erheben, gewaltsam niederhält, die Sünde liegt uns selten, oft ganz und gar nicht vor Augen, wird oft da nicht einmal gewittert, wo sie gleichwohl schrecklich hauset, und unter eitel Heuchelschein, un-

ter künstlich verdecktem Spiel dem Auge der Welt verborgen wird.

Man muß, m. and. Zuh., Zeit und Gelegenheit gehabt haben, die Menschen aller Klassen und Stände näher, als bloß von der Außenseite, die leicht abzuglätten ist, zu beobachten und gleichsam das innere Getriebe ihrer Denkungsart, das geheime, lose Spiel ihrer Triebe und Neigungen kennen zu lernen, um sich aus Erfahrung überzeugt zu halten, daß wir weit weniger Ursache haben, uns über die Menge und Größe des Elends, das die Menschen plagt, zu beklagen, als vielmehr Ursache, die Menge und Größe des sündlichen Verderbens, das in der Welt herrscht, zu betrauern.

Unser Heiland nennt die Menschen, überhaupt genommen, arg; der Apostel Paulus sagt: Die Welt ist arg; und der heilige Johannes schreibt: wir wissen, daß wir (die wir als wahre Christen dem sündlichen Leben der Welt von ganzem Herzen entsagt haben, die wissentliche Sünde fliehen und verabscheuen, da wir nun Gott über alles und die Brüder wie uns selbst lieben) von Gott sind; (in Aehnlichkeit und Gemeinschaft Gottes wandeln) und die ganze Welt liegt im Argen; alle Menschen sind in einen sündlichen, mehr oder minder gefährlichen und schrecklichen Zustand ver-

sunken, aus welchem sie sich herausarbeiten müssen, um zur Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen. —

Daß nun aber diese Aussprüche auch itzt noch ihre volle Anwendung haben und nicht bloß jenen Zeiten gelten, wo die Welt zwischen Juden- und Heidenthume getheilt und das Sittenverderben schrecklich groß war; ja, daß es zu allen Zeiten auch unter denen, die sich zur christlichen Kirche bekennen, viele giebt, von denen man sagen muß, diese Christen sind arge Menschen! dies Haus, diese Familie liegt im Argen! das läßt sich schon aus den Klagen und Warnungen der heiligen Apostel abnehmen, wenn sie in ihren Briefen an die ersten christlichen Gemeinden von denen sprechen, die da abgefallen sind, die die erste Liebe verläugneten, am Glauben und gutem Gewissen Schiffbruch litten, und wiewohl sie sich Christen nennen, dennoch zu meiden und zu fliehen sind. —

Lasset uns also, m. Fr., stille seyn und dem Rathe Gottes und der Erfahrung glauben, daß eben, weil es arg hergehet in der Welt, es auch nothwendig ist, daß die Welt vielerley Plage und Noth erfahre. Es muß so seyn, sonst könnten wir an keinen allwissenden und allweisen Gott glauben: und es ist genug zu unsrer Beruhigung, daß wir es als vor Augen sehen, wie sich die Barm-

herzigkeit Gottes selbst da nicht unbezeuget lässet, wo er mit gerechter Züchtigung die sicheren Sünder ereilet.

Wir wollen demnach heute unter göttlichem Beystande

Die weise Gerechtigkeit und die die väterliche Barmherzigkeit Gottes, wie sie sich an den Sündern, und um des sündlichen Verderbens willen, das in der Welt herrscht, offenbaret und rechtfertiget —

andächtig erwägen.

Gott, unser Wissen, unser bestes Wissen ist Stückwerk! Unsre besten Einsichten, selbst von dem, was uns selbst und unser eigenes Thun und Lassen betrifft, sind mit vielem Dunkel umfangen. Wie viel mehr wird nicht unsre Einsicht in deine Weltregierung, in deine Menschenbehandlung vielfach die Kurzsichtigkeit unsers trüben und sterblichen Auges verrathen. Und dennoch thut uns das Wenige, was wir von der Weisheit deiner Wege erkennen, so unaussprechlich wohl, bringt Ordnung, bringt Ruhe ins Herz! Amen.

1) Gottes weise Gerechtigkeit offenbaret

sich in den bösen Folgen, die, früh oder spät, die Sünde nach sich zieht, Folgen, die von so verschiedener Art und Natur sind, als verschieden die Sünde selbst ist.

Es muß viel Druck und viel Plage, viel Schmerz und Noth, selbst viel Elend, viel Jammer auf Erden seyn, weil des Sündigens, des wissentlichen, vorsätzlichen Sündigens unsäglich viel auf Erden ist; weil selbst unter den besseren und gebildeten, herrschend auch frommgesinnten Menschen des Sündigens aus Leichtsinn, aus Unbedachtsamkeit, aus jeweiligem stolzen, auf Gesundheitsfülle, auf Macht und Ansehn, auf Reichthum, auf Land und Leute trotzendem Gefühl, unsäglich viel ist; weil die Gefahr der größeren Verschlimmerung, der tieferen Verstrickung in verderbliche, sonst uns verhaßte Lüste, die Gefahr gänzlichen Abfalls des Herzens von Gott, der uns alles, alles seyn soll, unter Umständen und Zeiten, selbst für solche Menschen, die in Liebe und Achtung stehen, groß und viel größer ist, als man es selbst ahnet, jeweilen mit schwacher, bald wieder verwischter Besorgniß fürchtet. Zuförderst nemlich setze ich hier mit Recht voraus, daß Gott alle Sünden nicht nur weiß, sondern auch beachtet, d. h. wahrnimmt, daß sie geschehen und noch auszugleichen sind, auch wahrnimmt, was der

Mensch, der sie beging, weiter thun, und wie entweder die eine Sünde die andere erzeugen, oder aber durch Reue und Besserung der einen Sünde gesteuert und ihre Spur vertilgt werde. —

Was die Welt und das weltliche Gericht, das nach Gottes Wort Gotte in Aufrechthaltung der sittlichen Ordnung zur Hand gehen soll — nicht beachten und nicht beahnden kann, ich meine die Menge der unangeklagten, verborgenen, verheimlichten, künstlich und listig verdeckten und beschönigten Sünden, gleichwie die Menge der bloß innerlich, im Geist, dem bösen Wunsch, Willen und Vorsatz nach verübten Sünden, deren sichtbarer Ausbruch durch Umstände, die nicht von uns abhängen, hingehalten oder gänzlich vereitelt wird; das alles beachtet das Auge Gottes, das in jedes Menschenherz, wie in jedes Menschenleben tief einschauet, und mit Untrüglichkeit erforschet, ob die Heiligung darin gedeihe, oder nicht? —

So sehen wir in unserm heutigen Evangelio neun Menschen sich der schändlichsten Undankbarkeit schuldig machen. Von der schrecklichsten Krankheit, die sie vom Umgange mit Menschen gesetzlich und gänzlich ausschloß, durch das Machtwort des Sohnes Gottes plötzlich befreiet, sollte man mit Recht vermuthen, daß sich die feurigste Dankbarkeit, die innigste, folgsamste Anhänglichkeit an

Jesum eben so plötzlich ihres ganzen Herzens bemächtigen müsse; aber wir irren, wenn wir wähnen, daß Beweise der reinsten Güte alle und jede Herzen rühren und veredeln. Die Welt weiß nichts von dieser Sünde, wie auch wir von ihr nichts wissen würden, wenn sie uns nicht aufgezeichnet worden in der heiligen Schrift. Und gesetzt, manche der Zeitgenossen Jesu hätten um sie gewußt; so gehört sie doch zu den Sünden, die kein weltliches Gericht strafen kann. Allein denket nur selbst nach, wie tief muß nicht die Sünde in einem Herzen stecken, das unter so großen Bewohlthätigungen dennoch kalt und gleichgültig gegen den Schöpfer seines Glücks bleiben kann? Das ist es, was der Herr hierin sogleich wahrnimmt und beachtet, und deshalb frägt er: sind ihrer nicht zehen rein worden, wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? —

So nun, wie der Herr dies ihr Betragen beachtete und alle Anwesende auf diese Versündigung aufmerksam machte; so wird gewiß sein Auge auch auf ihr weiteres Leben und Thun geachtet, und die weise Gerechtigkeit Gottes ihnen ihr eigenes Herz in der Folge aufgedeckt haben.

Mit diesem Fall steht auch jene Warnung

in Verbindung, die auch um tief im Herzen ruhender böser Neigung willen, unser Heiland gegen einen Menschen zu äußern für nöthig fand, der 38 Jahre hindurch mit schwerem Siechthum jämmerlich geplagt war und von Christo allmächtig geheilt ward, und der nun im Tempel, wo er ihn bald darauf erblickte, die ernsten Worte von ihm hörte: siehe du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht was übleres wiederfahre. Joh. 5, 14.

Diese Aeußerung nun sowohl, als jene in unserm Evangelio, erinnern uns beyspielsweise offenbar an die beyden Wahrheiten, nemlich, daß es viele Sünden giebt, die zwar die Welt nicht weiß und nicht beachtet, wohl aber Gott; und daß das menschliche Herz oft noch lange nicht von Grund aus gebessert, oft bey weitem noch nicht vor Rückfall in ehemalige Lasterhaftigkeit, in neue Gottlosigkeit gesichert ist, wenn es uns gleich scheint, als müsse eine langwierige und große Plage in diesem Herzen längst schon die Liebe zu den sündlichen, verbotenen Freuden dieser Welt vertilgt, den Stachel der Sünde, die böse Lust, gänzlich in ihm abgestumpft haben. Der böse Wille, die Neigung zum Sündigen, besonders zu früheren unsittlichen und lasterhaften Angewöhnungen nimmt nicht immer in dem Maße ab, in wel-

chem durch äußere Bedrängnisse und Leiden die Kraft und das Vermögen schwindet, sündliche Handlungen zu begehen, neues Unrecht zu thun.

Ist aber die eine wie die andere Wahrheit für jeden, der die Welt und das menschliche Herz kennt, zweifellos gewiß; so folgt auch daraus, daß Gott, der so ernstlich will, daß alle seine Heiligkeit erlangen, (Ebr. 12, 10.) seine weise Gerechtigkeit in vielfachen, theils vorübergehenden, theils anhaltenden Züchtigungen, die er durch die eigenste Verknüpfung der Umstände, uns unbewußt, herbeyzuführen weiß, offenbaren müsse. Gleichwie auch das daraus folgt, daß wenn gleich für fremde Augen und entfernte Beobachter der Zusammenhang zwischen äußerem Leiden und Sündenschuld, Sündengefahr selten zu übersehen ist, dennoch das eigene Auge des Leidenden, das nachdenkend tief hinein in sein Herz, zurück in sein Leben und ernstlich hinaufschauen will zu dem Vater der Geister, zu dem heiligen und gerechten Gott, diesen Zusammenhang siehet und findet. — Glaubet auch nicht, m. Fr., daß die sogenannten natürlichen Folgen der Sünde hinreichend wären, dem sündlichen Verderben zu steuern, und daß, weil diese nicht ausbleiben, außerordentliche Züchtigungen und besondere Plagen überflüssig und unnöthig sind. Denn die natürli-

chen Folgen der Sünde, die theils körperlicher, theils geistiger Natur sind, und sich verschiedentlich, bald in Schmerzen und Plagen des Leibes, bald in Unruhe und Angst des Gewissens, bald in Schaam und Schande vor der Welt offenbaren, sind nach Zeit und Umständen in ihren Erscheinungen und Wirkungen so ungleich, können so vielfach aufgehalten, hintertrieben, vereitelt werden, sind, wo sie auch wirklich eintreten, in ihren ersten Anfängen für leichtsinnige und rohe, mehr noch selbst in ihrem Fortgange, selbst wenn sie schon lange und stark schmerzlich empfunden werden, für arge und verhärtete Gemüther von so schwachem Eindruck, von so geringem Einfluß auf Rückkehr zur Besonnenheit und Lebensordnung, daß wir uns leicht überzeugen können, wie nothwendig es ist, daß Gott vielfach, je nachdem unsre Herzen beschaffen sind, diese natürlichen Folgen durch die eigenste Verkettung der Umstände, theils verstärke und beschleunige, theils auch ihr erkünsteltes und erklügeltes Ausbleiben anderweitig, durch besondern Züchtigungen ersetze.

Sehen wir selbst auf diejenigen Strafen, womit die weltliche Obrigkeit, die doch wahrlich das Wenigste erfährt, offenbare und angeklagte Verbrechen belegen muß; so wird uns auch hier zweyerley klar, nemlich, einmal: daß selbst diese

Strafen, die doch auch die natürlichen Folgen der Sünde sichtbar und verstärkt darstellen sollen, oft und bey weitem nicht zureichen, weder die Verbrecher zur Besserung des Herzens und Lebens zu bewegen, noch auch ihre größere Verschlimmerung und neue Verletzungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu verhüten. Ferner ist aber auch das klar, daß bey großer und allgemeiner Sitten-Verderbniß, die sich über alle Stände verbreitet, so daß das Haupt mit allen seinen Gliedern tödtlich krank ist, (und solche Zeitläufte stellt uns Geschichte und Erfahrung genug vor Augen!) keine weltliche Macht und Gewalt, kein obrigkeitliches Zucht- und Strafamt mehr zureicht, um die überhand nehmende Gottlosigkeit in dem jetzigen und in dem heranwachsenden künftigen Menschengeschlecht zu vertilgen. —

Aus allen diesen Betrachtungen, m. and. Zuh., die hier dem Nachdenken nur angewinkt werden können, ergiebt sich die Nothwendigkeit, daß der allwaltende Gott, der mit der unumschränktesten Freyheit in sein Werk, in die ganze Natur einwürkt, und dem, wenn er Absichten und Zwecke erreichen, wenn er Menschen, wenn er die sicheren Sünder suchen, finden, treffen will, alle Gewalt der Elemente, selbst die unvernünftige Kreatur, selbst das leblose kleinste der Dinge zu

Gebot und Dienste steht, — es sich selbst vorbehalten haben müsse, nach seiner weisen Gerechtigkeit, durch vielfache Leiden und Plagen, die er zeitweise, theils über einzelne Sünder, theils über ganze Geschlechter und Länder verhängt, dem Fortschritte der Sünde zu steuern, und die Besserung zu erleichtern und zu befördern. —

Auch dürfen wir bey diesem Gedanken in Hinsicht auf die wirklich frommen und rechtschaffenen Menschen nicht erschrecken, gleich als thäte Gott diesen Unrecht und zuviel, wenn, wie es bey der vielseitigen, genauen Verbindung der Menschen untereinander, am Tage liegt, es nicht zu vermeiden ist, daß diese oft viel und lange mit leiden, einen großen Theil der Trübsale mit erfahren müssen, welche über die Einzelnen ihres Hauses, ihrer Familie, welche sogar über ganze Gegenden und Länder, um der Sündengreuel willen, kommen müssen.

Denn, der wahre Christ, als in dessen Herzen die Liebe Gottes ausgegossen und die Hoffnung des ewigen, seligen Lebens versiegelt ist, ist, wie sein Erlöser es war, willig und bereit, für andere, anderen zum Besten, den Sündern selbst zum vielfachsten, leicht aufzufindenden Nutzen, äußeres Leiden, Erdennoth zu tragen, mit zu leiden, wenn es großen, allgemeinern

Zwecken Gottes gilt, die er besonders im Gegentheil des weltlichen Gerichts, das nur mit öffentlicher Bezeichnung, und eben deshalb selten mit Erfolg der Besserung züchtigen kann, nur als im Verborgenen, nur als im Stillen, nur als im gemeinschaftlichen und allgemeinen Verhängnisse erreichen will, damit nicht Verzweiflung, als wären wir die von Gott, dem Rächer, öffentlich und sichtbar kenntlich Bezeichneten, sondern nur Besonnenheit und geistliche Traurigkeit in uns als in solchen entstehn, die Gott nur in ihrem Gewissen um so rührender bezeichnet, als Sünder, auf deren Besserung er wartet.

Auch ist es gewiß, daß, wenn sich Gott bey seinen Züchtigungen und Plagen, die er über die Sünder verhängt, und die zuweilen auch seine Frommen, zum Theil oder ganz, dem Aeußerlichen nach, mit erfahren, an dem Gewissen der Gottlosen in seiner weisen Gerechtigkeit offenbaret, und ihnen durch den nicht zu unterdrückenden Gedanken, daß sie solches mit Recht verdienen, das Leiden empfindlich und bitterschmerzlich, das äußere Ungemach zu einem innerlichen Ach und Weh werden läßt, er auch dagegen sich an dem Herzen seiner Kinder, wenn diese unter gleicher äußerer Noth mit leiden, von Anfang bis zu Ende als der Gott alles Trostes, als der Vater der Barm-

herzigkeit reichlich und überschwenglich offenbare. Daher denn auch die wahren Christen, in Aehnlichkeit mit ihrem Erlöser, selbst unter dem größten, äußeren Ungemach, sich innerlich ruhig und gelassen fühlen, und wohl wissen, wie sicher sie ihre Hoffnung auf Gott setzen können, der ihre Herzen kennet und große und reiche Entschädigung für sie, seine Getreuen, bereit hält. —

2) Lasset uns also uns hüten, meine Freunde, bey dem Anblicke der vielen Plagen auf Erden mit dem Schöpfer und Regierer der Welt zu hadern! Lasset uns vielmehr den Ausruf des Propheten beherzigen: (Klag. Jerem. 3, 39.) Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde! Lasset uns mit stiller demüthiger Unterwerfung erkennen, daß wenn schon selbst für die gebesserten, gläubigen und frommen Menschen, zu ihrer Läuterung und Reinigung, zu ihrem Wachsthum in der Heiligung, zu ihrem vesten Einwurzeln in der Liebe, als in dem fruchtbaren Boden für alle und jede Tugenderweisung vielfaches Leiden, mancher Sturm des Lebens nöthig und unausbleiblich ist, gewiß viel größeres, herzangreifendes und anhaltendes Leiden der mannigfaltigsten Art durchaus nothwendig ist, um die Sünder zur Besserung zu rufen, um die allgemeinere Verschlimmerung zu verhüten, um

durch äußere Pein und Noth das Nachdenken über sich selbst, und durch Nachdenken das eingeschläferte, das betäubte Gewissen zu wecken, oder wenigstens doch der Sinnlichkeit ihre Nahrung, dem bösen Willen die Kraft und die Gelegenheit zu entziehn, noch mehr und neues Böse zu vollbringen. Hosea 2, 6.

Indessen läßt sich selbst bey dem Elend, das um der Sünde willen die Menschen plaget, die väterliche Barmherzigkeit Gottes gewiß nicht unbezeuget.

Oder ist etwa die Natur mit allen ihren großen und reichen Hülfsquellen, Menschennoth zu mildern, nicht das Werk des Gottes der Barmherzigkeit, der von Anbeginn und schon vor der Welt Zeiten des künftigen Elendes gedachte, das mit der Sünde zugleich in die Welt kommen würde, und eben deshalb die leblose Natur so wundervoll einrichtete, daß sie selbst den Sündern die beym langen und vollen Genuß der Wohlthaten Gottes, dennoch von ihm entfremdet und lange und weit von ihm entfernt blieben, die unverkennbarsten Spuren der barmherzigen Fürsorge Gottes vor Augen stellt? —

Ist das wahr, was der heilige Petrus I. 4, 1. versichert: Wer am Fleische leidet, höret auf zu sündigen; (sieht sich außer Kraft und Stand

gesetzt, fernerhin, wie bisher, sündlich und schändlich die äußere Welt zu mißbrauchen, und erhält nun für jetzt, wie zwangsweise, Zeit und Gelegenheit, auch innerlich und von Herzensgrunde besser zu werden, indem ihm eine zeitlang bloß die Würksamkeit nach innen, bloß das Denken an sich selbst, an seine eigentliche Natur und Bestimmung, an die Gegenstände der unsichtbaren Welt übrig bleibt und einzig beschäftigen kann) so ist auch das wahr, daß wenn Gott in Absicht der körperlichen Schmerzen und Plagen uns nicht in der Natur so viele Hülfreichung leistete, wir in diesen Leiden schnell unterliegen und nicht dazu kommen würden, das Werk unsrer Besserung zu treiben, und die einzig dauerhaft und bleibende Freude — die Freude der Selbstveredlung — die uns Gott so gerne zuführen will, zu suchen und zu finden.

Denket also mit freudigem Dank an die unbeschreibliche Menge von Kräutern, Wurzeln, Früchten, selbst an die vielen einzelnen Bestandtheile der thierischen Natur, an die in jedem Lande und Erdstriche vertheilten mannichfaltigen Gesundbrunnen und heilsamen Wasserquellen, und bedenket im ersten Ueberblick die Fülle von Segen, die die barmherzige Hand Gottes in alle diese Vorkehrungen, Anstalten und Heilmittel gelegt hat,

in diese größeren und kleineren Segensquellen, die eben so wohlthätig für den leidenden Frommen, als für die weit größere Anzahl der leidenden muthwilligen Sünder fließen, und uns, wo nicht gänzliche Heilung, doch vielfache Erleichterung, zeitlange Erholung und Befreiung, wenigstens Linderung und große Erquickung finden lassen. Ich könnte aber hier auch das noch berühren, daß, so gewiß sich Gott nach Umständen der kleinsten und größten Dinge in der Natur in freier Machtvollkommenheit bedienet, um uns oft die Folgen der Sünde früher, stärker, anhaltender empfinden zu lassen, als es sonst zu geschehen pflegt, er auch, wenn er seinen Zweck mit uns erreicht sieht, sich ebenfalls oft sehr überraschend und wunderbar derselben Natur bedient, um den höchsten Grad der Leiden von uns abzuwehren, um schnell die schmerzlichsten Bande zu zerreißen und uns durch eine eilige Erlösung vielem und größerm Jammer allererbarmend zu entreißen. —

Betrachtet aber auch selbst in dem trostreichen und werkthätigen Mitleid, das sich zu unserm Besten äußern muß, die väterliche Barmherzigkeit Gottes. Nirgends spiegelt sich diese so ganz und so schön, als in den mitleidigen Herzen unserer Mitmenschen, wahrer Christen. Dies ist ganz eigentlich der Wiederschein der Barmher-

zigkeit Gottes; denn Gott ist es, der das Gefühl des Mitleids so tief in unsre Brust gepflanzt, der dies Gefühl in seiner höchsten Veredlung, in seiner allgemeinsten und ausgedehntesten Würksamkeit seinen Kindern, wahren Christen, wesentlich anbildete. O ihr Leidenden alle, wer ihr auch seyd, wie muß sich nicht euer Auge mit Thränen des Dankes füllen, wenn ihr der oft so mühsamen, langwierigen und sorgsamen Pflege und Wartung gedenket, die kein Gold aufwiegen kann, die aber das mitleidige, gefühlvolle Herz eurer Freunde und Verwandten, eurer Hausgenossen und Dienstbothen euch leistet, die durch ihre Theilnahme, ihren Zuspruch, ihre Beyhülfe so vielfach zur Erleichterung euer Leiden beytragen. Vergesset aber auch insbesondere nicht, wie viel mitleidige Menschen, wahre Nachfolger Jesu, der auch über selbstverschuldetes Elend der Sünder weinete und für die Abtrünnigen betete, selbst für die, welche ihnen fremd und unbekannt sind, selbst für die, welche ihre eigene Sündenschuld büßen, in allgemeiner und besonderer Fürsorge, thun und leisten. Vergesset es nicht, um Gott in seinen edelsten Werkzeugen zu erkennen, wie vielseitige Hülfe und Beystand oft in der weitesten Entfernung, oft durch die fremdeste Hand, einzig aus Mitleid, ungebeten, unverdient, unerkannt und unvergolten,

Menschen von Menschen wiederfährt. — Vor allen aber richtet euer Auge auf die Himmelstochter, auf die beglückende Religion Jesu Christi, die euch zur Seite stehet und auf euch wartet, ob sich nicht euer Herz für alle Ewigkeit mit ihr verbinden und sie befragen wolle über den Rath Gottes an euch, über Trost und Hoffnung, die sie euch von Seiten Gottes geben könne. —

O Segen Gottes im Wort des Herrn! Wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, bist du nur mein Theil und mein Erbe; so harre ich aus und bin stille, benutze die Zeit, die noch da ist, um mich als vor dem Angesicht Gottes, der mein ganzes Herz durchschauet, von Sünden zu reinigen, gleichwie der rein und von den Sünden abgesondert ist, an dessen Tod und Leben, an dessen göttliche Lehre, gelte es Weisung und Ermahnung, oder Trost und Verheißung, ich nun von ganzem Herzen glaube, und kenne nun nur eine Sorge, die hochbeglückende Sorge, Gottes, meines Vaters Willen so viel als möglich zu erfüllen. —

Freilich, m. and. Zuh., ohne den Trost des göttlichen Worts ist selbst die Trübsal, die oft schwere und große Trübsal, durch welche fromme, Gott ergebene Seelen, als durch große und reißende Fluthen hindurch müssen, nicht mit Ruhe,

vielweniger mit Freudigkeit zu ertragen (Röm. 5, 3.); aber diese Ruhe des Geistes, ohne welche keine Besserung, wie Gott sie will, möglich ist, würde völlig fremd bleiben jeglichem Sünder, der sich von der züchtigenden Hand Gottes mächtig ergriffen fühlt, und nun die Stimme seines Gewissens nicht länger überhören kann, wofern nicht die Barmherzigkeit Gottes ihm mit dem Wort der Wahrheit das heilig, frey und seelig machen kann alle, die daran glauben, zu Hülfe käme. —

Nehmt uns Gottes Wort, entreißet uns das tröstende und bessernde Evangelium Jesu Christi, ihr harte und stolze, ihr unverständige Menschen, die ihr weder die Tiefe des Verderbens, das in der Welt herrscht, noch auch die eigensten Bedürfnisse des menschlichen Herzens, wie und wodurch es zu bessern ist, kennet, und unbarmherzig den Weg zur Barmherzigkeit Gottes zu verschreien und zu versperren trachtet; so wird für tausend und abermals tausende von Sündern, die im verkehrten Sinn hingingen und sich Brunnen gruben, die kein Wasser halten, die in der Hitze der Züchtigung rein aus vertrocknen, nur Todtengeruch und Pesthauch ausdampfen, und auch kein einziges Tröpflein labenden Trostes gewähren, wenn nun die Zunge am Gaumen klebet und Durst, heißer, brennender Durst nach gewisse Wahrheit,

nach gewisser Erbarmung die einzige Empfindung der Seele ist, — ach! für alle diese Schaaren unsrer zu beweinenden, unglücklichen Brüder, die erst nach jammervollen Erfahrungen an den Stachel des Bösen, an den Fluch der Sünde, an Gott, an Tugend, an Ewigkeit glauben lernten, für diese alle würde dann nichts übrig bleiben, als die Wuth der Verzweiflung. — Diese aber will Gott nicht, sondern Rückkehr zu ihm und seinem Gesetz, Besserung im Glauben an seine Barmherzigkeit in Christo Jesu, unserm und aller Welt Erlöser. Deshalb sagt es uns sein Wort: Gott will nicht das Jemand verlohren gehe, sondern daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, von Sünden ablassen und das ewige Leben — Jesum Christum und alles, alles mit ihm — ererben sollen. Deshalb ruft Gottes Wort den Sündern zu; Gott plaget nicht von Herzen die Menschenkinder, als habe er Wohlgefallen an unserm Elend. Nein, wenn du zürnest, wenn du auch noch so schwer heimsuchest, so erzeigest du eitel Gnade und Güte und in der Trübsal vergiebst du die Sünde denen, die dich anrufen. Denn ob du uns auch züchtigest, so hast du doch deine Barmherzigkeit nicht ganz und gar von uns genommen, noch uns verlassen. Du verwirfst nicht ewiglich, die dein Antlitz suchen.

Vatersinn läßt du verkündigen allen, die Kindersinn annehmen, einen Geist des Trostes lässest du für die schwersten Kämpfe, durch die wir zu unserer Heiligung hindurch müssen, unserm verarmten, muthlosen Geiste als deine Hülfe anbieten; Gnade und Fürsorge, die da Zeit Ziel und Maaß setzet den Leiden dieses Lebens, lässest du zusagen den verschmachteten Seelen, die sich unter deine Hand beugen, die sich nicht weigern, zu tragen, was du ihnen auflegst, zu verbessern, was sie vermögen, die dir danken, daß du alles versuchtest, um sie zu retten und ihren eiligen Lauf zum Verderben durch den Wetterstrahl deiner Allmacht aufhieltest! Preis, Anbetung und Ehre dir, dem Vater der Barmherzigkeit, der du das Ende, das nahe Ende alles Ach und Weh, der du ewige Seligkeit, um Jesu Christi willen Allen sicherst, die, als du laut riefest, zu dir kamen und bey dir blieben. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 649. Gott, vor dessen Angesichte —
N. d. Pr. Num 1062. Es hilft uns unser Gott —

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Deine väterliche Liebe, mein Gott, hat mich bisher erhalten und mich mit allem versorget, was ich für mein irdisches Leben bedarf. Deine milde Vaterhand bescherte mir mein genügliches Theil und ließ es mir zu keiner Zeit an dem fehlen, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret! Und o wie oft hatte ich durch deine Gnade weit mehr als dies? Wie oft ward ich nicht durch den mannigfaltigsten Lebensgenuß meines Lebens so innig, so herzlich froh! Wie oft hat nicht unverhoffte, unschuldige Lebensfreude mein Herz zum Preise deines Namens gestimmt! Wie oft, o Vater, hatte ich Ueberfluß, konnte auch andern geben! Hatte selbst viel Freude und konnte auch andere erfreuen! Und das alles ist dein Werk, ist eine Folge deiner gnadenreichen Fürsorge für das Wohl deiner Kinder auf Erden. Nie ermüdest du zu geben, zu erfreuen, für uns zu sorgen und für uns zu wachen, immer giebst du uns Mittel an die Hand, unsern

Wohlstand zu befördern; immer zeigst du uns diese oder jene Wege zum glücklichen Fortkommen, zum genüglichen Auskommen in dieser Welt. Wer nur irgend durch deine Schöpferkraft lebet, wer nur irgend sich als Mensch, als vernünftiges Geschöpf deiner Hand erkennet und fühlet; der ist auch ewig ein Gegenstand deiner Aufsicht, deiner Fürsorge und deiner Leitung. So klein auch der Mensch seyn mag, so groß ist er gleichwohl vor dir geachtet, denn er ist deines Geschlechts und nach deinem Bilde erschaffen. —

O daß wir mit dankbarem, kindlichem Sinn deine treue Liebe erkennten! O daß wir zu Herzen nähmen den Reichthum deiner Güte, die sich mit jedem Morgen erneuet, sich mit jedem Odemzuge uns offenbaret! O daß wir kindliches Vertrauen zu dir in unserm Herzen nährten und uns aller ängstlichen Sorgen auf immer entschlügen! Du, Herr, lebest und regierest, du, o Vater, du sorgest und wachest, du kennest uns alle und alle unsre Bedürfnisse und alle unsre Anliegen, und bist uns allen nahe und hörst auf die gläubigen Gebete aller, die dich lieben. Das sey uns genug, um ruhig, still und zufrieden unsern Lebenspfad zu wandeln, unsre Hauptsorge auf die Reinigung unsers Herzens, auf ein schuldloses, tugendhaftes dir wohlgefälliges Betragen zu richten, und an

dem Glauben vest zu halten, daß du, der du allgütig bist, die Frommen nimmermehr vergißt. Amen.

Kein Mensch, meine Freunde, lebt ohne Sorgen für sein irdisches Leben, und keiner kann ohne Sorgen in der Welt fortkommen. Es findet hier nur der eine Unterschied statt, daß zu gewissen Zeiten und unter verschiedenen Lebensumständen der eine Mensch mehr Sorgen und der andere weniger hat. Sobald der Mensch in die Jahre tritt, wo er der Vormundschaft seiner Eltern und Erzieher entwachsen, unabhängig von andern selbst sein Leben einrichten, selbst auf sein gutes Fortkommen Bedacht nehmen muß; sobald wird auch die Sorge fürs Irdische seine tägliche Lebensgefährtin. Hat jeder Tag mehr oder minder seine eigene Plage; so hat auch von dieser Zeit an jeder Tag mehr oder minder seinen eigene Sorgen.

Reden wir nämlich von vernünftigen Menschen; so heißt der Ausdruck: sorgen nichts weiter als Nachdenken, überlegen, überschlagen, wie diesem oder jenem Bedürfnisse abzuhelfen, wie dieser oder jener Gefahr auszuweichen, und wie überhaupt unser irdisches, unser häusliches Leben einzurichten und uns in jedem vorkommenden Falle zu helfen und zu rathen sey. Sollten wir in diesem Sinne aufhören zu sorgen; so müßten wir aufhö-

ren, Menschen zu seyn; denn gerade darinnen besteht ja der Vorzug unsrer Natur, daß wir über Alles, was uns angeht, nachdenken, daß wir mit Umsicht leben, daß wir Rücksicht nehmen auf Umstände und auf Folgen, daß wir die Zukunft im Auge behalten und es stets beherzigen, daß wir gewissermaaßen Schöpfer und Zerstöhrer unseres eigenen Lebensglücks sind, je nachdem wir mit weiser Sorgfalt genießen und entbehren, oder aber mit unbesonnener Sorglosigkeit in den Tag hinein leben.

Wer lobt nicht den Vater, der redlich für seine Kinder sorgt, der sich selbst manches entzieht, manchen Genuß sich versagt, um nur seinen Kindern ihr gutes Fortkommen in der Welt zu erleichtern? Wer freut sich nicht beym Anblick eines Herrn, der mit treuer Gewissenhaftigkeit für seine Untergebenen sorgt, dem die Sorge am Herzen liegt, ihr gutes Auskommen, ihre Aufnahme zu befördern? der die Noth der Armen und Geplagten als seine eigene beherzigt, der eben um seines Herren-Amtes willen weniger aufs Erwerben als aufs Helfen und Erleichtern denkt? Wer bemitleidet nicht jeden leichtsinnigen Thoren, der nie an die Zukunft, nie an die Tage des Alters, der Schwachheit denkt, und indem er jede vernünftige Sorge scheuet und fliehet, sich für die Zukunft den

nagendsten Sorgen, den bittersten Vorwürfen Preis giebt? —

So gewiß es also nicht nur erlaubt, sondern auch Pflicht ist, auf eine vernünftige Art für sich und andere zu sorgen, auf Unterhalt, Erwerb, Auskommen und Ersparen zu denken; so gewiß muß auch die Ermahnung unsers Heilandes: Sorget nicht! — einen andern Sinn und eine so bestimmte Bedeutung haben, daß sie weder etwas Unmögliches von uns fordert, noch auch uns von Pflichten entbindet, die uns unser eigenes Gewissen so strenge gebietet.

Lasset uns Gelegenheit nehmen in dieser Andachtsstunde unser Nachdenken damit zu beschäftigen, daß wir bedenken, welche Sorgen der Herr uns verbietet; zuvor aber — wollen wir Gott einmüthig also anflehen:

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Matth. 6, 24 — 34.

Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für

euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es

ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Uebertriebene Nahrungssorgen sind höchst unchristlich und höchst gefährlich.

Präge, o Herr, diese Wahrheit durch die Kraft deines Geistes unsern Seelen so tief ein, daß sie uns in unserm täglichen Betragen zur unabweichlichen Richtschnur diene. Amen.

Sorget nicht für euer Leben, was ihr esset und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Mit diesen Worten untersaget unser Heilant seinen Jüngern nicht etwa alle und jede Sorgfalt für ihren Lebensunterhalt; sondern bloß und lediglich jene ängstlichen Sorgen, die aus mangelndem Glauben an Gottes Fürsorge bei redlichem Fleiß in den Geschäften unsers Berufs entstehen, und bey heidnischgesinnten Menschen die Hauptsache zu seyn pflegen.

Nahrungssorgen sind dann jederzeit übertrieben und unerlaubt, wenn sie unsre Hauptsorgen sind; denn das dürfen sie nie werden.

Sobald der Mensch anfängt, täglich vor allen Dingen nur darauf zu denken und zu sinnen

wie er fortkommen, wie er mit den Seinigen bestehen, wie er sie werde ernähren und erziehen, wie er werde erwerben und etwas vor sich bringen können, sobald diese Sorge ihm vor allem andern wichtig wird, vor allem andern seinen Geist beschäftiget; so übertreibt er seine Nahrungssorgen, verläugnet den Glauben und vergißt sein besseres Theil sammt seinen höheren Beruf zur Tugend und ewigen Seligkeit. —

Freilich will der Leib seine Nahrung, seine Pflege, seine Ruhe haben und jeder vernünftige Mensch muß für seine leiblichen und irdischen Bedürfnisse Sorge tragen; aber ist denn der Geist nicht viel mehr, denn der Leib? — Ist die Seelenpflege nicht wichtiger, als die Pflege des Körpers? — Muß ich also nicht daraus allein meine erste und meine Hauptsorge machen, daß mein unsterblicher Geist, ohne welchen der Leib Staub und Asche ist, an Weisheit und Erkenntniß, an Tugend und Heiligkeit gewinne und zunehme? Muß ich nicht vor allem und zuerst und täglich darauf denken, daß ich meinem Geiste diese seine Nahrung nicht entziehe, daß ich meine Seele ja nicht durch die Sünden verderbe, sie ja nicht durch Vernachlässigung und Verwilderung der trostreichen segensvollen Gemeinschaft Gottes, des himmlischen Vaters, beraube?

Wer daher mehr darauf denkt, mehr dafür sorgt, daß es ihm nur im leiblichen möge wohlgehen, statt dessen er sorgsam und beharrlich an der Besserung seines Gemüths und an der Reinigung und Veredlung seines Herzens arbeiten sollte; der übertreibt es eben so gewiß in seinen Nahrungssorgen, als gewiß er das Wort Jesu Christi noch nicht reiflich beherziget hat: Was hülfe mir es, wenn ich die ganze Welt gewönne, nähme aber Schaden an meiner Seele? was hätte ich davon, wenn ich auch durch meine übertriebene Sorgen um Unterhalt und Wohlstand noch so viel Schätze, noch so viel Gold und Silber zusammen gebracht; dabey aber natürlich meinen Geist, der zu Gott kommen muß, vernachlässiget und in Sünden verstrickt hätte? Alle Schätze dieser Welt vermögen mir nicht das gute Gewissen, den Frieden Gottes wiederzugeben, den ich bey meinen übertriebenen Sorgen verlohren habe. —

Unser göttlicher Lehrer selbst führet uns darauf hin, wie unchristlich übertriebene Nahrungssorgen sind. Er nennt diejenigen, die sich von ihnen beherrschen lassen, kleingläubige Menschen, er vergleicht sie mit Heiden, die weder Gott recht erkennen, noch auch den höheren Werth ihres unsterblichen Geistes einsehen.

Der Kleingläubige, der heidnischgesinnte

Mensch trachtet am ersten nach dem, was seinen Sinnen schmeichelt, was seine Begierden, die leider so leicht um sich greifen und unersättlich werden, stillt und befriedigt; er trachtet nach vielem Haab' und Gut, nach Reichthum und Wohlleben; er sorgt nur für gute Tage und lebt nur seinem Bauche. Aber der Christ, der von Gott belehrt worden, was er zu thun, was er zu hoffen und wofür er sein Herz zu bewahren hat, der Christ hat in seinem Glauben ein höheres Ziel vorgesteckt erhalten, nach dem er ringen muß. Bey ihm heißt es: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, sorget vor allem, daß ihr unter eurem Heilande, in seiner Nachfolge als vernünftige, billigdenkende, rechtschaffen handelnde und nach gottgefälliger Heiligkeit strebende Menschen und Jünger Jesu Christi erfunden werdet. —

Wer an seinem Glauben vesthält, das heißt, wer die köstlichen Belehrungen, die uns unser Erlöser von Gott, von seiner väterlichen Gesinnung, von seiner unaussprechlich liebevollen allgemeinen und besondern Fürsorge für unser Wohl, von seinem ernsten Willen, uns zu frommen und guten und ewig seligen Menschen zu erziehen, wer diese Belehrungen in sich bewahrt und immer mehr überdenkt und beherzigt, und dann nicht träge und läs-

sig ist, im Schaffen seiner Heiligung und Verähnlichung mit Gott, o wahrlich, der kann nicht ohne Vertrauen, ohne Zuversicht zu Gott leben, der muß es inne werden, daß man sich schwer an Gott versündiget, wenn man je daran zweifelt, Gott werde es uns, die wir ihm wohlzugefallen täglich bedacht sind, an Mitteln und Wegen für unser irdisches Lebensglück fehlen lassen. Das ist die Ehre, die Gotte gebühret, daß wir der kindlichen Zuversicht leben, Er, der uns das Leben gab, werde es uns auch bis zu seiner Zeit zu erhalten wissen; Er, der uns diesen wunderbarkünstlichen Leib gab, werde auch Sorge tragen, daß wir des Leibes Nothdurft haben, wir und unsre Kinder, die Er, der Vater, uns gegeben; Er, der die leblose Natur, die unvernünftigen Geschöpfe so lieblich, so köstlich unserm Auge darstellt, und jedem beschert, was jedes bedarf, Er, dieser Vater aller Menschenkinder, werde um so mehr seinen vernünftigen Geschöpfen zu gut alles bereiten und veranstalten, was sie als Mittel und Gelegenheit zur Uebung ihrer Kräfte und ihres Fleißes nöthig haben, um ängstlich-heidnischer Sorgen überhoben zu seyn.

Eben weil es Gott so unnachläßlich, so nachdrücklich von uns fordert, daß wir unsre Hauptsorge auf unsre Seele, auf die Güter der Ewigkeit,

auf ein Leben nach Pflicht und Gewissen richten sollen, eben deshalb müssen wir es ihm auch zutrauen, daß er selbst, wenn wir diesem seinen Willen nachleben, auch gewiß für unsre leiblichen Bedürfnisse Sorge tragen und alles so veranstalten und einleiten werde, daß uns bey Treue und Redlichkeit in unsern Berufsgeschäften, alles übrige als von selbst zufallen werde.

Und gewiß bestätigt es auch die Erfahrung, und der Augenschein. Der gerechte, der rechtschaffene Mann darf nirgends Brod suchen gehen, er findet es auf dem Wege, den er wandelt, auf dem Wege der Redlichkeit und Treue in seinen Geschäften, auf dem Wege der Liebe, der Genügsamkeit, der Mäßigkeit, von dem er nach seiner Christen-Pflicht sich nicht entfernet. Die Kinder und Nachkommen der Habsüchtigen, der ungerechten Erpresser und aller heidnischen Zusammenscharrer, die sind freilich oft um so ärmer, je reichere Mammonsdiener ihre Väter waren; aber die Nachkommenschaft derer, die mit Vertrauen zu Gott, mit einem gläubigen Herzen ihrem Erlöser lebten, ihr Herz nicht beschwerten mit den Sorgen dieser Welt, und um des unbeständigen, ungerechten und vergänglichen Zeitguts willen ihre Seelen nicht verletzten, noch in Sünden verdarben; gewiß, die Nachkommenschaft dieser Glieder des

Reiches Gottes findet sich durch Gottes Rath und Vorsorge gut und reichlich bedacht und väterlich versorgt in alle Wege. Denn wer mich ehret, spricht der Herr, 1. Sam. 2, 30., das heißt, wer im Glauben an Gott viel gute Frucht trägt, den will ich auch ehren, dessen Glauben will ich herrlich belohnen; wer aber mich verachtet, wer nicht wandelt nach meinem Rath und nicht gläubet dem Worte, das ich als Vater zu ihm geredet; der soll wieder verachtet werden, der soll zu Schanden werden in seinen thörigten Sorgen, und soll nicht gedacht werden seines Namens und seiner Schätze auf Erden.

Aber, so sehr es uns bei einigem Nachdenken einleuchten muß, daß übertriebene Nahrungssorgen unchristlich sind, so gewiß ist es auch, daß sie nur zu gefährlich sind für unser Herz und unser gottseliges, pflichtmäßiges Betragen.

Unser Heiland selbst erinnert uns an diese Gefahr in den Worten: Niemand kann zweien Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten.

Kein Untergebener kann zween Herren, die sich einander zuwider sind, die sich in ihren Befehlen einander widersprechen, zugleich dienen. Einer muß dabey leiden, einer muß nothwendig

nachstehen; oder aber ich diene Beyden mit Betrug, mit List, mit Heuchelschein und werde also ein schlechter, verabscheuungswürdiger Diener. So nun, meint der Herr, ist es auch mit den beyden Sorgen, die die Menschen beherrschen, die Sorge für den Geist und für die Ewigkeit, und die Sorge für den Leib und diese Welt. Beherrscht die Sorge diese Welt, beherrscht die Begierde nach Geld und Gut dein Herz; so verachtest du nothwendig mit jedem Tage immer mehr dein besseres Theil, was du dir erwählen solltest; ja, je länger du der Sorge für dies Leben mit ganzer Seele nachhängst, desto gewisser hassest du am Ende jeden Gedanken an Pflicht, an Tugend, an Wort Gottes, an Nachfolge Jesu, und giebst endlich die Sorge für deine ewige Seligkeit ganz und gar auf. — Eine von beyden Sorgen muß und kann allein die Hauptsorge seyn; eine muß durchaus der andern nachstehen; eine von beyden darf allein der Herr seyn, der uns beherrscht, und für den wir alle unsre Kräfte anstrengen. Und da darf die Wahl nicht anstehen; auch kann sie uns nicht schwer fallen, denn Gott selbst hat sie entschieden, und groß ist die Gefahr für uns, wenn wir anders wählen als Gott es will und unsre Vernunft es fordert. —

Uebertriebne Nahrungssorgen lassen uns mit

jedem Tage immer mehr vergessen, zu welchem Zwecke wir eigentlich in der Welt leben, und was eigentlich unser Beruf als Christen von uns erheischt.

Uebertriebene Nahrungssorgen verleiten uns gemach zum Geiz, dieser Wurzel alles Uebels; zur Ungerechtigkeit in Versorgung unsrer Untergebenen, ihnen manches zu entziehen, zu verkümmern; zur Hab- und Gewinnsucht, um nur, auf gleichviel welchem Wege, erwerben zu können; zur Mißlaune und zum Unmuth, die, sobald sie einmal uns beherrschen, uns so gewaltig behindern, das, was wir zu thun haben, mit Ueberlegung, mit Ordnung und mit gelassenem Gemüth zu thun. Mißlaune und Unmuth über fehlgeschlagene Wünsche und Entwürfe, wie sie der sorgenvolle Mensch immer in Menge hegt, zerstöhren eben so sehr unsre Gemüthsruhe, als sie unsern Fortschritt im Guten unmöglich machen.

Kurz, übertriebne Nahrungssorgen rauben uns uns selbst, und machen es uns geradezu unmöglich, dem rechten Herrn, dem alleinigen Gott zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit nach seinem Wort.

Gedenket nur an euch selbst, wenn ihr an andre nicht denken wollt, ob ihr dann nicht am wenigsten aufgelegt, am wenigsten fähig waret,

Gotte und eurem Gewissen zu leben, dann, als auf Augenblicke irdische Sorgen euer Herz beschwerten und eure ganze Seele erfüllten. O gewiß, es hält uns nichts so sehr auf im Lauf zum Ziele, es führt uns nichts so sehr ab von Gott und seinen Wegen, als ein sorgenvolles Herz, das sich um die Zukunft plagt, und darüber vergißt, was es heute, heute noch als Christ zu thun, zu schaffen und zu glauben hat. — Nein, auch hier wollen wir den sanften Ermahnungen, den weisen Belehrungen Jesu Christi treulich folgen. Wir wollen nicht den Glauben verläugnen, den der Herr selbst unsern Seelen eingepflanzt hat, den Glauben, daß Gott für uns sorget und uns reichlich darreicht, was wir bedürfen. Nur christlich, nur gottselig, nur mäßig, nur genügsam gelebt; nur der Sünde gewehret, nur den Versuchungen und Anfechtungen widerstanden, nur nicht abgelassen vom kindlichen Gebet, nur das Dankſagen, das Loben und Preisen Gottes durch Wort und durch That nicht vergessen; dann wird der Herr schon alles übrige wohl machen und uns alles zufallen lassen, uns alles gleichsam als eine Zugabe geben, alles, was wir für das kurze Leben, für dieses Leibes Bedürfnisse brauchen.

Getreu ist der Herr und wahrhaftig und gnädig und barmherzig; so wird er denn auch an uns

seine Verheißungen erfüllen und uns geben aus seiner Fülle Gnade und Frieden und Nahrung und Kleidung und viel Freude im Geist und im Leben für und für. Amen!

Lieder: V. d. Pr. Num. 635. O Gott des Himmels und der Erden —

N. d. Pr. Num. 1154. Herr, laß mich doch gewissenhaft —

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Erwecke mich oft, o Gott, zum ernsten Nachdenken über die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit meines Körpers, über den ärmlichen, unsichern und kläglichen Zustand, der unser aller, aller sündigen und sterblichen Menschen Loos und Erbtheil auf Erden ist. Lehre mich aber auch, aus diesem Nachdenken Weisheit schöpfen, auf daß ich meine Lebenszeit nach deinem Willen wohl anwende, täglich in deiner Gemeinschaft lebe, täglich es immer weiter bringe, sowol in Ausbildung meines Geistes und Veredlung meines Herzens, als auch in freudiger Vollbringung des mannichfaltigen Guten, wozu meine Lage und meine Verhältnisse mir Veranlassung und Gelegenheit geben. Ja, Vater, nicht vergeblich, sondern dir wohlgefällig, fromm und gemeinnützig auf Erden zu leben, das sey mein tägliches Gebet und Bestreben, damit sich mit jedem zurückgelegten Tage meines Lebens, die selige Hoffnung immer mehr in mir verstärke, daß auch ich,

wie früh oder wie spät auch meine Stunde schlage, zur Auferstehung der Gerechten kommen, und Ruhe, Frieden und Freuden, wie diese Welt sie nicht geben kann, bey dir finden werde. Amen.

Einstmals traf es sich, meine andächtigen Zuhörer! daß einer der Zuhörer Jesu zu ihm trat und zu ihm sprach: Lehrer, sage doch meinen Bruder, daß er die Erbschaft mit mir theilen soll. Allein, Jesus gab ihm zur Antwort: Freund, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? — Nachdem nun unser Herr diesen Antrag, der für die bürgerliche Obrigkeit gehörte, und mit seinem Amt und Beruf in Widerspruch stand, von sich gewiesen hatte, wandte er sich an seine Zuhörer, und nahm von diesem Antrage, der wahrscheinlich aus ungenügsamen, habsüchtigem Herzen kam, Gelegenheit, den Jüngern und dem Volk folgende Lehre zu geben: sehet zu und hütet euch vor dem Geitz, denn Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat. Und zugleich erzählte er ihnen folgendes Gleichniß: Die Felder eines reichen Mannes waren einstmals sehr ergiebig. Er gedachte daher bey sich selbst: was soll ich anfangen, da ich keinen Platz habe, meine Früchte unterzubringen? Das will ich thun, beschloß er: ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen, und darin meine Früchte und alle meine

Güter unterbringen. Dann will ich zu mir selbst sagen: liebe Seele, du hast nun einen guten Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und laß dir wohl seyn. Aber Gott sprach zu ihm: Thor! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird's seyn, was du gesammlet hast? Also, setzte Jesus hinzu, also gehet es dem, der sich Schätze sammlet, und ist nicht reich in Gott. — Luc. 12, 13—21.

Ich denke, meine Freunde! es fühlt sich leicht, daß der Herr mit dieser Gleichnißrede uns mehr als eine Lehre an's Herz legen will. Es liegt nämlich in diesen Worten nicht bloß eine ernste Warnung vor dem Geitz, der alle Menschenliebe, mithin auch alle Religion, aus dem Herzen verdränget und verbannet; sondern auch vor dem bloß sinnlichen, für's allgemeine Beste unthätigen, und üppigen Leben, als bey welchem der Mensch eine zwiefache Verkehrtheit des Sinnes an den Tag legt. Denn wer die Gaben Gottes, die irdischen Güter, die er empfangen hat, so ansieht und so anwendet, als wären sie nur ihm allein, und zwar in der Absicht gegeben, daß er sich recht gütlich thue, und durch Wohlleben seine sinnlichen Neigungen und Triebe vollauf befriedige, mithin immer verstärke, immer stechender mache; der läugnet mit der That, was er doch als Wahr-

heit und Pflicht nicht läugnen kann, nämlich, daß er seine Güter nur empfangen, daß ihn Gott nur zum Haushalter und Verwalter über das von Gott Empfangene bestellt habe, so daß er nach Gottes, nicht aber nach seinem thierischen, selbstsüchtigen Willen, damit umgehen und alles nur als Mittel zu weit wichtigern und höheren Zwecken, als bloßer Sinnengenuß ist, zu ungestörterer, menschenfreundlicher Thätigkeit in Anrichtung und Bevestigung des Wohls Anderer benutzen müsse. Das ist nun freylich große Verkehrtheit des Sinnes und offenbarer Widerspruch zwischen der Einsicht des Verstandes und zwischen dem Thun und Lassen des täglichen Lebens. Aber auch darin zeigt sich eine auffallende Verkehrtheit bey üppig lebenden Menschen, daß sie zwar an eine Zukunft denken, aber nicht an die rechte, wohl dafür sorgen und arbeiten, daß es ihnen für die kommende Zeit ihres Erdenlebens an Mitteln des Sinnengenusses nicht fehle, nicht aber dafür sorgen und arbeiten, daß es ihnen in der eigentlichen und gewissen Zukunft, die mit dem Tode anfängt, an wohlerworbenem geistigen Gut, als dem einzigen, was den Geist befriedigen kann, wenn nun mit den Sinnen auch aller Sinnengenuß dahin schwindet, nicht mangele. — Um uns nun das Thörichte solcher Denk- und Lebensart recht anschaulich zu machen, deshalb

erinnert er uns im Gleichniß an Etwas, woran uns die Erfahrung und der Augenschein sehr oft erinnert, ich meine den Tod, der sich unerwartet schnell neben dem reichen, nun recht auf Wohlleben bedachten Mann hinstellt, und sich ihm als Boten Gottes, der zur Rechnung abruft, ankündet. —

Gewiß will also der Herr uns hier auch diese Lehre geben: willst du das Leben und die Güter dieser Welt weise, das heißt als Mittel zu höheren Zwecken, als Mittel, tugendhaft und gemeinnützig, reich in Gott, reich an guten und ädlen Handlungen zu werden, benutzen; so gedenke des Todes, der dein wartet, so bereite dich vor, damit deine letzte und ewige Zukunft, trete sie früh oder spät ein, dir jederzeit erfreulich sey! — Das helfe uns Gott!

Unser Vater ꝛc.

Evangel. Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt, mit Namen Nain, ging, und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und

viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: weine nicht. Und er trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger standen still. Und er sprach: Jüngling ich sage dir: stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Lasset uns auf Veranlassung dieses Evangeliums

Von der wahren, Gott gefälligen und eines Christen würdigen Vorbereitung zum Tode

ausführlicher reden.

Herr, lehre mich mein Ende bedenken, auf daß ich weise werde und jeden meiner Tage zähle, so zähle, wie der Ackersmann, in Hoffnung der künftigen Erndte, zur weisen Eintheilung seiner Zeit, zur weisen Vertheilung seiner mannigfaltigen Arbeit, die Saatwochen und Saattage zählet;

denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Amen.

Es ist den Menschen gesetzet, einmal zu sterben und hernach das Gericht. Mit diesen Worten erinnert der heilige Apostel (Ebr. 9, 27) die christlichen Gemeinden an die beyden überaus wichtigen Zeitpunkte, die Jedermann nothwendig bevorstehen, denen Niemand ausweichen kann. Tod und Gericht, die Scheidung der Seele und des Leibes, oder die Trennung von aller sichtbaren, irdischen Verbindung mit den Gegenständen dieser Welt, und dann die Sichtung, die Prüfung, die letzte Entscheidung über jeden Menschen in dem untrüglichen Gericht des allwissenden, gerechten und allmächtigen Gottes.

Sollte man nun nicht meynen, daß Menschen, die überzeugt sind, sie müssen einmal sterben, und diese Erde, auf der für sie keine bleibende Stäte und kein beständiges Glück zu finden ist, einmal verlassen, Menschen, die da zugleich glauben, daß nach dem Tode eine gerechte Ausgleichung, eine gerechte, unserm Wandel auf Erden angemessene Vergeltung, Belohnung oder Bestrafung, statt finden werde, diese ihre Einsicht von der Zukunft weislich benutzen und so ganz zu Herzen nehmen würden, daß sie dadurch sich nachdrücklich erweckt fühlten, so zu leben, sich so zu betragen, daß ih-

nen diese Veränderung, dieser neue Wechsel der Dinge erwünscht und erfreulich, nicht aber fürchterlich und schrecklich werde! —

So sollte man freylich meynen, und Jedermann so viel Ueberlegung und sorgsame Vorsicht zutrauen; aber ach! wie vielen kommt der Tod, wie ein Fallstrick, und rafft sie dahin, mitten in ihrem wüsten Leben! wie vielen kommt er so unerwartet und eben so unwillkommen, als ein Dieb in der Nacht, und nimmt ihnen plötzlich als im wüthenden Krankheitsanfall, den freyen Gebrauch eines Verstandes, den sie in so vielen Jahren nicht zur Erkenntniß ihres Heils, ihres besseren Theils, nicht zur Erkenntniß ihrer Christenpflicht und Christenhoffnung brauchen mochten, ja raubt ihnen zu ihrem Schrecken, als im Fluge, ein Leben, das sie ohne wahren, thätigen Glauben an Gott, ohne gesegnete Anwendung, grade so lieb hatten, wie der Geizige seine elenden, nicht ihm, sondern dieser Erde angehörigen Schätze! —

Sterbliche Menschen, die ihr über dem Staube eurer Väter eiligen, schnellen Schrittes zu eurem eigenen Grabe wandelt, und unzählig oft euer eigenes Todtenbild in der Todtengestalt eurer entschlafenen, im Sarge ruhenden Mitwanderer erkanntet, werdet doch ruhigen und stillen, ernsten und weisen Sinnes, vest zu halten in eurem

Gedächtniß das Andenken an Tod und Grab, an Gericht und Ewigkeit. Ihr werdet dem Tode nicht entfliehen; und ihr mögt noch so große Lust haben, länger hier zu weilen, dennoch müßt ihr von hinnen, sobald der Herr winkt und der Hauch des Todes euch anwehet. Warum wollt ihr also den Gedanken an den Tod fliehen, als die Unweisen und Thoren? Nein, wer ein Christ ist, der erinnert sich selbst gern und läßt sich auch gern erinnern an den Tod, und weiß es, daß selbst mit diesem willigen Andenken an den Tod schon viel für unsre Besonnenheit gewonnen, schon der erste Schritt zur Weisheit gemacht ist. Denn von dem ernsten Gedanken an den Tod ist auch der ernste Gedanke an die eigentliche Vorbereitung zum Tode nicht leicht zu trennen. Die Frage: was hast du zu thun, wie mußt du es anfangen, was kannst du dazu beytragen, daß dir das Sterben leicht falle, daß du mit freudiger Ergebung in Gottes Willen, und vester zuversichtlicher Hoffnung auf ein liebliches Loos nach dem Tode dein Auge schliessest? Diese Frage führt das Nachdenken über den Tod eben so unwillkührlich herbey, als der Anblick der Todesbilder um uns her den Gedanken an den Tod selbst in uns aufregt. —

Geschieht nun aber nichts Großes und Wichtiges ohne besondere Vorbereitung; pflegt man

sich vernünftiger Weise zu jeder wichtigen Veränderung seines Zustandes, seiner Verhältnisse, die wir als gewiß bevorstehend, selbst nur als wahrscheinlich eintreffend, voraussehen, schon in Zeiten anzuschicken, sich dazu fähig und geschickt zu machen, sich darauf gefaßt zu halten: wieviel mehr sollte das nicht der Fall seyn in Rücksicht auf unsern Tod und unsern Zustand nach dem Tode?

Der Jüngling lernt seine Kräfte ausbilden und zu nützlichen Geschäfften anwenden, und übt sich fleissig in allerley Arbeit; denn er sieht voraus, daß er nicht immer, wie jetzt, das Brodt und die Kleidung aus Aeltern Hand empfangen, sondern wahrscheinlich bald genug in die männlichen und selbstthätigen Jahre treten werde, wo er selbst für sich sorgen, und selbst die Mittel zu seinem Fortkommen erwerben müsse. Der Mann erspart weislich von seinem Erwerb, und vermeidet die unnütze und thörichte Ausgabe, weil es möglich ist, daß er nicht immer, wie jetzt, erwerben, möglich, daß er schwächlich und kränklich, oder alt und betagt werde; auf daß er auch dann noch, durch den Fleiß und die Sparsamkeit der frühern Jahre, sein eigenes, sein selbst verdientes und deshalb um so schmackhafteres Brodt esse. Wer irgend ein Amt sucht und dereinst erwartet, der schickt sich in Zeiten dazu an, auf daß er fähig sey, es würdig-

lich und mit Lust zu treiben. Ja selbst, wer ein Leiden, ein Unglück als unvermeidlich, oder nur als wahrscheinlich voraussieht; der denkt in Zeiten auf Rath und Mittel, wie und wodurch er im Stande sey, es entweder sich zu erleichtern, oder aber seine Kraft zu verstärken, es zu ertragen mit geduldigem Sinn. —

Sehet hier, meine Freunde! die Thorheit und den Leichtsinn so vieler Menschen, die den Gedanken an den Tod fliehen, und die weise Vorbereitung zum Tode unterlassen, obschon sie es einsehen, daß der Tod sie gewiß suchen und finden werde, ja daß sie zu keiner Zeit ihres Lebens, weder bey der vestesten Gesundheit, noch auch in der blühendsten Jugend, vor dem eiligen Dahinsterben gesichert sind, indem der Tod auf tausendfachen Wegen, oft durch die allerunbedeutendsten Kleinigkeiten, durch ganz unmöglich vorauszusehende Umstände in unser Haus zu dringen und sein Opfer zu finden weiß. So leichtsinnig aber handeln eben dieselben Menschen, die sich gleichwohl auf irdische Veränderungen und Abwechselungen ihres Zustandes, die doch nur immer bloß wahrscheinlich, nicht aber immer so unausbleiblich und gewiß sind, wie das Sterben und das darauf folgende Gericht Gottes, sorgfältig vorbereiten. — O Christen, die ihr ohne Geheul, ohne Angst und Jam-

mer, die ihr mit Gott verlangendem, getrostem Herzen sterben und in einen bessern Zustand kommen wollet, als unser jetziger hier auf Erden ist, stellet euch jenen Leichtsinnigen nicht gleich; sehet vielmehr die vielen Anlässe und Erweckungen zu ernsten Todesbetrachtungen, die uns sowohl die Natur, als das Menschenleben darstellt, als eben so viele Stimmen Gottes an, die euch zurufen: gedenke, daß der Tod nicht säumet! Sir. 14,12.

Ist uns nämlich sowohl die Zeit, als auch die Art und Weise unsers Todes völlig verborgen; sind wir an keinem Tage unsers Lebens gewiß und sicher, daß auch der morgende Tag uns noch auf Erden leuchten werde; so muß es ja wohl weislich und vernünftig gethan seyn, sich allezeit aufs Sterben gefaßt zu machen und sich täglich zum Tode vorzubereiten, gleichwie wir täglich durch das natürlichste Bild des Todes, durch den Schlaf an unser letztes Entschlafen, an unser Erwachen zur neuen Welt, wo Gerechtigkeit wohnet, erinnert werden. Daher ist es eine unläugbare Wahrheit, daß die wahre, Gott gefällige und eines Christen würdige Vorbereitung zum Tode, in gesunden Tagen und täglich geschehen muß; nicht aber erst dann, wann Todesgefahr, wann Krankheit und Siechthum vor Augen ist, und wir bereits

die Vorboten unsers nahen Endes erblicken. Denn immer kann unter Vorbereitung zum Tode nur zweyerley verstanden werden, nemlich einestheils in Bezug auf den Tod selbst, die Erwerbung und Aneignung einer solchen Gemüthsfassung, die uns alle natürlichen Schrecken des Todes überwinden und uns die Trennung von allem Sichtbaren mit ruhiger und williger Gelassenheit ertragen lehrt; anderntheils aber in Bezug auf unsre Zukunft nach dem Tode, die Erkämpfung unsrer Heiligung oder die treue Benutzung unsrer Lebenszeit, um gutgesinnt, zur Ausrichtung des Willens Gottes, zum Rechtthun willig und entschlossen, fähig und geschickt zu werden, und uns nach Maßgabe unsrer Kräfte auch wirklich eine Fertigkeit im Handeln nach Pflicht und Recht, im Thun und Lassen, wie es die gute Gesinnung gebietet, zu erwerben. — Denn nur dadurch wird im Tode die freudige Ueberzeugung, unser Eigenthum, das wir als einen mit Gottes Hülfe selbst erworbenen, unverlierbaren Schatz in uns haben, daß wir in Absicht unsers Erdenlebens, das nun abläuft, nicht vergeblich, nicht zweck- und nutzlos gelebt haben, und daß wir in Absicht unsers neuen und ewigen Lebens, das nun anfängt, nicht unfähig, sondern willig und geschickt seyn werden, nach Gottes uns über alles theuer gewordenen Willen, dort des Gu

ten noch viel mehr zu vollbringen, als es hier auf Erden möglich war. —

Nehmet nun, m. and. Zuh., den Fall an, daß ein Mensch in allerley Unordnung und Untugend in den Tag hineinlebt, und unbekümmert um die Nacht, die da kommen wird, in der auch niemand mehr, als in Vorbereitung auf jenes Leben, wirken kann, das Wirken am Tage, das thätige Handeln zur Erreichung seiner Bestimmung, dies sein eigentliches Tagewerk geradezu vernachlässiget, und an dessen Statt Zeit und Kräfte im Dienst der Sünde, in Befriedigung und Verstärkung irdischer Neigungen und verderblicher Lüste verschwendet: was wird, was muß in seiner Seele vorgehen, wenn er sich nun plötzlich in seiner stolzen Sicherheit gleich als gewaltsam gestöhrt, sich mitten in seinen liebsten und gewohnten, thörigten und sündlichen Beschäftigungen und Genüssen vom Tode, dessen Andenken sogar er sorgfältig floh, ereilt sieht? Was wird die natürliche Folge von diesem ihm so unwillkommnen, so gehässigem Gedränge der Todesgedanken, die nun unwillkührlich seine Seele bestürmen, seyn müssen? — Was anders, als Furcht und Schrecken, wie er sie nie noch empfand; Gefühle, die in seinem jetzigen schwachen Zustande, verbunden mit dem Bewußtseyn seiner innern Leerheit, Armuth und

Verderbniß, theils wegen ihrer Neuheit, theils wegen ihrer Stärke, von unbeschreiblich heftiger Wirkung seyn müssen. Ein erschrecktes, banges und angstvolles Gemüth pflegt aber am wenigsten fähig zu seyn, recht zu bedenken, was zu thun oder zu lassen ist.

Wundert euch also nicht, Freunde, wenn es oft den Sterbenden, die nicht in gesunden Tagen gesorgt haben, daß sie freudig sterben können, eben so gehet, wie denen, die plötzlich Feuersgefahr erleben, und zwar zu einer Zeit, wo ihr ungebessertes Herz noch voll Sorgen um Güter dieser Welt ist, und wo sie noch nicht gelernt haben, sich um bessere und ewige Güter, um ihr besseres Theil und Erbe, um Glauben und Tugend zu bemühen. Diese werden dann auch so benommen von Furcht und Schrecken, daß sie die kleinsten, geringfügigsten Dinge mühsam zu retten suchen, während sie die wichtigsten und größten vergessen, ja daß sie oft das Leben im Feuer verlieren, indem sie noch ein elendes Hausgeräth zu retten suchen.

O schrecklicher Zustand eines in den kleinlichen Sorgen dieses Lebens und in den verderblichen Lüsten und Sünden dieser Welt verstrickten Gemüths, das in gesunden Tagen den Tod und die Vorbereitung zum Sterben scheuete und sich nun in plötzlicher und schwerer Krankheit, gesetzt auch

der freie Gebrauch des Verstandes verliere sich nicht, von Furcht und Schrecken ergriffen, sich wie auf tobenden Meereswellen umhergeworfen fühlet, und von Angst der Seele benommen, nur die Größe seines Verlustes, nur das, als Elend mit dumpfem Schmerz empfindet, daß nun die gewohnten, geliebten sündlichen Genüsse ein Ende haben, daß nun alle die Pläne, Entwürfe, Wünsche und Hoffnungen, die uns so ganz und gar beschäftigten, im Nu vereitelt sind! Schrecklicher Zustand, wenn dann der benommene Sünder statt an sich selbst, an seine Seele, an seine Zukunft zu denken, und wenigstens die ersten, vesten Schritte auf dem Wege des neuen und heiligen Lebens zu thun, höchstens nur an seine äußere Welt, an Haabe und Gut, an irdische Verhältnisse und Verbindungen denkt, und über der ängstlich genährten und sich selbst vorgespiegelten Hoffnung, ein nutzlos geführtes Leben noch im Entfliehen aufhalten, vielleicht noch verlängern und wieder aufs neue in seiner Art mit gewohnter Lust genießen zu können, — das wahre Leben in Gott, das da ewig währet und nur mit der Besserung des gläubig gewordenen Herzens anheben kann, verscherzt und verliert! —

Gewiß, gel. Mitchristen, wer nur sein Auge und sein Nachdenken brauchen will, der muß

auch alsbald die schreckliche Gefahr sehen, in die sich Menschen stürzen, die nicht daran denken mögen, sich täglich auf ein seliges Ende vorzubereiten, die sich auf Hoffnung einstiger später Bekehrung, oder auch auf Hoffnung der allgemeinen Gnade Gottes, ungescheut dem Treiben und Drängen ihrer sündlichen Leidenschaften überlassen und ihr Gewissen durch eitel Selbstbetrug einschläfern. Denn nicht zu gedenken, daß nicht alles eine sogenannte späte Bekehrung ist, was vor Menschenaugen so aussieht, indem wir, wie in vielen Dingen, so auch hier, oft das, was schon längst im Werden und Reifen bereits da und wirklich war, nur dann erst gewahr werden, als es sich der äußeren Erscheinung nach, im Punkt der vollendeten Reife zeigte; nicht zu gedenken, daß auch bey der späten, aber aufrichtigen Rückkehr zur evangelischen Tugend es immer ein sehr schmerzliches Gefühl seyn muß, so lange sein Bestes verkannt, so ganz eigentlich verkehrt gehandelt, so viel des Bösen verbreitet zu haben, ein Gefühl, das der heißen, oft der brennenden Thränen, — wer kann sagen wie lange? — so viel, den schwersten, den härtesten aller, aller Kämpfe fordert: so ist es immer schon ein sicheres Kennzeichen eines sehr argen Gemüthszustandes, troß der vielen Erweckungen zum Andenken an Tod und Gericht, dennoch auf Hoff-

nung künftiger Besserung im bisherigen sündlichen und schändlichen Leben und Wandel zu beharren. Nur entschiedene und herrschende Neigung zur Sünde, nur die gewohnteste Vorliebe zu den flüchtigen, betrüglichen und verderblichen Genüssen und Vortheilen der Augenlust, der Fleischeslust, des hoffärtigen Lebens, kann eine solche Kurzsichtigkeit, und im Verfolge der Zeit, eine solche Verfinsterung des Verstandes hervorbringen; aber eben deshalb müssen wir auch mit Recht vor uns selbst erschrecken, sobald nur der Gedanke, der Wunsch, seine Besserung aufschieben, die tägliche Vorbereitung zum seligen Sterben noch aussetzen zu wollen, sich in uns regt: denn eben dieser Gedanke und Wunsch deckt uns unser verwildertes Herz auf, und zeigt uns den fürchterlich großen Abstand, die tiefe Kluft, die sich zwischen uns und zwischen Gott befindet. —

Nein, m. and. Fr., wer unter uns sich seiner Christenwürde bewußt ist und sich dessen vor allem hocherfreuet, daß er zur Tugend und zum ewigen Leben bestimmt ist, der säume und zögere nicht, mit jedem seiner Lebenstage rechtschaffener und unsträflicher, und an die Gegenstände der unsichtbaren Welt, die seiner wartet, gläubiger zu werden.

Das Wort unsers Herrn: wofern ihr in mir bleibet und meine Worte, meine Lehren, in euch

bleiben, so werdet ihr viel gute Frucht bringen, und eure Frucht wird bleiben bis ins ewige Leben! Dies Wort enthält alles, was sich über wahre Vorbereitung zum Tode sagen läßt.

Bleibet in oder bey Christo! Was kann das anders heißen, als: euer Sinn, Wunsch und Gedanke, sey täglich, sey bey allem euren Thun und Lassen, auf Ihn, euren Herrn, gerichtet, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht, der alles, was Mittel und Beweggrund zur Tugend heißen mag, uns so nahe ans Herz gelegt, der unserm kurzsichtigen, von Sinnlichkeit so leicht getrübtem und geblendetem Auge, den heiligen, nothwendigen und ewigen Zusammenhang dieses und jenes Lebens, der Tugend und Seligkeit, im Sonnenlicht der Wahrheit verkläret hat! — Es ist dasselbe gesagt, als wenn er spricht: wo euer Schatz, wo euer höchstes, ersehntes, erflehtes Gut ist, da sey auch euer Herz! Dahin, als nach dem Mittelpunkt eurer Gedanken und Empfindungen, dahin, hinauf zu Gott und Christo, hinauf zu dem Lande der vollendeten Gerechten, zu den Hütten des Friedens, wo die Liebe allein herrschet, die Sünde abgethan ist und jede Klage verstummet, dahin müsse täglich eures Geistes Richtung gehen. Das ist es auch, was der heilige Paulus sagen will, wenn er spricht: ich lebe zwar, doch

nicht ich, sondern Christus lebet in mir; und was ich etwa noch leben mag, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sein Leben für mich dargegeben hat.

Je mehr wir als Christen Christum, den Herrn der Herrlichkeit, je mehr wir das Reich Gottes, die übersinnliche Welt, ihr Recht und Gesetz, als die Richtschnur unsers täglichen Thuns und Lassens, — ihre vollkommene Gaben und himmlischen Güter, als das ewige Erbe der Gerechten, im Auge, im gläubigen Andenken behalten; desto gewisser gelangen wir in immer höheren Graden zu der seligen Gemüthsfassung, die sich unabhängig und erhaben fühlt über alles, was sichtbare, hinfällige, sterbliche Natur, was Eitelkeit und Unbestand heißt, die sich unzertrennlich und ewig verbunden fühlt mit Christo unserm Haupt zur Rechten des Vaters, und die in diesem Gefühl der Liebe Gottes und Christi, der Sehnsucht, bey dem Herrn zu seyn allewege, und die vollkommene Tugend zu ergreifen, — den Tod — das Schrecken und Entsetzen der muthwilligen Sünder — nicht siehet, nicht schmecket; sondern ihn, er komme wie und wann er wolle, als einen Boten vom guten, uns wohlbekannten Herrn, als Engel Gottes, der uns zur Ruhe bringet, freudig willkommen heißet.

Und wer irgend Anstand nimmt, es frühe, es heute noch mit folgsamem Herzen dem Worte Gottes zu glauben, wenn es uns zuruft: die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, als Christ, in welchem, in dessen Herzen die Worte, die Lehre Jesu tief eingeschrieben blieben, und unaufhörlich ihn antrieben, das erkannte Bessere, die Frucht des Glaubens, die Tugend aus reinem Herzen, durch die That zu verwirklichen, ans Licht des Tages zu fördern, — der bleibet in Ewigkeit; o der gehe hin an die Sterbebetten und höre hier, was die Sterbenden, die ein ganzes Leben mit allen seinen Erfahrungen hinter sich haben, ihm auf die mannichfaltigste Art als letzte Lehre geben! Sie alle, die sterbenden Sünder, umgeben von den grausen Trümmern ihrer eiteln und thörichten, ihrer argen und schändlichen Sorgen, rufen uns mit jeder ihrer heißen Thränen, mit jedem ihrer schweren Seufzer, mit jedem ihrer zagenden, freudenleeren Blicke, die schauerlichen Worte zu: die Welt vergeht mit ihrer Lust! — Aber die Gerechten alle, auch in ihrem Tode getrost in ihrem Glauben, rufen mit ihrem Gott verlangenden Blick, mit ihrer Freudigkeit, mit ihrem stillen, freudigen Harren auf den Herrn uns zu: Wer den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit! Sie alle versiegeln

mit ihrem siegreichen Tode die ewige Wahrheit, der sie im Leben folgten:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben!
Geld und Gut, das du erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts kann dich im Tod' erfreun,
Diese Güter sind nicht dein!
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Daß du Christum treu geliebt
Und dich williglich geübt,
Demuthsvoll und fromm zu wandeln
Und nach Recht und Pflicht zu handeln,
Kann dir deinen Tod versüßen,
Und erfüllt mit Zuversicht,
Wenn dein mattes Auge bricht. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1181. Es eilt der letzte von den Tagen —

N. d. Pr. Num. 1189. Wie ungewiß ist, Herr, das Ziel —

Am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Hilf, daß ich stets im Geist der Liebe handle,
Mit Vorsicht und mit Sanftmuth vor dir wandle,
Wenn List und Falschheit mich zu kränken trachtet,
Nicht meiner Tugend, meiner Thränen achtet,
Und es für eitel Freude hält,
Wenn sie verdeckt mir Fallen stellt!
Hilf, daß sich dann, im Kampfe mit der Welt,
Mein Geist nur um so vester an dir hält,
Und ich mit dir, im Blick auf dein Verhalten,
Im Glauben an dein unumschränktes Walten,
Auch dieses bittre Leiden überwinde
Und Geistesruh, und deinen Frieden finde. Amen.

Der heilige Apostel Petrus I., 3, 10. 11. gibt den Christen folgende Lehre: wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht betrügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach! — Das haben wir allesammt uns wohl zu merken! Zum glücklichen, ruhigen Leben wird wesentlich und nothwendig erfordert, daß wir unser Herz und un-

ser Betragen gegen den Nächsten in die gehörige Ordnung bringen. An uns selbst müssen wir anfangen, von uns selbst ausgehen, wenn wir zur Ruhe und Zufriedenheit kommen wollen. Bestrebe dich also, und halte dich selbst im fleißigen Umgange mit Christo dazu an, Gutes zu thun, dich abzuwenden, dich zu enthalten vom Bösen, vom Unrecht, möge die Versuchung, die Anreizung auch noch so groß seyn. Folge nie deinen Trieben und Neigungen, wenn deine Vernunft, die die bessere Erkenntniß angewendet wissen will, wenn dein waches Gewissen, das auf Recht und Pflicht hält, dir sagen: das taugt nicht, das frommt nicht, das schändet, das will Gott nicht! Fliehe insbesondere alle Versündigung gegen deine Mitmenschen! Wache über deine Lippen und bezähme deine Zunge! Reiner Sinn und gutes Herz, vom Geist der Liebe gewartet und gepfleget, duldet nicht die Befleckungen der unbesonnenen, der sündlichen Rede, des heimlichen Gesprächs, das Furcht und Scheu hat vor dem Licht der Wahrheit. Das Wort des listigen Betruges, der übervortheilenden Ueberredung, der Lüge und Verleumdung, der muthwilligen Plauderey, der eigennützigen Schmeicheley, des unbefugten, einseitigen, schmähenden und absprechenden Urtheilens und Richtens über Menschenthun und Menschenleben, ach! dies Wort

fliehe, wie den vergifteten Pfeil, der, wo er auch hintrift, böse Wunden schlägt. Dagegen beeifere dich, Jedermann Gutes zu erweisen, und durch dein sorgfältiges Wohlverhalten, was uns immer leichter fällt, je mehr wir unsre Sinne und Gedanken auf Christum richten, und mit unserm Herzen bey ihm bleiben, überall gute Meynung von deiner christlichen Denkart, Zuneigung und Vertrauen zu dir erwecken.

Das ist es auch, was der Apostel Paulus mit dem Ausdruck sagen will: seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! So viel an euch ist, von eurer Seite, so weit es irgend möglich und zu bewerkstelligen ist, haltet Friede mit Jedermann! Gebt nicht nur keine Gelegenheit und Veranlassung, daß euer Nächster, durch eure Versündigung an ihm, bewogen werde, seine gute Meynung von euch fahren zu lassen; sondern ermangelt vielmehr nicht, das anlockende, erwärmende Licht eurer Tugend, eurer Vereinigung mit Christo im Geist der Liebe, so oft ihr Gutes thun könnet, leuchten zu lassen! —

Wenn wir nun, meine christlichen Zuhörer! von unserer Seite ganz eigentlich Frieden suchen, Frieden halten, und die Einigkeit im Geist, die ungestörte, unbehinderte, gemeinschaftliche und freudige Vervollkommnung des innern Menschen,

sowohl was uns selbst, als auch was unsern Nächsten betrift, zu befördern trachten; so werden wir freylich von vielem Leiden, das selbst verschuldete Feindschaft im Gefolge hat, verschont bleiben, und in vieler Rücksicht ruhig und vergnügt, lange und herrschend in ungestörter Zufriedenheit, mit vielen unsrer Mitmenschen leben können! Allein, werden wir es deshalb mit allen und jedem Menschen können? Werden alle und jede auch von ihrer Seite den Frieden suchen und halten? Kann nicht auch ohne unsere Schuld sich ein feindseliges bösartiges Gemüth an uns drängen, und uns viel saure Tage verursachen? — Freylich, ist das möglich, und wird oft würklich der Fall. Denn es giebt nicht nur viele schwache Menschen, die Jahrelang wankendem Rohr und lauem Wasser gleichen, und sich zu Zeiten großen Friedensbruch gegen uns zu Schulden kommen lassen, und mit großer Geduld getragen seyn wollen, bis sie vest im Guten werden; sondern es giebt auch böse, es giebt falsche Menschen, die darauf ausgehen, ein arges Spiel mit uns zu treiben. Da ist's dann freylich gut, wenn man in Zeiten, ehe die Versuchung da ist, ehe noch der Kampf, der unser wartet, beginnet, gelernt hat, wie man dem Frieden, der im Entfliehen begriffen, der nun gar leicht auch von unsrer Seite gefährdet und verletzt wer-

den kann, nachjagen und alles Mögliche thun müsse, um das Böse mit Gutem zu überwinden. — Das helfe uns Gott!

Unser Vater ꝛc.

Evang. Luc. 14, 1—11.

Und es ereignete sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einem Sabbath, das Brod zu essen; und sie lauerten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: ist's auch Recht, am Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, heilete ihn und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie trachteten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: wenn du von Jemand eingeladen wirst zur Hochzeit; so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein rechtschaffener, denn du, von ihm geladen sey. Und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und

du müssest dann mit Schande unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Lasset uns unter göttlichem Beystande

Von unserm christlichen Betragen im Umgange mit falschen und schlechten Menschen

ausführlich reden.

Du, o göttlicher Erlöser! du hast uns ein Vorbild gelassen, wie man weise, vorsichtig und gütig mit falschen Menschen umgehen könne, ohne daß Wahrheit und Recht, Ehre Gottes und gutes Gewissen gefährdet und verletzt werde! Laß uns in ähnlichen Leidensstunden mit vestem, gläubigem Blick auf dein Verhalten sehen, willig von dir lernen, und im vertrauensvollem Gebete zu dir, unserm allmächtigen Helfer, jeden Widerstand unsers Herzens, jeden Zweifel an dem guten Ausgange unsrer Leiden beym standhaften Beharren in deinen Fußtapfen, glücklich besiegen. Amen.

1) Ein falscher Mensch, m. Fr., ist nothwendig auch ein schlechter Mensch, denn er meint es weder mit Gott, noch auch mit seinem Nächsten, selbst nicht mit seinem Freunde, von dessen Tugend er überzeugt ist, selbst nicht mit seinem Wohlthäter, dem er sein Glück und Ansehen zu verdanken hat, aufrichtig und ehrlich. Der falsche Mensch feindet dich ohne Grund und Ursach an, mißbraucht das Vertrauen, das du gutmüthig in ihn setzest, vergilt dir Gutes mit Bösem, Freundschaft und Dienste mit böser Nachrede, mit spöttischem Lächeln, mit höhnendem Achselzucken, sobald er seinen Vortheil mit deinem Nachtheil erkaufen zu können Gelegenheit findet. Ja, er schämt sich nicht, sich äußerlich und dir vor Augen, als dein Freund zu zeigen, damit du nur ja nichts von ihm befürchten, nichts wittern mögest, wie sehr er im Stillen dir entgegen arbeitet; aber in seinem Herzen brütet er böses Wesen, und hinter deinem Rücken ist er mit Haß und Eile zu deinem Verderben geschäftig.

Sehet hier in unserm Evangelio, wie schlecht, wie schändlich ein falscher Mensch handelt.

Ein Oberster der Pharisäer lud unsern Herrn in sein Haus zu einem feierlichen Gastmahl. Da sollte man ja meinen, er sey ein Freund Jesu Christi gewesen, habe ihn lieb und werth gehal-

ten, habe ihn öffentlich ehren wollen. Aber nichts weniger; es heißt; sie hielten, sie lauerten auf ihn. Oft hatten sie Jesum schon öffentlich, vor dem Volk, auf offner Straße, oft mitten im Tempel, sehr freundlich, sehr ehrerbietig angeredet, obschon ihr Herz voll Bitterkeit gegen ihn war, und ihm mit der Miene der Freundschaft Fallen über Fallen legte. Allein immer wurden sie wie in ihren eigenen Netzen gefangen und mußten mit eben so öffentlicher Beschämung sich entfernen, als öffentlich sie, in vermeinter Gewißheit ihres Sieges, sich erdreisteten, den Herrn zu versuchen, den Herrn in bösen Ruf zu bringen. —

Nun denken sie es anders und besser anzufangen. Sie laden ihn zu sich ins Haus, und schließen ganz richtig: weigert er sich nicht, zu Zöllnern ins Haus zu gehen, und mit ihnen zu essen; so wird er es auch uns nicht abschlagen. Auch dachten sie wohl bey sich: in unserm Hause sind wir vor öffentlicher Beschämung sicher, gesetzt auch, es träfe sich wieder, daß er uns zum Stillschweigen bringe; vielleicht entfällt ihm auch wohl bey Tische eher und leichter ein unbedachtsames oder hitziges Wort, das wir ihm übel auslegen können. Insbesondere aber legten sie ihm hier beim gastfreundlichen Mahle darin eine Falle, daß sie absichtlich einen Wassersüchtigen herbestellt

hatten. Denn, meinten sie, heilt er ihn nicht, so können wir behaupten, er sey vor solchen Zeugen, als wir sind, furchtsamer und hartherziger als vor den Augen des Volks; heilt er ihn aber; so erklären wir ihn für einen Sabbathschänder! — Ist nun das nicht das treffende Bild der Falschheit? — Honig trägt der Falsche auf den Lippen, aber sein Herz ist voll Galle. Selbst deine guten Handlungen will er, wie hier, als schlecht verleumden. Wie viel unbarmherziger wird er nicht mit deinen Fehltritten, mit deinen Schwachheiten und Uebereilungen umgehn? — Selbst wenn der Falsche dir Wohlthaten, Freundschaft erzeigen will, wie hier das Haupt der Pharisäer Christo, selbst dann hast du seine Arglist am meisten zu fürchten. Die Wohlthat selbst reicht er dir wie einen Schlaftrunk entgegen, und sagt: sey froher Dinge, du bist ja mein Freund! Doch wehe dir, wenn du schlummerst und nicht wachest! Er küßt dich, wie Judas, und redet dich liebreich an; aber er hat dich schon verrathen seinen bösen Gefährten, und sein Kuß, seine Umarmung ist das Zeichen deines Unglücks, das er dir zugedacht hat. —

Wahrlich, unter den vielen Leiden, die rechtschaffne Menschen zuweilen tief beugen und zur Schwermuth stimmen, ist dies Leiden über solche Ausartung der Menschennatur, über so teuflischen

Sinn, das allerschwerste! Es ist eine Marter, eine unbeschreibliche Qual für ein Herz, das Gott und sein Gesetz mit feuriger Empfindung liebet; ein unaussprechlicher Jammer für eine Seele, die ihr Glück in der Menschenliebe findet, und nun so vieles, das gehaßt, das verabscheuet werden muß, im Menschenthun, im Tichten und Trachten des Menschen vor Augen hat.

2) Lasset uns nun, meine Freunde! in unsrer Betrachtung weiter gehen, und mit Sirach 37, 3. fragen: wo kommt doch das böse Unwesen her, daß alle Welt so voll Falschheit ist? — Unser Heiland sagt: aus dem Herzen kommen arge Gedanken, und alle böse Handlungen, die immer eine Folge arger Gedanken sind. Mithin ist auch die Falschheit, dies arge, verdeckte Gedankenspiel, und die Art und Weise, wie falsche Menschen sich benehmen und betragen, ein sicheres Kennzeichen eines bösen, eines ungebesserten oder auf's neue verwilderten Herzens. Irgend eine böse Gewohnheit, irgend eine lasterhafte Neigung muß durchaus in dem Herzen herrschen, das sich ohne Schaamröthe, ohne Gewissensbisse zur Falschheit erniedrigen kann. Ist aber irgend eine sträfliche Leidenschaft herrschender Hang unsers Herzens geworden, dieses Herzens, in dem nur die Liebe zu Gott und seinem Willen, die Liebe zu dem Nächsten herrschen, und allherr-

schend alle unsre Wünsche, Neigungen, Triebe und Unternehmungen ordnen und regieren soll; ja dann ist nichts gewisser, als daß dies verkehrtleidenschaftliche Herz sich zur Befriedigung seines leidenschaftlichen bösen Hanges unsers ganzen Verstandes bemächtiget, und diesen als seinen Sclaven nur dazu braucht, durch gleichviel welche Mittel, durch gleichviel welches Benehmen, seiner Leidenschaft Vorschub zu leisten, und ihr zugleich einen Mantel zu leihen, der ihre Häßlichkeit den Augen der Welt verdecke. Denket euch nun einen Menschen, der sich mehr oder minder von einem der drey Hauptlaster, Hochmuth, Habsucht oder Wollust, beherrschen läßt; und es ist nichts natürlicher und nichts gewisser, als daß er sich wie ein falscher Mensch gegen euch betragen wird, so oft ihr ihm im Wege seyd, so oft ihr ihm pflichtmäßig entgegenarbeitet, ihm Hindernisse verursacht.

Der stolze und hochmüthige Mensch will sich nicht sagen, nicht warnen, nicht berufen, nicht belehren lassen; selbst über seinen Freund wird er böse, und gemeiniglich über diesen am heftigsten böse, wenn dieser das Recht der Freundschaft gegen ihn geltend machen, und ihm in dem, was er offenbar unrecht thut, zuwider seyn und verdiente Vorwürfe machen will. Ueberall stößt sich sein

hochtrabender Sinn an, und wo man es nie ahnen, nie vermuthen sollte, wo so ganz und gar kein Grund und keine Absicht ist, ihm zu nahe zu treten; da hält er gleichwol sich für sehr beleidigt. Sey so gefällig und dienstfertig gegen ihn, als du es mit gutem Gewissen nur irgend seyn kannst, so viel es dir anderweitige Pflichten nur irgend gestatten; das ist dem Stolzen noch nicht genug. Du sollst ihm in allem zu Willen seyn, sollst nicht sehen, was er verdecken, sollst nicht sagen, was er nicht hören will. Er will dein Herr seyn, weil er reicher ist, mächtiger ist, als du, weil er viel gilt bey den noch Mächtigern dieser Welt, weil Jedermann, mit dem er umgeht, auf dessen Urtheil er Etwas hält, seinen Verstand bewundert. So bald du ihn also ernstlich irgend worin entgegen bist, weil dein Gewissen es dir gebietet; so wird er dir Kaltsinn, und im Fortgange des entgegengesetzten Laufs, nach Zeit, Umständen und Gelegenheit, Feindschaft und Haß zeigen, und sich vielfache Falschheit, besonders hinter deinem Rücken, gegen dich erlauben; ohne sich darum weiter zu bekümmern, ob du noch so lange sein Freund gewesen, ihm noch so oft als Freund beygestanden, geholfen, gerathen. Er vergißt das alles, und denkt nur darauf, seine vermeynte Hoheit, seine kleinliche, klägliche Größe gegen dich zu behaupten.

Mit dem Habsüchtigen, der nie genug hat, dessen Eigennutz das tief eingepflanzte Gefühl des Mitleids erstickt, und den religiösen Sinn, sich zum Wohl anderer zu verläugnen, sich zum allgemeinen Besten in seinen irdischen Vorrechten, wie in seinen Lebensgenüssen, freywillig und weislich selbst zu beschränken, belächelt und bespöttelt; der weit hinaus über die Grenze des Gewissensrechts und der Menschenliebe, die Mittel und die Quellen vervielfältiget, die seinen Wohlstand und sein Wohlleben vermehren sollen: wahrlich! mit dem Menschen dieser argen Denkart ist die Falschheit, die da listig betrügt, die die gutmüthige, sorglose Einfalt hintergeht, die der schlechtesten Sache, dem schändlichsten Erwerb einen guten Namen, einen reizenden Anstrich zu geben weiß, und auf Unkosten unsers guten Namens, unsrer Ruhe, unsers Vertrauens, unsrer Genügsamkeit oder Wohlhabenheit, ihr böses Spiel sicher fortsetzen zu können bedacht ist, — nahe, ganz nahe verwandt.

Und derselbe Fall findet auch bey jedem Wollüstling statt. Ein Herz, das im Taumel der Ueppigkeit und schwelgender Sinnenlust verstrickt, das Recht und die Ordnung der Natur und der gesellschaftlichen Verbindungen frech verhöhnet, und lieber Religion und Gewissen, lieber die Achtung vor sich selbst aufopfert, als daß es seine wildthie-

rischen, verderblichen Triebe bändige und zähme; ein solches Herz ist voller Falschheit gegen Gott und Menschen. Durch eitel Falschheit bestrickt und fängt der lüsterne Laurer die unerfahrne Unschuld; durch eitel Falschheit, durch schlau ersonnene Verstellung, durch betrügerische Vorspiegelung und Verheißung, lockt er die Opfer seiner Lust als Beuten des Verderbens herbey; durch eitel Falschheit sucht er sich zu sichern, zu retten, Verdacht und Beahndung von sich abzuwenden, so oft er in Gefahr kommt, bey dem Bau seiner Mienen, die so oft Tod und Verderben über die ganze Lebenszeit der hingeopferten Tugend, Jammer und Elend über ganze Familien verbreiten, bemerkt, auf seinen nächtlichen, teuflischen Wegen erkannt und im Erhaschen seiner Beute gestört zu werden. —

Ueberhaupt, meine Freunde! ist nichts gewisser, als daß Menschen, die wissentlich schlecht leben, und um irgend einer schändlichen Leidenschaft willen, mit Lust und Wohlgefallen Unrecht thun, jederzeit diejenigen anfeinden, die von ganz entgegengesetzter Gesinnung beseelt, nach Pflicht und Gewissen ihnen entgegenarbeiten, sie warnen, berufen und tadeln; die Feindschaft aber führt zur Falschheit. Denn gesetzt, sie können, troz ihrer Anfeindung, um dieser oder jener Rücksichten willen, öffentlich und augenblicklich das freundschaft-

liche Verhältniß, worin wir mit ihnen stehen, nicht aufheben; so werden sie sich zwar äußerlich wie unsre Freunde stellen; aber auch sogleich hingehen, uns zu bereden und zu verläumden, um unser Zeugniß gegen sie zu schwächen, um das Vertrauen, das andere in uns setzen, zu untergraben. Ja sie werden darauf sinnen, unsre kleinsten Uebereilungen und unbedeutendsten Fehltritte zu erfahren, um diese als große und grobe Vergehungen zu verschreyen, damit die Welt glaube, wir wären nicht besser als sie, wir trieben es nur auf andere Art, eben so arg, als sie; und endlich, wofern sie anders Macht und Gewalt über uns haben, so werden sie sich vielfach an uns rächen, uns das Unsrige, was sie uns zu geben schuldig sind, verkümmern, vorenthalten, entziehen, und es uns schwer empfinden lassen, daß ihr Herz eben so schlecht, als groß ihre Macht ist.

3) Wenn uns nun aber, meine andächtigen Freunde! dies traurige Looß trift, mit falschen und schlechten Menschen in Verbindung zu stehen, und mit ihnen umgehen zu müssen; wie werden wir uns gegen sie zu verhalten, wie unser Betragen gegen sie einzurichten haben? Zuförderst werden wir uns in diesen Tagen der Gefahr und Versuchung sehr ernstlich an die Regel erinnern, und zu ihrer treuen Befolgung ermuntern müssen: thue Recht,

und scheue Niemand! Was du als deine Pflicht erkennst, das beobachte, das erfülle genau; rede und handle, wie dein Gewissen es fordert; und laß es so viel möglich sichtbar werden, daß keine Nebenabsichten, nicht Vortheil und Gewinn dieser oder jener Art, sondern Liebe zu Gott und seinem hochheiligen Willen, wohlmeynender Wunsch, Gefahr und Verderben abzuwenden, dich bewegen, so und nicht anders zu verfahren. Weder Menschengefälligkeit, noch Menschenfurcht, müsse dich vom rechten Wege abziehen, noch dich verleiten, in Etwas Böses zu willigen, oder Etwas Gutes, das du zur Rettung des Tiefverirrten thun könntest, zu unterlassen. Ich thue Gottes, meines allmächtigen Vaters Willen; was wollen mir Menschen thun? So spreche dein gläubiges Herz. Und solltest du in deinem gerechten Widerstande vielerley Leiden und Trübsale voraussehen und auf der Stelle erfahren; so gedenke daran: wer da leidet um Rechtschaffenheit willen, das ist Gnade bey Gott; spricht der heilige Paulus! Gnade, Wohlgefallen in den Augen Gottes, der da reich ist an Vergeltung, und die Stunde schon herbeyeilen sieht, in der er uns seine ganze Liebe, allen Seegen seiner Entschädigung offenbaren, und sich zu uns, als seinen Getreuen öffentlich bekennen will; o wahrlich, wem solche Zusage und Ver-

heißung ward, dem sollte es doch leicht fallen, die Feindschaft der Falschen zu ertragen. —

An unserm Heylande sehen wir das auch zu unserm Vorbilde; gleich wie wir an ihm sehen, daß man der Regel folgen müsse: thue Recht, und scheue Niemand. —

Er wußte recht gut, in welcher Absicht die Heuchler den Wassersüchtigen hieher bestellt hatten; gleichwohl scheuete er sich nicht, ihn vor ihren Augen zu heilen; selbst am Sabbath ihn zu heilen, so sehr sie auch darauf ausgingen, ihm daraus ein Verbrechen zu machen. — Eben so wichtig muß es uns aber zweytens auch seyn, uns mit kluger Vorsicht, mit großer Geduld, mit ruhiger Besonnenheit gegen sie zu betragen. Auch in dem allen ist Christus hier unser Muster! O möchte Er nur auch unser Augenmerk seyn, wenn wir in ähnlichen Versuchungen leben! — Ist es wahr, was Salomo, Spr. 22, 5. behauptet: auf dem Wege des Arglistigen, des Falschen, sind verdeckte Schlingen; wer aber über sich wachet, bleibet fern davon: so lasset uns diese Wachsamkeit, die vorsichtig, bedächtig, ruhig und weislich verfährt, uns ja zu eigen machen. Habe ich gleich als Christ, der da recht thut, nicht Ursach, meinen Feind zu fürchten, und dem Falschen überall aus dem Wege zu gehen; so bin ich doch auch nicht verpflichtet, mich ihm

aufzudrängen. Auch unser Herr thut das nicht; aber er benutzte jede Gelegenheit, die sie selbst ihm gaben, um sich und sein Verhalten mit Gründen und mit Ruhe zu vertheidigen, und ihnen die Augen über den hohen Grad ihrer Verderbniß zu öffnen. Ja, als sie ihn zu sich einluden, mit ihnen zu speisen, ging er furchtlos in ihre Mitte; aufgesucht von ihnen, wich er ihnen nicht aus: aber er betrug sich vorsichtig und weise gegen sie. Er wußte ihre böse Absicht, und die Tücke ihrer Ränke; daher seine Frage an sie: ist's auch Recht, am Sabbath zu heilen? — So vorsichtig, so schonend, so leise gibt er ihnen zu verstehen, daß er ihre Herzen kenne. Ein erbittertes Gemüth würde ganz anders gefragt haben; aber Erbitterung muß in's Herz eines Gläubigen nicht kommen: denn, wo sie ist, da ist für Besonnenheit und Vorsicht kein Raum übrig. — Mit Ruhe thut der Herr alles Mögliche, um diese Falschen zu bessern. Ruhig vertheidigt er sein Vorhaben; ruhig zeigt er ihnen ihr Unrecht; beweiset ihnen, wie arg böse Leidenschaften ihrem Verstande mitspielen, und ruhig nimmt er die Gelegenheit des Augenblicks wahr, die sie selbst, im Drängen nach der Oberstelle, ihm darbieten, um sie auf den Hochmuth aufmerksam zu machen, der in ihnen steckte, und mit die Hauptquelle ihrer Feindschaft und Falschheit gegen Jesum

war. Mit Klugheit, die Zeit und Umstände erwägen lehrt, unterschied der Herr das einsame Zimmer, wo sie mit Jesu allein waren, von andern Gelegenheiten, wo sie ihm öffentlich und im Angesicht der Volksmenge! die mit blindem, abergläubischem Vertrauen an diesen Scheinheiligen hing, Fallen stellten. Im letztern Falle forderte es sein Amt und Beruf, sie eben so öffentlich, wie sie ihn angriffen, zum Schweigen zu bringen, und sie öffentlich als Heuchler zu bezeichnen. Hier aber, im Zimmer mit ihnen allein, hier, wo kein irregeführtes Volk zugegen, dem er verpflichtet wäre, die Tücke dieser Lehrer aufzudecken, hier lehrt ihn die ihm eigenthümliche Klugheit, sich jedes Ausdrucks zu enthalten, der ihre Schlechtheit bezeichnet hätte, sich nicht nutzlos, verdiente Vorwürfe gegen sie zu erlauben, und sich bloß auf Vertheidigung seines Verfahrens, sich bloß auf gelegentliche Belehrung und allgemeine Warnung weislich zu beschränken. —

Tritt aber insbesondere der Fall ein, daß unser bisheriger Freund sich Falschheit und Ränke gegen uns erlaubt; so lasset uns ja zwiefache Vorsicht anwenden. Je tiefer es kränkt und schmerzt, von einem Freunde Falschheit zu erfahren, Jemand für besser gehalten zu haben, als er wirklich ist und sich zeigt; desto mehr Ursach haben wir, auf un-

frer Hut zu seyn, daß wir von unsrer Seite im Schmerz uns nicht vergessen, den einzelnen, wenn gleich argen Fehltritt, von herrschend lasterhafter Gesinnung sorgfältig unterscheiden; daß wir aus Unwillen das anderweitige Gute unsers Feindes nicht verkennen oder gar verkleinern; überhaupt aber ja redlich- und gütig gesinnt gegen ihn bleiben, weit entfernt von aller Rachsucht und Wiedervergeltung. Gelingt es uns dennoch nicht, den Freund zu uns, auf unsern guten Weg, zurücke zu bringen; nun so muß es uns genügen, zu wissen, daß man nichts verloren hat, wenn man einen falschen Freund verlor; ja, daß es ein Glück für uns ist, ein Verhältniß zerrissen zu sehen, das für unsre Tugend sehr gefährlich werden konnte: denn was ist gefährlicher als ein Freund, an dessen Redlichkeit wir glauben, der aber vor Gott unredlichen Herzens wandelt. —

Endlich; gesetzt, du müßtest durch die Macht und List falscher und schlechter Menschen ein höchst saures Leben führen, und trotz aller deiner Vorsicht und Liebe, verfolgten dich überall die spitzigen scharfen Pfeile deiner Verfolger; nun so fasse deine Seele in Geduld, und bedenke, daß du einen sichern Zufluchtsort hast zu dem Vaterherzen Gottes! Schäme dich der Thränen vor deinen Feinden; aber nicht vor Gott. Geh in deine Kammer, und wirf

betend und flehend dein Anliegen auf dem Herrn, der in's Verborgene siehet. Glaube an seine Kraft in deiner Schwachheit, an seinen Trost in deines Herzens Aengsten, an seine Hülfe in deiner Noth. Zweifle nicht, daß Gott unumschränkt regieret, auch dem Bösen Maaß und Ziel steckt, dich nicht über Vermögen versucht werden lässet, ja es dir zeigen wird, daß dein Wohlverhalten ihm wohlgefalle, daß keine Macht der Bosheit im Stande ist, den Rath Gottes über uns zu vereiteln, wenn er uns, als geliebten und treuerfundenen Kindern, grade für die Zeit die größten Segnungen aufbewahrt und zugedacht hat, wo unsre Verfolger unsern Untergang und unser Verderben als ausgemacht und entschieden vorauszusehen glaubten. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Nr. 1204. Laß mich, Höchster, darnach streben —

N. d. Pr. Nr. 1040. Der Herr ist meine Zuversicht —

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Denk' ich an deine Liebe,
So werd' ich hocherfreut;
So fühl' ich neue Triebe
Zur Dankbeflissenheit,
Mein Herz dir ganz zu weihn,
Dich freudig zu erheben,
Vor Sünden mich zu scheun,
Zu deinem Ruhm zu leben. Amen.

Glaube, Liebe und Hoffnung sind wesentliche und unzertrennliche Kennzeichen des wahren Christen. Der Glaube macht den Christen, die Liebe beweiset ihn, und die Hoffnung macht ihn hier schon selig. Ohne Glauben, ohne zuversichtliches Vertrauen in die Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit des Wortes Gottes, ist's unmöglich, zu Gott zu kommen, sich mit Gott auf ewig zum Gehorsam der Wahrheit zu verbinden; noch auch Gotte wohlzugefallen, gleich denen, die durch die heilsame Erkenntniß geheiliget, neue, bessere Menschen geworden sind. So ist denn, meine Freunde! der Glaube auch insbesondere und im ganz vorzüglichen Sinne, der Anfang und Grund

alles Christenthums; und stehet dieser Grund vest, wird alles sorgfältig vermieden und entfernt, was ihn untergraben und wankend machen könnte: so fördert sich die Erbauung und Vervollkommnung des innern Menschen, die Anrichtung des Reiches Gottes im eigenen Herzen, mit mächtigem Fortschritt. Sobald der Mensch so weit gebracht ist, daß er mit freudigem Klopfen seines Herzens bekennet, die göttliche Weisheit und die göttliche Liebe spreche aus Christo, wenn dieser uns zuruft: thue das und meide jenes! höre mich und traue mir! fliehe dort, und folge hier! so ist auch sofort das natürliche Widerstreben, sich nicht führen und leiten zu lassen, dahin, der Eigenwille gebrochen, und die Lust zu den sündlichen Freuden der Welt uns verleidet und verhaßt. Dann kommt's nur auf das Feststehen im Glauben, auf das Bleiben bey Christo und das Lernen von Christo an, um immer freudiger inne zu werden, daß man durch den Glauben, von einer Klarheit zur andern, von Kraft zu Kräften übergeht, daß es immer heller in unserm Verstande, immer reiner in unserm Herzen, und der ganze Mensch immer geschickter und williger wird, darnach allein zu streben, daß er die vollkommne Tugend ergreife, nachdem er sich nun für immer von Christo Jesu ergriffen fühlet. Phil. 3, 12.

Diese vollkommne Tugend aber umfaßt das eine Wort: Liebe. Wer in der Liebe bleibet, schreibt der heilige Johannes, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Die Hauptsumma aller Gebote, das Grundgesetz im Reiche Gottes, schreibt der heilige Paulus, ist Liebe, Liebe von reinem Herzen, von ungefärbtem Glauben und von gutem Gewissen.

Was der Glaube als Wahrheit, als Regel des Rechts, als heilsame und ewig gültige Vorschrift des weisen, würdigen und Gott wohlgefälligen Betragens erkannt und liebgewonnen hat, das will nun die Liebe zum Guten auch verwürklicht, angewendet und befolgt wissen; und was der Glaube empfindet, daß ihm Gott thut, (und diese Empfindung verstärkt sich täglich durch immer reichlichere Erfahrung der Hülfe, der Gnade und des Segens Gottes) das beeifert sich die Liebe, auch dem Nächsten zu thun, auch diesen es empfinden und inne werden zu lassen, wie groß die Macht der Liebe sey. —

Bey dieser Gesinnung ist uns nun jede Gelegenheit zum Gutesthun eine willkommne Aufforderung, unser Licht leuchten zu lassen, Gottes Nachfolger zu seyn, und in den mannigfaltigen Verbindungen und Verhältnissen dieses Lebens uns so zu betragen, daß wir viele durch unsern Wandel in

der Liebe erbauen, und sowohl die aufkeimende, als die noch schwache und wankende Tugend um uns her, sich in dem Sonnenlicht des guten Beyspiels mächtig gehoben und wonnigst unterstützet fühle.

Gleichwie nun aber der Glaube die Liebe erzeugt und verstärkt, so erzeugt und verstärkt hinwiederum die Liebe die Hoffnung, jene freudige Zuversicht, daß der grundgütige, heilige, gerechte unumschränkt waltende Gott, den wir nun als himmlischen Vater verehren und anrufen, sein Augenmerk auf uns haben, uns nie verlassen, noch versäumen, und uns durch alle Hindernisse und Trübsale siegreich hindurch, mit Sicherheit zu dem Ziele der Herrlichkeit führen werde, das uns unsre himmlische Berufung in Christo Jesu vorhält. Diese Hoffnung, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienet, und daß alle Verheißungen des Evangeliums in Gott Ja und Amen sind, (2 Cor. 1, 20.) gewinnt mit dem Fortschritte in der Nachfolge Jesu eine solche Gewißheit in unsern Seelen, daß wir mit dem Apostel sprechen: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist; und ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, wegen Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns

scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 35 — 39. Röm. 5, 5. O ein seliger Gemüthszustand! Heil allen, die ihn kennen! Sie leben, sie sterben dem Herrn!

Unser Vater ꝛc.

Evangelium Matth. 22, 34—46.

Die Pharisäer aber versammleten sich abermals, da sie erfuhren, daß er die Sadducäer zum Stillschweigen gebracht hatte. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, fragte ihn, um ihn zu versuchen: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. An eben diese versammleten Pharisäer that Jesus die Frage: Wie dünket euch nun Christo? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist (Marc. 12, 36.) einen Herrn? Da er saget: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn:

setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und von der Zeit an wagte es Keiner mehr, ihn (versuchend) zu fragen.

Die Wahrheit, die wir in Bezug auf unser heutiges Evangelium, unter göttlichem Beystande näher erwägen wollen, ist folgende:

Nächstenliebe ist von Gottesliebe unzertrennlich.

Gott, dem ich nichts vergelten kann,
Nimm meiner Liebe Opfer an!
Mein Leben müsse Zeuge seyn,
Ich sey erkenntlich, ich sey dein! Amen.

Die streit- und zankzüchtigen Schriftgelehrten, die die Lehren und Vorschriften der israelitischen Religion nicht als Mittel zur Heiligung des Sinnes und Wandels benutzten, sondern nur zu oft als Gegenstand thörichter, eitler Grübeley und gelehrt fliegenden Wortstreits, öfterer noch als Deckmantel gehässiger und schändlicher Leidenschaften mißbrauchten, waren in ihren Meynungen sehr getheilt, welches das vornehmste unter den göttlichen Geboten sey? Sobald der Mensch einmal

so tief von seiner Höhe herabsinkt, daß er Nebensachen zur Hauptsache macht, und statt sich der thörichten und nutzlosen Fragen zu entschlagen, grade diesen sein ernstestes Nachdenken, seine Zeit und seine Musse weyhet; so ist's gewiß um seinen Sinn für Wahrheit, um sein Gefühl für Tugend geschehen. Aus diesem Irrgarten wird er schwerlich den Rückweg finden.

Das sehen wir auch an diesen kläglichen Gesetzlehrern. Den meisten unter ihnen waren die Gebote, welche den äußern Kirchendienst betrafen, wichtiger, als die sogenannten 10 Gebote, die das tugendhafte Leben verordnen; und nun stritten sie wieder über die größere oder geringere Wichtigkeit dieses oder jenes Gesetzes, das sich auf die äusserliche kirchliche Einrichtung bezieht. Manche hielten das Gebot wegen der Beschneidung, andere das von der Sabbathfeyer, u. s. w. für das vornehmste. Und natürlich nahm das arme, irregeleitete Volk an diesem ihrem Streit nicht geringen Antheil.

Indem wir nun diese geschichtliche Wahrheit ins Auge fassen, werden wir sogleich einsehen, worin die Versuchung bey der Frage lag: Meister, welches ist das vornehmste Gebot? Sie dachten bey sich: antworte er, wie er wolle; immer wird er doch einer der streitenden Partheyen zu nahe treten,

und diese haben wir denn gegen ihn gewonnen. — O des elenden Mißbrauchs der Gelehrsamkeit zu eitlem Wortprunk und zu schändlicher Verückung der Einfalt! —

Doch, fort mit diesem traurigen Andenken, hier in der Nähe Jesu Christi, der im Sonnenglanz der Wahrheit uns an's Herz tritt, und uns holdselig zuruft: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Das ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. — Diese 2 Gebote umfassen das ganze Gesetz und alle Lehren der Propheten.

Unstreitig, meine Freunde! ist die Liebe die stärkste, die freudigste, die beglückendste Empfindung unsrer Seele. Die Liebe macht selig; und je vollkommner, je edler der Gegenstand unsrer Liebe ist: desto nothweniger wird diese Liebe die vesteste Grundlage der reinsten, vollendetsten Tugend. Die Armuth der menschlichen Sprache drückt den Willen Gottes, in Gebot oder Verbot dargestellt, für unzählige einzelne Fälle, und hingesehen auf die große Mannigfaltigkeit der Bildungsstufen, worauf Menschen stehen, immer nur unvollkommen aus; aber das Herz, worin die Liebe Gottes ausgegossen ist, bedarf keiner Gesetztafeln und kei-

nes Treibers, und indem es der Liebe folgt, folgt es dem Geist und der Stimme Gottes, und thut oft weit mehr, als der Buchstabe zu fordern scheint. —

In dieser Rücksicht wird dann auch die Liebe in der heiligen Schrift, sowol als das höchste Gesetz, als auch als die höchste Tugend, nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel dargestellt; und der vielfach wiederholte Ausspruch unsers göttlichen Erlösers gebietet immer nur Liebe als die Summa aller Pflicht und aller Vollkommenheit.

Das größeste Gebot muß sich nothwendig auf den größten Gegenstand alles Nachdenkens und aller Empfindung, auf Gott selbst, beziehen; und so spricht nun unser Heiland: Gott, deinen Herrn, sollst du lieben von ganzem Herzen. Ihm, den du als unumschränkt waltenden Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt, den du als deinen einen und ewigen Herrn kennest, Ihm sey dein ganzes, ungetheiltes Herz geweiht; Ihn sollst du über alles lieben.

Wie nun aber Liebe überhaupt Folge und Würkung der klaren Erkenntniß ist, die wir von der Vortreflichkeit und der Zuneigung des geliebten Gegenstandes haben; so ist auch unsre Liebe zu Gott in der Erkenntniß seiner unvergleichlichen Herrlichkeit gegründet.

Menschen! lernet Gott recht erkennen, so ihn erkennen, wie ihn Jesus Christus uns geoffenbaret hat; und euer ganzes Herz wird nur Liebe für Gott fühlen, und mit jedem Fortschritt, mit jedem Wachsthum in der Erkenntniß Gottes, wird auch eure Liebe völliger werden, bis ihr mit dem heiligen Johannes die selige Erfahrung machet, daß die völlige Liebe die Furcht austreibet.

Freylich kann uns schon die Betrachtung der Natur, die Achtsamkeit auf die Werke Gottes, wie sie Himmel und Erde uns vor Augen stellen, insbesondere aber das Nachdenken über uns selbst, inwiefern sich Gott in unsrer eigenen geistigen und körperlichen Bildung überschwenglich verherrlicht und uns unzählige Quellen der Freude geöffnet hat, zu großer Bekanntschaft mit Gott führen; indessen ist gleichwol das volle Licht der heilsamen Erkenntniß Gottes uns erst durch Jesum Christum aufgegangen, nun erst, da wir den Herrn Himmels und der Erden als Vater, nun erst, da wir ihn in dem holdseligen Angesicht, in der Denkungs- und Handlungsart des eingebornen Sohnes als den Gott der Liebe erkennen, der mit aller seiner unumschränkten Macht, mit aller seiner untrüglichen Weisheit unser ewiges Wohl ordnen, fördern und sicher stellen will. — 2 Cor. 4, 6. Joh. 14, 9. Matth. 11, 27.

Folgen wir nun dieser Ueberzeugung, und suchen wir die Schätze der Erkenntniß Gottes in Erforschung der Natur, und vorzüglich der Lehre Jesu Christi; üben wir uns, schon in unsrer Jugend unsers Schöpfers zu gedenken, und im Verlauf der Jahre, bey immer verstärkten Erfahrungen des Reichthums der Güte Gottes, nicht zu vergessen, was der Herr uns Gutes gethan; vielmehr es oft und ernstlich zu bedenken, wie sehr der köstliche Ausspruch Gottes: ich habe dich je und je geliebet, und dich zu mir gezogen aus lauter Güte! Jer. 31, 3. seine volle Anwendung besonders bey uns Christen findet: o so stimmt unser ganzes Herz, das sich von der Fülle der göttlichen Güte durchdrungen fühlet, in den Zuruf Johannes laut mit ein: sehet, solch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget! Lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet! —

Sobald wir nun aber über die Natur und über die Aeusserungen und Würkungen der Liebe nachdenken; so ergiebt sich leicht, daß Gott über alles und von ganzem Herzen lieben, nichts anders heißen könne, als: unsere höchste Freude an Gott und an allem dem haben, was wir als Vollkommenheit und Eigenschaft Gottes, als Werk, als Rathschluß und Absicht, als Willen und Gesetz, als Leitung und Führung Gottes erkennen; unser

reinstes, wonnigstes Vergnügen in der Betrachtung Gottes, im kindlichen, gläubigem Gebet zu ihm finden; unsern größten und einzigen Ruhm darin setzen, ihm wohlzugefallen, seines Beyfalls gewiß zu seyn; unser größtes und eifrigstes Bestreben darauf richten, ihm ähnlich, eines Sinnes mit ihm, dem Allvollkommnen zu werden, und ihm nachzufolgen; endlich unser höchstes, völligstes Vertrauen auf Gott alleine, mit der kindlichsten, freudigsten Ergebung, einzig auf Ihn setzen. —

Lasset uns, meine andächtigen Zuhörer! diese Darstellung genauer betrachten; so wird uns die Wahrheit, daß Nächstenliebe von Gottesliebe unzertrennlich ist, hell in's Auge leuchten.

Ist nämlich Gott im höchsten Sinn meines Herzens Lust und Wonne, und alles, was ich als Rathschluß und Absicht, als Anstalt und Werk Gottes zum Besten des menschlichen Geschlechts erkenne, Gegenstand meiner freudigsten Bewunderung, meines heißesten Lobes; so erwärmt sich mein Herz an der Vaterliebe Gottes, die alles, was Mensch heißt, umfasset, und ich theile mit Gott die innige Liebe zu denen, die meines Geschlechts sind, die mit mir einerley Natur, einerley Gefühl und einerley Bedürfniß haben. Ist das meinem Herzen ein wonniger Gedanke, daß

Gott sich aller seiner Werke erbarmet, für alle seine Geschöpfe sorget, daß er in seiner Einrichtung der Natur die Quellen, die reichen und unerschöpflichen Quellen der Freuden, des Lebensgenusses, des Wohlstandes, ohne Ansehn der Person, für alle und jede öffnet, und daß es nicht Gottes, sondern des eigennützigen, des habsüchtigen, des seine Brüder niedertretenden Menschen Schuld ist, wenn diese Quellen Vielen nur kümmerlich fließen, Vielen gar versiegen; und führt mich meine Gotteskenntniß zu der seligen Ueberzeugung, daß Gott nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit für Alle eine ewige Erlösung gestiftet, allen zum Heil den Sohn, den Eingebornen, dahin gegeben, auf daß wir durch ihn leben sollen, allen die Schätze des Heils, die himmlischen und ewigen Gaben und Güter zugedacht hat; so daß ich mich gedrungen fühle, zu bekennen, wie theuer und werth geachtet der Mensch, auch der geringste, auch der schwächste, in den Augen Gottes ist: o so wird auch meinem Herzen jeder Mensch wichtig, theuer und werth. Wie könnte ich wohl diejenigen gering achten, gleichgültig oder geringschätzig behandeln, deren Wohl dem Gott, welchen ich über alles liebe, eben so sehr am Herzen liegt, als mein eigenes? Nein; so wie Gott durch seine Fürsorge, durch seine Hülfe an jeglichem Menschen seine Liebe ver-

herrlicht: so neigt sich auch mein Herz in Theilnahme, in Wohlwollen, in hülfreicher Thätigkeit zu allen Menschen hin, und freuet sich der Kraft und der Mittel, die Gott darreicht, Menschenelend zu mindern und Menschenwohl zu mehren. —

Ist mein Herz voll Liebe zu Gott, dem hocherhabnen Wesen, das je und je heilig, dem alles Unrecht verhaßt ist, dessen richtendem Auge nichts entgehet, dessen gerechte Vergeltung früh oder spät kund und offenbar wird; o so reinigt diese Liebe meine Seele von jeder sündlichen, sträflichen Neigung, Begierde und Leidenschaft, die mich zu Aeusserungen und Handlungen verleiten und hinreissen könnte, wodurch ich nicht als Freund, sondern als Feind der Menschen, nicht als Beförderer, sondern als Zerstöhrer ihres gemeinschaftlichen Wohls in den Augen Gottes erscheinen würde. —

Nein; die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; wo sie irgend Ungerechtigkeit siehet und höret, da leidet sie Pein, und fühlt es, als ihr selbst wiederfahren; aber hoch auf freuet sie sich der Herrschaft und des Sieges der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Ordnung Gottes, im Kleinsten, wie im Größten. —

Jedoch nicht nur zur Enthaltung vom Bösen, vom wissentlichen Unrecht, gewöhnt mich die Betrachtung der Heiligkeit des Gottes, den meine

Seele so feurig liebet; sondern sie treibt mich auch an, im Gutesthun, in thätlicher Erweisung der Liebe zum Nächsten, ihm nachzufolgen. Je länger ich mich übe, den Willen und das Gesetz Gottes zu erforschen, (und ich erforsche ihn gern, denn nichts ist mir wichtiger, als alles, was sich auf Gott bezieht) desto tiefer dringe ich ein in seinen Sinn, desto heller erkenne ich seine ewige Nothwendigkeit und Vortreflichkeit. Wenn nun schon Liebe, an sich betrachtet, so gern den Willen des Geliebten zu erfüllen trachtet, selbst dann, wenn wir noch wenig fähig sind, die Weisheit recht zu würdigen, die den Geliebten bey Erklärung seines Willens leitet; o meine Freunde! wie groß, wie frey- und gutwillig, wie vest und standhaft, wie ausdauernd und beharrlich muß nicht der Gehorsam des Christen gegen den in seiner Vortreflichkeit erkannten Willen des Gottes seyn, der sein ganzes Herz gewonnen, und ihm die Vorschrift gegeben hat: Liebet euch untereinander von reinem Herzen! einer liebe den andern, wie sich selbst! Was ihr wollt, daß andere (in gleichem Verhältniß, in gleicher Lage, in gleichem Bedürfniß) euch thun möchten, das thut auch ihr ihnen. Nimm's bey dir selbst ab (bey deinem menschlichen Gefühl, bey deinem wachen Gewissen, das dir die Waage des Rechts vorhält) was ein Nächster gern hat,

oder ungern hat, und halte dich in allen Stücken vernünftig. (Gleich dem, der bey seinen Handlungen sein Nachdenken auf Gott und sein Gesetz richtet.) Sirach 31, 18. Ein Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist; oder ein Jeder sehe nicht blos auf das, was ihm, sondern auf das, was andern nützlich ist, heilsam und dienlich; denn so nur ist allen geholfen. Philip. 2, 4.

Ja, dies Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet; und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren ist. 1 Joh. 4, 21. 5, 1. 3. Die Liebe aber macht es leicht und dringet uns, Gottes Gebote zu halten. — Wahrlich, starke, innige Liebe, und vielmehr noch die Liebe über alles, die Liebe, die das ganze Herz ausfüllet, kann ihre Empfindungen nicht in sich selbst verschließen; sie kann sich nicht halten; sie muß es äußern und offenbaren, was sie fühlet, was sie wünschet, was ihres Strebens Ziel und Endpunkt ist. Das Göttlichste im Menschen, das Feuer der Liebe, will ununterbrochene, will volle Mittheilung an alle Gegenstände, die unser Auge, unsre Hand erreichen kann. Das Herz, das seinen höchsten Ruhm, und seine Ehre einzig bey Gott suchet, nur Ihm, dem ewigen Ge-

genstand unsrer feurigsten Anbetung wohlgefallen will, und keine Aufopferung scheuet, keine Mühe, keine Beschwerde achtet, wenn es den Beweis und die Probe gilt, ob irgend etwas uns theurer sey, als Gott, Gott, der mich aus lauter Güte zu sich gezogen und tausendfach seinen großen Namen an mir verherrlicht hat, Gott, der mir die ganze Fülle seiner Segnungen in Christo Jesu für den entscheidenden Augenblick aufbewahrt, wo die ganze sichtbare Welt meinem brechenden Auge entschwinden, und Er allein mir Alles, Alles seyn wird; ach, solch' ein Herz wallet über von Freude bey dem Ausspruch des Gottgesandten, des Gottvertrauten Heilandes der Welt, wenn er uns zuruft: was ihr dem Geringsten der Brüder thatet, das habt ihr mir gethan! Ihm, dem Alleinseligen, dem Allgenügsamen, kann dies dankbare Herz nichts vergelten, nichts hinauftragen zum Throne seiner Herrlichkeit, den die ewige Liebe umstrahlet; aber was ich ihm nicht leisten kann, das leiste ich nun mit Eifer denen, an die er selbst mich weiset, den Brüdern, dem Nächsten. Im Verhalten gegen meinen Nächsten, gegen Jeden, der sich in seinen Bedürfnissen und Bedrängnissen mir nähert, gegen Jeden, dem ich in irgend einer Rücksicht so nahe bin, so nahe stehe, daß ich hören, sehen, wahrnehmen und bemerken kann, wie und worin ich

ihm nützlich werden könnte; hier ist's, wo ich die erwünschte, ersehnte Gelegenheit finde, zu zeigen, daß mir nichts zu mühsam und zu schwer sey, wenn es Menschenwohl gilt, nichts zu köstlich und zu theuer, wenn ich durch freywillige Entbehrung und Aufopferung, um Gottes und Jesu Christi willen, Menschenelend abwehren oder mindern und Menschen-Wohlfarth fördern kann. 1 Joh. 3, 17.

Kann ich den Wohlthäter, für den mein Herz nur Dankbarkeit fühlt, nicht erreichen, und bedarf er der Dienste nicht, die ich ihm so gern leisten möchte; o so werde ich mit Freuden seinen Kindern, seinen Verwandten, seinen Freunden meine erkenntliche Gesinnung zu beweisen trachten. Das nun ist auch der Sinn des Christen. Dies sterbliche Auge, das Gott nicht siehet, siehet täglich und überall die, so göttlichen Geschlechts, und Kinder Gottes heißen, und erblickt sie nur zu oft in Lagen und Umständen, wo sie unserer Fürsorge und Hülfe, unsers Trostes und Beystandes, unsrer Geduld und Nachsicht, wo sie Vieles bedürfen, was man nur bey der Liebe suchen und finden kann, und was auch einzig nur der Liebe leicht fällt, zu bewerkstelligen oder aufzuopfern. Und ist nun dieser Fall da; so ruft die Liebe, die tief verborgen im Heiligthum des Gott geweihten Herzens ruht, dem wachen Geist, der seinen Nächsten siehet, zwar

leise, doch vernehmlich, zu: nimm der Gelegenheit wahr, ehe noch deine Stunde vorüber! Laß leuchten dein Licht, daß man seine Lust sehe an der Macht der Liebe! Deine Zeit und deine Kräfte, gern weihe sie dem seligen Geschäffte, zum Seegen für die Welt zu thun, was Gott gefällt! — Ja, erleben wir selbst solche Zeiten, Drangsale und Gefahren, wo Schutz und Rettung der Brüder, wo das Wohl der Mitwelt oder Nachwelt von dem Muth abhängt, mit dem wir unser Leben wagen; so erinnern wir uns mit Wohlgefallen des großen Ausspruchs: Christus hat sein Leben für uns gelassen, und auch wir sollen das Leben lassen für die Brüder! und sprechen getrost: mit Gott sey es gewagt! es gilt der Brüder Wohl! ich thue, was ich soll; drum bin ich unverzagt, und Gott will ew'ges Leben, der treuen Liebe geben. Amen.

Lieder: V. d. Pr. 1191. Allen Christen und auch mir —
N. d. Pr. 1310. So lang' ich athme, Gott —

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ich traue nur auf dich;
Dein Blut floß auch für mich,
O Tilger meiner Sünden!
Laß mich den Frieden finden,
Den der hat, der dich liebet,
Und den die Welt nicht giebet.
Wie groß die Sünd' auch sey,
Du machst von ihr mich frey,
Der ich dein Kreuz umfasse
Und dir mich überlasse.
Du sprichst: dir ist verziehen!
Und alle Schrecken fliehen. —
Der du mein Herz gewannst,
Gedanken lesen kannst,
Vor dem ich dankbar weine,
Du weißt, Herr, wie ich's meyne,
Und förderst mein Bestreben,
Dir würdiger zu leben. Amen.

Unser Herr und Heiland hat in den Tagen seines Wandels auf Erden viel unerhörte und unbegreif-

liche Thaten an vielerley Elenden und Geplagten verrichtet, Thaten, die Niemand thun kann, es sey denn Gott mit ihm. Und diese Wunderwerke, in denen sich sowohl die mitleidige Gesinnung, als auch die göttliche Macht und Gewalt unsers Erlösers spiegelte, waren, nach der wiederholten Erklärung unsers Herrn, das öffentliche Zeugniß, das Gott ihm, als seinem Gesandten und Stellvertreter auf Erden, beilegte. Auch um dieses Zeugnisses willen forderte Christus Glauben an sein Wort, als an das Wort des Sohnes Gottes. Die Werke, spricht er, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Joh. 10, 25.

Da nun Gott, der uns seinen eingebornen Sohn gab, auf daß wir durch ihn leben sollen, auch den Glauben an denselben, oder die Erkenntniß Jesu Christi, als des Mittels zur Seligkeit, unter uns erhalten und auf immer sichern wollte; so sorgte seine treue Liebe, daß sowol die Lehren, als die Thaten Jesu von den heiligen Aposteln, unter der Leitung und Mitwirkung des heiligen Geistes, schriftlich abgefaßt, und in der heiligen Schrift aufgezeichnet wurden, auf daß selbst von den Thaten und Wundern Jesu, der spätesten Nachwelt noch getreue Nachricht verkündet würde. Denn gleichwie die Zeitgenossen Jesu und seiner

Apostel durch diese Wunderwerke zum ernsten Nachdenken erweckt wurden, um in der Person Jesu den Herrn der Herrlichkeit zu erkennen, und dem Wort seines Mundes mit vestem Glauben zu vertrauen; eben so soll auch die treue Aufzeichnung dieser Thaten in der heiligen Schrift dem Glauben an Jesum mächtigen Vorschub thun bis an der Welt Ende. Daher sagt der heilige Johannes am Schluß seines Evangeliums und in seiner ersten Epistel: Diese Thaten sind beschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sey der verheißene Heiland und Gottes Sohn, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. 20, 31. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß ja noch größer; denn Gottes Zeugniß ist das, so er bezeuget hat von seinem Sohn. 1 Joh. 5, 9.

Alle diese Wunderthaten nun, die der Herr an diesem oder jenem verrichtete, erfolgten nur selten ohne bestimmte Aufforderung, und nur unter besondern Umständen aus freyem Antriebe Jesu, in der Regel aber immer auf die Bitte, die man an ihn richtete, auf das gläubige Vertrauen, das man gegen ihn zeigte in allerley Drangsal und Noth. Nirgends lesen wir, daß er eine Bitte um Hülfe von sich gewiesen habe. Wer ihn nur aufsuchte, der fand auch in ihm einen menschen-

freundlichen und allmächtigen Helfer und Erretter, auch von leiblichen und äußerlichen Plagen.

Hülfe ließ er Jedem, der ihn als den Erlöser, der in die Welt kommen sollte, anflehete, angedeihen, Jedem, ohne Ausnahme, damit Niemand sagen könne, er habe ihm entweder nicht helfen wollen, oder nicht helfen können, und damit im Gegentheil, durch einstimmiges, tausendfaches Zeugniß, (verstärkt durch ganze Volkshaufen, denen er durch eine einzige Wunderthat, wie die Speisung der Tausende war, sich in seiner Größe zu erkennen gab; verstärkt auch durch die Staunen und Anbetung erzwingende Machthandlung der Todtenerweckung am hellen Tage, umringt von Freunden und Feinden) die Wahrheit bestätiget würde: er könne von allem, selbst dem größten Uebel, augenblicklich erlösen, und seine Menschenfreundlichkeit mache keine Ausnahmen, sey gegen alle, die Vertrauen zu ihm haben, gleich groß; hinfolglich vereinige sich Beydes in ihm, göttliche Macht und göttliche Liebe, wohl zu thun den Menschen, und wenn Er es nicht verdiene, ihm zu folgen und ihm auf's Wort zu glauben, wenn er uns Lehrvorschriften, oder Verheißungen giebt: so verdiene es überall Keiner.

Auf diese Gedanken die Menschen zu führen, das war im Allgemeinen der große Endzweck bei

allen seinen Wunderthaten. Die Befreyung von leiblichem Elend, wie sie die Einzelnen erfuhren, sollte nur das Mittel seyn, ihm, als dem Lehrer, von Gott gesandt, und mit Gott vertraut, (in des Vaters Schooße von Ewigkeit) die Herzen zu gewinnen; denn in die gläubigen Herzen wollte er das Saamenkorn der Wahrheit, die da frey macht, streuen. Um dieses Zweckes willen konnte er sich nicht weigern, allen auch in leiblicher Noth zu helfen, allen, die ihn anriefen, oder auch nur zu ihm geführt wurden; selbst solchen zu helfen, denen er die ernste Warnung mit auf den Weg zu geben für nöthig fand: siehe, du bist jetzt gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht was Aergeres widerfahre. Joh. 5, 14.

Und eben deshalb, weil der Herr durch alle seine Wunderthaten nur die willige Annahme seiner Lehre als Wort Gottes, nicht aber den Glauben befördern wollte, als sey er in die Welt gekommen, um allem äusserlichen, leiblichen Elend, das doch für uns sündige Menschen so gar nothwendig und heilsam ist, ein Ende zu machen, eben deshalb verbot er gewöhnlich den Geretteten es (jetzt, so lange er noch auf Erden lebe,) nicht bekannt zu machen, (allenfalls nur den Priestern und Landesvorstehern, der Ordnung, des Gesetzes wegen, und zu einem Zeugniß über sie,) sondern

zu verschweigen, was er an ihnen gethan habe, damit er durch den gewaltigen Ueberlauf nicht gar zu sehr in Führung seines öffentlichen Lehramts behindert, und das Volk nicht im gar zu lauten wilden Jubel von der rechten Gedankenreihe abgezogen werde. —

Indessen, meine andächtigen Freunde! ist auch nicht zu läugnen, daß unser Heiland auch manches Wunder, so mit als ohne Aufforderung, besonders in der Absicht verrichtet hat, um dadurch die eine und die andere seiner wichtigsten Lehren in ein helleres Licht zu setzen, in nahe Anschauung zu bringen und zur zweifellosesten Gewißheit zu erheben.

So ruft er zum Beispiel den todten Jüngling zu Nain unaufgefordert in's Leben zurück, als man ihn in großer Begleitung auf der Todtenbahre zur Stadt hinaustrug: eine Wunderthat, die weniger die Freude des Wiedererweckten, der ja doch noch einmal sterben mußte, als vielmehr die reinen Freude aller Gläubigen zu allen Zeiten galt, die eben hierinn die Bestätigung und Versinnlichung der Lehre Jesu finden, daß eine Zeit kommen wird, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen werden, die so Gutes gethan, zur Auferstehung des Lebens, und die, so Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 29.

In unserm heutigen Evangelium sehen wir ihn abermals eine große Wunderthat verrichten, und zwar in der von ihm selbst bestimmt angegebenen Absicht, dadurch die wichtige Lehre des Christenthums zu beweisen, daß dem Gläubigen im Namen Jesu Christi Begnadigung von Gott zu Theil werde, oder, daß Jesus Christus die Macht habe, Sünde zu vergeben und zu erlassen.

Gott segne die Betrachtung, die wir hierüber anstellen wollen.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: dieser lästert Gott! Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschensohn

Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe deine Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf und gieng heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Lasset uns unter dem Beystande des Geistes Gottes

Einige Betrachtungen über den Trost und die Hülfe, die das reuige und gläubige Herz bey Jesu Christo findet —

anstellen.

Erhalte uns, o Herr! bey deiner Wahrheit, und laß auch uns durch den Glauben an dich gut und selig werden! Amen.

Unser Heiland befand sich eben in Kapernaum, als man den Gichtbrüchigen zu ihm brachte. Der Evangelist Lucas 5, 17. giebt uns davon ausführlichern Bericht, wenn er also schreibt: und es begab sich eines Tages, daß er lehrete, und es saßen da die Schriftgelehrten und Pharisäer, die da kommen waren aus allen Flecken in Galiläa und

Judäa und von Jerusalem. Und die Kraft des Herrn gieng von ihm und half Jedermann. Und siehe, etliche Männer brachten einen Menschen auf einem Bette, der war gichtbrüchig, und sie suchten, wie sie ihn hineinbrächten und vor ihm legten. Und da sie vor dem Volke nicht funden, an welchem Ort sie ihn hineinbrächten, stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegel hernieder mit dem Bette, mitten unter sie, vor Jesum. —

Denket euch, Freunde! das Rührende, das dieser Anblick mit sich führt. Menschen, eifrig bemüht, dem Schwergeplagten zu helfen, lassen ihn an Seilen, auf einem Bette zu den Füßen Jesu nieder; hier, wo er eben von den Lehrern und Angesehensten in Israel, und von einer großen Menge Volks auf's engste umgeben, öffentlich Gottes Willen verkündet. Mit stummer, thränenvoller Betrübniß lassen sie ihn nieder zu Jesu Füßen. Nicht sprechen, nicht bitten die Träger; nicht spricht, nicht bittet der Kranke. Es scheint, daß dieser nur diese einzige Liebe von seinen Pflegern verlangt habe, ihn zu Jesu zu führen, von dem er genugsam gehört, wie er selbst sich einen Freund der reuigen und gläubigen Sünder nenne, und wie er den Leuten in's Herz sähe und keines Zeugnisses bedürfe, und wie wundervoll er trösten und helfen könne. Nur hinbringen möchten sie ihn, und zusehen, wie

sie es möglich machen, ihn auf seinem Siechbette vor ihm hin zu legen; weiter brauche es nichts, denn der Herr werde sein Herz ansehen und wohl wissen, nach welch' einem Trost er schmachte.

Doch sehet, Christus ist es, der auch hier dem Herzen, das ihn suchet, mit seiner trostreichen Liebe entgegen kommt. Er ist es, der dies rührende Schweigen zuerst unterbricht. Wie er die Menschen als sein Eigenthum (er kam in sein Eigenthum Joh. 1, 10. 11.) durch und durch kannte, so sah auch sein allsehendes Auge sowohl die argen und bösen Gedanken der überklugen, tückischen Pharisäer, als auch die frommen und heiligen Empfindungen des Schwergeplagten und seiner Begleiter; und kaum, daß er ihren Glauben sah, so wendet er sich schon zu dem Elenden voll zerschlagenen Herzens, und spricht: mein Sohn, sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben!

Aus dieser Anrede Jesu sehen wir offenbar einestheils, daß dieser Elende, der kein Glied seines Leibes brauchen konnte, sich dies schwere Leiden durch ein sündliches, böses Leben zugezogen hatte, und anderntheils, daß es ihm, als einem würklich reuigen und in der Besserung begriffenen Menschen, mehr um Trost für seine gebeugte Seele, als um Befreyung von seinem selbstverschuldeten Leiden zu thun war.

Eben deshalb gebrach es ihm auch an Sprache und an Worten; eben deshalb entfuhr ihm kein Schrey der Ungeduld; eben deshalb hatte er nur Thränen, mit denen er sein Lager netzte, Thränen, wie sie die göttliche Traurigkeit weint, wenn das erwachte Gewissen uns nun zur Erkenntniß unsrer Sünden bringt, uns, die wir nur die qualvolle Gegenwart kennen, nicht aber die Zukunft, und was sie uns verbirgt, und was sie Schreckliches noch herbeyführen kann, — uns, die wir die Hand Gottes schwer über uns fühlen, sie mit Recht schwer fühlen und nicht wissen, wie lange? — mit banger, ängstlicher Furcht vor dem heiligen, gerechten und allmächtigen Gott erfüllt, und uns zu der Reue stimmt, die Niemand gereuet, die das Herz von Grund aus gebessert wissen will. Es lag ihm eine größere Last auf dem Herzen und Gewissen, als die Last der gelähmten Glieder war. Dennoch wagt er nicht einmal die Bitte, diese Last von ihm zu nehmen. Durchdrungen von Schaam vor Gott, von Unwillen über sich selbst, daß er nicht hat bedenken wollen, was zu seinem Besten und zur Ehre Gottes, seines so gütigen Schöpfers, dienet, sondern im Dienst der Lüste sich selbst verderbt, und von Gott entfremdet und so weit entfernt hat, fühlt er sich der Liebe und Gnade Gottes unwürdig. Dies Gefühl bindet

seine Lippen, obschon sein Herz ihn drängt, sich hintragen zu lassen zu den Füßen des Sohnes Gottes, der die Sünder annimmt, sie laut und überall zu sich ruft, und nicht nur lehret: des Menschensohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist; sondern auch, als aus der andern Welt zu uns herabgekommen, öffentlich behauptet: Ich sage euch, im Himmel und vor den Engeln Gottes ist große Freude selbst über einen einzigen Sünder, der Buße thut, mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. —

Wer nun in solcher Gemüthsfassung ist, wie dieser Elende; wer so, wie er es empfindet, daß es unsre eigene Schuld ist, daß wir so elend sind, daß wir leiden, was wir verdienen; wer es, wie dieser, empfindet, daß wir der Gnade und Hülfe Gottes unwerth sind, und es ganz der Weisheit Gottes überlassen müssen, wie lange und wie viel er uns, nach seiner Kenntniß unsers Herzens und unserer Verwilderung, zu unserer Besserung, und zu unserer Bevestigung in derselben, leiden lassen will; wer endlich, wie dieser, sein Vertrauen auf den erbarmungsvollen Zuruf Jesu Christi: kommet zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken! gründet, und mit gläubigem Herzen an dem Gedanken der Heiligung vest hält, nämlich: widerfährt auch mir Un-

würdigen Gnade und Hülfe, so will ich gleich einem, der neues Leben empfangen hat, auch in einem neuen Leben wandeln, würdiglich der Gnade, die mir widerfahren, und folgsam dem, (lernet von mir!) durch welchen sie mir zu Theil geworden: wohlan, der mag hingehen zu Jesu Christo, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist, groß und herrlich in seinen Stiftungen, und immer nahe dem Herzen, das ihn sucht, ihm sich übergiebt, und sich das Wort seines Mundes gläubig zueignet: so ihr Glauben habt, kann ich euch wohl helfen.

Lasset uns nun noch an diese Betrachtung einige wichtige Lehren anknüpfen, die man nicht ernstlich genug erwägen kann.

1) Sündenvergebung ist mehr und ist wichtiger, ist auch ganz etwas anders, als die Aufhebung und Wegnahme des körperlichen Leidens, des äusserlichen Uebels, das wir uns durch unsre Sünden, oder um unsrer Sünden willen, zuzogen. Die Sündenvergebung bezieht sich auf unser Verhältniß gegen Gott, unsern Schöpfer und Herrn, insofern wir Sünder sind, ihm entgegen, ihm widerspenstig waren, gleichgültig und kalt gegen den, den wir über alles und von ganzem Herzen lieben, suchen, ehren, und im Gehorsam gegen seinen Willen preisen sollten. Ja,

die Sündenvergebung geht insbesondere unsern Geist und unser Gewissen an, und das Leiden unsrer Seele. Seelenschmerz, Gewißensbisse wollen weit mehr sagen, als Körperschmerz und leibliche Plage. Wenn sich die Gedanken untereinander verklagen, wenn das erwachte Gewissen alle Ruhe des Geistes verscheucht, und uns mit banger und gerechter Furcht vor dem Allmächtigen, in dessen Händen wir sind, erfüllet, ich sage, mit Furcht, denn eine von beiden Empfindungen kann nur im Menschenherzen wohnen und herrschen, Furcht oder Liebe, und wo die letztere noch nicht gepflegt ward, wie das bei ungebesserten Menschen unmöglich ist, da muß ja wohl die erstere, die Furcht, ein schreckliches Wesen treiben: o dann muß der innere Mensch unaussprechlich elend seyn, sey er auch äußerlich noch so gesund, und habe er auch noch so viel von zeitlichen Gütern in seinen zitternden, dem Tode entgegen zitternden Händen.

Aller Muth, alle Freudigkeit, alle Hofnung ist dahin, wenn die Furcht, die Furcht vor Gott uns ängstet und quält.

Wenn nun dem reuigen und gläubigen Sünder, als der da gehört hatte, daß Christus Buße und Vergebung der Sünde in seinem Namen verkündigen läßt, auf sein gläubiges Kommen zu Christo Vergebung zugesagt wird; so giebt er

seinem Herzen Muth und Freudigkeit und Hofnung wieder; er giebt ihm Frieden mit Gott, den ihm weder die Welt, noch sein eigenes Herz geben kann.

Sey getrost! das ist das Friedenswort, und dies Wort enthält und umfaßt den Seegen der Sündervergebung. Fürchte nichts von Gott, sondern glaube mir, er nimmt dich und jeden, der sich im Glauben an mich bessert, als Vater, mit Vaterliebe nimmt er dich, wie seinen Sohn auf. Dessen gewiß zu werden, darauf kommt alles an; denn wie weit die Furcht und Hofnungslosigkeit bei dem Sünder, und besonders bei dem, der sich bei vielfachen und großen Wohlthaten, und Erweckungen von Seiten Gottes, dennoch mit Lust und Wohlgefallen vielfach und lange dem Dienst der Sünde übergab und frech ihre schändliche Fesseln zur Schau trug, gehen könne: das läßt sich nicht beschreiben, aber wohl zu Zeiten um uns her mit Schauder und Entsetzen sehen, mit Grausen und jammerndem Mitleide hören. Soll nun da nicht Verzweiflung entstehen, und aller Zweck Gottes mit dem Menschen verloren gehen; so muß das Gewissen beruhigt und von aller Furcht vor den richterlichen und künftigen Strafen Gottes befreyt, und zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß Gott es wohl mit mir meynet, mir, der ich mich

bessern will, wohl will, und Gedanken des Friedens gegen mich hegt; ja, daß Gott durch alles, auch noch so empfindliche äußere Leiden, das er nach weiser Einrichtung und Veranstaltung über mich verhängt, und mir auf Erden zu tragen giebt, nur meine Sicherstellung vor Rückfall, nur meine Befestigung in der neuen, heiligen und kindlichen Gemüthsfassung beabsichtet, und mich dereinst im Tode, sofern ich nun bei ihm und auf seinen Wegen bleibe, vor allem Uebel erlösen und in sein Freudenreich aufnehmen werde. —

Diesen Trost aber kann uns Christus allein geben, der den ganzen Rathschluß Gottes über uns weiß und von sich sagen konnte: Niemand kennet den Vater, außer der Sohn, und welchem dieser es offenbaren will; ja der insbesondere in der Absicht auf Erden erschien, daß er sein Leben für uns lasse, zum Schuldopfer für alle, auf daß in seinem Namen Vergebung empfahe Jeder, der an ihn glaubt, mit dem Glauben, der da thätig ist in der Liebe, zum Lobe Gottes.

Vergesset es also ja nicht, daß die Sündenvergebung ganz vorzüglich unser Gewissen, und unser Verhältniß mit Gott in der ganzen Zukunft, die unser wartet, angeht. Christus, der Herr, hatte ihm schon die Vergebung zugesichert; aber gleichwohl trug er noch sein äußeres Leiden, und

blieb noch gichtbrüchig. Erst, als die Pharisäer und Schriftgelehrten über diese Ausübung des göttlichen Vorrechts, über diese Aeußerung göttlicher Machtvollkommenheit auf arge Gedanken geriethen, als lästere Jesus Gott; da erst entschloß er sich, auf der Stelle auch die äußere Plage des Elenden allmächtig aufzuheben, und dem gesunden Menschenverstand das Urtheil zu überlassen, ob der, welchem Gott solche Macht gegeben hat, an Gottes Statt beruhigen und lossprechen könne, oder nicht? —

2) So gewiß Vergebung der Sünden statt hat; so gefährlich und schrecklich ist auch der Wahn und Selbstbetrug, dem so viele sich überlassen, als könne man nun auf Hofnung der Vergebung der Neigung zur Sünde sorglos folgen.

Elender Glaube, der jedem Nachdenkenden alle Verkehrtheit und böse Lüsternheit des Herzens aufdecken müßte, und es immer am klärsten beweiset, wie unaussprechlich groß das natürliche Verderben des Menschen ist. Ich bitte also nur folgende 3 unzubezweifelnde Wahrheiten zu bedenken, um auch diesen Schlingen, die das Herz uns legt, glücklich zu entgehen. Einmal ist das gewiß: je früher ich mich aufrichtig im Glauben an Christum bessere; desto mehr Gutes kann ich nun noch bestreiten, und von den guten Handlungen

der Kinder Gottes heißt es: ihre Werke folgen ihnen nach. Ferner: je länger ich in der Sünde beharre, (gesetzt, was alles mir doch verborgen ist, Gott lasse mir Zeit und Raum zur Busse und freien Gebrauch des Verstandes) desto härtere und größere Kämpfe sind nothwendig, ehe es zu dem ernsten und vesten Entschluß der gründlichen Besserung mit mir kommen kann, und die Macht der Gewohnheit wird nur durch schwere und anhaltende Selbstverläugnung gebrochen. Endlich bleibt ja doch auch, selbst nach errungener und erhaltener Vergebung durch Christum, das äußere, natürliche Leiden, was nicht weggenommen wird, eine schwere Last, die ich trage, und oft muß mich der Vater der Geister, der alles auf meine Heiligung beziehet, noch außerdem in mancherlei ernste Zucht nehmen, um mich, der ich so lange und so fest schlief, für die Ewigkeit wach und thätig zu erhalten. —

3) Wahre Christen müssen inniges Mitleid mit den Sündern fühlen, und nie hart gegen sie seyn, gleich den Pharisäern. Diesen war beides ein Dorn im Auge, Christi Umgang mit den Sündern, sein Aufsuchen derselben, um sie zu bessern; und dann wieder, Christi mitleidiges Erbarmen und trostreiche Verzeihung, wenn sie reuig und gläubig zu ihm kamen. So denkt kein

Jünger Jesu, wie diese stolzen und argen Scheinheiligen. Demuth und Liebe bleibt ewig die Grundlage aller evangelischen und gründlichen Besserung, und kann nicht weichen, noch wanken in dem Herzen, das durch Christum in der Gemeinschaft Gottes lebt: Ob mir 50, dir aber 500 Groschen aus Gnaden erlassen sind; (Luc. 7, 41.) immer haben wir beide Gottes Gnade, die uns Sündern wiederfahren ist, zu rühmen; und wer diese Gnade am innigsten erkannt hat, das wird die Zukunft lehren und der Tag des Herrn offenbaren. Wer sie aber erkennet, beherziget und nun und nimmer vergißt, der gehe hin, und thue mit Christo alles Mögliche, um Menschen zu bessern im Geist der Liebe, suche dem reuigen und gläubigen Sünder auf alle Art und Weise, wie sie Mitgefühl lehret, sein selbst verschuldetes Leiden zu erleichtern, und ihn mit Sanftmuth in Geduld und Ergebung, wie in der Besserung zu bestärken, eingedenk des Wortes: Wer da stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle, und preise mit Freudenthränen und in Demuth des Geistes, Gott und seinen Heiland, daß er aufrecht stehet, und den guten Weg, den sein Herz nun lieb gewann, froh und willig gehet. Amen.

Lieder: Num. 895. Wie mächtig spricht in meiner Seele ꝛc
Num. 924. Du Gott hast uns berufen ꝛc.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Wir danken dir, Vater der Barmherzigkeit, daß du dich unser so gnädig durch Jesum Christum angenommen, auch uns durch ihn zur Gemeinschaft deines Himmelreichs berufen hast. Wo man dich, der du allein wahrer Gott bist, und den, welchen du gesandt hast, Jesum Christum im Glauben erkennet, in der Liebe verehret, wo Wahrheit und Tugend ist, wo die heilsame Erkenntniß Erleuchtung, und die Uebung der Gottseligkeit Heiligung wirket; da, o Gott, ist dein Reich, da herrschet dein Geist, da wird deine Ehre und dein Ruhm verkündet, da waltet deine Gnade und dein Heil, da ist dein Recht und Gesetz des Herzens Lust und Wonne, da ist Friede und Freude, Kraft und Leben und Seligkeit auf immer, auf ewig.

So groß und erhaben, so vielumfassend und vielbedeutend ist der Beruf, womit du uns berufen hast. O daß wir ihn immer im Auge behielten, ihn immer vester zu machen, ihm immer vollkommner nachzuleben eifrig bedacht wären. Unser Herz sagt es uns, und dein heiliges Wort bestätiget es, daß wir nur dann deine auserwählten,

erkohrenen, mit ewiger Seligkeit begnadigten Kinder seyn können, wenn wir zuvor deinen gnädigen Ruf zur Heiligung, zur kindlichen frommen folgsamen Gesinnung, mit gläubigem Gehorsam ehren, und zu dir gerufen, auch eben so willig deine Wege gehen, als freudig auf deine Verheißungen hoffen.

Laß uns das auch in dieser Andachtsstunde ernstlich bedenken, und erwecke uns zu immer größerm Fleiß im Schaffen unserer Heiligung, im Wandel nach Jesu Christi Wort und Vorbild, damit wir alle, die wir in Gnaden berufen sind, auch dereinst zum Reiche Gottes würdig erfunden werden, (2 Thessal. 1, 5.) und als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes zur ewigen Freude des Himmels eingehen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, welchem sey Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matth. 22, 1 — 14.

Und Jesus antwortete und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte

aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit ruften; und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: saget den Gästen, siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren's nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besuchen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern, bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird

seyn Heulen und Zähneklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Dunkele und verworrene, irrige Vorstellungen und Begriffe jeder Art setzen den Menschen immer in Gefahr; besonders aber ist das der Fall, wenn wir selbst wichtige Religionslehren nur einseitig, nur halb wahr einsehen, oder sie gar falsch verstehen. Nur die Wahrheit, die ich deutlich erkenne, kann mit ihrer ganzen Kraft auf meinen Willen wirken. Was ich aber im Gegentheil nur wie in der Dämmerung, wie im schwachen Schummerlicht erkenne, das kann auch von keinem sonderlichen Gewicht für meine ernste und ruhige Entschließung, von keinem wichtigen Einfluß auf mein gleichförmiges, weises Betragen seyn. Je mehr Irrthum mit einer sonst an sich wahren Vorstellung verknüpft ist; desto weniger kann die Wahrheit als Wahrheit mit ihrer ganzen Kraft auf mein Herz wirken, und desto leichter kann sie mir in dieser Verbindung mit dem Irrthum, äußerst gefährlich und schädlich werden.

So wahr dies ist, so gewiß lehrt uns auch Geschichte und Erfahrung, daß die christliche Lehre von Berufung und Auserwählung von vielen Christen mißverstanden, und eben dadurch auch

natürlicher Weise leyder sehr gemißbraucht worden ist.

Wenn der eine Theil der Christen bey diesen biblischen Ausdrücken wenig oder nichts bestimmtes denkt, und es mit Gleichgültigkeit den Lehrern überläßt, ihren Sinn zu erforschen; so legt dagegen ein großer Theil anderer Christen ihnen eine solche Bedeutung bey, die mit den göttlichen Eigenschaften, mit seinem erklärten Willen, und mit unserer eigenen Natur in offenbarem Widerspruch stehet. Den einen machen diese Ausdrücke, so falsch, wie er sie deutet, zu dreust und auf eine sündliche Art sicher und unbesorgt; den andern dagegen ängstlich und verzagt. Bald wähnt man, die Berufung sey hinlänglich zu Erlangung ewiger Seligkeit, indem wir uns nur auf das Verdienst Jesu Christi zu verlassen hätten; und erkennet dann nicht weiter die Nothwendigkeit einer stets fortschreitenden Besserung und eines wirklichen und merklichen Wachsthums im Guten: bald meynt man wieder, die Erwählung setze nur gewisse Menschen voraus, die Gott nach Willkühr, ohne Rücksicht auf ihr tugendhaftes Verhalten, zur ewigen Seligkeit bestimmt und verordnet habe, während er sich um das Wohl oder Wehe der übrigen nicht kümmere, und diese sich selbst und ihrem Elend überlasse. Natürlich versetzt ein so grober, uns so

nahe angehender Irrthum, der immer noch hie und da zu Hause ist, nicht Wenige in Zittern und Zagen; nicht zu gedenken, wie wesentlich er die Gefühle der Menschenliebe, die doch durch die christliche Religion zur herrschenden Stimmung des Herzens erhoben werden sollen, schwächt und erstickt; indessen, daß viele Andere, die ihm anhängen, sich nun ohne Scheu einem wüsten und wilden Leben nach ihres Herzens bösen Gelüsten überlassen, und arg genug denken, daß es um ihre ewige Seligkeit keine Noth habe, da sie ja das glauben, daß sie ihnen von Christo erworben und von Gott zugesichert sey durch Christum. —

Um nun in dieser wichtigen Sache den Irrthum von der Wahrheit zu scheiden und unser Herz vor allem Selbstbetrug zu bewahren; so wollen wir heute unter göttlichem Beistande

über Berufung und Auserwählung

ausführlicher nachdenken.

Laß mich, Vater, dahin streben,
Meiner Wahl gewiß zu seyn.
Richte selbst mein ganzes Leben
So nach deinem Willen ein,
Daß des Glaubens Frucht und Kraft,
Wie er neue Menschen schafft,

Mir zum Zeugniß dienen möge,
Ich sey auf dem rechten Wege,
Und des Himmels Seligkeit
Sey mein Theil in Ewigkeit. Amen.

So oft die Ausdrücke: Berufung und Auserwählung, nicht als gleichbedeutend, einer statt des andern und miteinander verbunden gebraucht, sondern sich entgegen gesetzt werden, wie hier am Schluß unsers Evangeliums; so oft bezeichnet jeder von beyden einen ganz besondern Sinn, und erinnert uns an ganz verschiedene Wahrheiten der christlichen Religion.

Folgende 4 Sätze werden uns davon deutlicher überzeugen, und uns zum richtigen Verständniß dieser biblischen Ausdrücke führen.

1) Die Berufung ist allgemein; die Auserwählung kann es nicht seyn. Jene ist allgemein, und zwar einmal insofern, als Gott allen Menschen überhaupt, seine Erkenntniß nahe gelegt hat; aber dann auch wieder, sofern sie alle die Mengen und alle die Einzelnen umfaßt, denen in allen Zeitaltern und unter allerlei Volk, ohne Ansehn der Person, die nähere Offenbarung Gottes, und mit Bezug auf dieselbe, die Ordnung des Heils, der Weg zum Leben verkündet wird, wie man nämlich an Gott von Herzen glauben, durch diesen Glauben heilig, gut und tugendhaft werden,

und es dann mit freudiger Hoffnung Gotte, um seiner Verheißung willen, zutrauen müsse, er werde uns selig machen, uns zu ewigen Freuden führen. Diese allgemeine Berufung von Seiten Gottes fieng schon bey dem ersten Menschen, schon mit der ersten Offenbarung Gottes an, und legt dem ersten, wie dem letzten, Vorschriften und Verheissungen an's Herz, die er mit Glauben annehmen und mit Treue in sich bewahren soll, als Licht vom Herrn auf allen seinen Wegen, als Trost vom Herrn in allen seinen Mühen und Beschwerden.

Sofern nun eine Offenbarung im Wort Gottes, was gewiß mehr sagen will, als im Werk und Geschöpf Gottes, unmöglich und nun und nimmer verloren gehen kann, sondern in Ewigkeit bleibet und fortwirket; sofern ist auch wohl gewiß, daß, gleichwie Gott sich schon dem ersten der erschaffnen Menschen offenbarte, und durch sein Wort ihn zu sich, und in seine Gemeinschaft rief, und diese seine Offenbarungen und Berufung im Verfolg der Zeiten, der größeren Gefahr und größerer Verwickelung in Irrthum und Sünde, immer verstärkte und immer lichtvoller und erwecklicher einrichtete: er auch allen und jeden, auf dem letzten der Menschen, wie dem ersten derselben, an dem Segen dieses seines Worts, seiner Offenbarung Antheil werde nehmen lassen. Wir?

und auf wie mannichfaltige, für uns oft gar nicht erkennbare Art und Weise? das, Freunde und Verehrer Gottes, das ist die Sache des Herrn, des Allmächtigen, dessen Gang mit dem Menschen, mehr noch mit ganzen Völkern, sich unserm trüben, kurzsichtigen Auge tausendfach entzieht. Genug für uns, daß wir wissen: der Herr erbarmet sich aller seiner Werke! Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit (wären es auch nur hie und da die ersten Morgenstrahlen des Lichts aus Gott) kommen. Genug für uns, daß wir wissen, von Anbeginn unsrer Welt hat er zu diesem Zweck, ihn zu erkennen und im Glauben vor ihm zu wandeln, und fromm zu seyn, den Menschen sein Wort, das nicht verloren gehen kann, gegeben, und dadurch seine Erkenntniß erhalten. Heißt es nun ferner von Gott, daß er sich an keinem Menschen unbezeuget läßt, und durch seinen Geist, der überall und in allem wirket, das Nachdenken zur Betrachtung der Werke und Wohlthaten Gottes, und zur Wahrnehmung dessen weckt, was Gott durch des Gewissens Stimme Jeglichem zuruft; so ist auch schon dadurch eine allgemeine Berufung, und zwar um so mehr gewiß, da sich überall, auch unter den rohesten Völkern, selbst unserm forschenden Blick immer noch Spuren des früheſten, wie des späteren Wortes

Gottes auffinden lassen! Um so gewisser und vollkommner aber wird sie das Auge Gottes, das in's Verborgene siehet und die Tiefen der Herzen erforschet, finden, und der allwirkende Geist Gottes auch die schwächsten Spuren auf die mannichfaltigste Art zu verdeutlichen und zu beleben wissen. —

Insbesondere wird nun aber auch die Berufung allgemein genannt, sofern die heilige Schrift auf alle und jede siehet, denen die vollkommne Offenbarung und das vollkommne Wort Gottes durch Jesum Christum und in seinem Namen verkündet wird. Hier ist offenbar ein Reichthum und eine Fülle der zuvorkommenden Gnade Gottes sichtbar, die das ganze Herz mit dankbarer Freude und kindlicher Liebe erfüllen müßte. Hier ist für diesen Augenblick, für diese gegenwärtige Zeit Vorzug in großer, überschwenglicher Hülfsleistung. Gleichwie Gott in Austheilung aller seiner Gaben und Kräfte, der irdischen und leiblichen, wie der geistigen, nach seiner freyen Macht und Güte, in großer, hier oft schon geahneter und Stückweise erkannter, droben aber völlig gerechtfertigter Weisheit, die größte Mannichfaltigkeit in Absicht des mehr oder minder, des viel oder wenig offenbaret; doch aber bey allen sichtbaren und großen Vorzügen, die er für jetzt einigen nur angedeihen läßt, dennoch allen übrigen auch viel Gutes giebt und allen hilft: eben

so verfährt er auch hier vorzugsweise mit uns Christen, denen er das volle Licht der Wahrheit leuchten und allen Seegen des Evangeliums Jesu zu Theil werden läßt.

Da heißt es nun: der Ruf Gottes, durch gläubige Annahme der Lehre Jesu tugendhaft und selig zu werden, ergehet an alle, denen Christus verkündet wird. Wo nur Christus und sein Wort geprediget wird, da beruft Gott die Menschen zur Gemeinschaft des Himmelreichs, da will er sie durch den Glauben in die neue, selige Gemüthsfassung gebracht wissen, schon auf Erden himmlisch gesinnet zu werden, und sich hier schon als im Himmel zu fühlen. —

So viel nun ihrer auf den Namen Jesu Christi getauft sind, die sind auch alle aufs deutlichste und bestimmteste zum frommen, wie zum ewigen Leben berufen, sowohl durch die Belehrung aus Gottes Wort, als auch durch die vielfache Erweckung und Erinnerung des heiligen Geistes, der am reichlichsten wirkt, wo Gottes Wort am reichlichsten wohnet. An Menschen aus allerley Volk, wohin nur Straßen führen, an Menschen von der verschiedensten Beschaffenheit ihres Geistes und Herzens, an Gute und Böse, bishero getreu oder ungetreu der frühern und allgemeinern Offenbarung Gottes, an die, so da warteten auf das

Heil Gottes, wie an die, so es nicht beachtet und sich weit verirrt hatten, an alle und jede ergehet die Aufforderung Gottes, an den Wohlthaten der Erlösung, an Jesu Christo, so wie er uns von Gott gegeben ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Theil zu nehmen, denn durch ihn ist alles bereitet, was der Mensch in Zeit und Ewigkeit bedarf.

Dagegen kann nun aber die Auserwählung nicht allgemein seyn, weil diese sich auf das Verhalten der Menschen in Absicht der Berufung Gottes bezieht. Der Grund liegt nicht in Gott, wenn nicht alle Auserwählte sind, sondern in dem sichtbar-argen Betragen der Menschen, die sich um die Absicht Gottes mit ihnen nicht kümmern, und die ihnen angebotene Gnade und Hülfe verachten.

Würden alle und jede den Ruf Gottes gläubig annehmen, und als begnadigte und zu großen Hoffnungen berechtigte Kinder, Gott im neuen Gehorsam ehren; so würden auch alle zum Erbtheil der Heiligen und Auserwählten gelangen. Allein, gleichwie die Arbeit Jesu Christi an so vielen seiner Zeitgenossen vergeblich war, die nur Sinn für irdischen Erwerb und irdische Handthierung, nicht aber Sinn für Wahrheit und Tugend hatten; so daß er von diesen seinen Zeitgenossen Israels, von diesem Volk seines Eigenthums, als

wovon nur eine kleine Zahl gläubig ward und gläubig blieb, versicherte: viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet: eben so sehen wir auch unter den Christen viele, die über ihre irdischen, mit aller Aengstlichkeit des Eigennutzes und der Habsucht betriebenen und fürs sündliche Wohlleben berechnete Geschäffte, Gott und seinen Willen, ihr Herz und dessen Reinigung unbeachtet lassen, auf's unbesonnenste wild in den Tag hineinleben, und so muthwillig dem widerstreben, der sie je und je geliebet und zu sich gezogen hat aus lauter Güte.

Und wenn die heilige Schrift von Christen spricht, die er in Christo von Ewigkeit geliebet, und ehe noch der Welt Grund geleget war, in Christo zur ewigen Seligkeit berufen und auserwählt habe; so ist ja wohl klar, daß hier von solchen Christen die Rede ist, die da getreu sind bis in den Tod, als welche der allwissende Gott von Ewigkeit her als die rechtschaffnen Gläubigen gekannt hat, die alle Gnade und Hülfe, so er ihnen durch Christum erweiset, zu ihrem Heil und zur Ehre Gottes anwenden, und dadurch würdig werden der Seligkeit, die seine Erbarmung bereitet hat. Da ist also nichts von willkührlicher Auswahl, nichts von partheyischer Vorherbestimmung; da ist alles im genauesten Zusammenhange mit

dem Betragen der Menschen vorausgesehen, vorausgeordnet, vorausbeschlossen. —

2) Die Berufung bezieht sich vorzüglich auf diese, die Auserwählung aber vorzüglich auf jene Welt. Als Berufene, die wir jetzt sind, haben wir uns anzuschicken und wohl vorzubereiten auf jene Zeit, wo unser Herr und König seine Geladenen übersehen und ihre Würdigkeit, Genossen seiner Herrlichkeit zu werden, prüfen wird. Als Auserwählte, die wir einst zu werden hoffen, gelangen wir zum ewigen Genuß der göttlichen Liebe im Reich der Verklärung. Hier auf Erden gehören alle Christen zur Gemeinde des Herrn, denn alle sind berufen und eingeladen. Dort, in jener Welt, wird Mancher bey der ernsten Frage des Herrn verstummen, wie einer, der sich in seinem eigenen Gewissen verurtheilt und mit Recht verdammt fühlt, und die auserwählte, heilige Gemeinde mit Schande und Qual verlassen müssen. Noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden, wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wir ihm, unserm Herrn, gleich seyn werden. Dann wird der Herr seinen Knechten dienen, wie Christus spricht, dann wird der Erlöser mit aller Macht, die ihm der Vater verliehen, für die Freuden, für die Wonne seiner Erlöseten sorgen, wachen und geschäfftig seyn. Als Berufene sind wir hier nur

in Hoffnung selig, als Auserwählte einst in der Fülle des Genusses. Als Berufene, die unter vielem Wachen und Beten, Sorgen und Kämpfen, oft unter Thränen und Seufzern ihre Würdigkeit, ihre Seligkeit schaffen und fördern, schmecken wir hier noch wenig von der Ruhe, die als noch vorhanden und bevorstehend, dem Volke Gottes verheißen ist. Es ist hier alles nur Vorschmack, nur ahnendes Vorgefühl, nur gläubige Hoffnung. Doch halten wir daran vest und richten uns damit auf, damit wir nicht müde, noch lässig werden im Werke des Herrn, in unsrer Heiligung, als wozu wir hier auf Erden berufen sind, und ohne die wir dort droben nicht zum Anschaun Gottes, nicht zum Genuß der Seligkeit gelangen können.

3) Die Berufung legt unter großen Verheißungen auch große Verpflichtung auf; die Auserwählung führt unter Voraussetzung der Würdigkeit zum Besitz und Genuß des uns von Gott bereiteten Erbes.

Der sinnliche, träge, vergeßliche Mensch kann es sich nicht oft genug sagen, daß wir eben sowohl zur Tugend als zur Seligkeit berufen sind. Ruft uns Gott durch Christum zur Gemeinschaft seines Reichs, so ruft er uns eben so sehr zu göttlichen Thaten, als zu göttlichen Freuden. Wir sollen genießen, gleich unserm Herrn, ewige Se-

ligkeit, aber wir sollen auch leben, gleich ihm, in Gerechtigkeit und Heiligkeit ewiglich. Der Gott, der uns zu seiner Gnade ruft, ruft uns auch zu seinem Gesetz, und macht uns eben durch den Reichthum seiner Gnade sein Gesetz über alles wichtig und willkommen, theuer und werth. Ich kann jene nicht erlangen, ohne mich diesem kindlich zu unterwerfen. Ich kann keine Hoffnung zu Gottes ewiger Gnade in mir nähren, wenn ich mich von einem Leben nach Pflicht und Gewissen lossage. Ich kann nicht anders zu Gott kommen, als auf dem Wege der Wahrheit und Tugend, den der Glaube als den einzig richtigen kennet, und auf welchem Christus unser Vorgänger ist, und wir seine Nachfolger.

So groß und erhaben die Aussichten des Christen sind, so schön und so rein soll auch sein Wandel seyn. Wenn daher der heilige Apostel Paulus schreibt: ich bete für euch, daß Gott euch geben wolle erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sey die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir gläuben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke; so setzt er auch eben so ernstlich hinzu: so ermahne ich euch nun in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret, eurem Beruf

gemäß, darin ihr berufen seyd. Denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Ephes. 1, 18. 19. 2, 20. 4, 1—3.

Und eben so ernstlich belehret uns auch unser Herr selbst in unserm heutigen Evangelium, daß Auserwählung Würdigkeit voraussetzt, und daß hinfolglich Niemand zum Genuß himmlischer Freuden gelangen werde, der sich nicht durch treue Uebung in der Gottseligkeit, in Gott wohlgefälliger Tugend, würdiglich dazu vorbereitet habe. Wem das himmlische Feyerkleid fehlet, der darf auf keine Theilnahme an den Freuden der Auserwählten rechnen, wiewohl er zu diesen Freuden berufen, wiewohl er unter den Geladenen, in der Gemeinde der Christen auf Erden mit begriffen war. Dies Feyerkleid aber ist nichts anderes, als die gute, tugendhafte, heilige Gesinnung, die der Glaube, so er rechtschaffen ist, wirket, und die uns unablässig treibet, uns in der Gemeinschaft und Nachfolge Jesu, je länger, je mehr Tugenden anzueignen, und im Gutesthun eifrig und unverdrossen zu seyn, als die darin ihres Herzens Lust und Freude finden. Die christlichen Tugenden werden vielfach in der heiligen Schrift Kleider des Heils, geistige Bekleidung genannt. Wenn es heißt: ziehet an den

Herrn Jesum Christum, so ist das unwidersprechlich auch von seinen Tugenden zu verstehen, und eben so viel, als wenn Paulus sagt: welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie ähnlich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern. (Die in der Liebe vereinet, gleichen Sinnes wandeln.) Röm. 8, 29.

Und wenn der Apostel rührend ermahnet und bittet: Ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Geduld, und seyd dankbar; so muß es ja Jedermann einleuchten, daß alle diese Tugenden, die sich das wahrhaft gläubige Herz durch Christum, bey und mit ihm erwirbt, mit Feyerkleidern verglichen werden, die uns nicht fehlen dürfen, wenn uns das schreckliche Wort nicht treffen soll: weichet alle von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt, als solche, die da ähnlich wären meinem Ebenbilde, und die ich meine Brüder nennen könnte. Kolosf. 3, 12.

4) Berufung und Auserwählung bleibt demohnerachtet ein Werk der Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum; jene für dieses, diese für jenes Leben.

So wenig uns diese Wahrheit und Lehre des

Wortes Gottes, wiefern wir nachdenkende Christen sind, befremden kann; so sehr verdient sie auch unsre ganze Beherzigung, damit wir immer in gläubiger Demuth und im stillen Vesthalten an Gott und seinen Wegen, fern von aller Anmaßung und Selbstgefälligkeit, auf Erden wandeln und uns nun und nimmer auf uns selbst und unser Verdienst, sondern einzig auf Gott und seine Gnade in Christo, wie er sie denen, die in ihm bleiben und durch ihn zur Heiligung gedeihen, zusaget, verlassen.

Daran wird Niemand zweifeln, daß unsre Berufung ein Werk der freyen Gnade unsers himmlischen Vaters ist. Aus mildem, väterlichen Erbarmen nahm er sich unser in unsrer Noth, in unsrer Verblendung und Verkehrtheit des Sinnes und Wandels an. Durch ihn ward uns Licht und Kraft, zu erkennen den rechten Weg des Heils, und zu wandeln auf ihm mit frohem, hoffnungsvollem Herzen. 2 Kor. 3, 5.

Er suchte uns auf, nicht wir ihn. In unaussprechlicher Liebe rief er uns, die wir fern, sehr fern von ihm waren, zu sich.

Aber auch unsre einstige Auserwählung, um die wir bitten und flehen, kämpfen und streiten, als die da nachjagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, das uns vorhält die himmlische Beru-

fung Gottes in Christo Jesu, Philipp. 3, 14. bleibt ewig ein Werk der Liebe des Vaters, dem wir in dem Geliebten theuer und werth sind. Die schwache, oft schwankende und gebrechliche Tugend, die wir hier, und doch auch nur durch die Kraft und Hülfe Gottes, erringen, die Reinheit des Herzens, die selbst der Frömmste der Berufenen, immer noch mit Flecken untermischt, an sich erkennet, das Stückwerk von Heiligung, das wir hier als in der Uebungsschule uns angeeignet haben, das, Freunde, das sollte uns ein nothwendiges Recht, vollgültige Ansprüche auf ewigen, ungestörten, ungetrübten Freudegenuß in Gottes Himmeln geben können? Kann ich meine menschliche Tugend mit göttlich-großen Belohnungen in Vergleichung bringen? Kann ich die Kämpfe, die Opfer, die Leiden, die mir das Bestreben meines gläubigen Herzens nach Entsündigung, während kurzer, schnell verflossener Jahre verursacht hat, mit jenen ewig währenden, unbeschreiblichen Freuden in Vergleichung setzen, die zur Zeit unsrer Auserwählung, wenn uns Gott das verheißene Erbe geben wird, uns in anbetendes Staunen versetzen werden, daß auch wir, niederstürzend auf unser Antlitz, mit nie empfundenem Wonnefühl das Hallelujah stammeln, und hochbegnadigt sprechen werden:

Gott ist die Liebe!

Ja, gewiß, die Würdigkeit, die wir durch die Heiligung erlangen, gilt nur und allein durch Gottes Gnade in Christo als Würdigkeit, nicht aber auch in Gottes strengem Gericht. Auf Jesu Christi theures Wort und Verheißung leben und sterben wir der Hoffnung, daß um seines Verdienstes willen, Gott uns aus Gnaden selig macht, und uns sammt allen, die durch ihn geheiligt und zu seinem Ebenbilde verähnlicht wurden, um seinetwillen für würdig erklären wird, einzugehen zur ewigen Freude! Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 752. Der du das Daseyn mir gegeben —

N. d. Pr. Num. 769. Gott ist mein Hort —

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Allgütiger, allmächtiger Gott! alles, was du thust, ist wohlgethan, und alles, was du über uns verhängst, alles Leid, was uns nach dem unerforschten Rath deiner Vorsehung trifft, soll uns eine Quelle des Seegens werden. Auch im allerschwersten Leiden willst du dich nur um so herrlicher offenbaren an dem Herzen, das dir glaubet, dich über alles liebet und kindlich dich suchet im Gebet und Flehen mit Danksagung. Auch bey dem größten Verlust soll immer noch ein viel größerer Gewinn auf unsrer Seite seyn; die Traurigkeit deiner gebeugten Kinder soll in Freude, die nicht von uns genommen werden kann, verwandelt werden: ja, alle Dinge sollen denen, die dich lieben, zum Besten dienen, zum Seegen gereichen. Das, o du getreuer Gott, das ist deine Zusage, die du unserm Glauben vorhältst, auf daß wir nie muthlos werden, und wenn die Wetter der Trübsal über unsre Häupter und über unsre Häuser sich eilig zusammen ziehen, nicht angstvoll verzagen; sondern uns ein Herz zu dir fassen, kindlich und

anhaltend beten, und in Unterwerfung und Geduld abwarten, wenn und wie du deine Verheissung wahr machen, und es zu deines Namens Verherrlichung uns zeigen werdest, daß du überschwenglich thun und unerforschlich helfen kannst, weit über unser Bitten und Verstehen; und daß selbst dann, wenn unsre rechtmäßigen Unternehmungen uns ganz und gar nicht nach Wunsch gelingen, und wir unsre unschuldigsten und süßesten Hoffnungen für diese Welt vereitelt sehen, dennoch dein Rath und dein Gang mit uns, der Rath und der Gang der segnenden, der weisen, treuen und ewigen Liebe ist, die alles mit uns wohl macht. Stärke uns diesen Glauben, o himmlischer Vater, auf daß wir frohen Sinnes vor dir wandeln, und am Tage der Noth und Gefahr diesen Glauben, zu deiner Ehre, auch vor der Welt offenbaren. Amen.

Am guten Tage sey guter Dinge, sey frohen Muthes! das, meine andächtige Freunde fällt uns leicht, und lernt sich ohne Uebung. Die Freude bahnt sich ohne unser Zuthun den Weg zum Herzen. Und wen etwa ein lange gewohntes, glückliches Leben gleichwol gleichgültig gegen sein Glück, und nur deshalb unzufrieden mit seinem Schicksal macht, weil er nicht immer neuen und schnellen und großen Zuwachs an Lebensfreuden

vor Augen hat; der hat offenbar blos über seine Ungenügsamkeit und über sein übelgeordnetes Herz zu klagen. Allein ganz anders verhält es sich mit der Ermahnung: den bösen Tag, den Gott neben jenem schafft, damit der Mensch nicht wisse, was Zukünftig ist, nimm auch vorlieb, nimm auch mit Dank, nimm auch als Etwas Gutes, und mit der Gesinnung eines redlichen und bescheidenen Armen an, der für diesmal auch die geringe Gabe freiwilliger Liebe mit Danksagung annimmt. — Pred. Sal. 7, 15. Dazu nun gehört Nachdenken und Uebung; denn, um auch dann gelassenen und zufriedenen Sinnes zu seyn, wenn die Umstände und Verhältnisse, in welchen wir jetzt eben leben, und die Eindrücke, die ein gegenwärtiges Leiden unwillkührlich auf unser Gemüth macht, uns zur Traurigkeit und Wehmuth stimmen, dazu wird unstreitig Bekanntschaft mit Gott und seinen Wegen, Kenntniß unsers eigenen Herzens, richtige Einsicht von dem verschiedenen Werth und Gehalt der mannigfaltigen Güter und Freuden dieser Welt, Erfahrung von dem Nutzen der Trübsale, und vor allem eine lange Uebung wahrer Gottseligkeit erfordert. Lasset uns achtsam hören, wie sich der heilige Apostel Paulus, der durch so viele und schwere Leidensschulen siegreich hindurch ging, sich über die Leiden der

Christen ausdrückt: Ebr. 12, v. 6. "Wen "der Herr lieb hat, den züchtiget er; er züchtiget "aber jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Wenn "ihr die Züchtigung erduldet; so behandelt euch "Gott als Kinder. Denn wo ist ein Sohn, den "der Vater nicht züchtiget? bliebet ihr ohne Züch- "tigung, welche alle erfahren haben; so wäret ihr "keine rechtmäßigen Kinder. Haben wir übrigens "unsre leiblichen Väter zu unsrer Besserung zu "Züchtigern gehabt, und sie gescheuet; wie viel- "mehr sollten wir uns dem Vater der Geister un- "terwerfen, auf daß wir leben". (in die rechte und volle Thätigkeit für's Gute kommen) "Jene züch- "tigten uns nur kurze Zeit, und nach Willkühr; "er aber zu unserm Nutzen, damit wir seiner "Heiligkeit theilhaftig werden. Jede Züchtigung "dünkt uns zwar, indem wir sie empfinden, nicht "Freude, sondern Traurigkeit; in der Folge aber "gewährt sie denen, die dadurch geübt worden sind, "den herrlichen Gewinn der Tugend."

Lasset uns Gott bitten, daß er uns heute zur hellern Einsicht in diese Wahrheiten verhelfen wolle.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Joh. 4, 47 — 54.

Und es war ein königlicher Hofbeamter, dessen

Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging zu ihm hin und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Hofbeamte sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Bedienten, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! da forschet er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern, um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus in Galiläa verrichtet hat, wohin er aus Judäa gekommen war.

Unsere heutige Betrachtung wird sich unter göttlichem Beistande mit näherer Untersuchung der wichtigen Frage beschäftigen:

Wodurch gereichen die Leiden dieser Zeit uns zum Seegen? und inwiefern verschaffen sie uns den herrlichen Gewinn der Tugend?

Gesegnet sind die Leiden mir,
Die mich der Welt entziehen,
Mich lehren, Gott, allein zu dir
Nach Trost und Hülfe fliehen.
Ich weiß, du meynst es wohl mit mir,
Und hält mein Herz sich vest an dir;
So muß ich überwinden,
Trost, Heil und Ruhe finden. Amen.

1) Leiden und Trübsal lehren uns, Gott suchen, mit Innigkeit und mit Demuth Gott als den Herrn über alles anrufen; und indem sie uns mit den Freuden des Gebets, die wir sonst wenig achteten, bekannt machen, mässigen sie unsre Liebe zu allem, was irdisch und vergänglich heißt, entwöhnen unsern Sinn von übertriebener Anhänglichkeit an diese Welt, die nun einmal

unser Theil weder seyn, noch bleiben kann, und vermehren unsre Zuneigung zu Gott, und unser Bestreben, es mit ihm zu halten, und vor allen Dingen, auf sein Wort, auf seinen Willen, der je und je heilig und gut ist, zu merken. —

Das sehen wir auch hier an dem Hofbeamten des Königs Herodes. In Capernaum, wo er wohnte, war unser Heiland von früher Jugend auf bekannt, und besonders hatte er sich schon bey dem ersten Wunderwerk, daß er in Galiläa, auf der Hochzeit zu Kana verrichtete, in seiner Herrlichkeit öffentlich offenbart. Seit dieser Zeit war er bisher in Judäa und zu Jerusalem auf dem Osterfeste gewesen und hatte durch seine hier verrichtete viele und große Wunderthaten Jedermann zum Glauben an seine göttliche Sendung zu erwecken getrachtet. Gleichwohl hatte sich dieser Mann von großen Würden und großem Ansehn, der als solcher zu den ersten gehören sollte, die das Gute, das sich ihnen darbietet, eifrig untersuchen und freudig annehmen, in den Tagen seines schimmerndem Glücks wenig um Jesum gekümmert, und es war ihm nicht eingefallen, von der laut verkündeten Lehre Jesu auch zu seiner eigenen Belehrung und Besserung Gebrauch zu machen, obschon es am Tage lag, daß es bei allen Wunderthaten Jesu eigentlich auf die Annahme

seiner Lehre abgesehen war. — Allein, nun kehrt Trübsal bei ihm ein, und sein Herz wird grade an der empfindlichsten Seite angegriffen. Es gilt jetzt das Leben seines Sohnes. Nun erinnert er sich wieder an Jesum und an alles, was durch den großen, weit verbreiteten Ruf seiner Thaten und Lehren ihm längst schon verkündet worden war. Jetzt wird ihm Jesus, und alles, auch das kleinste, was er von ihm gehöret, was er hie und da noch von ihm erfahren kann, wichtig und werth. Jetzt sucht er ihn auf; jetzt hat er sich durch das Nachdenken über alles, was er von Jesu vernommen, überzeugt, daß er der Herr, und auch sein Herr sey, der es längst verdienet, daß er ihn aufsuche und seine Lehre mit gläubigem Herzen annehme. Und kaum vernimmt er, daß Jesus nach Galiläa gekommen sey; so macht er sich eilig auf, ihn ehrerbietig um seine Hülfe anzuflehen. —

Gewiß stellt uns dieser leidende Vater in seinem eigenen Betragen unser eigenes Bild vor Augen. Wie er in den Tagen des Glücks Jesum und seine Lehre wenig beachtete, ihn nicht suchte, obschon er ihm so nahe war; so beachtet und suchet der Mensch gewöhnlich Gott und seinen Heiland nicht eher, als bis die Leidensstunde ihn dazu antreibt. Im Wohlstande, im ununterbrochenen und ungetrübten Genuß des Lebens, unter den ge-

wohnten und angenehmen Beschäfftigungen und Zerstreuungen der Welt, dünkt der Mensch nur gar zu leicht sich selbst genug zu seyn, denkt nur mit leisen, flüchtigen und schwachen Gedanken an den Urheber und Erhalter seines Glücks; und indem er sich unmerklich von Gott entfremdet, entfernt er sich auch immer mehr von dem täglichen Nachdenken über den Willen Gottes, folgt gemach seinem eigenen, thörichten und leidenschaftlichen Willen, und verliert immer mehr den eigentlichen Zweck seines Daseyns, seine Bestimmung und die Absichten Gottes mit ihm und mit allem, worüber er ihn zum Haushalter gesetzt hat, aus dem Auge, indem sein Blick sich herrschend so ganz auf diese Welt und ihre Freuden richtet. — Allein, wie ganz andere Gedanken bemächtigen sich seiner Seele, wenn Leiden und Trübsale bey ihm einkehren, und gleichsam eine Scheidewand zwischen ihn und die Welt ziehen, und ihm ein gewisses Zurückziehen in sich selbst, eine gewisse Sammlung, Stille und Ruhe des Geistes nothwendig machen, ohne welche kein eigentliches Nachdenken über Wahrheit, Recht und Pflicht möglich ist. Nun erst fühle ich meine Abhängigkeit von Gott, meine Ohnmacht ohne Gott, wenn ich nun in der leidensvollen Gegenwart gewahr werde, daß meine Einsicht, meine Kraft, mein Ansehen, mein

Vermögen, meine Freunde und Genossen, daß alles nicht das zureicht, um mich mit Gewißheit einen baldigen und guten Ausgang meiner Noth voraus sehen zu lassen. Nun erst hatte ich den wohlthätigen, heilsamen Gedanken an den Unbestand des irrdischen Glücks, der sonst kaum oberflächlich meine Seele berührte, vest. Nun erst erwacht mit Lebhaftigkeit der Wunsch in mir, mich nach besseren Gütern, nach edleren Freuden umzusehen, als die sind, die da können von uns genommen werden, in Eil und im Augenblick. Nun erst lerne ich beydes, die Lehren und die Freuden der Religion, den hohen, immer steigenden Werth der Gottseligkeit und Tugend recht würdigen, und das Eitle und Thörichte und Sündliche in so vielen unsrer Vergnügungen, Beschäfftigungen und Entwürfe, mit einer Klarheit erkennen, deren ich mich sonst in meinen Vorstellungen nicht bewußt ward. Nun erst entwickelt sich in mir ein Gefühl von Demuth, oft auch von Beschämung, so daß ich mich wirklich arm, bedrängt, daß ich mich hülfsbedürftig, im eigentlichsten Sinne als Mensch, und allen menschlichen Zufällen ausgesetzt, zugleich aber auch als besserer Güter und überirrdischer Freuden fähig, und mit Sehnsucht nach höherer Hülfe, nach Umgang und Gemeinschaft mit Gott erfüllt fühle. —

So drängen sich denn nun die Gedanken an Gott in meine offne Seele, und sorgsam suche ich alles auf, was ich nur irgend von Gottes Macht, Weisheit und Liebe, von meinem Worte Gottes gehört habe. Da geht es mir dann, wie Assoph Psalm 77, 7. Daß es auch von mir heißt: ich rede des Nachts mit meinem Herzen! mein Geist muß forschen! Mir ist nun nichts so lieb, als der Gedanke an den Ewigen und Unveränderlichen, den Getreuen und Wahrhaftigen, in der Höhe, der sein Augenmerk hat auf alle, die nach ihm fragen und sein Gesetz lieben. Und je länger ich dem Gedanken an Gott bey mir Raum gebe; desto mehr wird auch mein Herz von der Liebe und Hoffnung zu Gott erwärmt, und eilig suche ich ihn auf mit bethräntem Auge, mit aufrichtigem kindlichen Flehen um seinen väterlichen Beystand in meiner Noth.

Wer wollte aber läugnen, daß schon darin allein ein großer Seegen für uns liegt, wenn Leiden uns auf diese Art Gotte näher bringen? wenn so durch Leiden die nähere Bekanntschaft mit Gott, als die wahre Grundlage aller Tugend, zuwege gebracht wird? — Da nun Leiden das wirklich können und bey Vielen bewirken; wohlan, was hindert dich, Christ, die deinigen auch so zu benutzen? —

2) Indessen ist auch in anderer Rücksicht unser Gewinn von Leiden herrlich und groß. Denn grade Leiden sind es, die uns mit unserm Herzen recht bekannt machen, und unser Gewissen recht zur Sprache bringen; eben dadurch aber auch unsre Vervollkommnung, unsern Wachsthum in allerley Tugend mächtig befördern. — Mit den Gedanken an Gott, wenn er ernstlich ist, ist immer auch der Gedanke an unsre Verpflichtung gegen ihn, der Gedanke an Recht und an die Wahrheit, die aus Gott ist, verbunden. Und sobald ich von ganzem Herzen mit Gebet und Flehen Gott suche; sobald erwacht auch in mir mein Gewissen. In der Nähe Gottes wird auch mir alles offenbar und klar, was sich Sündliches und Gott Mißfälliges in mir und an mir findet. Je inniger mein Gebet ist, desto weniger gestattet mir mein Gewissen irgend eine Verstellung, Verheimlichung, Beschönigung in Sachen meiner Fehltritte. Vor dem Angesichte Gottes kann ich mich nicht anders, als ganz so erblicken, wie ich eigentlich beschaffen bin, sowohl im Grunde meines Herzens, als in allem meinem Wandel. O wie vieles kommt nun da zwischen Gott und mir zur Sprache, und zwingt mir das demüthige Bekenntniß ab, daß ich Zucht vom Herrn, und in meiner Bekümmerniß seiner Gnade, seiner verschonenden,

seiner aufrichtenden, Trost und Kraft gebenden Gnade bedarf!

Gleich wie Assoph Psalm 77, 4. seinen Herzenszustand zur Zeit der Trübsal schildert, so finde ich es auch bey mir und bey allen, die in Leidensstunden ihr Herz nicht verstocken, und nicht statt zu Gott, zu Thoren fliehen.

Als ich Gottes gedachte, ruft er aus, da seufzte ich! als ich mich seiner erinnerte, da ward mein Herz betrübt! — fliehet nur nicht diese Betrübniß, die aus der Bestrafung eures Gewissens entstehen muß, sobald ihr unter der Züchtigung des Vaters der Geister, eure Gedanken ernstlich auf Gott und sein heiliges Wort richtet. Scheuet euch nicht vor diesem neuen Leiden, das sich nur durch das ernste Nachdenken über Gott, mit eurem übrigen, äußeren Leiden verbindet, und dies anfänglich um so schmerzlicher, um so empfindlicher für euer Herz macht. Seyd nun nur geduldig in eurer Trübsal und haltet an am Gebet. Geht nur mit aller eurer Noth zu Gott, und lasset nicht ab, selbst unter heißen Thränen der Reue, so sie fließen müssen, mit wahrer Erneuerung im Geist eures Gemüths, mit vestem Entschluß, alles Mögliche verbessern, vergüten, nachholen, alles Sündliche fortschaffen zu wollen, euch im Gebet zu Gott durch alle diese Unruhe und Angst hindurch

zu kämpfen, bis ihr den Einfluß seiner Gnade an eurem Trost und Hülfe bedürftigen Herzen erfahret.

Auch in diesem Stück ging es dem Königlichen Hofbeamten nicht besser. Mit schwer bekümmertem Herzen eilte er zu Jesu, flehete um Hülfe für seinen sterbenden Sohn. Doch kaum, daß er den Herrn suchet und anflehet; so spricht der Herr zu ihm, wie schon sein Gewissen zu ihm gesprochen haben mußte. Er muß verdienten Tadel, muß ernsten, lauten Vorwurf hören, muß also anfänglich vermehrte, verstärkte Leidenslast willig tragen, bevor ihm Hülfe wiederfährt. Wenn ihr nicht Wunder über Wunder sehet, spricht der Herr, so glaubet ihr nicht. Das war eben so viel gesagt, als: du konntest schon längst dich zu mir, als deinem Herrn, bekennen, und durch den Glauben an mich dein ganzes und ewiges Wohl bey mir suchen. Es war dir lange schon nahe genug gelegt, das zu thun, was du, wie ich dein Herz kenne, morgen thun wirst mit deinem ganzen Hause; und es gereicht dir nicht zum Ruhm, daß du, der du in deiner Lage vor tausend Anderen früher und näher mit mir bekannt seyn konntest, dein Heil bis auf diesen Leidenstag, bis auf diese neue Probe meiner göttlichen Macht und Liebe verschoben hast, gleich als hättest du kein Auge und kein Ohr für

die Erfahrungen und Versicherungen Anderer, die mich kennen. —

O meine Freunde, so still, so ohne Murren und ohne Widersprechen, so in sich gehend und so gerührt, wie hier dieser Leidende verdienten Vorwurf ertrug, und nicht abließ von dem Herrn; so lasset auch uns mit stillem Sinn in uns gehen, wenn das Gewissen ernstlich mit uns spricht, und uns Versäumnisse und Verschuldungen in's Gedächtniß zurückruft, die uns mit Traurigkeit und Schaam vor Gott, mit Reue und mit Wehmuth, wie mit neuem Eifer, das Versäumte nachzuholen, und das Verschuldete möglichst zu verbessern, erfüllen müssen. Wer übrigens diesen Kampf vor Gott und mit Gott besteht, und diese ganz eigentliche Züchtigung vom Herrn weder gering achtet noch auch unter ihrer Last verzaget, nicht mit seinen Gedanken vor Gott fliehet, sondern beharrlich zu Gott hineilet; der erndtet auch gewiß eben so großen Lohn, als hier der königliche Hofbeamte, von dem es heißt: er und sein ganzes Haus wurde gläubig! was ihm sein Gewissen vorwarf, dasselbe hielt ihm auch der Herr vor, und er empfand sein Unrecht, war still und ließ nicht ab vom Herrn, der ihn zwiefach gedemüthiget hatte, in seinem Herzen und öffentlich. Wo aber dieser Sinn herrscht, da eilt auch die ewige Liebe, ihr Erbarmen

zu zeigen, und neue Gnade zu erweisen; und dann muß die herrliche Frucht der Besserung gedeihen, und das ganze Herz gläubig werden an den heiligen und gnädigen Gott.

3) Endlich ist auch dies ein großer Gewinn von Leiden, und ein mächtiges Beförderungsmittel zur Tugend, daß wir, falls wir uns anders in unsrer Trübsal so betragen, wie wir es bisher als natürlich und pflichtmäßig für Christen, dargestellt haben, grade durch diese Trübsale, theils neue und vielfache Erfahrungen von der Kraft Gottes, zu trösten und zu helfen, einsammeln, theils aber auch Veranlassung gewinnen, uns mit vester Entschlossenheit an Gott und sein heiliges Wort zu halten.

Der königliche Hofbeamte erfuhr jetzt mehr von der Macht des Herrn, als er je vor andern zu seinem Lobe rühmen gehört. Es bedurfte keines Hinabkommens in sein Haus. Auch in weiter Entfernung sollte sich das Wort Jesu augenblicklich als Machtwort Gottes erweisen. Gehe hin, dein Sohn lebet! Mehr bedurfte es nicht. Das aber war mehr, als er bat, auch mehr, als er fassen und verstehen, wohl aber Dem auf's Wort glauben konnte, den er einmal für den Herrn erkannt, und dem er sein Herz in Reue und Demuth aufrichtig geweihet hatte. —

So ward alles sein Leiden gehoben! die Krankheit seines Sohnes war nun nicht eine Krankheit zum Tode, sondern zur Verherrlichung des Namens Gottes und Jesu Christi. Seine Gewissensunruhe ging in vollen Glauben an Jesum, in Annahme der Lehre Jesu, in willigen Gehorsam gegen die evangelische Wahrheit über. Sein kurzes Leiden ward ihm Veranlassung, sich und alle seine Hausgenossen selig zu machen, und die edelsten Freuden aus der nie versiegenden Quelle der christlichen Religion, die zur Heiligung führt, durch alle Ewigkeit zu schöpfen. — Das ist aber in der Hauptsache immer auch der Ausgang und das Ende unsrer Leiden. Immer gilt es neue, und oft sehr große Erfahrungen, und oft sehr wunderbare Beweise der göttlichen Macht und Liebe, neue und oft sehr rührende Erfahrungen, wie mächtig Gott helfen, wie sehr er auch das Schwerste zu tragen, uns stärken, auch das Liebste zu entbehren, uns fähig und geschickt machen, wie sehr er uns zur ausdauernden Geduld zu richten, und wie unerwartet und reichlich er Ersatz und Entschädigung geben, ja unzählig oft aus Leiden, Freuden, und aus großen Leiden in kurzer Zeit nur um so größere Freuden schaffen kann.

Hülfe aber, die mir Gott wiederfahren läßt, sey es auf diese oder jene Art, innerlich an meinem

Herzen, oder äußerlich an den Gegenständen meiner Liebe und Sorgfalt, und in den drängenden Bedürfnissen dieses Lebens, solche Hülfe macht auf jedes Herz, das sich gläubig an Gott wandte, einen so tiefen und so bleibenden Eindruck göttlicher Freude, daß wir es nie wieder vergessen, Gott sey größer, als die Welt, und Gott könne uns geben, was die Welt uns nicht zu geben vermag. Und wer dies einmal erkannt hat, der hält es treu mit Gott und läßt nicht ab von ihm, und wandelt vor Gottes Angesicht, voll Glaubens an jene unsichtbare Welt, Ihm nur wohlzugefallen in allem, und achtet es aus seiner eigenen seligen Erfahrung für eitel Freude, wie Jacobus schreibt, wenn er in mancherley Anfechtung und Trübsal geräth; denn sein Herz ist gewiß überzeugt, daß sich jedes neue Leiden auch mit neuen Erfahrungen der göttlichen Gnade und mit neuem und reichen Tugendgewinn enden werde. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1173. Ein Herz, o Gott, in Leid und Kreuz geduldig ꝛc.
N. d. Pr. Num. 1176. Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, unser Gott, deine Gnade ist unser Leben, und dein Herz voll Milde und Erbarmen ist unser Trost ewiglich. Wer kann die Menge der Versündigungen zählen, mit denen wir in Gedanken, Worten und Werken von Jugend auf bis zum Grabe, theils aus Vorsatz, theils aus Leichtsinn uns gegen deine heiligen und guten Gebote verschulden? dennoch verwirfst du das sündige Geschlecht nicht von deinem Anlitz, und entziehest uns nicht deine Gnade. Du lässest uns leben, und verneuest mit jedem Morgen deine große Güte über uns, in Darreichung alles dessen, was wir bedürfen. Du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden, du lässest uns vor dir Erbarmung finden, und tilgest alle unsre Schuld in großer Langmuth und Geduld. Wir merken beydes nicht, weder wie oft und vielfach wir fehlen und Unrecht thun, noch auch, wie oft und vielfach du uns Gutes erweisest, uns wohlthust und segnest. Wäre deine Gnade, o Gott, nicht unendlich größer, als alle unsre Sündenschuld; so wären wir verloren, und Keiner neu

geboren zur Liebe gegen dich. Durch deine Güte nur allein soll unser Herz gewonnen seyn, sich willig lich zu üben, was dir gefällt, zu lieben, den Kampf der Sünde nicht zu scheu'n, und deinem Dienst sich ganz zu weihn. Und so wie du uns schon'st und trägst, und unsre schwache Tugend pflegst, verzeihst und hilfst und Thränen stillst; so sollen wir auch Jedermann, so viel man irgend weiß und kann, mit gleicher Lieb' entgegen gehn, nie hart auf unser Recht bestehn, und eingedenk, wie du voll Huld bedeckest alle unsre Schuld, durch Mitleid, Sanftmuth und Geduld es zeigen, daß wir gleichgesinnt mit dir, und wahre Christen sind. Amen.

Im Prediger Salomo 7, 17. finden wir eine Lehre, die aller Beherzigung werth ist. Es heißt dort: "sey nicht allzugerecht und nicht allzu"weise, auf daß du dich nicht verderbest. Wer "Gott fürchtet, der entgehet dem allen. Die Weis"heit stärket den Weisen mehr, als zehen Gewaltige, "die in der Stadt sind. Denn es ist kein Mensch "auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige."

Die Lehren, die in diesen wenigen Worten liegen, lassen sich etwa so darstellen. Alle Menschen ohne Ausnahme, auch die, so das meiste Gute vollbringen, sind Sünder, und als solche Schuldner vor Gott. Wer das bedenkt, und weiß, wie

viel uns Gott vergibt und täglich vergibt, der fürchtet Gott, der hütet sich vor hartem, unfreundlichen, unversöhnlichen Sinn gegen seine Beleidiger; eingedenk, daß das Auge des Allmächtigen, in dessen Hand und Gewalt wir sind, alles siehet und beobachtet, und den Rath der Herzen erforschet, ob wir in Absicht des Gefühls unsrer Sündhaftigkeit und Hülfsbedürftigkeit voll aufrichtiger Demuth, oder aber Heuchler sind, die in ihrem Gebet an Gott von Empfindungen auszugehen scheinen, die sie gleichwohl in ihrem Betragen gegen den Nächsten ganz und gar verleugnen. Wer nun Gott in diesem Sinne fürchtet, der ist auch darauf bedacht, für sein sündiges Herz, das so gar leicht von der Liebe des Nächsten abweicht, so sehr es sich auch der Liebe Gottes für sich selbst bedürftig fühlt, Weisheit und Unterricht von Gott in seinem heiligen Wort zu suchen. Denn wer sich von Gott in der Liebe des Nächsten unterweisen läßt, der thut aus freyen Stücke mehr Gutes, als wozu ein anderer, selbst durch zehnfache Obrigkeit, nicht kann zwangsweise angehalten werden. Dabey führt er aber auch durch seine Liebe und Güte ein viel geruhigeres Leben, als es selbst die Menge der schützenden Obrigkeiten ihm je gewähren könnte.

Es heißt nun aber auch für die, welche nach Weisheit fragen: sey nicht allzuklug und nicht all-

zugerecht. Allzuklug nennt man denjenigen, der den Rath und die Ermahnung frommer und vorsichtiger Freunde verschmäht, und wenn er gekränkt und beleidigt worden, kein Mißtrauen in sein eigenes Urtheil setzt, sondern wähnt, er wisse selbst recht gut, was er zu thun und zu lassen habe; er werde auch ohne den Rath und die Erinnerung des Vaters und Geistes Gottes, sich zu helfen und den rechten Weg in diesem vorliegenden Fall der Unruhe, des gereizten und gekränkten Gefühls zu finden wissen. — Wer nun so denkt (ach! und wie viele denken so!) der ist am ersten in Gefahr, viel zu weit zu gehen, und sich noch vermehrtes neues und verstärktes Unglück durch sein eigenes unchristliches Verhalten zuzuziehen. Und dasselbe gilt auch von dem, welcher allzugerecht ist, d. h. der in demjenigen, was er von andern Menschen zu fordern hat, und ihm nach dem bürgerlichen Recht von andern bestimmt geleistet werden muß, genau und strenge ist, ohne auf Zeit und Umstände, auf Verstand und Jahre, auf Noth und Mangel, auf Bitten und Thränen Rücksicht zu nehmen; der z. B. dem Elenden nicht helfen will, weil er sich sein Elend selbst zugezogen habe; der seinem Beleidiger in keinem Fall ohne Genugthuung und Bestrafung nicht verzeihen und vergeben; der seinem Schuldner nichts nachlassen will, obschon er

selbst vollauf hat, jener aber in großer Armuth und Noth lebt. Wehe dem, der auf diese Art allzugerecht ist; sein Verderben ist vor der Thür, denn Gott waltet über alle, und waltet unumschränkt.

Wer nun Gott fürchtet, und sich von der Weisheit, die ihren Rath auf Gottes Wort und tausendfach bestätigter Erfahrung gründet, unterweisen läßt; der wird vor dem einen, wie vor dem andern argen Fehlgriff gesichert bleiben, und vor solchen Versündigungen, wie vor Fallstricken des Verderbens zu fliehen wissen. —

Das helfe uns Gott!

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matt. 18, 23 — 35.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm 10000 Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte, zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte

den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbe Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm 100 Groschen schuldig. Und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: bezahle mir was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihrem Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Mit nahem Bezug auf dies vortrefliche, tiefsinnige Gleichniß unsers Herrn, lasset uns heute unter dem Beystande des Geistes Gottes folgende Wahrheit bedenken:

Wer nur gerecht ist, nicht aber auch gütig gegen seinen Nächsten, der hat ein strenges Gericht von Gott zu fürchten.

Du, o Gott, bist die Liebe selbst; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in dir und du in ihm! Laß mich dies gläubig fassen, und alle Härte hassen, die eitel Jammer bringt. Laß früh mein Herz sich üben, den Nächsten treu zu lieben, bis mir der Sieg gelingt. Amen.

Gewiß ist es ein arger Irrthum, meine andächtigen Zuhörer, wenn Menschen sich einbilden, sie wären schon deshalb rechtschaffen, tugendhaft und Gott gefällig, weil sie Niemandem Böses thun, weil sie einem Jeden das lassen, was ihm gehört, und was sie ihm, ohne Ahndung und Strafe von der weltlichen Obrigkeit zu fürchten, nicht nehmen dürfen; auch von Jedermann nur das, und nicht mehr, richtig und genau fordern und beitreiben, was ihnen nach allem Recht, wie sie sagen, zukommt; oder auch, weil sie Jedermann das geben

und leisten, was sie zu thun schuldig und gehalten sind, und wozu sie, falls sie es nicht thun wollten, von dem weltlichen Gericht gezwungen werden würden.

So denkt Mancher: ich bin kein Dieb, kein Mörder, kein Ehebrecher; ich betrüge Niemand und suche weder durch List, noch durch Lügen und Ränke etwas an mich zu bringen, oder Andren Unrecht zu thun; ich entziehe Keinem seinen Lohn; ich thue meine Arbeit, die ich thun muß; ich bin Niemandes Schuldner und es darf Keiner auftreten und mich vor Gericht so oder anders anklagen, als hätte ich ihm Gewalt oder Unrecht gethan. Darum fürchte ich mich auch vor nichts in der Welt, und lasse mir auch nichts nehmen, sondern was mir zukommt, das muß mir werden, und da lasse ich auch nicht nach, denn ich halte in allen Stücken auf Gerechtigkeit.

Gesetzt nun, wer diese Sprache, die man ja wohl öfters hört, führt, spreche wirklich die lautere Wahrheit, was doch bey einer tiefern Kenntniß und Untersuchung der Sache sich nicht immer und in allen Stücken und in jeder vergangenen Zeit, so wie allenfalls jetzt und gegenwärtig — gleich richtig auszeigen wird; so ist gleichwohl gewiß, daß wenn er keine andern Beweise seiner guten und christlichen Gesinnung, und seines tugendhaften

Wandels aufstellen kann, als diese, deren wir oben erwähnten, er sicher vom Reiche Gottes noch weit entfernt ist, und sich selbst sehr betrügt, wenn er meynet, er stehe mit Gott, dem Gott der Liebe, in gutem kindlichen Verhältniß eines rechtschaffenen Christen.

Vor der Welt, im weltlichen Gericht mag ein solcher ganz wohl bestehen; aber nimmer nicht vor Gott, im göttlichen Gericht, im Reiche Gottes und Christi. Das weltliche Gericht und die irrdische Obrigkeit hat nämlich darauf nur zu sehen, daß Niemand dem Andern Böses thue; und wenn er es thut und verklagt wird, so hält sie ihn, unter Bestrafung des verübten Unrechts, an, das Böse nach Möglichkeit wieder gut zu machen, das Genommene wieder zu geben, die Beleidigung öffentlich abzubitten, die Schuld zu bezahlen u. s. w.

Gott aber sieht in seinem Urtheil und Gericht über uns darauf, ob wir dem Nächsten auf allerley Art und Weise, so wie er es bedurfte und wir es vermochten, Gutes gethan haben? ob wir, die wir Christen sind, und Gott in dem hocherfreulichen Licht des Evangeliums Jesu Christi erkennen, ob wir insbesondere um seinetwillen, in der Absicht, ihm ähnlich zu werden und unser dankerfülltes Herz zu offenbaren, dem Nächsten Gutes thaten? —

In der Welt heißt es: thue keinem Böses;

bey Gott aber: thue Jedermann Gutes, besonders aber den Glaubensgenossen. Im Reiche Gottes und Christi gilt diese Regel: was ihr aus Liebe dem geringsten der Brüder Gutes gethan habt, das habt ihr mir gethan, das will ich so ansehen, und so vergelten, als wäre es mir selbst erzeigt worden.

Daraus nun folgt, daß unsre christliche Tugend und unsre gottgefällige Verähnlichung mit Christo nicht darin besteht, daß wir gerecht gegen den Nächsten sind, ihm nichts Böses und nicht Unrecht thun; denn wer das thut, der lebt wie ein reissendes Thier unter seines Gleichen und hat selbst die natürliche Furcht vor Gott verläugnet: sondern darin, daß wir, aus kindlicher Liebe zu Gott und aus herzlichem Wohlgefallen an seinem Willen und Gebot, unserm Nächsten alles uns mögliche Gute erzeigen, wie und wann und wo wir es, nach unsrer besten Einsicht und Ueberlegung irgend zu thun im Stande sind.

Wer nun hievon überzeugt, es für seine Pflicht hält, Liebe reichlich zu üben, der wird auch bald inne werden, daß man seinen Mitmenschen auf eine zwiefache Art Gutes thun könne und müsse: einmal, sofern wir unser Recht nicht auf's äusserste treiben, sondern nach Zeit und Umständen das, was andere uns zu leisten angehalten werden können,

selbst ermäßigen oder erlassen; dann aber auch wieder, sofern wir aus freyen Stücken, aus Mitgefühl und Religion, nach Maaßgabe der Gelegenheiten, die sich uns darbieten, und der Gaben und Kräfte, die Gott uns verliehen hat, darauf bedacht sind, unserm Nächsten in allerley Dienstleistung, Unterstützung und Handreichung nützlich und gefällig zu werden.

Es kommt also bey einem Christen, der als solcher bestimmt angewiesen ist, überall Gott vor Augen zu haben und bey allen seinem Thun und Lassen auf das Urtheil Gottes über ihn und sein Betragen ernste Rücksicht zu nehmen, nicht darauf an, bloß gerecht zu seyn, oder vor der Welt den Namen eines gerechten Mannes zu führen, der Jedem leistet, was er zu leisten schuldig ist, und von Jedem auch nur das fordert und nicht mehr, als ihm von Rechtswegen zukommt; sondern darauf, gütig zu seyn, und aus gutem, dem Nächsten wohlwollenden Herzen sich liebreich zu zeigen. Dies ist nun so gewiß, daß unser Heiland sich auch in unserm heutigen Evangelium darüber nachdrücklich erklärt, und gradezu behauptet, daß wer nicht gütig gegen seinen Nächsten handelt, ein strenges Gericht von Gott fürchten müsse.

Unser Herr stellt uns nämlich vor, daß jeder Mensch als ein Knecht Gottes betrachtet werden

kann, dem von seinem Herrn vielfache Güter, zur weisen Verwaltung nach des Herrn Willen, anvertraut worden. Ehe und bevor nun ein Mensch durch die Gnade Gottes und durch die Kraft des göttlichen Worts zur Erkenntniß seines sündlichen und verkehrten Lebens, und zur aufrichtigen Besserung gebracht ist; so lange gleicht er einem Knecht, der seinem Herrn zehentausend Pfund (60 Tonnen Goldes) schuldig geworden, d. h. soviel, als er nimmermehr wieder zu erstatten im Stande ist. Es ist, als ob der Mensch, so lange er seinen durch Irrthum verderbten Trieben und Herzens-Gelüsten folgt, statt sich von der Wahrheit und Liebe Gottes leiten zu lassen, nach dem Urtheil Gottes, der den ganzen Menschen durch und durch kennet, sammt allem seinem Dichten und Trachten, Treiben und Thun, zu jeder Zeit und an jedem Ort, bey jedem der 10 Gebote Gottes mit 1000 Pfund verschuldet, angeschrieben stehe.

Was thut aber Gott? Er erweiset dem Sünder, dem seine Sünden leid sind, der sich vor ihm demüthiget, ihn um Gnade anflehet, Barmherzigkeit; er erläßt ihm die Strafe, verfährt nicht mit ihm nach der Strenge des Gesetzes, und die Schuld erläßt er ihm auch.

Gott nur, der sich so gütig gegen uns erweiset, will uns durch seine Liebe zu gleicher Liebe und

Güte gegen unsern Nächsten erwecken, daß wir gegen diejenigen, die noch nicht, gleich uns, dahin gebracht sind, im neuen heiligen Leben zu wandeln, wo Gott und sein Wille uns alles in allem ist, sondern noch wild und wüste dahin leben, als die, so sich selbst verderben, mitleidig und barmherzig, gegen alle aber, die mit uns nun in Gottes Gemeinschaft leben, brüderlich gesinnt seyn sollen. Das soll nun die Frucht seyn, die der Begnadigte und neugeschaffene Mensch im Zustande seiner Rechtfertigung und Heiligung, zur Ehre Gottes und zum Seegen der Welt reichlich und immer reichlicher tragen soll, nämlich: Gütig zu seyn gegen den Nächsten, wie Gott gütig gegen ihn ist. —

Nun aber zeigt uns unser Heiland, daß derselbe von Gott begnadigte Mensch Härte bewies, und Barmherzigkeit verweigerte demjenigen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen, etwa zwölf Thaler, schuldig war. So klein bestimmt unser Heiland die Schuldsumme der Sünden eines Menschen gegen den andern, wie der eine oder andere unsrer Lebensgefährten, mit dem wir's etwa auf unserm Wege zu thun haben, sich gegen uns, denen er auf diese oder jene Art Unrecht gethan, verschuldet hat; im Vergleich unsrer eigenen gesammten Verschuldung gegen den Schöpfer und Herrn unsers Lebens, und aller unsrer Güter.

Weil nun dieser Mensch gegen seinem Schuldner, der jetzt in seiner Armuth nicht zahlen konnte und um Geduld bat, nicht gütig seyn wollte, wie es einem von seinem Herrn begnadigtem Knecht gegen seinen Mitknecht zukommt; so ward er selbst von seinem Herrn eben so strenge behandelt, wie er seinen Mitknecht behandelt hatte. Es half ihm ganz und gar nichts, daß der Herr ihm vorher die große Schuld erlassen und ihm aus freyer Güte alles verziehen hatte; eben, weil er selbst jetzt, nach solchen Beweisen und Zusicherungen der göttlichen Güte, noch kein liebevolles, gütig gesinntes Herz gegen seinen Nächsten angenommen hatte. Bemerket hier besonders, daß dieser Mensch durch sein Verhalten gegen seinen Mitknecht nichts gethan hat, als was er nach der Gerechtigkeit dieser Welt, und nach den Gesetzen und Gewohnheiten des Morgenlandes, wo er lebte, zu thun berechtigt war, so daß ihn vor der Obrigkeit kein Mensch deshalb anklagen durfte, als habe er Unrecht und Böses gethan. Denn in der Welt heißt es, und kann nicht anders heißen, als: wer schuldig ist, soll und muß bezahlen; und wer mir nicht bezahlen will, was er mir schuldig ist, den darf ich verklagen und durch die Obrigkeit anhalten, daß er seine Schuld tilge, oder abarbeite oder so abbüße, wie es die Gesetze, die wegen öffentlicher Ordnung

und Treue, wegen Sicherheit des Eigenthums nothwendig sind, verordnen. Er handelte also nach der Welt Lauf und Landessitte mit seinem Schuldner, und diese seine Handlung konnte ihm den Namen und Ruf eines gerechten Mannes nicht nehmen. Hieß er vor der Welt höchstens ein streng-gerechter Mann, der sich kein Unrecht thun läßt; so hieß er dagegen vor Gott ein Heuchler und Schalk. Gott beurtheilte ihn also ganz anders, als die Welt; und alle seine Mitknechte von gutem Herzen, als die da Gott ihren Herrn, wie er mit uns verfährt, kannten, fühlten es in großer Betrübniß, wie schlecht dieser ihr Gefährte gehandelt habe: obschon sie ihn deshalb auf Erden nirgends anklagen, sondern ihr mitleidiges Herz nur vor Gott, dem Herrn über alle, ausschütten konnten. Daher er denn auch von Gott ein Gericht ohne Erbarmen erfahren mußte. —

Aus allem dem nun leuchtet die Lehre klar hervor: nicht nur gerecht, nach dem Lauf und Gesetz der Welt, sondern gütig und liebreich nach dem Grundgesetz des Reiches Gottes und Christi, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, soll und muß jeder Christ seyn im Verhalten gegen seinen Nächsten.

Fragt ihr aber, geliebten Freunde, wie soll ich meine Güte dem Nächsten beweisen? so läßt sich darauf nur im Allgemeinen mit der Vorschrift

und den Worten Jesu Christi, unsers künftigen Richters, antworten: was ihr wollt, daß euch die Leute thun mögen, das thut auch ihr ihnen! Gebet, so wird euch gegeben; ein voll gedrückt und gerüttelt Maaß wird man in euren Schooß geben! Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist! Vergebet, so wird euch vergeben! — Allein, die Anwendung hievon muß dem eigenen Gewissen überlassen bleiben, und das gläubige Herz selbst, das nur einmal die Uebung der Liebe sich zur Pflicht macht, und in jedem vorkommenden Fall, die Art und Weise und das rechte Maaß der zu erweisenden Güte vor Gott und mit Gott zu erwägen antreibt, muß uns das lehren, und lehrt es uns gewiß, wenn wir uns darüber nicht mit unsern sinnlichen und irrdischen Neigungen, sondern einzig mit Gott und unserm christlichen Gewissen besprechen. —

Gebet, so wird euch gegeben! wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, und selbst auf seinem Siechbette ihn erquicken, ruft schon David aus. Psalm 41, 2 — 4. Verschließ dein Herz nicht vor den Bitten des, der Mangel leidet; sondern öffne willig deine Hand, ihm zu reichen, was er bedarf und du reichen kannst. 5 B. Mose 15, 8 und sey'st du selbst noch so arm und habest nur

deine eigene Nothdurft, und dein ganzer Reichthum bestehe in einem Heller, gleich jener Wittwe; gleichwohl, getrieben von Gottes- und Menschenliebe, gibst du die kleine Gabe, gibst, was du hast: so gedenke an Jesu Christi Wort, daß das vor Gott mehr ist, als die reichen Gaben der Reichen, die nur von ihrem Ueberfluß geben.

Mehren sich durch Gottes Gnade und Seegen deine Kräfte, deine Güter, dein Wohlstand und dein Vermögen; o so mehre sich auch in deinem Herzen der Eifer, ein froher und williger Geber zu seyn. Brich dem Hungrigen dein Brod und kleide den Nackten; schaffe Rath für die Verlassenen und für das hülflose Alter. Gib und leihe denen, die dir nicht wiedergeben können, labe, erquicke, bewirthe die Armen, die dir das wieder zu vergelten unfähig sind. Luc. 6, 31—35. Marci 10, 17 — 25. Denn wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist; denn wer keine Barmherzigkeit geübt hat, den wird ein Gericht ohne Erbarmen treffen, schreibt der Apostel Jacobus 12, 13. spricht Jesus Christus, der alle Zukunft untrüglich voraus sieht. Seyd also in dem, was ihr von andern zu fordern habt, was sie euch zu leisten haben, sey es Arbeit, Dienst oder Schuld,

nicht strenge und hart, wenn sie aus Schwachheit oder Armuth es jetzt nicht zu leisten vermögen und um Geduld und Nachsicht bitten.

O wie würdet ihr weinen und seufzen, wenn ihr diese Armen wäret, die bey Menschen um Barmherzigkeit bitten müssen, und die kein Gehör fänden, sondern harte, schwer niederdrückende Worte, wie sie der Geldgeiz, der nur immer Vermehrung vor sich sehen will, und nie für seine irrdischen Pläne, oft gar nur für sein Wohlleben nie genug hat, wie sie die Habsucht und das arge, herrische Wesen, das den Menschen so widerlich verunstaltet, ausspricht, hören, und schwer belasteter, als ihr kamet, von dannen gehen müßtet? —

Nein, Freunde, barmherzig seyn, und um so barmherziger, je lauter es in unserm Gewissen, so wir's nur hören wollen, spricht: dir selbst ist ja große Barmherzigkeit vom Herrn und reiche Gnade in der Fülle seiner Wohlthaten wiederfahren! das sey uns je und je ein heiliges Gebot!

Endlich zeigt sich auch die Güte eines rechtschaffenen Christen insbesondere darin, daß er seinem Schuldener, seinen Beleidigern und Feinden, die ihm wehe thaten, von Herzen vergiebt, und sein versöhnliches und liebreiches Herz, selbst durch

durch Wohlthaten, womit er ihm Uebelthaten vergilt, so oft sich ihm die Gelegenheit dazu darbietet, an den Tag legt. —

Wie oft, sprach Petrus zum Herrn, soll ich meinem Feinde vergeben? Ist's genug, siebenmal? und diese Frage bezog sich vielleicht auf einen anderweitigen Ausspruch des Heilandes, wo er es seinen Jüngern zur Pflicht machte, ihren noch schwachen Brüdern, falls sie sich auch siebenmal des Tages an ihnen versündigen würden und sich reuig bezeugten, zu vergeben. Luc. 17, 4. Und der Herr antwortete ihm: ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal. In dieser seiner Antwort liegt aber offenbar der Sinn, daß es unrecht sey, den Gesinnungen der Versöhnlichkeit und brüderlichen Liebe, die die Gebrechen der Schwachen trägt, und Beleidigungen, die nur uns allein angehen, mit sanftmüthigem Geist und weisem Ernst zu beurtheilen, und für die Zukunft zu verhüten bedacht ist, auf irgend eine selbst beliebige Art und Weise Maaß und Ziel zu setzen, um nun als zur Rechtfertigung seines auf Wiedervergeltung, auf Rache oder gänzliche Lossagung von aller Liebeserweisung sinnenden Herzens sagen zu können: ich kann nicht mehr vergeben; ich habe schon alles gethan, was nur die Liebe thun kann,

und alles Bitten um Verzeihung ist nunmehr vergeblich! — So weit soll und darf es, selbst mit unserm ärgsten Feinde, nicht kommen. Eben das wollte uns der Herr ganz insbesondere lehren, indem er der Antwort, die er dem Petrus gab, dies Gleichniß hinzufügte, und mit den Worten schloß: also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wo ihr nicht von Herzen vergebet, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Darum lehrte uns auch der Herr beten: vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Wer also diese Worte ausspricht, und doch in feindseliger, rachgieriger, oder auch nur unversöhnlicher und harter Gesinnung gegen irgend einen Menschen in der Welt lebt; der ist ein Schalk in seinem Beten, wie in seiner Demuth vor Gott, und spricht in diesen Worten sich selbst das Verdammungsurtheil, gleich, als spräche er: wie er nicht vergeben, wie er die Hand zur Versöhnung nicht reichen, nicht in Liebe locken, rufen und ermahnen will, wie er dagegen sich seinem Feinde gänzlich entzieht, nicht mehr gütig, sondern arg und böse gegen ihn gesinnt ist; so will auch er für sich selbst auf Gottes Gnade und Verzeihung Verzicht thun. —

Gewiß, eine schreckliche Verblendung, auch nur das Vater Unser! beten zu können, wenn

man noch nicht gelernt hat, seinen Feinden verzeihen und ihnen Gutes zu thun.

Wißt ihr denn nicht, daß Gott durch seine Wohlthaten euch zu sich gelockt hat? daß er euch mit unaussprechlicher Langmuth und Geduld nachging und euch aufsuchte, da ihr noch so fern von ihm waret und so tief euch verirrt hattet von den Wegen Gottes? Wißt ihr's nicht, daß er den eingebornen Sohn für die Menschen in den Tod gab, da sie noch seine Feinde waren, mit ungezählten Verschuldungen gegen den grundgütigen Gott belastet? Sollen wir denn daraus nicht lernen, daß auch wir es durch zuvorkommende Güte versuchen müssen, unsre Feinde zu bessern und ihre Herzen durch Güte an uns zu ziehen? —

So vertraget denn einander in der Liebe, und lasset euch nie erbittern, nie euch zur Härte oder zum Groll hinreißen; und träfe es sich für euer friedliebendes und gütiggesinntes Herz zur eiligen Ausgleichung um so erwünschter, daß der, so euch beleidigte und schmerzlich wehe that, selbst euch aufsucht und in eurem Auge den Blick der Liebe zu finden sich sehnet; o so sey es eurem Herzen, das ja Gott kennet und den Reichthum seiner Liebe tief empfindet, süße, selige Wonne, zu verzeihen, ganz und völlig zu verzeihen: denn die Liebe, und

nur die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, leitet alles zum Ziel, sichert den Sieg und die Ruhe! Amen.

Lieder. V. d. Pr. So Jemand spricht: ich liebe Gott, v. 1 bis 8.
N. d. Pr. v. 9 bis 13.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gott, der du allein gut und allein weise bist, und unumschränkt waltest, so im Himmel, so auf Erden, erleuchte meinen Geist durch die Belehrungen deines Worts zu immer hellerer Einsicht, wie man sich als ein Christ vorsichtig und weise betragen, und gleichwohl der Wahrheit, die uns je und je heilig seyn soll, nichts vergeben müsse. Behalte mein Herz in deiner Liebe, daß ich alles mit dir und vor dir überlege, und alles mein Thun und Lassen, mein Reden und Handeln zu deines Namens Verherrlichung einrichte. Wer sich von ganzem Herzen zu dir bekennet, sich treu und redlich zu dir hält, nicht von dir weichet, noch abläßt, sondern bey dir bleibet, und alles bey dir suchet, Rath und Weisung, Trost und Hülfe, den leitest du als mit deinem Auge und führest ihn als an deiner Hand. Was ihm auch begegne, wieviel Gefahr und Versuchung ihm auch aufstoße; dennoch förderst du seinen Gang, und sicherst seine Schritte; dennoch führst du ihn dem Siege und dem herrlichen Ziel entgegen, worauf sein frommes Auge unverwandten Blickes schaut. Nichts müsse diesen Glauben mir aus dem Herzen rauben; er

kommt ja, Gott, von dir! Und bin ich je im Leben von Furcht und Noth umgeben, so stärke diesen Glauben mir! Amen.

Das irrdische Leben, geliebten Freunde! hat unläugbar seine Beschwerden, und es sind der Uebel viele, die immer nur unter veränderter Gestalt, bald so, bald anders, uns beugen und drücken. Von der Wiege bis zum Grabe sieht sich der Mensch dem Kampf, oft dem mühevollen, sauren und schweren Kampf gegen die Natur, gegen die Uebel dieser unsrer Uebungs-Welt, ausgesetzt. Die körperlichen, häuslichen und wirthschaftlichen Leiden und Sorgen eines einzelnen Menschenlebens umfassen oft schon eine so große Menge der vielfachsten, und gewiß nicht immer selbst verschuldeten Uebel das die Sehnsucht nach der bessern Welt eine sehr natürliche und begreifliche Empfindung ist. Dennoch sind alle diese Uebel viel leichter zu ertragen und zu überwinden, als das Unrecht und das Böse, was uns im Umgange mit Menschen und von Menschen widerfährt. Hier gilt's in der Regel immer das Herz selbst; das Herz trift der Pfeil immer zuerst; das Herz faßt ihn auf: und eben deshalb sind diese Uebel immer die empfindlichsten, schmerzen tief und bluten lange. Was ist schwerer zu tragen, als Feindschaft? — Schon der Feind des einzelnen Tages, der einzelnen Wochen und Monde, schlägt der Wun-

den viele! Und doch ist diese Feindschaft nichts ungewöhnliches in jeglichem Menschenleben.

Denn, bey so verschiedenen Graden der Bildung, bey solchem Gemisch von Rohheit und Sittlichkeit, wie es sich bey Tausenden zeigt, die erst im Werden begriffen sind, bey der Menge von Vorurtheilen und Leidenschaften, die mehr oder minder in jedem Menschen angetroffen werden, und die sichtbar ihr Spiel und oft ein eben so lächerliches, als wildes Spiel im Kopf und im Herzen so Vieler aus allen Ständen und Klassen der Menschen treiben, da ist Anstoß, Reibung, Mißverständniß mit allen seinen traurigen Folgen unmöglich immer zu vermeiden; und die unbedeutendste Uebereilung, die kleinste Vernachläßigung, das eine Wort zu viel oder zu wenig, ist in diesem Gedränge von Menschen allerley Art, oft schon genug, um das Ungewitter der Feindschaft eilig herauf ziehen zu sehen. Wer nun gar noch nach den Verhältnissen, worin er steht, nach der besondern Pflicht, die ihm obliegt, nach dem Amt, das er führt, sich gezwungen fühlt, der Thorheit entgegen zu wirken, dem Unrecht zu widerstreben, und durch seinen Widerstand die ganze Macht des Vorurtheils, der Leidenschaft wider sich aufzuregen und auf sich zu ziehen; nun der muß es wohl inne werden, mit wie vielfachen Stacheln gereizte Gemüther das Herz

verwunden, und wie viel Böses sie in ihrer Feindschaft an uns verüben können. Freilich ist es auch wahr, daß diese Feindschaften, wie wir sie im gewöhnlichen Lauf des Lebens so oft zwischen halbgebildeten, wo sich Leichtsinn mit Gutmüthigkeit, Menschenliebe mit Eigenliebe zu paaren scheint, entstehen und — auch vergehen sehen, ich meyne nämlich solche, die nicht gradezu aus Schlechtheit hervorgehen, sondern ihren Grund in dem noch schwankenden Zustand des menschlichen Herzens finden, leicht zu vermindern, zu schwächen, abzukürzen und oft auch schnell zu heben sind; sobald nur der eine Theil die so nöthige und einem Christen so wohlanständige Lebensklugheit mit der Redlichkeit verbindet und sich nur ernstlich entschließt, den Weg einzuschlagen, den ihm die Religion, zu der er sich ja doch bekennet, als den einzig-sichern empfiehlt, um seinen Feind zu entwaffnen und zu gewinnen.

Indessen giebt es gleichwohl auch solche Feindschaften, die ein viel ärgeres Unheil anrichten und selbst von dem redlichsten Mann mit aller Klugheit und Vorsicht nicht zu heben sind, wo man mit seiner eigenen Sicherstellung genug zu thun hat und von großem Glücke sagen kann, wenn man den vielfach gelegten Schlingen und Fallen oftmals rühmlich entgehet. — In diesem Falle befindet sich im-

mer der vorzüglich rechtschaffne Mann, so oft er's nach Amt und Pflicht mit Heuchlern, denen er immer und überall ein Dorn im Auge ist, zu thun hat und diesen gradezu entgegen wirken muß. Das, halte ich dafür, das ist das größte der Uebel, das Menschen hienieden treffen kann, mit Heuchlern umgehen zu müssen, so schlechte und so schändliche Menschen, wie die Heuchler sind, zu Feinden zu haben, in dem Sinn, daß wir nun der Gegenstand sind, über dessen Verderben ihr grundböses Herz brütend sinnet. Diese Feindschaft fördert alles Böse zu Tage, dessen die menschliche Natur fähig ist, enthüllet so ganz die entsetzliche Größe des natürlichen Verderbens; diese Feindschaft geht öfters, ja gewöhnlich auf Leben und Tod; und nur die Ewigkeit, nur das Wonneleben der andern Welt, wo die Unsterblichen, die Ueberwinder ihre Palmen schwingen, kann den Freund Gottes und der Tugend entschädigen, der hier unter der blutigen Geißel verruchter Heuchler so unaussprechlich viel leidet, schweigend und duldend leidet und nicht weichet vom rechten Wege, käme auch das Ende der Feindschaft nicht eher, als bis die Stunde der vollen Erlösung schlägt, und alle Bande sich lösen, die uns an diese arge Welt knüpften. —

Lasset uns von Herzen beten:

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matth. 22, 15 — 22.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fangen könnten in seiner Rede. Und sie sandten zu ihm ihre Jünger, sammt den Dienern Herodis, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich, ist's recht, das man dem Kaiser Steuern entrichte, oder nicht? Da nun Jesus ihre Schalkheit merkte, sprach er: ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Zeiget mir die Zinsemünze? Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: wessen ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und liessen ihn und gingen davon.

Lasset uns heute unter dem Beystande des Geistes Gottes, zu unsrer eigenen Warnung, und

zu hellerer Ueberzeugung, wie groß und gewaltig die Macht der Sünde sey,

von der Schändlichkeit der Heucheley

reden.

Aufrichtigen Herzens zu seyn vor dir, o Gott, und vor Menschen, fromm und gut zu seyn, und nicht bloß es zu scheinen, in meinen Reden und in meinen Handlungen der Wahrheit treu zu seyn: das sey mein Bestreben durch mein ganzes Leben; denn zu diesem Streben willst du Kräfte geben, daß ich hier auf Erden würdig möge werden, einst sammt allen Frommen, Gott, zu dir zu kommen. Amen.

Heucheley, meine andächtigen Zuhörer! ist gewiß das Schändlichste, worauf ein Mensch verfallen, dem er sich hingeben kann; denn sie ist eine völlige Entwürdigung unsrer Natur, und gradezu eine verkehrte Anwendung aller Anlagen und Kräfte unsers Geistes und Herzens. Und gleichwie in der ganzen Welt nichts zu finden ist, was dem rechtlichen Mann von gutem Gefühl gleich auf den ersten Blick so widersteht, so ganz widerlich und zurückstoßend ist, als der Heuchler; so ist auch

nichts so arg und so böse, dessen Heuchler nicht fähig wären, das sie nicht verübten. Es muß auch wohl gar jämmerlich um einen Heuchler stehen, da selbst unser sanftmüthiger Heiland widerholentlich das Wehe! Wehe! über sie ruft, da es ihm so sehr wichtig ist, sie überall, wo sie ihm aufstoßen, und wie sie sich auch anstellen mögen, selbst öffentlich zu entlarven, und seine Jünger vor nichts so nachdrücklich zu warnen, als vor diesem Laster.

So spricht der Herr: zum ersten, vor allem, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heucheley; (diese verdirbt den ganzen Menschen) denn sie scheinen vor den Menschen fromm, inwendig aber sind sie voller Untugend! Sie ereifern sich über den Splitter im Auge des Nächsten, aber des Balkens in ihrem eigenen Auge achten sie nicht. Luc. 12, 1. Matth. 23, 28. 7, 5. Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun; wenn du betest, sollst du nicht seyn, wie die Heuchler, die sich hinstellen, um nur vor den Leuten zu glänzen. Wenn ihr fastet, sollt ihr dabey nicht sauer aussehen und euer Gesicht entstellen, wie die Heuchler. Matth. 6, 2. 5, 16. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Leichte im Gesetz (den äusseren Kirchendienst und die Kirchenbeiträge) genau beo-

bachtet; aber die weit wichtigern Pflichten, das Schwere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Menschenliebe und die Treue unterlasset. Dies sollte man thun, und jenes nicht unterlassen. Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr den Menschen das Himmelreich verschließet; (sie verhindert und abhaltet, Christen, rechtschaffne Menschen zu werden) ihr selbst kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht. Ihr seyd den übertünchten Gräbern gleich, (den schön verzierten Todtenkapellen) die von aussen schön in die Augen fallen, inwendig aber voll Todtengebeine und voller Verwesung sind. — Schlangen- und Otternbrut! wie wollt ihr dem Gericht der Hölle entfliehen? Matth. 23, 23. 13, 27. 33.

O schreckliche, Mark und Bein durchdringende Worte aus dem Munde des Welterlösers, der aus lauter Liebe sein theures Leben für die Sünder ließ, und doch sehen muß, wie diese Sünder, die Heuchler, statt zur Busse, dem Gericht der Hölle entgegen eilen! —

Wer kann sich hier der ängstlichen Frage erwehren, wie geht das zu? Woher solch Urtheil und solches Wehe über die Heuchler, als über die Pest, die im Finstern schleicht, alle Kräfte lähmt, alles Leben tödtet? — Daher, Freunde, weil der Heuchler die einzige Handhabe, daß ich so sage,

den einzigen Anker verloren hat, womit der Mensch einzig und allein fähig ist, sich an Gott zu halten, um sich wieder hinaufzuheben und hinaufzuschwingen auf die reinen Höhen des Glaubens und der Tugend, ich meine, den guten Willen, selbst die Neigung, den Wunsch und Vorsatz, gut werden zu wollen, u[illegible] sich es zeigen und klar machen zu lassen, daß [illegible]an von lauter Irrthum umfangen, tief verderbt ist und erst gut werden muß. Das ist der höchste und letzte Grad des Verderbens, das die Sünde im Menschen selbst anrichtet. Denn eine lange, willkommne Gewohnheit macht uns am Ende den ärgsten Irrthum so wichtig, als wäre er die lautere Wahrheit, und lehrt uns für das ärgste Böse, dessen wir uns theilhaftig machen, in unsern geliebten Irrthümern wohl auf Entschuldigung und sogar Gutheißung und Billigung suchen und finden; und endlich gelangen wir dahin, unsre eigene grundfalsche Begriffe und Vorstellungen auch auf Gott zu übertragen, und uns Gott so zu denken, wie dies verderbte Herz ihn sich wünschet; uns einzubilden, Gott könne eben so durch eiteln Schein der Frömmigkeit getäuscht und befriedigt werden, wie wir die Welt damit zu täuschen, und die kurzsichtigen Thoren damit zu befriedigen wissen; auch bey Gott könne man durch eitel leeres Wortgepränge, durch ver-

stellte demüthige und heilige Gebehrden und Minen eben so weit kommen, wie hier in der Welt; Gott hasse und verabscheue die Sünde so wenig, als wir selbst sie hassen und verabscheuen, und habe uns ein für allemal seine Gnade und seinen Himmel zugesagt, gleichwie sie diese Heuchler, denen aus freier Macht alles Gute erzeigen, die sie ihre Genossen und ihre Freunde nennen. So muß denn wohl das Herz selbst je länger, je ärger werden, und selbst der Grundkeim zu allem Guten, die Neigung und der Wille dazu, verloren gehen.

Man kann auch daher die Heucheley mit Recht den Inbegriff aller Falschheit und Verkehrtheit gegen Gott und Menschen nennen, sofern diese Falschheit sich hinter einem guten und heiligen Schein verbirgt, und sich das äußere und nur das äußere Gewand der Tugend anlegt, um so desto sicherer unerkannt zu bleiben, und da um so weniger Besorgniß und Vorsicht zu erregen, wo man zu täuschen, zu berücken, zu hintergehen und seinen bösen Hang zu befriedigen bedacht ist. —

Falsch gegen Gott, ist dem Heuchler nichts gleichgültiger, als die Empfindung der Ehrfurcht und Liebe zu Gott, die alles auf Gott beziehen, alles mit Gott überlegen lehrt, und das Wohlgefallen Gottes sich zum letzten und höchsten Ziel setzt bey allem Thun und Lassen; gleichwohl aber bemühet

er sich, aus eiteln und oft sehr sündlichen Absichten, es denen in Betreff der äusserlichen Gottesverehrung, genau nachzumachen und sich denen beyzugesellen, die von jenen Empfindungen beseelt, Gott und ihren Heiland demüthig anrufen, freudig loben und preisen, Gottes Wort, das ihnen so theuer und werth ist, achtsam hören und lesen, und das Abendmahl des Herrn tief gerührt feiern. Das alles thut er auch; nicht aber, weil er Erweckung, Belehrung sucht; nicht, weil er besser werden und sich Gotte verähnlichen will; nein, er thut es, wer mag sagen, aus wie vielerley, nach Zeit und Umständen immer veränderter, thörichten Absicht? Bald der Sitte und des Herkommens wegen, bald aus Gefälligkeit, Höflichkeit und Wohlstands halber; bald wieder der Leute, des Volks, der Diener wegen, die ein saures schweres Leben, um seiner Gelüste willen, führen, und doch ein gutes Beyspiel haben und es doch, in der Kirche wenigstens, sehen müssen, daß auch er Gott fürchtet; bald wieder aus tief angelegten und schlau verborgenen Plänen, je nachdem er merket, wo ein günstiger Wind für ihn wehet, in der Höhe oder in der Tiefe; und nicht selten in der verkehrten, ihm aber behaglichen Meynung, als sey die genaue Beobachtung der äußerlichen Andacht und der Kirchengebräuche, die doch nur Mittel zur Heiligung

seyn sollen, ganz eigentlich der wahre und seligmachende Gottesdienst. Jac. 1, 27.

Falschen Herzens gegen Gott, ist seine Andacht nur eine kalte Ceremonie, und sein Gebet ein Spiel mit heiligen Worten. Wie kann da je das, was die Bibel, göttliche Traurigkeit (2 Cor. 7, 10. (nennet, in seine Seele? Wie je die heilige Thräne in sein Auge kommen, die Thräne, die in den Stunden der tiefsten Selbsterforschung, der ernstesten Erwägung der göttlichen Güte und des ewig gültigen Gesetzes Gottes, dem Christen, der der Heiligung nachjagt, so wohlthut, die sein Herz reinigt, es sanft und willig macht, in Geduld zu kämpfen und mit neuem Eifer zu verfolgen den Weg zum Ziele? Was kümmert's den Heuchler, wie Gott ihn kenne und ihn beurtheile, wenn nur die Welt ihn nicht kennet und er diese nur in ihrem Urtheil über ihn irre führen kann? Was ist diesem Falschen wohl die Wahrheit, das Recht und Gesetz Gottes? Nichts weniger, als eine Sache, für's Herz und für's Leben, um beydes darnach in die rechte Ordnung zu bringen; nur eine Sache, die er zur Parade, zum Aushängeschild, zu hoch und weise klingenden Gesprächen, insbesondere aber für alle andere, nur nicht für sich selbst, braucht, um im strengsten Richten, im lautesten Eifer über die Untugenden Anderer, die

zur öffentlichen Sprache kommen, im strengen Ahnden jedes gegen ihn selbst begangenen Versehens, sich als den Mann zu zeigen, der auf Recht und Ordnung Gottes vesten Sinnes steht und hält! O schändliche Falschheit, Ausgeburt der Hölle, wie schrecklich ist dein Anblick! wie entsetzlich das Spiel, das du mit dem heiligsten, was die Welt hat, mit der Wahrheit und Religion treibest, die du heute zu ehren scheinst, und morgen verhöhnest, zu der du, je nachdem die Gesellschaft um dich her ist, je nachdem du deinen elenden Vortheil dabey absiehst, bald eine heilige, bald eine spöttelnde, bald gar eine verachtende Miene machst! —

Ist nun aber der Heuchler selbst gegen Gott voller Falschheit; wie sollte er es nicht vielmehr noch gegen Menschen seyn? ich sage, gegen Menschen, und im Umgange mit Menschen!

Denn hier, und von diesen fürchtet er doch noch die Möglichkeit, erkannt und in seiner Schändlichkeit ertappt zu werden. Daher sinnt er denn nun recht eigentlich auf die Kunst, sich in seinem öffentlichen Betragen, in seinen Reden, Ausdrücken, Aeußerungen, wie in seinen sichtbaren und nothwendigen Handlungen und Geschäften so zu benehmen, daß er keinen Verdacht gegen sich erwecke, daß man ihm viel Gutes zutraue, daß er sich die Achtung und Ehre, die er weit entfernt ist sich er-

werben und verdienen zu wollen, erschleiche. Diese Kunst ist die eigentliche, ununterbrochene Beschäftigung seines Kopfs, um nur ja seinem argen Herzen alles freie Spiel in den Lüften, ohne Störung zu sichern. Sich wohl bewußt, daß er keine wahren Freunde haben kann, so wenig als er redliche Menschen zu Zeugen für seine Art von Häuslichkeit, von Einsamkeit, haben darf, die in sein Herz schauen, denen er sein Herz öffnen könne; denkt er nur darauf, sich durch alle und jede Mittel, die er mit irgend einem Schein des Rechts und ungestraft brauchen kann, von Jedermann unabhängig, sich allen so wichtig, und wo es seyn kann, so furchtbar, als möglich zu machen. Dazu muß ihm alles behülflich werden, was er nur mit seinem Einfluß erreichen kann. Zu diesem Zweck scheuet er keine Mühe, keine Opfer, keine Versicherungen, Zusagen und Betheurungen, und weiß denn schon nach Zeit und Umständen, sich wieder zu entschädigen, zurückzunehmen, zu widerrufen und abzuläugnen. Sieht er sich aber ja einmal in Gefahr, um seine stolze Sicherheit zu kommen, auf seinen finstern Wegen bemerkt zu werden; hält ihm der rechte Mann das Sonnenlicht der Wahrheit nahe vor's Auge, und verfolgt ihn mit diesem Licht, das ihm wie verzehrend Feuer grade auf's Herz brennt, läßt ihn nicht aus dem Auge, wie und wohin er sich

auch zurückzuziehen suche: nun dann zeigt sich auch die ganze Schändlichkeit der Heucheley. Dann wird diese Sicherheit Zagen und Beben, oder Grimm und Wuth; dann kreicht er wie die Schlange, oder reißt und schäumt, wie ein Tyger; dann flüchtet er sich in's Dornengehege der List und der Lüge; und je giftiger und verderblicher die Waffe ist, die die Sünde, sein einziger Busenfreund, ihm schmiedet und darreicht, desto willkommner seinem Rache schnaubenden Blick. — Kann er selbst sich nur retten mit all' seinem erschlichenen Ansehn, mit all' seinen Genüssen und Genossen; so falle immerhin, was da falle! Die Wahrheit muß fort und das Recht Gottes muß fort; hat er ja doch die heiligen Kleider an sich, die Gesetzrolle oder das Evangelienbuch in seinen Händen und vor sich den Tempel Gottes! das ist ja seine Religion; was kümmert den Falschen, den Wüthigen Wahrheit und Recht? Und das, was er so seine Religion nennt, das, meynt er, sey seine letzte, sichere Zuflucht, wenn nun sein Sündenmaaß voll ist. —

So, meine Freunde! so und nicht anders machten es auch die Schriftgelehrten und Pharisäer, diese Heuchler, gegen unsern Herrn. Von Anbeginn, da er auftrat, um der Wahrheit freie Bahn zu machen auf Erden, mußte er gegen diese blinden Führer des armen irregeführten Volks

einen harten Stand haben, denn sie mußten entlarvt werden von allem ihrem Heiligenschein. So wurden sie denn auch von Anbeginn seine erklärten Feinde. Mit Gewalt ließ sich nichts gegen ihn vornehmen; das Volk selbst hing ihm zu sehr an. Doch ist's schon die höchste Zeit, (es war die Marterwoche. Marci 12.) ihn fortzuschaffen, denn all' ihr Ansehn schwankte schon fürchterlich der lauten Verachtung entgegen. Da laufen sie nun zusammen und halten Rath, wie er wohl in seinen Reden zu fangen wäre? Endlich haben sie eine recht listige Falle ausgedacht; und senden nun hin, und lassen fragen: ist's recht, daß man dem Kaiser Abgaben giebt, oder nicht? —

Die Pharisäer und Schriftgelehrten stritten viel und lange über diese Frage, in Betreff der Rechtmäßigkeit der Abgaben an die heidnische Obrigkeit; so daß ihr Streit unter Zadock, dem Pharisäer, und Judas, dem Gauloniten, bis zu Aufruhr und großem Blutvergießen stieg; denn auch diesen ihren Streit machten sie zu einer Religionssache. Gleichwohl durften diese sogenannten Gesetzverständigen nur die Propheten und ihre heiligen Geschichtbücher lesen, um inne zu werden, warum dies Schicksal, unter heidnische Obrigkeit, zu kommen, sie betroffen habe, und wie sie der Obrigkeit, in dessen Hand der Herr sie gegeben,

gehorchen müßten. Doch war es ihnen bey dieser Frage auch nicht um Belehrung zu thun, sondern um das Fangen in listigen Fallen. Sie kannten recht gut die Vorurtheile des Volks, in denen sie selbst es bestärkten, und auch das: es schicke sich nicht für ein Volk Gottes, den Heiden Schoß zu geben und Steuer. Sie kannten den ganzen Abscheu des Volks gegen die Römer, und wie begierig es auf die Stunde wartete, wo Jesus sich an des Volks Spitze stellen und sie von allen ihren Feinden erlösen werde. In diesem Wahn bestärkten grade sie das arme Volk, und hüteten sich sehr, wie es doch ihres Amtes gewesen wäre, das Volk zu Jesu, als zu einem Erlöser von Sünden hinzuweisen; denn da hätten sie ja zu allererst müssen große Buße thun. Nun dachten sie bey sich: sagt er: ja, es ist recht, Steuern zu zahlen; so haben wir die beste Gelegenheit, ihn um sein Ansehn beym Volk zu bringen und das Volk wird's dann von ihm selbst hören, wie er, der Sünder und Zöllner Geselle, auch ein Freund des Kaisers und der Heiden, nicht aber des Volkes Gottes ist, und es wird uns um so williger freie Hand gegen ihn lassen. —

Antwortet er aber: es sey nicht recht, Abgaben an die Römer zu entrichten; so können wir ihn bey Beiden, bey Herodes, dem Freunde des

Kaisers, der ihn zum König ernannt hat, und auch bey Pilatus, dem römischen Landpfleger, als einen Rebellen verklagen; diese verurtheilen ihn dann, und müssen es, und gegen das Geschrei des Volks, das ihm anhängt, sind wir hinlänglich gedeckt durch den Spruch und Schutz der Obrigkeit, die, wohl oder übel, unsern Willen durchsetzen muß.

Um auch Jesum recht sicher zu machen, gehen nur wenige in Person mit, aber desto mehrere ihrer Jünger und Schüler, gleich als verlangten diese eigentlich die Auskunft, als junge, unerfahrne Leute, denen man eher eine solche Frage zu gute hält, und die sich ohne das Ansehn Jesu, des großen Propheten, von ihren Lehrern nicht wollen zurechte weisen lassen; doch aber vergessen sie auch nicht einige Hofbediente des Königs Herodes im Hintergrunde hinzustellen, damit auch diese, als die besten Zeugen, die sie sich wünschen können, zugegen sind, falls er sich gegen die Abgaben und gegen den Kaiser erklärt. —

So kommt nun die böse Rotte dem Herrn entgegen, voll stillen Frohlockens über das Wunder von Klugheit, (von teuflischer List) das sie ausgesonnen, um die ewige Weisheit und den Herzenskündiger zu hintergehen.

Voll Mordlust im Herzen, vergessen sie aber ja nicht, sich heilige Kleider anzulegen, und die

Wahrheit, die heilige Wahrheit in ihren verruchten Mund zu nehmen, gleich denen, die sie von Herzen glauben und Blut und Leben für sie zu lassen stündlich bereit sind; ob sie so nicht um so gewisser die Unschuld einschläfern und ihr ein Wort entlocken können, das sie aufs Hochgericht führe. Heiliger Gott, sind das deine Kinder? Ach, so gelten die Steine unter unsren Füssen mehr, als solche Teufel! —

Ein fünffaches Lob, das Lob der lautersten Wahrheit und Religion, tönt, mit tiefster Beugung vor Jesu, von ihren Lippen, und wird in ihrem Munde zur kriechendsten giftigsten Schmeicheley, als die da wohl wissen, daß man bey ihnen selbst nur durch Schmeicheley am meisten gewinnen kann. Doch, wie sie sich auch stellen, was sie auch reden, die Weisheit ist wach, und schauet hindurch durch die verstellten Augen in die Tiefen der Herzen. Ihr Heuchler, spricht sie, und senkt nun ihre reinen Blicke, voll der tiefsten Seelentrauer über das grause Verderben der Sünde, senkt sie zur Erde, zu dem reineren Staube vor den Füssen, — ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? —

Und als sie ihm die Zinsemünze mit des Kaisers Bildniß und Ueberschrift auf sein Geheiß zeigen, diese Münze, die der Landesherr zum Handel und Wandel prägen läßt, und in der sie auch ihm

ihre Abgaben entrichten, spricht der Herr in unübertreflicher Weisheit: so gebet denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, (sein Geld in euren Händen) und Gotte, was Gottes ist! (euch selbst, Seele und Leib zum Gehorsam seines Willens, zu Werkzeugen seiner Ehre!) —

Voll Verwunderung hört das ihr Ohr, und in beschämter Verwirrung gehen sie davon! —

So denken, so reden, so handeln die Heuchler, und unauslöschliche Schande ist früh oder spät ihr Lohn! —

Christen, fliehet, fliehet alle Heucheley, auch im kleinsten Stück, und schon in ihren ersten Versuchen. Sie wuchert gewaltig in dem Herzen, das sich irgend eine Falschheit erlaubt, das nicht schnelle Busse thut und eilig zurückflieht auf die Wege der Wahrheit und des Rechts. Darum ermahnt der heilige Jacobus, 5, 12. eure Rede sey: Ja, Ja! Nein, Nein! auf daß ihr nicht in Heucheley fallet! klein und unbemerkt fängt sie an, aber sie endet schrecklich verwüstend.

Wer auch nur in einem Zuge dem Gemählde gleichet, das den Heuchler darstellt, der mag wohl zusehen, sich zu reinigen und zu verneuen, ehe er so weit kommt, daß auch der Wille dazu in ihm erstirbt. Nur ein Sturm noch, und schon ist's vielleicht zu spät, und das Feuer, das bis jetzt

noch unter der Asche glimmt, schlägt in hellen Flammen aus, und verzehrt die letzten Kräfte! —

Ihr aber, die ihr vest stehet im Glauben, tiefgewurzelt in der Liebe Gottes und Christi, die Heiligthümer der andern Welt, Wahrheit in eurem Gewissen, Recht Gottes in eurem Herzen bewahret, geht nur getrost und muthig dem Herrn nach in seinen gesegneten Fußstapfen; und gilt es die Versuchung und die Fallen, die arge Feindschaft der Heuchler, denen ihr entgegen wirken müßt, um so Viele, die sie verführen, verderben, zu retten: so hoffet nur sicher auf den Herrn, den Sieger über alle seine Feinde, und betet, wie er betete im blutigen Kampf mit der argen Welt. Mit ihm werdet ihr vielen Schlingen glücklich entgegen; und fallet ihr endlich nach Gottes zulassendem Willen, fallt ihr zum Seegen der Welt, zum Heil so vieler eurer Brüder, unter den Todesstreichen der Verruchten; so wisset ihr ja, ihr werdet nicht liegen bleiben, ihr werdet auferstehen gleich eurem Herrn, und die Wahrheit und das Recht Gottes wird ewiglich bleiben, während Gottes und eure Feinde mit ewiger Schmach erliegen unter dem Gericht der Hölle. Amen.

Lieder: B. d. Pr. Num. 973. Herr, dessen Augen alles prüfen.
N. d. Pr. Num. 976. Wen wird, o Gott, die Wonne der Erlösten.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Du hast, o Herr, uns kurze Zeit
Zu unserm Heil gegeben!
Plötzlich folgt die Ewigkeit
Auf unser flüchtig Leben.
Allenthalben droht Gefahr,
Eh' wir an's Ziel gelangen.
Den Geist, vom Staub' umfangen,
Schwächt irrdisches Verlangen,
Und die Welt reizt immerdar
Zu aller Art von Sünden!
Laß uns das tief empfinden
Und hilf uns überwinden,
Uns selbst, und alle Sünden!
Richt' auf uns dein Angesicht
Und verlaß uns Schwache nicht!
Ach, die Kürze dieser Zeit
Laß täglich uns betrachten,
Und den Werth der Seeligkeit
Unendlich theuer achten.
Groß und schwer ist unsre Müh',

Bis wir den Lauf vollenden!
Wer darf mit vollen Händen
Hier seine Zeit verschwenden?
Er verliert auf ewig sie!
Wird ewig sich mit Thränen
Nach ihrer Rückkehr sehnen!
Umsonst sind seine Thränen!
Er verlor hier seine Zeit,
Mit ihr das Heil der Ewigkeit!
Erwecke uns und stärke uns,
Daß wir dies wohl bedenken. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matth. 9, 18 — 26.

Und da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm, und lege die Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf, und folgte ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bey sich selbst: möcht' ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich Jesus um, und sahe sie

und sprach, sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergrif sie bey der Hand. Da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Ehre sey Gott in der Höhe! bey Gott ist kein Ding unmöglich! das hat sein eingebohrner Sohn Jesus Christus oft genug gezeigt; und wir erkennen dies im Glauben an das Wort Gottes, und werden es einst mit entzückender Freude im Schauen, und an uns selbst erkennen. Dann, wenn auch wir auferstehen werden durch die Kraft Gottes zum neuen Leben.

Die schwere Krankheit der Tochter des Jairus, die jeder Bemühung der Aerzte, die der menschlichen Kunst Trotz bot, und zum Tode führte, sollte durch den Glauben an Jesum Christum überwunden werden, sollte den Namen Gottes und seines Gesandten verherrlichen. Und wenn die Vorsteher der jüdischen Schulen, wenn die Großen und

Lehrer des Volks die erbittersten Feinde unsers Herrn waren; Einer aber unter ihnen, der oberste Vorsteher des jüdischen Bethauses zu Capernaum, an seine Hoheit, Macht und Liebe glaubte, und seinen Glauben öffentlich und demüthig bekannte: so läßt sich's leicht einsehen, welche innige Freude der Herr bey dieser Aufforderung müsse empfunden haben, und wie gern und willig er hinging, den Glauben dieses Einen herrlich zu belohnen und in der Auferweckung der Tochter desselben seine Herrlichkeit zu offenbaren. —

(Siehe Lucä 8, 40 — 56.)

Gewiß, geliebten Freunde, wo Gott seine Liebe und seine Macht offenbaret, da ist kein Tod; da ist Sterben Gewinn, Sieg und Freude; erst stummer Dank in stillen Zähren, dann lauter, lauter Lobgesang! Die Freunde Gottes und der Tugend kennen und schmecken keinen Tod; das verbürgt uns Christus, unser Herr, mit der feierlichsten Zusage. Sie entschlummern nur zum neuen himmlischen Erwachen. Weichet, spricht er, denn das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft. Eben so spricht er auch von dem Tode Lazari, wenn er zu seinen Jüngern sagt: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. So ist es also der Herr selbst, Er, der da Macht hatte, sein Leben zu lassen, und es wieder zu

nehmen, Er, der da wußte, was auf Erden, und was im Himmel der Mensch ist, der Herr selbst ist es, der uns unsern Tod unter dem erfreulichen Bilde des Schlafs liebgewinnen lehrt.

So wie indessen nicht jeder Schlaf ein willkommner, ein sanfter und erquickender Schlaf ist; so auch nicht jeder Tod. Die Nachtruhe hängt von der guten oder schlechten Anwendung des Tages, von der guten oder schlechten Beschaffenheit des Körpers ab; und unser Lebenswandel, unser Gemüthszustand entscheidet über unsern Todesschlaf. Nur ein bewährter Lazarus, den der Herr selbst seinen Freund nennt, nur das schuldlose, fromme Kind eines gläubigen Vaters, nur diese, und die ihnen gleichen, die sind es, die da schlummern, die da sanft schlafen im Leichentuch. —

Lasset uns in dieser Rücksicht unsre heutige Erbauung darin suchen, daß wir unter dem Beistande des Geistes Gottes näher erwägen:

Unter welchen Bedingungen wir unsern Tod als einen willkommnen, sanften und erquickenden Schlaf betrachten und erwarten dürfen?

Daß du, Herr, meinem ersten Leben
Ein mir verborgnes Ziel bestimmt,

Und daß die Zeit, die mir gegeben,
Vielleicht gar bald ein Ende nimmt;
Das flöße mir die Weisheit ein,
Stets auf mein Heil bedacht zu seyn. Amen.

1) Die erste Bedingung zum freudigen Sterben, als zu einem sanften Entschlummern im Herrn, ist diese: werde und bleibe gläubigen Sinnes, wie du es als ein Christ seyn sollst. Vertraue Gott in allem, was er dir durch Christum und um Christi willen, sowohl in Absicht der Unsterblichkeit deiner Seele, als auch der verherrlichten Wiederbelebung deines Leibes, und des ewigen Lebens bey Gott und allen Seeligen, zusaget, verheißet und sichert. Vertraue ihm in dem allen, wie die lieben Kinder ihrem lieben Vater, an dessen ernstem Wort und vester Zusage ihnen, als die den Vater kennen und seine unaussprechliche Liebe, vollkommen genüget. Sorgst du redlich, wie es deine Schuldigkeit ist, dich von der göttlichen Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen, und es dir rein und lauter bewußt zu werden, warum und aus welchen unumstößlichen Gründen du unbedingt dem glaubest, was Christus dir als Pflicht oder als Verheissung, als Lehrgebot oder als Trostwort vorhält; so hast du den unerschütterlichen Grund alles wahren Gottver-

trauens und der ewigen Hoffnung, wovon die Apostel, als in Christenherzen einwohnend, reden, gefunden. Dabei bleibe, halt', was du hast; und laß dich weder durch dein eigenes Herz, dem du je und in alle Wege am wenigsten trauen darfst, wenn von Wahrheit und Recht Gottes die Rede ist, noch auch durch die weise klingenden, und doch thörichten Geschwätze der Klugen dieser Welt, zu Grübeleien und zu dem traurigen Zweifelsinn verleiten, der so wichtige Sachen als auf sich beruhen und es dahin gestellt seyn läßt, ob sie wahr oder nicht wahr sind. Stehe vest im Glauben und stärke ihn durch Gottes Wort; so wirst du, voll Vertrauens zu Gott, über Leben und Sterben, über Tod und Ewigkeit so ruhig werden, als ruhig und unbesorgt sich ein mit schönen Hoffnungen und für die nahe Zukunft mit freudigen Erwartungen erfülltes Herz, am Abend des Tages dem nächtlichen Schlummer überläßt.

Dieser gläubige Sinn macht es uns aber auch durchaus zur Pflicht, alle ängstliche Sorgen in Sachen und Angelegenheiten dieser Welt, zu meiden und zu fliehen. Je gläubiger das Herz wird, desto weniger kann es in irgend einer rechtmäßigen und erlaubten Sorge ängstlich und peinlich, es kann auch hierin nur kindlich gesinnt seyn, und gewöhnt sich immer mehr, bey allen

seinen pflichtmässigen Sorgen und Veranstaltungen, alles Gott anheim zu stellen, allen Ausgang der Dinge ihm ruhig zu überlassen.

Wer für dies Leben zu heiße Wünsche hegt, wer bey seinen vernünftigen Lebenssorgen, bey den Entwürfen, die er auszuführen gedenket, unsrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott vergißt, alles, als in seiner Kraft stehend, berechnet, alles auf seine Schultern nimmt; oder überhaupt sich in den Geschäften dieses Lebens so sehr vertieft, daß diese Sorge seine liebste, seine süßeste Beschäftigung wird, und gleichsam sein ganzes Herz füllet: o! der ist eben so wenig geeignet, ein Freund ernster Todesbetrachtungen zu seyn, als wenig er fähig ist, den Tod willkommen zu heissen, er komme, wie und wenn er wolle.

Der Sorgenvolle kennt nicht den ruhigen, erquickenden Schlaf; und ein Gemüth, das über seine vereitelten Pläne, über fehlgeschlagene Hoffnungen, über die Zerrüttung, die der Tod in allen seinen Unternehmungen, die es so sicher berechnet glaubte, hervorbringt, beunruhigt und beängstigt ist, solch ein Gemüth ist unfähig zur kindlichen, willigen Ergebung in Gottes Rathschluß, und zur freudigen Trennung von dieser Welt. —

Nur, wenn man mit Gott sorgt, nur wenn man in Hoffnung auf Gott und mit Ergebung an

ihn, erlaubte Wünsche ruhig verfolgt, nur bey herrschend genügsamem, zufriedenem Sinn ist der Mensch fähig und bereit, auf den Wink des Herrn sein Haus zu schließen und einzugehen in seine ewige, herrliche Wohnung, vom Herrn, dem Gnädigen, ihm zubereitet. — Nur bey zufriedenem Sinn, der die ängstliche Sorge und die Anhänglichkeit an das Irrdische nicht kennet, bemerken wir die vielen Spuren der göttlichen Fürsorge für uns und andere, die vielen und täglichen Zeugnisse seiner Vaterliebe, und achten darauf, als auf den verborgenen und nur gläubigen Augen sichtbaren Gang Gottes mit uns und seinen Kindern. So brennt dann das Licht des Glaubens, das der Herr einmal in uns angezündet hat, je länger, je heller in unsern Gott geweiheten Seelen; während es in so vieler Herzen, die sich von den Sorgen dieser Welt beherrschen lassen, gänzlich verlischt, und diese sich grade dann allem Zweifel, aller Dunkelheit und Finsterniß Preis gegeben sehen, wenn sie am Scheidewege der Zeit und Ewigkeit stehen, und nun nicht wissen, was und wie wird's werden? —

Nein, andächtige Zuhörer, wer sich täglich in der Ueberzeugung, die ein wohlbegründeter Glaube schafft, stärkt:

Der dich geschaffen, sorgt für dich!

Nicht auf die Erde schränket sich
Des Höchsten große Absicht ein.
Du sollst, o Mensch, unsterblich seyn!
Dies Leben ist ein Augenblick,
Ein Frühlingstraum sein längstes Glück!

der hat auch im Tode Glaubensfreudigkeit, und für die äußere Dunkelheit viel Licht in sich; der kann auch in Wahrheit von sich sagen:

Es ist mein herzlicher Entschluß,
Mein Leben Gott allein zu weih'n,
Und bei zufriedenem Genuß
Mich dankbar Gottes zu zu erfreun.

2) Die zwote Bedingung, unter der allein unser Sterben ein erwünschtes Einschlafen zur sanften Ruhe seyn kann, ist: werde und bleibe reines Herzens!

Das reine Herz gleicht dem gesunden Körper, ohne den kein ruhiger Schlaf in's Auge kommt. Wenn irgend eine Leidenschaft in uns herrscht, wenn sie Hirn und Blut erhitzt: wie unruhig, wie wild, wie schrecklich ist dann nicht unsre Nacht? Der unruhige Geist, in dem die Sünde wach ist und hauset, kann nicht zur Ruhe kommen, und das erhitzte Gemüth kann die nächtliche Stille nicht vertragen. Die Miene eines unschuldigen Kindes bleibt auch im Grabe noch holdselig und lieblich:

die Miene des frommen Mannes ist auch im Tode noch die Miene des sanft Entschlummerten, der im Sterben an das Wort des Herrn gedachte: selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Das gute Bewußtsein, sein Herz nicht der Welt gegeben, dieser Welt Güter und Freuden nicht für sein Liebstes gehalten, sie nicht als seine Schätze gesammlet, sondern sie, weislich und dankbar, gut benutzt zu haben, als Gaben des guten Gottes; das gute Bewußtsein, von innen her, vom Herzen aus, der Sünde gesteuert und gewehret, und in heiliger Ehrfurcht vor Gott, seinen Geist bearbeitet, über seine Gedanken, wie über seine Neigungen und Handlungen sorgfältig gewacht zu haben; das gute Bewußtsein, den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, im Leben geübt, und der Heiligung, die den ganzen, den innern und verborgenen, wie den äußern und sichtbaren Menschen veredelt und zur Aehnlichkeit Jesu Christi umbildet, nachgejagt zu haben: dies Bewußtsein der Reinheit unsrer Wünsche, unsrer Absichten, der Lauterkeit unsrer Gesinnungen, und des eifrigen Bestrebens, in allem Gotte wohlgefällig zu werden: das, Geliebte, das lehrt uns mit ruhiger, freudiger Ergebung in Gottes Willen unser Auge schließen, aller Zusage Jesu Christi, als uns gegeben, zweifellos trauen,

und freudigst sprechen: es ist vollbracht! in deine Hände, mein Vater, befehl' ich meinen Geist! —

O Sterbliche, o ihr hinfälligen Wanderer, die ihr nicht einmal den Pilgerstab in euren Händen euer Eigenthum, das euch bleibe, nennen, und nichts, gar nichts mit hinüber nehmen könnet außer und allein, was in euch ist, eure gewohnten Gedanken und Empfindungen, — rein oder unrein, heilig oder sündlich, wie sie nun euer Eigenthum geworden sind — o sorget, sorget ernstlich für eure Ruhe im Tode, für euer Entschlafen im Herrn! beschweret, belastet nicht eure Herzen mit Sündenschulden, wie die, so nicht ihrem Gewissen, sondern ihren Lüsten folgen. Macht euch den Tod nicht bitter, nicht schrecklich und grausend die lange, lange Nacht, die euer wartet. Gedenket in Zeiten daran, daß ihr fort müsset von hinnen, fort zur Rechenschaft vor dem Herzenskündiger; vergeßt es nicht, daß die Trennung von der Welt schrecklich seyn muß, wenn man sich nicht himmlisch gesinnet, wenn man sich unwürdig fühlet, vor dem Herrn zu erscheinen, vor ihm, der so uns geliebet, und den wir nicht liebten, nicht ehrten! Schrecklich, wenn nun die Sünde, die hier ihr Wesen treibet, uns als ihre Sklaven zurückzuhalten strebt, und das böse Gewissen, das verwilderte Herz uns dort, vor uns, und droben keine Heiligen

Gottes als Freunde, als unsre ewigen Freunde zeiget, die bereit sind, uns aufzunehmen in ihre Hütten, nicht von Menschenhand erbaut. Darum widersteht, als die Gläubigen, jeder Gefahr und Versuchung zur Sünde! widerstehet jeglicher Leidenschaft, die euch anzufallen droht! Untersuchet täglich eure Herzen. Und bemerkt ihr in eurem Innern den Keim zu Sünden, den Hang zu irgend einer bösen Lust, bemerkt ihr, als die da wach sind, das Wachsen der Begierde, wie sie zur Leidenschaft und eure Beherrscherin zu werden sich anschickt; o Christen, so seyd männlich und seyd stark, daß ihr ertödtet den Feind eurer Ruhe, reines Herzens seyd und bleibet, und dem Tode seiner Stachel entreißet, jetzt, da ihr's noch vermöget in des Glaubens Kraft. —

Wer das sein tägliches und Hauptgeschäft seyn lässet, wie es der Glaube, den wir bekennen, heischet, der wird auch immer mehr inne, daß diese unsre Heiligung zur Reinheit des Herzens, die hier täglich fortschreitet und immer herrlicher gedeihet, ein ewiges Leben nothwendig macht, um uns zur Vollkommenheit des männlichen Alters Christi, wie sich der Apostel ausdrückt, zu führen; der fühlt auch täglich, daß wir auf Erden als im Kampf und Streite leben, und sehnet sich, zur Ruhe zu kommen und bey dem Herrn zu seyn ewiglich.

Hier hab' Lebenslang zu lernen,
Mein Herz von Sünden abzuzieh'n,
Mich von der Weltluſt zu entfernen,
Und rein zu ſeyn, mich zu bemüh'n.
O mache mich dazu geſchickt,
Eh' mich der Tod der Welt entrückt.

3) Endlich iſt das die dritte Bedingung, unter der wir unſern Tod als einen willkommnen, ſanften und erquickenden Schlaf betrachten und erwarten dürfen, nemlich: arbeite treu und redlich in deinem Amt und Beruf.

Es hat hier Jeder, er lebe in welchem Stande und Amt er wolle, ſein Tagewerk; und Jeder, er ſtehe hoch oder niedrig, hat gewiß in dem, was ſeines Amtes iſt, vollauf zu thun, wofern er anders, wie es einem Chriſten zukommt, alles als vor Gott und nicht als vor Menſchenaugen, alles nach Pflicht und Gewiſſen, und nicht nach der Welt Lauf und arger Sitte, thun und gehörig beſtreiten will. Amtstreue, Berufstreue, redliches, williges, beharrliches Wirken auf der Stelle, in dem Kreiſe, wo die Vorſehung uns unſern Platz angewieſen hat: das bleibt immer ein weſentliches und nothwendiges Stück der ächtchriſtlichen Vorbereitung auf's frohe Sterben, auf's freudige Heimgehen zum Vater! was hat nicht die Jugend alles zu lernen? In wie vieles hat ſie ſich einzuüben, und ſich an

Kenntnissen und Fertigkeiten anzueignen, um einst würdiglich zu leben und des Lebens Bestimmung zu erreichen? Und wenn dann die männlichen Jahre eintreten, wenn es nun heißt: siehe, dein voller Tag bricht an! Wirke nun, ehe die Nacht dich überfällt! wenn dann Vaterland, Eltern, Freunde: wenn dann Kinder und Hausgenossen, und so viele, mit denen wir auf Tage oder auf Jahre in Verhältnissen stehen, unsre Dienste fordern; wenn dann Amt und pflichtmässiger Beruf gebieten, und zu immer neuen Geschäften uns rufen, und jeder Morgen uns zu neuen, oft so wichtigen und schwierigen Arbeiten weckt im Dienst unsers Herrn, als dessen Knechte wir allesammt sind: gewiß, Freunde! dann hat der Redliche, der das Auge Gottes schauet und seinen innern Richter ehret und treulich zu Rathe ziehet, viel, sehr viel zu thun, er heiße seinem Amtsnamen nach, wie es auch sey.

Je mehr auch der redliche Christ über die Wichtigkeit der verschiedenen Lebensverhältnisse in ihrem Einfluß auf's Wohl nachdenkt; je mehr er sich gewöhnt, sich von dem Worte Gottes und seinen Gewissen bey seinen Arbeiten leiten zu lassen; desto heller zeigt sich ihm der große Umfang seiner Pflichten, desto heiliger werden sie ihm werden, und desto sorgfältiger wird er streben, jede Abweichung zu vermeiden und sie immer besser zu erfüllen.

Kömmt nun noch dazu, daß der christlich gesinnte, thätige Mann die ungewisse Zukunft bedenkt, und den weisen Gedanken vesthält; wer weiß, ob nicht nach kurzer Zeit, nach wenigen Monden schon, mein Wirken ein Ende hat? Ob nicht ganz unvermuthet schnell, wie's oft geschieht, die Zeit der Erndte und Rechenschaft heranrückt? — Wer wird ihn dann nicht um so rüstiger, um so mühsamer arbeiten sehen, damit er doch ja viel des Guten und Nützlichen vor sich bringen, zum Segen für die, so ihn überleben, selbst für die, so seine Stelle einnehmen werden, und zum Preise Gottes, auf dessen Barmherzigkeit er hoffet.

So ist's denn freilich wahr und gilt von allen Redlichen, was die Schrift Gottes sagt: das menschliche Leben, wenn es köstlich war, ist Mühe und Arbeit gewesen. Und das fühlt sich doppelt, wenn die Jahre kommen, wo der gereifte, himmlisch gesinnte, dem Dienst Gottes und der Pflicht so willig und so ganz ergebene Geist in seinem zur Erde sich neigenden Körper nicht mehr den willigen Gefährten findet, dem Arbeit ehemals Lust und Freude und neue Stärkung war. —

Wahrlich, Freunde, wer Mühe und Arbeit in seinem Beruf nicht scheuet, und seine Kräfte gern dem Dienst der Menschen weihet, unverdrossen, beharrlich, mit aller Anstrengung des Vermögens,

das Gott gibt; der wird gewiß den Ruf des Herrn von der Arbeit zur Ruhe willkommen heißen. Wer die Mühe des Lebens als ein treuer Arbeiter empfunden hat, dem ist das Heimgehen so erfreulich, wie dem Müden, der sein Tagewerk bestritten, die Abendstunde und der sanfte Schlaf der ruhigen Nacht. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; denn sie ruhen, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach! Ein heil'ger Trieb belebe mich, o Höchster, meine Pflichten, in deiner Furcht, gestärkt durch dich, mit Freuden zu verrichten. Ein Herz, das sich des Guten freut, gibt zu der Arbeit Munterkeit, verhilft zum frohen Sterben. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1180. Herr, ich hab' aus deiner Treu. —

N. d. Pr. Num. 967. Es ist noch eine Ruh vorhanden. —

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Du, o Herr, bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Du bist wohl geduldig und langmüthig, und suchest die Abtrünnigen und Verwilderten, bald durch Güte, bald durch Ernst, auf den Weg deiner Gebote zurückzubringen. Aber du bist auch ewig der heilige und gerechte Gott, der die verstockten Sünder, die unbußfertigen verhärteten Seelen zu finden, und mit gerechten Strafen heimzusuchen weiß. Schrecklich sind deine Gerichte, und fürchterlich deine Strafen, wenn du die muthwilligen, die argen Sünder vertilgest. Wer mag dir widerstehen, Allmächtiger, wer deinen Rathschluß hintertreiben, wenn du dich zum Gericht erhebest wider deine Feinde, die als mit vollen Händen die Saat des Lasters streuen, deine Welt zu verderben! o gib, Herr, deinem Wort Kraft, unsre Herzen dem Dienst der Sünde gänzlich zu entreißen! gib deine Furcht in alle Seelen, die da an dich den gerechten Gott, den Rächer der Gott-

losigkeit, glauben, der da gesagt hat: mir gebühret die Rache, ich will vergelten, und an dem Tage wird Niemand seyn, der da rette und helfe. Gib auch veste, kindliche Zuversicht zu dir in jedes frommen, dir geheiligte Herz, daß es nicht zweifle, du werdest denen, die dir angehören, den Weg und die Mittel ihrer Errettung und Erleichterung, auch selbst dann zeigen und finden lassen, wenn deine schweren Gerichte über Stadt und Land, wo man deiner so ganz vergaß, einbrechen. Auch da, wo das Schwerdt wüthet und würget, auch da, wo deine Elemente krachen, die Tiefen der Erde erbeben, Feuer- und Wassersfluthen Jammer über Jammer verbreiten; auch da willst du deinen Kindern, die sich von Herzen zu dir bekennen und auf dich allein hoffen, nicht schrecklich seyn, so wenig, als in dem schmetternden Strahl vor unsern Augen, wenn deine furchtbarsten Donner über unsern Häuptern rollen. Denn es gibt einen Geist Gottes, viel mächtiger als die ganze Natur, und diesen Geist gibst du in die Herzen deiner Gläubigen und Getreuen, zu sichern ihren ewigen Trost und ihre Ruhe, so in Drangsal und Noth, so in Jammer und Tod. Wohl jedem, der sich zu dir hält! Er stehet, wenn auch alles fällt. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matth. 24, 15 — 28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stäte; (wer das lieset, Dan. 9. der merke darauf!) alsdann fliehet auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch gerettet; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann Jemand zu euch wird sagen: siehe, hie ist Christus, oder da; so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Erlöser und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet würden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvorgesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: er ist in der Wüsten,

so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer, so glaubet's nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet von Aufgang und scheinet bis zum Niedergang: also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns. Wo aber (nach dem Sprüchwort) ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Lasset uns unter göttlichem Beistande

Einige lehrreiche Betrachtungen über die ausführliche Vorherverkündigung unsers Herrn von dem Untergange des jüdischen Staats —

anstellen.

Gott! theuer und werth, wichtig und heilig sey uns zu allen Zeiten die Warnung und das Trostwort des Weisen, des Rechtschaffnen, der dir nahe ist mit seinem Herzen, und dem du nahe bist mit deinem Geist. Amen.

1) Je mehr die Sünde und das Laster überhand nimmt in einem Lande, desto mehr nimmt das allgemeine Elend zu, und desto schrecklichere Strafgerichte sind zu fürchten.

Das, andächtige Zuhörer! lehrt die Bibel eben so bestimmt, als vielfach es die Geschichte und Erfahrung aller Zeitalter bestätigt. Das ist auch der natürlichste und erste Gedanke, sobald wir über diese Weissagung Christi ernstlich nachdenken.

Wo ohne Scheu, selbst mit Verleugnung der natürlichen Triebe, die doch den Ausbrüchen wilder Rohheit wehren, mit Lossagung von aller Furcht Gottes, von Ehr- und Mitgefühl, gesündigt und gefrevelt wird; wo man in allen Ständen, und besonders bey den Höheren, deren Leben und Wandel von so gewaltigem Einfluß auf die größere Volksmenge und auf die niedrigern Stände ist, die schändlichsten Laster im Schwange gehen und die verführerischten bösen Beispiele um sich her, immer weiter um sich greifen sieht; wo man Gottes und seiner Gebote nicht achtet, die heiligsten Lehren von Unsterblichkeit, von Gericht und Vergeltung Gottes, von Christo und allem, was er zu unsrer Erlösung gethan, gelehret, verheissen hat, mit höhnender Gleichgültigkeit, und als gehöre das alles nur für's blinde und dumme Volk, bespöttelt und verachtet, oder auch die wahre Religion zu lauter Heucheley, zu bloß scheinheiligem Tempeldienst und zu tückischem Aberglauben mißbrauchet; wo man endlich herrschend nur darauf denket, zu thun, was dem Bösen, nach Gott weiter nichts

fragendem Herzen gelüstet: da, Freunde, geht die Sünde, mit und ohne Larven, gleich der bösen Seuche, von Haus zu Haus, beschleicht und vergiftet die Gewissen der noch Unbefangenen und der noch wachsenden Nachwelt, schlägt Hohe und Niedere, Eltern und Kinder in die Fesseln, in die harten, schweren Fesseln böser Gewohnheit, zügelloser Begierden, toller, thierischer Willkühr. Dann verführt einer den andern, dann raubt einer dem andern, so durch die losesten Künste, so durch die ärgsten Beyspiele, den letzten Rest der Wahrheit, Trost und Glauben von der Seele. Dann fallen und stürzen sie durcheinander in die Gruben, und endlich in den Abgrund des Verderbens! — das gilt im Kleinen wie im Großen; von einzelnen Familien und Häusern, wie von ganzen Staaten und Reichen der Welt. Es gibt, und es muß ein Ziel geben, wo der langmüthige und geduldige Gott, der immer nur verschonet und verzeihet um der Besserung willen, um sich die Herzen um so gewisser und treuer im Gehorsam der Liebe zu versichern — sich in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit offenbaret, und dem muthwilligen, unverbesserlichen Sünder es inne werden und fühlen läßt, daß ein Gott und ein Richter sey.

Hat Gott für seine ihm wohlgefälligen Kinder, die sich doch nur hie und da vergessen und nur

dann und wann lässig und träge erfunden werden im eifrigen Schaffen des Guten, hat er für sie, und selbst für die besten und liebsten, der Züchtigungen viele nöthig, sie zu warnen, zu wecken, zu stärken und zu läutern, denn er will, und will ernstlich ihre Heiligung; wie sollte er nicht für seine Feinde und Verächter, für die Bösen und Gottlosen, vielfache Gerichte und Strafen haben? Er hat sie; sowohl als die letzten und schärfsten Versuche, ihre Seelen, wo möglich, wie aus dem Feuer zu retten, und zur Buße zu bringen: und dann auch als Gerichte der Vertilgung, die übrigen Verführten zu retten, und dem Verderben aller mit Macht entgegen zu wirken.

Ich will nicht schweigen, spricht der Herr, Ich nicht! (wenn auch Eltern und Obrigkeiten und Lehrer schweigen) Ich will es ihnen bezahlen in ihrem Busen. (Da sollen sie es inne werden) Beydes, ihre Missethat und ihrer Väter Missethat miteinander, will Ich ihnen zumessen in ihrem Busen. Esa. 65, 6.

Verachtest du, spricht der heilige Paulus, Röm. 2, 45, 11, 17 — 23. den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes, und weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf

den Tag des Gerichts und der Offenbarung der gerechten Strafen Gottes. Sehet, spricht er zu den Christen, den Ernst Gottes an denen, die gefallen, und als dürre, untaugliche Zweige ausgerottet sind! Sehet die Güte Gottes an euch, die ihr zum Glauben gebracht seyd; aber fürchtet euch, daß ihr ja bleibet in der Güte, durch Gottes Güte euch ja im rechtschaffnen Glauben behaltet: sonst werdet auch ihr abgehauen werden.

Nun so viel aus Gottes Wort zur Bestätigung der Wahrheit. Und diese Wahrheit gilt den Einzelnen so gut, wie dem Ganzen. Denn im Einzelnen, wie im Ganzen zeigt sich auch hier schon oft der gerechte Gott als Rächer der Gottlosigkeit, wiewohl die allgemeine und völlige Offenbarung seiner Heiligkeit erst bey'm großen Weltgericht statt haben wird. Was die Einzelnen hier erfahren als Strafe und Gericht Gottes, das können die wenigsten sehen, hören und wissen; denn die Welt ist groß, und wir übersehen nur eine kleine Spanne um uns her. Viele, die sie erfuhren und es wohl wissen, wie wunderbar und schwer Gott richten und treffen kann, das man's im eigenen Busen tief empfindet, besserten sich, und verschwiegen ihre jammervollen Erfahrungen. Viele erfuhren sie auch, als die da erlagen unter dem Gericht Gottes, und nicht wieder aufstanden. —

Ist aber gar das Laster herrschend und allgemein geworden in einer Stadt oder einem Lande; dann fürchtet der einzelne Fromme, der das abscheuliche Wesen mit stillem Jammer, weinend, gleich seinem Herrn, vor Augen hat, mit Recht nahes und großes Elend, schwere und harte Gerichte.

Denn sobald die Gläubigen und Rechtschaffnen so ganz und gar abnehmen, und die Ruch- und Gottlosen so ganz und gar die Oberhand gewinnen; dann können Menschen nicht mehr helfen, retten, erlösen, so wenig als man dem fluthenden Meer, das seine schäumenden Wogen über Berge und Thäler wirft, Einhalt thun kann mit Menschenkraft und Menschenweisheit.

Menschenstimme wird dann nicht mehr gehört. Die Lehren, die Ermahnungen, die Warnungen der wenigen, spärlich zerstreuten Weisen finden dann keine Stäte, nur taube Ohren; und die Thränen der Frommen, die Bitten der Gerechten werden bespöttelt und verlacht, wie das Flehen und Händeringen der bedrückten, gebeugten, niedergetretenen Unschuld unter den Händen gottloser Machthaber und frevelnder Richter. —

Das ist das Bild von Judäa, und das war der Fall in Jerusalem, dessen schreckliche und gänzliche Zerstörung unser Heyland mehrmals, und auch

besonders in den Worten unsers Evangeliums, bestimmt und deutlich voraus sagte.

Der eigene Geschichtschreiber der jüdischen Nation, Josephus, drückt sich in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, über beydes, sowohl über die wilde Zügellosigkeit, als auch über das jammervolle Elend der Einwohner Jerusalems, wie sie es bey diesem Strafgericht Gottes erfuhren, in folgenden Worten aus: "Keine Stadt der Welt hat je ein "solches Unglück betroffen; aber seit dem Anbeginn "der Welt ist auch kein einziges Menschenalter so "fruchtbar an Bosheit gewesen." —

Unaussprechlich viel Gnade hatte der Herr vorzugsweise an Jerusalems Einwohnern bewiesen; aber diese Gnade ward nur auf Muthwillen gezogen, machte sie stolz und hart und wild, so untereinander, so gegen das übrige Menschengeschlecht. Und als der eine und rechte Erlöser erschien, der sie zur Buße und Sinnesänderung rief, da verwarfen und verstießen sie ihn; und mit seinen Boten, den Aposteln, machten sie's nicht besser. Dennoch harrete und verzog der langmüthige Gott bis zu der Zeit mit seinem Gericht, da schon überall in der damals bekannten Welt, ansehnliche Christengemeinden gepflanzt waren, und bis nun die Menge der falschen Erlöser auftrat, die, unter Vorspiegelung vielfacher Zeichen und Wunder,

alles Volk zu greulichem Aufruhr und zu den abscheulichsten Schandthaten verführte; wie unser Herr beydes als Vorzeichen des nahen Endes des jüdischen Staats voraus sah und voraus sagte, v. 14. 4. 5 23. 27. Als nun aber die Zeit, wie das Sündenmaaß erfüllet war, da zeigte sich auch das Elend ohne Maaß; da gewann auch der Krieg und die Belagerung einen so schrecklichen Ausgang, wie ihn weder die Einwohner Jerusalems sich als möglich gedacht, noch auch die Heerführer der römischen Kriegsmacht ihn gewünscht und gewollt hatten. Wie es Christus der Herr v. 1 — 3. voraussagte, daß kein Stein auf dem andern, selbst nicht an dem prächtigen Tempel, bleiben sollte; so geschah es. Titus selbst, der römische Feldherr, gab sich, nach Josephus eigenem Bericht, alle Mühe, den herrlichen Tempel zu schonen; aber umsonst. Die Wuth der Belagerten, die immer darauf trotzten, Gott könne und werde sein Volk nicht Preis geben den Heiden, machte es ihm unmöglich; und im schrecklichsten Getümmel ward, gegen seinen Willen, der Feuerbrand in den Tempel geworfen, und Stadt und Tempel ward gänzlich verwüstet und der Erde gleich gemacht. —

Unter solchen Umständen, wie sie diese Zerstörung begleiteten, ist nicht mehr die Rede von Leiden und von Herzeleid, von Kummer und Noth;

sondern von einem Greuel der Verwüstung, von Vertilgung und Ausrottung verstockter Feinde Gottes und der Tugend. Dann heißt es: es wird eine so große Trübsal seyn, als nie gewesen ist unter diesen Menschen, als nie war von Anfang der Welt und als auch nicht mehr seyn wird.

Christen, auserwähltes Bundesvolk, hütet euch in denselben Selbstbetrug zu verfallen, wie Jerusalems Bewohner, der die Grundlage aller ihrer argen Verwilderung und Verstockung war, dieser böse Wahn, der dem sündlichen Herzen so behaglich ist und den sich in der Folge das Laster zum Ruhekissen wählt, der Wahn: wir stehen einmal mit Gott im Bunde und seine Gnade ist uns zugesagt; drum kann es uns nicht fehlen, mögen wir auch noch so viel sündigen, mag auch unser Herz und Gewissen noch so wenig an Gott gebunden, und unser Wandel noch so wenig seiner Gnade würdig und gemäß eingerichtet seyn! — An diesem Selbstbetrug scheiterten die Tausende in Israel, als an der schroffen Klippe des Verderbens; und ach, wie viele unter den Christen haben nicht auch schon Schiffbruch am Glauben und an der Tugend bey dieser Klippe gelitten! —

Dieser Selbstbetrug, der zu allem Laster wie zu allem Elend führt, kommt nicht von Gott; er kommt aus dem Herzen, das die Sünde liebt, und

seine Belehrung nicht aus Gottes Wort, sondern bey sich selbst, in seinen und seiner Gefährten Irrthümern suchet. —

Davor bewahret euch und eure Kinder, und ihr werdet es, so ihr fleißig im Worte Gottes, das nicht in den Winkeln liegen soll, forschet, so ihr aufrichtig betet um den Geist der Erleuchtung, so ihr gläubig wachet und bey Christo, bey dem einen und rechten Lehrer und Erlöser, bleibet bis ans Ende. —

2) In schweren Leidenszeiten haben auch die Frommen und Gerechten viel Trübsal auszustehen, aber der Herr ist mit ihnen und hilft ihnen hindurch.

Auf Erden leben wir ungeschieden zusammen, wie der Weizen und das Unkraut auf einem und demselben Acker. Und das ist Gottes guter, weiser Wille, damit durch die Guten noch mancher Böse möge gerettet, und durch die Bösen mancher Gute um so stärker werde in der Liebe, Geduld und Hoffnung, um so bewährter, gleich dem Golde, das durch Feuer geläutert wird.

Mithin soll es uns nicht befremden, wenn wir als rechtschaffne Christen durch Schuld der Bösen, auf ihre Veranlassung und durch ihr Verhalten gegen uns, viel Trübsal erfahren in Leidenszeiten.

Diese Leidenszeiten waren für die ersten Christen schon lange, vor dem Ausbruch des ernsten Strafgerichts des Herrn über Jerusalem, da, und waren auch als bloße Vorboten des eigentlichen Endes der jüdischen Welt, den Jüngern bestimmt vom Herrn angezeigt worden. Matth. 24, 6 — 13. Aber der höchste Grad derselben und auch die Zeit der Befreiung und Erleichterung, beydes fiel in den Zeitpunkt des Gerichts über Jerusalem.

Wie hart wurden nicht die ersten Christen verfolgt, besonders in der Zeit, da Jerusalem noch herrschte, und Ankläger, Anschwärzer und Verfolger überall hin aussandte, wo es nur von Christenversammlungen hörte, um aller Orten die heidnischen Obrigkeiten gegen die Christen aufzuhetzen. Wo war wohl eine Beschuldigung so arg, die sie nicht in ihrem Lügengeist den Christen aufgebürdet hätten? —

So war es damals; so trifft ähnliches Schicksal oft noch den rechtschaffnen Christen in schweren Leidenszeiten und großer Landesnoth. Wenn aber dann der Gottlose Händeringend jammert: das ist unsrer Sünden Schuld; oder an alles Uebrige, nur nicht auf die Rettung und Reinigung seiner Seele, denket; oder auch selbst dem Greuel der Verwüstung trotzet, wüthend sich selbst und sein Leben verflucht, und dahin fährt wie

ein Verruchter: so denkt und spricht dagegen ein redlicher Christ, als Einer, dem Gottes Geist, der Geist der Weisheit und des Trostes, beiwohnet; denkt und spricht mit dem heiligen Paulus: ich leide und bin in Banden; aber Gottes Wort ist nicht gebunden! "Dulden wir mit Christo, "(um des Guten Willen, Schmach und Noth, die "man uns anthut) so werden wir auch mit ihm "herrschen; verläugnen wir aber (Gott, Christum "und die Wahrheit) so wird er uns auch verläug- "nen; ja, sterben wir mit Christo, (der Gott zu "Ehren, der Welt zum Seegen starb) so werden "wir auch mit ihm leben! Ich weiß, an wen ich "glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Bei- "lage kann bewahren bis an jenen Tag!"

So hilft der Herr denken und sprechen denen, die sich zu ihm halten von ganzem Herzen. Dabey aber wissen auch die Frommen, daß Gott mitten in der Noth sein besonderes Augenmerk auf sie hat, und genau weiß, wie viel ihrer übrig sind, selbst an dem ärgsten Ort, und gnädiglich achtet auf ihr Flehen. Bittet, spricht Christus, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter (wenn in der dortigen langen Regenzeit die Flucht auf die Berge durch die überschwemmten Thäler so schwer, doppelt schwer für die Mütter ist) oder am Sabbath. (Welch' eine schonende, sehr zu beherzi-

gende Rücksicht auf die bis dahin, wo noch der Tempelstand, ängstliche Gewissenhaftigkeit derjenigen Israeliten, die das Christenthum angenommen hatten, und die über den Sabbath nach den Satzungen der Väter dachten! Möchte sich das doch jeder Lehrer merken!)

O nehmt es doch zu Herzen, diesen Vorzug der Frommen; sie dürfen getrost beten und um Erleichterung der Leiden beten. Sie sollen es glauben und erfahren, daß das Gebet des Gerechten, wenn es ernstlich ist, viel vermag. Seliger Gewinn der Tugend, nicht nur überzeugt zu seyn: wenn mir gleich Seele und Leib verschmachtet, so bist du Gott, doch mein Theil und mein Trost ewiglich; sondern auch des Glaubens zu leben, daß es in der Macht des unumschränkt waltenden Gottes steht, selbst in großen, unvermeidlichen Leidenszeiten, selbst zur Zeit seiner ernsten Gerichte, mancherley Umstände, die zur Erleichterung und Rettung für die Seinen dienen, herbey zu führen, und vieles, was uns Nebensache, wohl gar Zufall dünkt, so zu lenken und zu leiten, daß daraus Heil und Seegen für seine Geliebten entstehen muß. Darauf weiset der Herr seine Jünger hin mit ihrem Gebet; und wiewohl nicht ausblieb, was da kommen mußte, so wurden dennoch die Christen gerettet, und entflüchteten glücklich nach dem

Städtchen Pella, wie ebenfalls Josephus selbst bezeugen muß. Endlich wissen auch das noch die Getreuen des Herrn, daß um ihretwillen die allgemeine Noth verkürzt werden wird. Um der Auserwählten willen, spricht Christus, werden diese Tage der greulichen Noth verkürzt werden, denn sonst würde kein Mensch gerettet (von allen, die Jerusalem einschloß.)

Als die Vorsteher Israels auf alle Art die Christen wüthend verfolgten und steinigten, auch die heidnischen Obrigkeiten wie mit stürmender Hand zwangen, die Christen in Gefängniß und Banden zu legen, zu geisseln, zu martern und hinzurichten; da eilte auch die Zeit herbey, wo es hieß: erhebet eure Häupter, und freuet euch, daß eure Erlösung nahe ist; da ward der Herr, der Gewaltige, der Recht schafft auf Erden, ihr Retter, und Jerusalem, das vergeblich wider die Wahrheit und den Rath Gottes stritt, blieb ein Steinhaufen. Und weil hier viele Christen lebten, auch Viele, die als am Scheidewege standen und nun zur Erkenntniß der Wahrheit kamen; so ward um der Auserwählten willen, die Zeit der fürchterlichen Belagerung und Verheerung verkürzt, damit nicht nur sie alle sich glücklich retteten, sondern auch der allgemeinen Landes-Hungersnoth, und allgemein sich verbreitenden Seuchen gesteuert würde

und bloß vorzüglich nur auf die Stadt Jerusalem aller Greuel der Verwüstung eingeschränkt bliebe.

3) Wo viel Sünden hausen, da ist viel Verführung und Versuchung, und also doppelte Vorsicht und Wachsamkeit nöthig.

Wer sich in solchen Lagen befindet, wo er des Guten wenig, des Bösen viel sehen und hören muß, gleichwohl aber zu den Weisen gehört und zu den Gläubigen, die sich immer so gern zum Besten rathen lassen; der halte sich dann um so vester an Gottes Wort, und gedenke an Christi Ausspruch, der immer noch seine Anwendung findet in dem ähnlichen Fall: siehe, ich habe es euch zuvorgesagt, laßt euch nicht in Irrthum verführen. Trauet keinen Vorspiegelungen, keiner Lehre und Verheissung, die ihr nicht von mir gehört habt! —

Den rechten Propheten und Gottgesandten verwarfen sie, den mochten sie nicht hören. Als aber die falschen Lehrer, Führer und Propheten mal auf mal aufstanden, diese, die ihnen nicht ihre Sünden vorhielten, sie nicht zur Sinnesänderung, sondern zum Aufruhr riefen, diese, die ihren Vorurtheilen, Irrthümern und Lastern das Wort redeten; da folgten sie, und liefen blind den blinden Führern nach, und stürzten zusammt diesen in den Abgrund des Verderbens.

So ist's immer und überall! Nur, wer aus

Gott ist, der höret Gottes Wort! Nur, wo Sinn und Gefühl für Wahrheit und Tugend ist, da achtet man auf den Rath der Weisheit und Güte. Aber der Gottvergessene und Muthwillige lächelt zu der Ermahnung des Frommen, die er mit nassen Augen ihm an's Herz legt, und nimmt nur den verkehrten Rath seiner bösen Gesellen mit Freuden an. Was seine Gefährten ihm sagen, das dünkt ihm weise Rede; was diese thun, das heißt er, recht gethan; denn er hat sich von dem Licht zur Finsterniß, von der Wahrheit zur Lüge, von der Tugend zum Laster, von Gott zu seines Herzens Götzen gewendet, kennet sich nicht, fühlet sich nicht, renn't blindlings in's Feuer!

Darum, Freunde Gottes und Christi, die ihr das untrügliche Wort Gottes als ein Licht kennet und liebet, das da hell scheinet in dunkler Nacht, berathet euch einzig daraus, so oft nur Rath, Weisung, Erweckung und Bevestigung im Guten dem Herzen, das sich bedrängt fühlt und sich mit Gefahr umgeben sieht, Noth thut. — Glaubet es nur, daß die Bibel, in allem, was euer Rechtthun nach Pflicht und zu Gottes Wohlgefallen, so wie euren gründlichen Trost anlangt, allgemein verständlich für alle ist, und es in jedem Zeitalter bleiben wird! —

Lasset euch nicht verführen, daß ihr nicht

verlieret, was ihr als heilsame Lehre bey Christo gelernt, mit Christo an Heiligung gewonnen und errungen habt. Stehet veſt im Glauben, weichet nicht vom rechten Wege, müßtet ihr' auch als durch enge Pforten, als auf schmalen Steigen, zum ewigen Leben hindurch dringen. Schauet nur veſten Blickes hin auf euer Ziel, das herrliche Ziel, das euch vorhält die himmlische Berufung Gottes durch Christum, und faſſet eure Seelen in Geduld, und behaltet euch in der Liebe Gottes! Er wird's wohl machen! Er wird's zum guten Ausgang bringen! Ihr seine Getreuen, ihr werdet bleiben und seiner euch freuen, und Gottes Wort wird bleiben, heute und in Ewigkeit. Amen.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1053. Laßt unter Gottes Arm uns, wer ihn ehret, beugen —

N. d. Pr. Num. 822. Schütze die deinen, die nach dir sich nennen. —

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Hilf, daß ich einst, Herr Jesu Christ,
Mit Freuden vor dir stehe,
Und dir, der du mein Richter bist,
Getrost entgegen gehe.
Wann deiner Feinde Rotte zagt,
Von eitel Furcht und Angst geplagt,
Dann jauchze meine Seele!
Daß ich dies Glück erlangen mag;
So laß in diesem Leben,
O Heiland, deinen großen Tag
Mir stets vor Augen schweben.
Mich redlich deinem Dienst zu weih'n,
Soll täglich mein Bestreben seyn,
Und nie dich zu verläugnen. Amen.

Gott, der uns durch Jesum Christum zur Erkenntniß der Wahrheit führen will, belehrt uns durch ihn sehr bestimmt über beydes, sowohl über das, was wir hier auf Erden, in dieser unsrer Saatzeit zu thun und zu lassen, als auch über das, was wir dort, in der Ewigkeit, zur Zeit der Erndte,

von ihm zu erwarten haben. Alle diese Lehren Jesu erfordern aber gläubige Herzen; sonst geht der Zweck, um deswillen uns die Wahrheit bekannt gemacht wird, an uns verloren. Denn der Glaube an die Wahrheit soll uns dringen und treiben, nicht mehr der Sünde zu dienen, ihr gehorsam zu seyn in ihren Lüsten, sondern uns selbst, mit Seele und Leib, Gotte zu heiligen zur freudigen Vollbringung seines Willens, als die da in einem neuen, rechtschaffenen Leben vor Gott wandeln, und nun in der gewissen Hoffnung stehen, daß eine Zeit kommt und nicht ausbleiben wird, wo Gott durch Christum den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten, und sich in der Fülle seiner Gnade herrlich offenbaren wird an allen, die sich als die Gläubigen und Getreuen zu ihm bekannten und in seinen Geboten wandelten.

Der Apostel Paulus, meine andächtigen Freunde, drückte sich hierüber vor den weisen Athens, in öffentlicher Volksversammlung, also aus: Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen Buße zu thun. Darum, daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glau-

ben, nachdem er ihn von den Todten auferwecket hat. — Apostel Gesch. 17, 30 — 34.

Wenn nun gleich einige der Zuhörer Pauli ihm Beifall gaben und an die Lehre Jesu gläubig wurden; so heißt es doch von den mehresten, daß sie darüber spotteten, und unter dem Vorwande, ihn ein andermal hören zu wollen, sich von ihm entfernten. Die sogenannten Weisen und Gelehrten unter den Griechen machten es also nicht besser, als die Sadducäer, diese sehr ausgebreitete Secte unter den Israeliten, die besonders ihre Anhänger unter den Vornehmen und Reichen hatte, und die sich gleichfalls im Besitz einer vorzüglichen Aufklärung und Weisheit wähnte. Denn diese, wie jene, spöttelten über die Lehre von einer Auferstehung des Leibes und einem künftigen Weltgericht, und hielten es für Thorheit, so etwas zu glauben.

Eben so gewiß ist es aber auch, daß diese beyden Lehren auch noch in unsern Tagen, und selbst von denen, die sich Christen nennen, bezweifelt, und von gar Vielen, die allerdings sich in manchen Fächern als Menschen von guten Kenntnissen und tiefen Einsichten zeigen, nur aber leider! in Sachen der Religion und ihrer Glaubenslehren dieser Art, keine höhere Autorität anerkennen, sondern auch hierin sich selbst für weise genug halten, — als eine unglaubliche Sache, höchstens als Lehren

für's rohe Volk, angesehen werden. Das darf uns aber nicht befremden; denn so wenig die Demuth, die sich von dem, der unser unbedingtes Vertrauen verdient, so gern belehren und zurechtweisen läßt; so wenig die Selbsterkenntniß, die die engen Schranken beherzigt, die unserm forschenden Geist gesetzt sind, wenn er über das, was jenseits und in der Ewigkeit seyn oder nicht seyn kann, als aus sich selbst, und nach menschlichen Ansichten und Begriffen aburtheilen will, Jedermanns Sache ist; so wenig ist es auch der Glaube, vor allen der Glaube an diese Lehren des Christenthums.

Uns, die wir den Herrn kennen, und wissen, daß sein Wort nicht trügen kann, wohl aber und viel eher menschliche Weisheit, und selbst die gebildetste, menschliche Vernunft, uns muß es genügen, daß unser Heiland grade diese Lehren theils mit klaren Worten, theils unter vielfachen Bildern, so nachdrücklich, so bestimmt, so wiederholentlich vorgetragen hat, daß wir, so lange wir an ihn, als an den, der, wie Paulus sagt, vom Himmel zu uns redet, an ihn, als an den Lehrer, von Gott zu uns gesandt, glauben, unmöglich an ihrer Wahrheit zweifeln dürfen; ja dürften wir es auch, es dennoch nicht mögen, nicht wollen, denn wir fühlen es in unserm eigenen geheiligten Herzen, daß die eine, wie die andere

Lehre uns heilsam und gut, erwecklich und tröstlich ist.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matth. 25, 31 — 46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und alle Völker werden vor ihm versammlet werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. Und er wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden ihm

die Gerechten antworten, und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder dürstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Fremdling gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank, oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin dürstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder dürstig, oder einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen

antworten, und sagen: wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Lasset uns heute unter göttlichem Beistande,

die christliche Lehre von dem allgemeinen Weltgericht

näher erwägen.

Jetzt noch währt der Tag des Heils!
Trefft die Wahl des besten Theils!
Stellt euch dieser Welt nicht gleich!
Seyd an guten Werken reich! —
Der Versäumniß eurer Pflicht
Folgt im göttlichen Gericht,
Wenn der Tod euch hingerafft,
Eine strenge Rechenschaft. Amen.

Das Weltgericht, meine andächtigen Zuhöher! ist nichts anders, als die vor aller Welt, vor Engeln, und Menschen, vor allen und jedem geoffenbarte Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes,

in öffentlicher Bekanntmachung seines untrüglichen Urtheils über die wahre Beschaffenheit jedes Menschen, und desjenigen Schicksals, was ein Jeder, je nachdem er gut- oder böse gesinnt, je nachdem er fromm oder gottlos war, verdient und in der Ewigkeit erfährt.

Das Weltgericht ist die Zeit der allgemeinen und öffentlichen Rechenschaft, wo alles als nach Gerechtigkeit ausgeglichen und in das richtige Verhältniß gebracht, Jedermann sichtbar werden wird. Es ist die Rechtfertigung Gottes vor aller Welt Augen, daß er kein Gott ist, dem gottloses Wesen gefalle, oder der nicht ernstlich die Besserung der Menschen gewollt habe, kein Gott, der mit sich und seinem Gesetze spotten, noch auch die Gerechten und ihm Getreuen ewiglich in der Unruhe und im Zweifel lasse. Es ist die bis zur gänzlichen und völligsten Ueberzeugung Aller verherrlichte Offenbarung der hier von den Frommen geglaubten, von den Gottlosen aber verworfenen Wahrheit, daß es vor Gott recht ist, den Bösen Böses, den Guten Gutes zu vergelten, den Weitzen, wie Christus spricht, von der Spreu zu scheiden auf immer und ewig, der gläubigen Tugend ungetrübte und ungestörte Seligkeit zu sichern, und das ungläubige, sich selbst und die Welt Gottes verderbende Laster verdientem Elend Preis zu geben.

Hier auf Erden kann nemlich die Gerechtigkeit Gottes weder allgemein, noch auch ganz erkannt, sondern nur geglaubt werden. Ja, sie muß hier öfters unter den herbesten, heissesten Thränen, oft unter großem und schwerem Jammer, wie ihn verruchter Frevel über die Unschuld, über Gott geweihte Herzen verbreitet, geglaubt werden; denn hier verlieren sich die Wege und Führungen Gottes in's Unbegreifliche, hier ist sein Zulassen, sein Schweigen in tausend Fällen eben so unergründlich, als tief und bis zum Tode schmerzlich. Warum? weil hier Gott seine Langmuth und Geduld in solch' einer Weisheit offenbaren will, die sich am Ende, am Ziel, vor ihren Kindern rechtfertigen, völlig, ganz und herrlich rechtfertigen wird. Gab und gibt es hier eine Zeit, wo die Gnade des langmüthigen Gottes, der je und je heilig ist, allen und jedem, unter den vielfachsten Erweckungen, unter Darreichung der kräftigsten Hülfsmittel, Raum und Stäte zur Sinnesänderung, zur gründlichen Besserung und Heiligung verleihet; eine Zeit, wo die, so Gott kennen und lieben, in Aehnlichkeit mit Gott, von Menschenliebe und Langmuth, die die Sünder trägt, beseelt, so Vieles und oft so Arges duldeten und verschmerzten, auf Hoffnung, es werde anders und besser werden, auch diese könnten wohl noch ge-

wonnen und zurecht gebracht werden: o so gibt es auch gewiß eine Zeit, wo die Gerechtigkeit Gottes eben so sichtbar werden, und alle Welt erkennen und laut bezeugen muß: die Ewigkeit giebt volle Entschädigung, vollen Ersatz für alles, was die Tugend, die Gotte glaubt und die Menschen, selbst die sündigsten noch, liebet, um dieser Liebe willen gelitten und aufgeopfert hat! die Ewigkeit hat aber auch gerechte, und alles Schicksal für immer entscheidende Strafen, für alle, an denen die Gnade, wie die Liebe fruchtlos war und fruchtlos blieb! —

Die nachdenkende, Menschenleben, Menschenthun und Menschenleiden beobachtende und wägende Vernunft ahnet und vermuthet auch wohl eine solche Zeit, als bevorstehend und nicht ausbleibend, einen Zeitpunkt, wo sich alle Räthsel und alle Zweifel, wie sie hier die arge Welt veranlaßt, lösen, wo sowohl die öffentlich verkannte, als auch die öffentlich unterdrückte Tugend, sowohl das freche, als das scheinheilige Laster in's Licht der öffentlichen Wahrheit und Gerechtigkeit gestellt seyn werden; einen Zeitpunkt, wo alle Gemeinschaft mit den Knechten der Sünde aufhören, und eine ewige Sicherstellung vor den Anfällen und tückischen Streichen der Feinde Gottes und seiner Kinder statt finden, eine ewige Kluft seyn wird zwischen den Guten und Bösen.

Allein diese Ahnung und Vermuthung wird durch die bestimmte Lehre Jesu zur Gewißheit erhoben; denn wenn gleich die Gegenstände und Ereignisse der zukünftigen Welt uns nicht anders als bildlich und unter Gleichnissen, die aus diesem Leben hergenommen sind, dargestellt werden können, um allgemein faßlich und Allen verständlich zu seyn: so findet doch jeder Nachdenkende gar leicht die Wahrheit, die diesen Bildern und Gleichnissen zum Grunde liegt.

Nun aber liegen in unsers Heilandes und seiner Apostel Darstellung von dem künftigen Weltgericht offenbar folgende Lehren:

1) Es wird allgemein, über alle und jede Menschen gehalten, allen kund und offenbar werden, und zwar durch Jesum Christum.

Der Vater, spricht Christus, richtet Niemand, sondern hat dem Sohn Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, weil er des Menschen Sohn, d. h. der Heiland und Erlöser der Menschen ist, der sich die Menschen als sein Eigenthum erworben hat. Er, der nach der Lehre der Schrift, an den Seelen der gefallenen Menschen von Anbeginn sich wirksam bewiesen hat, viel früher, als zur Zeit seiner Erscheinung auf Erden, auch da, wo man ihn nicht kennet, Er wird auch richten und entscheiden, wie Jeder, das wenige,

oder das volle Licht, das Er über die Seelen leuchten ließ, zum Guten oder zum Bösen angewendet, und welche Frucht seine Bemühung und sein Erlösungswerk bey jedem Einzelnen zu Tage gefördet hat? —

Wir müssen alle, schreibt Paulus, 2 Cor. 5, 10. offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Dieweil wir aber solches wissen, daß der Herr zu fürchten ist, so suchen wir auch die Menschen zu überzeugen. Und wir sind (in dieser unsrer Arbeit) Gotte offenbar, und hoffen es auch in reinem Gewissen zu seyn (daß ihr uns das Zeugniß nicht versagen könnet, wir wandeln diesem Glauben gemäß.) Eben so rühmet es auch der Apostel von den Christen zu Tessalonich, II. 1, 10. daß sie diesem Zeugniß von jenem Tage des Weltgerichts, wo Gott die, so ihn nicht erkennen, gleichwie die Christen, die dem Evangelio unsers Herrn nicht gehorsam gewesen sind, der Pein und dem ewigen Verderben übergeben, die als ohne Sinn und Gefühl für ihren Schöpfer, und als ohne Achtung für seine Stimme in ihrem Gewissen, als wäre kein Gott, wild dahin lebten, den Gläubigen und Heiligen aber herrlich erscheinen werde, geglaubet haben.

Sofern nun durch Jesum Christum die Welt gerichtet wird, so fern wird auch dieser Tag als die ganz besondere und allgemeine Offenbarung der Herrlichkeit und Majestät des Sohnes Gottes dargestellt. Dann soll es ganz sichtbar werden, was Christus von seiner Macht und Gewalt, von seiner Herrlichkeit vor und nach der Welt Zeiten, so zuversichtlich behauptet und denen, die an ihn glauben, auf sein Wort als ewige Wahrheit anzunehmen, vorgehalten hat. Der, welcher auf Erden in der tiefsten, schmachvollsten Erniederung die Erlösung und Wiederbringung der Menschen bewirkte, der soll dann als der wirklich zur Rechten des Vaters erhöhete, eingebohrne Sohn Gottes, in göttlicher Herrlichkeit sichtbar werden, auch denen, die seines Geistes Zuge nicht folgten, die Wahrheit und Recht, menschliches und göttliches Gefühl verläugneten, gleich wie auch denen, die seinen Namen und seine Religion, zu der sie sich bekannten, schändeten, verachteten, und durch ihre Gottlosigkeit verlästerten.

2) Das Weltgericht entscheidet nicht erst über jeden Menschen, sondern es macht nur das schon längst entschiedene Urtheil Gottes aller Welt kund und offenbar.

Die Entscheidung über jeden Menschen geschieht im Augenblick der Trennung der Seele von

dem verwesenden Leibe, wenn jene nun alsbald an den Ort kommt, der ihr gebühret, in die Gesellschaft, deren sie würdig ist, abgegeben wird. Das lehrt uns schon das Gleichniß Christi vom reichen Mann und Lazarus, gleich wie seine feierliche Zusage an den reuigen und gutgesinnten Schächer am Kreuzholz. Schon das frei und völlig wach gewordene Gewissen, wenn nun alle Erden- und Sinnen-Bande gelöset sind, wird's Jedem sagen, wohin er geführt wird, und was seiner wartet, so dem Guten, so dem Bösen; und wenn gleich die Folter der Gewissenspein, wie sie dann der Gottlose nothwendig empfinden muß, der Wurm ist, der nicht erstirbt, Marci 9, 44. so wird doch auch der jammervolle Ort, und die schreckliche Gesellschaft, wo sich sogleich nach dem Tode, die Seele, die [illegible] des ewigen Lebens unwerth gehalten und unwerth gemacht hat, befinden wird, es ihr bestätigen, daß ihr der Zugang zum Reiche Gottes verschlossen, und ihr das weitere Verderben der Welt Gottes, wie sies hier trieb, auf immer unmöglich gemacht ist. So wie es im Gegentheil von allen Frommen und Gerechten heißt, daß sie im Augenblick des Todes zur Ruhe eingehen, von allen redlichen Christen, daß sie zu dem Herrn und zu der Gemeinde der Heiligen kommen, als die da wohl wissen, daß sie nicht in's Gericht der

Welt kommen, sondern nur der Offenbarung des Gerichts über die Welt beiwohnen werden. Joh. 5, 24. —

3) Was nun aber die Zeit anbetrift, in welcher das Gericht wird gehalten werden, so versichert uns der Herr zwar einestheils, daß Zeit und Stunde in diesem Stücke nur allein dem Vater bekannt sey, anderntheils aber belehret er uns bestimmt, daß die Zeit des Gerichts auf die Zeit der allgemeinen Todtenauferstehung und des damit verknüpften Endes der Welt folgen werde. Joh. 5, 27 — 29. Apostel Gesch. 24, 15.

Während die abgeschiedenen Seelen sich lange schon an ihrem Ort befinden, je nachdem sie auf Erden geheiligt, oder verderbt waren, steht noch ihren verweseten Leibern ein Tag der Auferstehung und Widerbelebung bevor. Der ganze Mensch, wie er hier mit Seele und Leib Gotte, oder der Sünde diente, der ganze Mensch soll leben und es empfinden, wie Gott, und wie die Sünde lohnet, der ganze Mensch war Gottes und Christi; beides, Seele und Leib, ward hier zur Verherrlichung oder zur Entheiligung des Namens Gottes gebraucht; und auch der ganze Mensch soll Seligkeit oder Verderben erndten von der Tugend- oder Lasterſaat, die er hier ausstreuete.

Wie nun aber der Herr diese Wiederbelebung

bewirken und was hiebey für ein Unterschied zwischen den Leibern derer, die zum Leben und derer, die zur Verdammniß auferstehen, sein werde; das bleibt seiner Weisheit und Allmacht, seinem schöpferischen: Es werde! anheim gestellt. Dahin wird auch kein erschaffener Geist dringen, am wenigsten der Mensch von gestern und heute. Es läßt sich aber bey dieser mit Betheurung verknüpften Zusage Christi leicht begreifen, daß mit dieser Wiederbelebung des Leibes für die Gerechten ein neuer und großer Zuwachs der Seligkeit verknüpft seyn müsse, gleichwie ein neuer und großer Zuwachs an Pein und Quaal für die Ungerechten.

O es ist ein Gedanke, der zu großer Heiligung führt und das gläubige Herz, das ernstlich ihn denket, mit wonnigem Vorgefühl dessen, was wir einst seyn werden, erfüllet, der Gedanke: der ganze Mensch soll sich als neu gebohren, verherrlicht, selig fühlen, soll nun beym allgemeinen Weltgericht eingehen zur ewigen Freude! es ist aber auch ein Gedanke, der mehr als Todesschrecken, mehr als die Quaal in sich faßt, die hier die Verzweiflung leidet, der Gedanke: der ganze Mensch, wie er sich hier dem Verderben des Lasters hingab, soll nicht entfliehen der rächenden Allmacht, wie er der Erde entfliehet, soll leben und eingehen in die ewige Pein. Spräche dann auch das Herz mit

weinenden Augen, wie Christus von dem Verlohrnen sprach: es wäre ihm besser, daß er nicht geboren wäre; so können doch alle Thränen den Spruch des Weltrichters nicht entkräften, denn es gilt die Ordnung der ganzen, und die Seligkeit der neuen Welt, die jenem Tage folgen wird.

4) Endlich belehret uns unser Heiland und seine Apostel aufs deutlichste, daß sich das über alle und jede geoffenbarte Urtheil Gottes nicht darauf gründen wird, wieviel Böses der Mensch zu thun unterlassen habe, denn, vor der Unterlassung des Bösen kann dir selbst, o Mensch, weder hier, noch in der Ewigkeit eine Frucht, die da bleibe, erwachsen; (nicht bin ich ein Dieb, ein Mörder, ein Ehebrecher u. s. w.) sondern darauf, wie viel Gutes er, nach Maaßgabe der Erkenntniß der Wahrheit, die er hatte, oder haben konnte, und nach Maaßgabe der Kräfte, die er von Gott empfing, — gethan und vollbracht hat, mit einem Herzen, das anspruchlos und fern von den Bewegungsgründen des Stolzes und des Eigennutzes, im Glauben an Gott und seine Gnade, das Rechtthun und Liebe üben, sich zum Gesetz und zur Pflicht machte.

Das alles liegt klar in den Worten unsers Evangeliums und in vielen andern Aussprüchen der heiligen Schrift. Wir werden nemlich vielfach

vom Herrn belehrt, daß vor Gott kein Ansehn der Person gilt, sondern einzig der Glaube, der durch die Liebe thätig, der im Guten geschäftig und zu allerley Dienstleistung eifrig ist. Es heißt, die, welche, ohne (geoffenbartes) Gesetz gesündigt haben, wie die heidnischen Völker, die auf die Erweckungen und Antriebe des Gewissens angewiesen sind, die werden auch ohne Gesetz verloren werden; und welche am Gesetz gesündigt haben, wie die, welchen die nähere und deutlichere Offenbarung Gottes zu Theil ward, die werden durchs Gesetz verurtheilt werden, Röm. 2, 12. ꝛc. an dem Tage, wo Gott das Verborgene an's Licht bringen, und den Rath der Herzen, die eigentliche und wahre Gesinnung der Menschen, warum sie so oder anders handelten, offenbaren wird. 1 Cor. 4, 5.

Es heißt: wer viel empfangen hat, von dem wird auch viel gefordert werden. Matth. 24, 45 — 51. Denn alle Einsicht und alle Kraft, die Gott darreicht, sey es wenig oder viel, nach der Mannichfaltigkeit des Maaßes, die seine Weisheit für die Ordnung und das Wohl der Welt nöthig findet, soll in uns und durch uns zum Gutes thun wuchern, zu willigen Dienstleistungen an Jedermann, am meisten aber an den Glaubensgenossen,

an den Rechtschaffnen, die der Herr selbst seine Brüder nennet, als der da der Erstgebohrne ist unter vielen Brüdern. — Römer 8, 29. Lucä 19, 13 — 27.

Der Glaube, so er rechtschaffen ist, muß das Herz zur Liebe gegen den Nächsten treiben, sich ihm mitleidig, mitfühlend, oder barmherzig zu erweisen in aller seiner Noth, Gefahr und Bedrängniß; und es gibt immer nur das eine und einzige Mittel, wie man Gotte sein gläubiges und ihm ergebenes, dankbares Herz zeigen kann, nemlich, in freudigen Dienstleistungen an die, so seines Geschlechts, und mit uns gleicher Natur und gleicher Hoffnungen theihaftig geworden sind. Jac. 1, 27.

Denn, wer da weiß (darin unterwiesen ist, und nun die Gelegenheit und die Aufforderung vor sich siehet) Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist's Sünde. Das gilt so gut im kleinen und im einzelnen Fall, als im Urtheil über das ganze Leben des Menschen. Jac. 4, 17. 2, 13.

Und darauf weiset uns der Heiland in Darstellung so vielerley Fälle und Gelegenheiten hin, die die Vorsehung Jedem zeiget, seinen Glauben an Gott und dessen Anweisung zum Gutes thun zu offenbaren.

Das ist's, woran uns Christus nachdrücklich erinnert, wenn er sich so ausführlich darüber erklärt, worauf sich sein entscheidendes Urtheil, wenn er's nun vor aller Welt offenbaret, gründen werde. Er kann sich unmöglich bestimmter ausdrücken, als es hier geschieht, um allem Selbstbetrug und sündlichen Wahn vorzubeugen, als käme es nur auf's Glauben, und nichts auf's Thun an, wie dies der Glaube heischet und fordert, so in dem Wort der Wahrheit, worin er uns vorgehalten wird, so in dem Herzen, worin er als einheimisch wohnet. —

So gehet denn hin, ihr vor allen, die ihr den Herrn in der Fülle seiner Offenbarung, wie in der Fülle seiner Erbarmungen kennet, gehet hin und schaffet Gutes und werdet nicht müde, noch lässig im Dienst des Herrn zum Seegen der Welt, denn zu seiner Zeit werdet ihr auch erndten ohne Aufhören. Bleibt nur bey ihm und seinem Wort; so bleibt ihr auch gewiß durch ihn mit Kraft und Lust angethan, nur seinen Willen eifrig zu erfüllen, und werdet auch durch seine Macht bewahret bleiben vor dem Verderben der zwiefach, der Seele und dem Leibe nach, zum guten Erstorbenen und Verfluchten, behalten durch ihn und als in seiner Hand behalten zum ewigen Leben in unaussprechlicher Herrlichkeit. Luc. 9, 26. 12, 8.

Wer sich aber seiner und seiner Lehren

schämet, des wird auch Er, der Herr, sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel. Amen.

Lieder. V. d. Pr. Num. 982. Bewahre mich Herr, daß der Wahn. —

N. d. Pr. Num. 944. Wie wird mir dann Erlöser seyn. —

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, ich warte auf dein Heil!

Du, der du Blut und Leben für mich dahin gegeben, o Herr, mein Hort, wie sollt' ich dir nicht leben, nicht willig folgen deinem Wort? dein Wort ist wahr, laß immerdar mich seine Kraft empfinden, zur Reinigung von Sünden, zum Trost in jeder Noth, daß ich dir Glauben halte, treu jedes Guth verwalte, das du mir hier verlieh'n, daß ich, so lang' ich lebe, mich sorgfältig bestrebe, mich allen Sünden zu entzieh'n. O segne Herr, o segne mein Bemühn, und stärke meinen Glauben, an jene beßre Welt, die mir dein Wort vor Augen stellt, daß ich dir vest vertraue, bis ich mein Heil einst schaue, am Tage deiner Herrlichkeit, in freudenreicher Ewigkeit. Amen.

Schon durch den Propheten (Habac. 2, 3. 4.) ermahnt der Herr seine Kinder zur Geduld und zum Vertrauen auf die untrügliche Wahrheit seiner Verheissungen: "die Weissagung wird ja noch "erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich "frey an den Tag kommen, und nicht ausseen blei"ben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie

"wird gewißlich kommen, und nicht verziehen
"Siehe, wer halsstarrig ist, der wird kein
"Ruhe haben in seinem Herzen, aber der Ge-
"rechte lebet seines Glaubens."

Was ist's denn wohl, meine andächtigen Freunde, was die Menschen so ungläubig macht an die Verheissungen, wie an die Warnungen des Wortes Gottes? Seht ihr recht tief nach, schaut ihr recht tief ein in's Menschenleben, so findet es sich wohl, wo die Wurzel des Uebel's steckt. Es ist der Hang, die Liebe zur Ungebundenheit. Darum fliehet man beides, das ernste Nachdenken über Wahrheit, das ernste Suchen und Forschen nach Licht vom Herrn, das uns hell vorleuchte auf unserm ganzen Wege durch's Leben, und auch die ernste Enthaltung von allem Unrecht, das ernste Thun und Handeln, wo es Opfer und Verleugnung gilt.

So viel sieht Jeder wohl leicht ein: ist das wahr und gewiß, was Gottes Wort drohet, oder verheißt; so muß ich ein sehr vorsichtiges Leben führen, so darf ich mich der Welt nicht gleich stellen, so muß ich oft und vielfach meinem Herzen Gewalt thun, ihm Zwang anlegen, und Vieles in mir und ausser mir abändern, was Gotte, so wie er sich darüber in seinem Wort erklärt hat, unmöglich gefallen kann. Dazu aber verspürt man

nun eben keine Neigung und Lust bey sich, und hält es auch nicht für räthlich und nöthig, die Mittel zu brauchen, die diese Neigung und Lust im Herzen wecken und mehren. So läßt man's denn lieber dahin gestellt seyn, wie tausend andere gleichgültige Dinge, und bleibt lieber in seinem gewohnten Gange, bey dem, was man seinen Lebensgenuß nennt, bey dem, was man zum Nachtheil, zum Schaden und Verderben, oft dem vielfachsten, körperlichen, bürgerlichen und sittlichen Verderben so vieler anderer, sich für erlaubt hält, und bey sich, Ausnahmweise, mit dieser, oder jener Art von Umständen und Verhältnissen, die doch oft im Augenblick ein einziger ernster Entschluß ändern und in die dem Herzen zuträgliche und Gott gefällige Ordnung bringen könnte, entschuldigen und rechtfertigen zu können wähnet. —

Natürlich fällt's uns bey diesem Gange, der nun unsre Denkungs- und Lebensart nimmt, gar nicht ein, auch nur den Gedanken ernstlich zu erwägen: wie aber, wenn sich's dir doch einmal als Wahrheit zeigt, und zu einer Zeit, wo es dir nicht mehr möglich ist, der Wahrheit gehorsam zu seyn, die gute Anwendung derselben für's Herz und für's Leben zu bewerkstelligen? — Denn dein Glauben oder Nichtglauben wird über Wahrheit und Wahrhaftigkeit Gottes und Christi nichts, ganz und gar

nichts entscheiden. Was wird aber aus dir werden, wenn sich einst das wirklich zuträgt, was du hier thörichter Weise nicht glauben wolltest, obschon es dir nicht schwer werden konnte, dich zu überzeugen, wenn du Ueberzeugung mit dem Ernst und dem Eifer gesucht hättest, wie ihn die Sache der Wahrheit, der Tugend, der Ewigkeit, wie ihn Christus mit Recht von dir fordert.

Blieb denn etwa das Verderben des ersten Menschen und die Vertilgung der ersten Welt um des Unglaubens willen aus, den jener, und den diese gegen das Wort und die Warnungen Gottes bewies?

Ward etwa die ernste, weissagende Warnung Christi von der Verwerfung und Zertretung Jerusalems, von der Zerstreuung Israels unter die Völker der Erde, darum nicht erfüllt, weil Tausende ihrer spotteten, und weil selbst manche der ersten Christen, die etwa nur aus Furcht den christlichen Glauben annahmen, in der Folge wieder abfielen, da sie die Verzögerung sahen, und diese Verzögerung, die bis zum 40sten Jahr nach der Himmelfahrt Christi (dies Geschlecht wird nicht aussterben, bis es geschehe!) dauerte, für Aufhebung der Weissagung hielten, und so mit

ihren verkehrten Gedanken dem Rathschluß Gottes Zeit und Ziel setzten? —

Nein, Gottes Wahrheit stehet vest, man glaube ihr, oder nicht. So ist's nun aber auch mit dem Weltgericht und seinen Folgen. Sie ist eine wesentliche Lehre des Christenthums, und wir werden auf's nachdrücklichste ermahnt, vest zu halten an dem Bekenntniß der Hoffnung jenes Tages der Offenbarung der Herrlichkeit Christi, jenes Tages, der Scheidung und Trennung der Guten von den Bösen, jenes Tages, wo der Halsstarrige keine Ruhe haben, und nur der Gerechte seines Glaubens leben und sich der Seligkeit freuen wird, die der Herr nach seiner Gnade bereitet hat denen, die seiner warten.

Unser Vater ꝛc.

Evang. Matth. 24, 1 — 13.

Dann wird das Himmelreich gleich seyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oehl mit sich. Die Klugen aber

nahmen Oehl in ihren Gefässen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrey: siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: gebet uns von eurem Oehl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen, und sprachen: nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche, gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! er antwortete aber und sprach: wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht! — darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Lasset uns heute unter göttlichem Beistande erwägen:

Welche Warnungen und welche Tröstungen enthält die christliche Lehre von dem Weltgericht und seinen Folgen?

Hilf uns wach und weise seyn, redlich nützen unsre Zeit! denn die Saaten, die wir streun, wuchern fort in Ewigkeit. Amen.

Unser Heiland spricht in mannigfaltigen Bildern von seiner letzten Wiederkunft zum Gericht, von der Seligkeit der gläubigen und gerechten, wie von der Verdammniß der ungläubigen und ungerechten Menschen. Hier wählt er jetzt ein Bild, das sich auf jene morgenländische Sitte bezieht, nach welcher der Bräutigam seine Braut in Begleitung der Brautschwestern zur Nachtzeit bey Fackel- und Lampenschein heim zu führen pflegt. Die klare Lehre, die nun diesem Bilde, welches offenbar auf Christen, als auf solche, die ihren Herrn kennen und seiner Wiederkunft warten, angewendet wird, zum Grunde liegt, ist doch offenbar folgende: einige werden zu den Freuden des Himmels, zu den Seligkeiten der andern Welt zugelassen, andere aber davon ausgeschlossen werden, je nachdem sie als Christen reich oder leer sind an dem Vorrath von

Güte und Tugend, der hier im Glauben erworben werden muß, wenn man nicht ewig darben will. —

Auf dies Bild unsers Herrn paßt nun ganz eigentlich der Ausspruch Salomo's: Sprüchw. 10, 28. Das Warten des Gerechten wird Freude werden, aber die Hoffnung der Gottlosen geht verloren.

Das hängt nun aber von uns selbst ab, ob unsere Hoffnung erfüllt oder vereitelt werden wird, je nachdem wir auf die Warnungen des Herrn achten, oder nicht. Es liegt nemlich in der Darstellung unsers Heilandes zuförderst diese Warnung: setz' deine pflichtmäßige Vorbereitung auf die Ewigkeit nicht darin, daß du, im sündlichen Vertrauen auf die Güte des Herrn, schon genug gethan zu haben glaubest, wenn du nur die äusseren Hülfsmittel zur Religion und Gottseligkeit stets bey der Hand hast und den Namen des Herrn anrufest. Die thörichten Jungfrauen, spricht Christus, hatten zwar Lampen, aber kein Oehl, gleich den Christen, die zwar die äussere, aber nicht die innere Religion, die Worte und Zeichen, aber nicht die Kraft und das Wesen der Gottseligkeit haben. Die Schaale ist gut und nöthig, um des Kerns willen, der darin gedeihen und erhalten werden soll, und er kann sie nicht entbehren; aber ohne Kern taugt sie zu nichts und hat keinen Werth. Das Oehl, das zum Leuchten be-

stimmt ist, bedarf der Lampe; aber diese, wäre sie auch noch so geschmückt, kann kein Licht geben, wenn's ihr an Oehl gebricht. So ist's auch mit der Religion. Die Bibel, die Taufe, das Abendmahl, die kirchlichen Versammlungen, das äusserliche und öffentliche Bekenntniß an die Wahrheit des Evangeliums, alles das, meine Freunde, ist nöthig und nothwendig, ist Mittel und Werkzeug des Geistes Gottes zur Hervorbringung und Beförderung, zur Erhaltung und Stärkung der innern und allein wahren Religion, die in sofern Glaube und Tugend genannt wird, in wiefern jener, als dem äußern Bekenntniß zum Grunde liegend, als Eigenthum und Sache des Herzens, das ihm ganz zustimmt, und nach ihm seine Empfindungen, Neigungen und Bestrebungen ordnet, diese aber als Wiederschein der innern Klarheit und Reinheit, im Leben und Wandel, als sichtbarer Ausdruck der gläubigen und guten Gesinnung in wohlgefälligen Handlungen, in guten Werken, die für den Glauben, der in uns ist, sprechen und ihn beweisen, dargestellt wird. Diesen Zustand des innern, verborgenen Menschen, wo das Herz gläubig ist, und sich bestrebt, den Glauben in allerley Tugend zu offenbaren, nennt die heilige Schrift auch Gottseligkeit, weil sich hier das Herz ganz und allein an Gott hält, ihn und seinen Willen

zum Augenmerk hat, alles auf ihn beziehet, mit ihm und vor ihm überlegt, und auf sein Wort so und nicht anders zu thun fertig und bereit ist, und dadurch nicht nur voll frohen, kindlichen Vertrauens zu Gott ist, sondern auch viel selige Frucht des guten Bewußtseins in immer reicherem Maaße, mit jeder neuen Vollbringung des Willens Gottes einsammlet. Das ist, um bey dem Bilde unsers Herrn stehen zu bleiben, das Oehl, das man sich, wenn man die durch Gottes Gnade vorhandene äussere Religion, oder Hülfsmittel zur Anrichtung der wahren und innern Religion benutzen will, erwerben kann und erwerben muß. Dies Oehl heilet viele Wunden, gibt große Stärkung, Licht und Wärme. Es ist also die Meinung unsers Herrn diese: so wenig der Leuchter ohne Licht, und die Lampe ohne Oehl zu brauchen ist; eben so wenig kann uns in Sachen der Religion und der Ewigkeit, das bloße Bekenntniß des Mundes oder irgend eine äusserliche Religionshandlung etwas nützen, wenn wir nicht im Herzen gläubig und um deswillen auch im Wandel tugendhaft sind. Bey dem bloß äussern Glauben, dem Bekenntniß des Mundes, kann das Herz arg und schlecht seyn; (die Teufel glauben auch, und zittern, sagt der Apostel Jacobus,) aber das gläubige Herz (der wahre Glaube) ist immer und ewig auch das tugend-

hafte, geschickt und willig zu jedem guten Werk, und allezeit darin begriffen, und froh und selig und guter Dinge in seiner Arbeit.

Ist nun aber dem also, so ist die Vorbereitung auf die Ewigkeit etwas ganz anderes, als jenes sündliche Vertrauen der Thoren auf die Güte des Herrn, wornach sie meyen, von Gott nichts zu fürchten zu haben und vor ihm Gnade zu finden, wenn sie nur die Kirchengebräuche beobachten und den Namen des Herrn anrufen. So dachten die thörichten Jungfrauen auch, ihre äusserlich geschmückten, inwendig aber leeren Lampen in Händen, bittend und rufend: Herr, Herr, thue uns auf! der Herr aber antwortete ihnen: ich kenne euch nicht.

Ein solches Vertrauen ist sündlich, und himmelweit unterschieden von dem gläubigen Vertrauen der Gerechten auf die Gnade Gottes in Christo Jesu, durch die sie selig zu werden hoffen. Dies Vertrauen, als eine Sache des gläubigen, über die Fülle der Erbarmung Gottes von heiliger Freude durchdrungenen Herzens, wirkt vom ersten Augenblick und Anfang der völligen Hingebung an Gott, in seinen Dienst und zu seinem Willen, gleichwie im Fortgang der Lebensbesserung und Heiligung,

im Lauf der Zeit und der Jahre, die Gott erleben lässet, gleichwie mitten im Sterben und Scheiden, immer und allezeit wirkt es in uns und zeigt sich als eine Kraft Gottes, die neugeschaffnen, die wiedergebornen Seelen mit der reinsten Freude, wie mit den heiligsten Trieben zu allem Guten zu erfüllen, daß sie immer, früh und spät, in der Jugend, wie im Alter, heute, wie gestern und morgen, fertig, willig und bereit sind zu beyden, zu einem, wie zu dem andern, froh zu sterben, froh Gutes zu thun; zu bleiben noch, und Werke zu thun, die in Gott gethan sind, oder auch hinzugehen zum Vater und zu ererben die Seligkeit, die er aus freier Gnade uns durch Christum zugesagt und durch ihn bereitet hat. Alles von Gottes Gnade, und nur von ihr erwarten, und alles Gute, was Seel' und Leib vermag, um Gottes Willen, gleich als für ihn, zu seiner Ehre, mit Freuden thun: das, das vereinigt Christus zu Eins, und versiegelt's als Ja und Amen in jedem Herzen, das ihm glaubet; und wo wir nur irgend ein solches Herz finden, da finden wir den Himmel auf Erden, da umleuchten uns die weithin wirkenden Strahlen überirrdischer Weisheit und Tugend! — Und dies gläubige Vertrauen sollte nicht himmelweit verschieden seyn von jenem sündlichen der Thoren, das die Liebe zum Unrecht, der Hang zur Sünde eingibt, das nicht

das Werk Gottes, sondern die Ausgeburt des sündigen Menschen selbst und seines in Irrthum verderbten Verstandes ist, das aus Sündenliebe hervorgeht und in Sünden bestärkt, Jesum Christum zum Sündendiener herabwürdigt, und sich Sünde und Laster, Leerheit von Güte, in den Augen des heiligen Gottes als eine eben so gleichgültige Sache denkt, als gleichgültig es diesen Thoren, in denen das verachtete Gewissen schläft, und deren Geistesauge erblindet ist, dunkelt? — Nicht kennen sie den Herrn, nicht kennet der Herr sie! —

Die zwote Warnung, die für alle in unserm Evangelio liegt, ist diese: Schiebe deine Besserung im Glauben an Gott nicht auf! Zögere nicht! nur das Jzt und das Heute ist dein! der Tod kann schnell einbrechen, und wie dich dann der Herr wird finden, so wird er dich richten. —

Alles Zögern, alles Aufschieben in Sachen der Besserung, das Wandels im neuen Leben, verräth aufs Klärste, daß wir's nicht redlich meynen mit Gott und mit der Tugend. Der Gedanke: es hat noch Zeit mit dem Sterben, wie mit dem Buße thun! sollte Jedem, der ihn hegt, das unverwerflichste Zeugniß seiner Schlechtheit, seiner

Unfähigkeit und Unwürdigkeit zum ewigen Leben seyn. Nichts spricht lauter für die Verderbniß des Verstandes und des Herzens, als dieser Gedanke.

Ist es unläugbar wahr, daß man gut werden muß, wenn man selig seyn will, und daß uns nichts in der Welt vor den unvermutheten Anfällen eines frühen, eiligen und schnellen, oft gar mit gänzlicher Kraft- und Bewußtlosigkeit verbundenen Todes sicher stellen kann; so muß es jedem Vernünftigen, der sich rathen läßt, an diesen beyden Wahrheiten genügen, um nicht aus eigener Schuld zu versäumen und zu vereiteln die Verheissung des Herrn, zu seiner Ruhe einzugehen. Es bedarf da auch weiter keiner Darstellung des wahren Verlustes, der immer auf unsrer Seite auch selbst dann noch statt hat, wann wir nach langem Zögern uns doch noch besannen auf das, was zu unserm Frieden dienet, und zwar spät, aber aufrichtig den guten Weg erwählten. "Wachet, spricht Christus, "denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in wel- "cher des Menschen Sohn kommen, in welcher "Gottes entscheidendes Urtheil über euch gefället "werden wird. Denn, wenn der böse Knecht in "seinem Herzen sagen wird: mein Herr kommt noch "lange nicht, und nun anfängt, zu schlagen seine

"Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen; "so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an "dem Tage, des er sich nicht versiehet, und zu der "Stunde, die er nicht meynet, und wird ihn zer- "scheitern, und ihm seinen Lohn geben mit den Heuch- "lern. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen." Matth. 24, 48. Luc. 13, 24. 25.

Dann aber, wenn Gott, der die Herzen erforschet und die Gedanken der Menschen von fern her siehet, diese Falschen und Scheinheiligen, die keine Liebe zu ihm, in Aneignung seines Sinnes, in Vollbringung seines Willens zeigen, und nur mit dem Munde einen Herrn, auf den sie warten, einen Richter, an den sie glauben, bekennen, zum Aufbruch abruft; dann geht es ihnen, wie den thörichten Jungfrauen, die nun kaufen und erbitten wollten, was nun, da die Thür verschlossen wird, weder zu erkaufen, noch zu erbitten ist. —

Darum wachet, bereitet euch in Zeiten und seyd nicht träge in dem, was ihr zu thun habt, um würdig erfunden zu werden, wenn nun der Herr kommt.

Um eures ewigen Heils willen, trauet nicht euren Herzen, wenn es euch unter allerley Vorspiegelungen und Ausflüchten sicher zu machen und zum Aufschub eurer Besserung zu überreden

sucht. Trauet ihm nicht; es hat euch betrogen, und betrügt euch noch, ja es wird euch immer ärger betrügen, je länger ihr ihm, als euren Rathgeber folget. Aber Gotte trauet, der die Gefahr, in der ihr stehet, und die euer Herz euch verhehlet, ganz übersiehet! Gotte trauet, der die Tiefen der Herzen, wie die Tiefen des Verderbens, die kein Menschenauge umfaßt, kennet, und weiß, was ihr nicht wisset, den Zeitpunkt, wo das verwilderte Herz, gleich dem bis in die Wurzel des Lebens erstorbenen Baum, ohne Rettung verloren ist, Gotte trauet, wenn er euch ermahnen lässet, gläubig und gut gesinnt zu werden, der Heiligung nachzujagen, als ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Wer nur irgend sich bewußt ist, daß er bisher dahin lebte, wie die Thoren, die von Tod und Ewigkeit nicht hören, nicht sprechen mögen, ausser etwa bey'm Sterbebette und bey'm frohen Leichenpomp, der lerne doch daraus allein schon den kläglichen Zustand seines Herzens kennen, und ernsten Sinnes in sich gehen. Wehe ihm aber, wenn er in seiner Armuth und Leerheit, und wie er von Furcht des Todes umfangen ist, sich fühlet, und gleichwohl die Anstrengung, den Kampf, die Losfagung von so vielem Sündlichen und Unerlaubten, die es kostet, um zur

Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen, scheuet. Wehe ihm, wenn er seinem Herzen abermals folgt, diesem Herzen, das nun alles aufbietet, die gewohnte Herrschaft über ihn zu behaupten, um sie dem nicht abzutreten, dem allein sie gebühret, Gotte, dem Herrn. Schwerer und immer schwerer werden die Ketten, die er trägt; saurer und immer saurer die Kämpfe, die auf ihn warten; gesetzt auch, daß es für sein falsches und träges Herz noch eben so gewiß eine Stunde des Heils und der Erlösung gäbe, als gewiß es eine Stunde des Todes und des Gerichts für ihn giebt.

Doch Heil ihm und Freude über ihn vor Gott und seinen Engeln, wenn er vom Licht der Wahrheit umleuchtet, der Wahrheit folgt und umkehrt zu Gott und seinem Erlöser, als Einer, der sich nun der Welt nicht mehr gleich stellen, und an ihrem sündlichen Leben weiter keinen Theil nehmen will. Heil ihm, wenn er sich nun lossaget von diesem Herzen, das wohl in die Tiefen des Verderbens führen, aber nun und nimmer nicht auf die lichten und reinen Höhen der Tugend führen kann, und in diesem Gefühl, daß hier Gott allein helfen und man sich an Gott allein vesten Sinnes halten muß,

sich in Demuth vor Gott niederwirft, um seines Geistes Erleuchtung flehet und nicht nachlässet, weder im Flehen, noch im Erwägen des Wortes Gottes, bis er seines Herzens Meister geworden, nun stehet im Glauben und wandelt in der Liebe, ewig vest verbunden zu einerley Sinn und einerley Tugend mit Dem, der größer, als die Welt, größer als unser Herz, auch beyde siegreich überwinden hilft zum ewigen Leben!

Heil ihm und allen, die nun täglich sich selbst richten und sich nicht entfernen von dem, dem sie ihre Herzen und sich selbst zum Opfer gaben. Täglich leben sie dem Herrn und harren seiner mit stillem Hoffen, als die da reichlich von ihm getröstet werden in allem ihrem Kummer.

O Tröstungen Gottes und Christi, wie unaussprechlich erquickt ihr die Gläubigen, dem Herrn geweihter Herzen! die müden frommen Seelen, die oft als benommen von stiller Trauer über die argen Verkehrtheiten und wilden Thorheiten der Welt, über das Unwesen und Unheil, das die Sünde anrichtet, wie die Abgematteten in Schlummer sinken, oft auch unter den

mächtigen Hindernissen des Widerstandes, den sie antreffen, unter'm Druck der Leiden, die sie erfahren, in der Gesellschaft der Thoren, die sie um sich haben müssen, nur zu leicht schläfrig, und auf Augenblicke, als die sehr Betrübten, unthätig werden! Dank dir, o Jesu, der du so tröstlich zu unserm Herzen sprichst und als Einer, der die andere Welt kennet, mit deinen Tröstungen, uns geduldigen Sinn, frohen Muth, stille Sehnsucht nach dem Besseren, das vor uns ist, und eine so freudige und gewisse Hoffnung auf das unvergängliche Erbe, das uns im Himmel aufbehalten wird, einflößest, daß nun alle, die du durch deine Liebe Gotte gewonnen und erworben hast, mit den Apostel sprechen:

"Wir werden aus Gottes Macht durch "den Glauben bewahret zur Seligkeit, welche "zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der "letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, "die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es seyn soll, "traurig seyd in mancherley Anfechtung. Aber, "wenn nun offenbaret wird Jesus Christus, "welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt," (Seelig sind, die nicht sehen und doch glauben — Christus zu Thomas!) "und nun an

"ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet; so "werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher "Freude, und das Ende eures Glaubens davon "tragen, nämlich der Seelen Seeligkeit." 1 Petr. 1, 5 — 9.

"So seyd nun geduldig, lieben Brüder, "bis auf die Zukunft des Herrn! Siehe, ein "Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der "Erde, und ist geduldig darüber, bis er em- "pfahe den Morgenregen und Abendregen. Seyd "ihr auch geduldig und stärket eure Herzen, "denn selig preisen wir die, so erduldet haben." Jacob 5, 7. 8. 11.

So gehet denn hin, ihr Christen, und treibet frohen Sinnes euer Tagewerk, als die da stehen im Dienst des Herrn. Treibt's die Welt arg mit euch und um euch her, seyd geduldig! es wartet euer die Ewigkeit nach bald verfloßnen Stunden, die freudenvolle Ewigkeit, reich an Entschädigung und Ersatz für alles, was dem Herrn zu Ehren willig entbehrt, um des Herrn willen, getragen und erduldet ward! — Ist's stille Trauer über euch selbst, der Welt verborgner, Gotte nur offner Kummer, wie ihn alle, die da kämpfen und wachen, kennen und

fühlen, ist's die heilige Empfindung der Sündhaftigkeit, der Mängel eurer Tugend, die eure Augen oft mit heil'gen Thränen füllet: fasset eure Seelen in Geduld! Er wird euch nicht lassen, wenn ihr ihn nicht lasset. Er wird abwischen die Thränen eurer Augen, und ihr werdet ihn hellen Blickes sehen und erkennen, daß er auch als Richter, gleichwie als Erlöser, für euch nur die Liebe ist, voller Gnade und Wahrheit. Wie ein Freund seine Freunde richtet, so wird Er, der holde, treue, durch alle Versuchung und Leidenserfahrung hindurchgegangene Freund eurer Seelen euch richten. Ihr kennet Ihn, und Er kennt euch, wer mag euch von Ihm scheiden? Ihr liebet Ihn und übet euch, zu dienen Ihm mit Freuden; drum bangt euch nicht! Er will erfreun, will auch im Tode mit euch seyn und euch zu Engeln Gottes weih'n.

Und kommt der Tod, so freut euch sein! Er führt in's rechte Leben ein! vergessen ist dann alles Leid im Vollgenuß der Herrlichkeit, und Liebe und Gerechtigkeit wird dann durch alle Ewigkeit den neuen Wohnplatz schmücken, wo Er euch will beglücken, Er, der für euch starb, und alles euch erwarb, der nun wann er

winkt, froh euch zu Sich nimmt, über Tod und Welt erhaben, eure Seele zu erlaben, daß sie, frey von Noth und Sünde, volles Heil und Frieden finde! Preis und Ehre seinem Namen! wer Ihn liebet, wer Ihn kennt, freudigst seinen Herrn Ihn nennt, spricht von ganzem Herzen: Amen!

Ende.

Lieder: V. d. Pr. Num. 1150. Du gabst mir Ew'ger dieses Leben. —

N. d. Pr. Num. 1188. Wie sicher lebt der Mensch, der Staub. —